Franz Hald,

Weltpriesters, der freyen Künste und der Weltweisheit Doktors, und vormaligen gewöhnlichen Predigers in der Kirche des heiligen Augustins an der Wieden zu Wien,

Lob- und Sittenreden

an den

Gedächtnißtägen

einiger

Heiligen Gottes

vorgetragen.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1786.

APPROBATIO.

Cum præſentes Conciones per R. D. Franc. Hald dictæ nihil fidei & morum principiis difforme contineant, imo utiles doctrinas tradant; hinc eas imprimi poſſe cenſeo. Aug. Vindel. die 26. Octobris 1785.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doct. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiepiſc. Trev. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Imprimatur.
Ex Revdmo Vicariatu Aug. Vindel. die 26. Octob. 1785.

THOMAS JOS. DE HAIDEN,
J. U. D. Eminentiſſ. & Sereniſſ. D. D. Archiepiſcopi & Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani &c. Conſiliarius intimus, Provicarius in Spiritualibus Generalis, ac Vice-Officialis.

Vorbericht des Verlegers.

Die im vorigen Jahre in meinem Verlage von eben diesem Hrn. Verfasser erschienene zwey Werklein, als: **Predigten auf einige Festtage des Jahres,** und **Fastenpredigten nach der Geschichte des Leidens Jesu in 2. Theilen** sind von der hochwürdigen Geistlichkeit sehr gut aufgenommen worden. Hier liefere ich nun das versprochene Bändchen **Lobreden auf die Heiligen Gottes,** die der Herr Verfasser auf verschiedenen Kanzeln zu Wien und in Niederösterreich mit vielem Beyfalle vorgetragen hat. Wie bald die ebenfalls schon angezeigten **Sonntagspredigten für das Landvolk** und **nach dem Normalcatechismus eingerichtete Christenlehrpredigten** erscheinen, läßt sich itzt nicht bestimmen, da Hr. **Hald** sich gegenwärtig mit der Herausgabe eines andern größern Predigtwerkes beschäftiget, und seine Gesundheit ihm ohnehin nicht gestattet, sich gänzlich gelehrten Arbeiten zu widmen.

Ver-

Verzeichniß
der hierinn enthaltenen Predigten.

I.

Am Festtage des heil. Nährvaters Joseph.

Das Beyspiel des heiligen Joseph lehret uns die Pflichten, I. die wir in Ansehung der Religion Gott, als Christen, schuldig sind, II. die wir wegen Gott dem Landesfürsten, als Unterthanen, schuldig sind. Seite 1.

II.

Am Festtage des heil. Blutzeugens Georgius.

I. Georgius verachtete mittels eines thätigen Glaubens, als ein getreuer Diener Jesu Christi die verführerische Welt. II. Georgius besiegte mittels eines standhaften Glaubens, als ein heldenmüthiger Bekenner Jesu Christi die grausame Welt. S. 17.

III.

Am Festtage des heil. Peregrinus.

I. Peregrin ließ sich in allen seinen Unternehmungen durch den Glauben zur Heiligkeit leiten. II. Peregrin tröstete sich bey allen Strengheiten mittels des Glaubens. S. 33.

IV.

Am Festtage des heil. Johann von Nepomuk.

Die göttliche Vorsicht hat durch wunderbare und besondere Wege I. Johannem zur Heiligkeit geführet. II. seine Heiligkeit verherrlichet. S. 51.

V.

Am Festtage des heil. Anton von Padua.

I. Antonius verachtet die Welt, und die göttliche Weisheit führet ihn durch richtige Wege, und zeigt ihm das

Reich Gottes. II. Antonius bekehret die Welt, und die göttliche Weisheit giebt ihm die Wissenschaft der Heiligen und verherrlichet ihn in den Arbeiten. III. Antonius glänzt vor der Welt mit Wundern, und die göttliche Weisheit vollendet seine so vielfältige, so unausgesetzte, so beschwerliche Arbeiten. S. 68.

VI.

Am Festtage des heil. Aloysius Gonzaga.

I. Der Eifer des heiligen Aloysius, sich noch recht frühzeitig zu heiligen, beschämet die Saumseligkeit vieler Christen, die ihre Heiligung so schändlich vernachläßigen. II. Der Eifer des heiligen Aloysius, auch andere durch seine Worte und Beyspiele zu heiligen, verdammet die boshaften Bemühungen vieler Christen, die vorzüglich in unsern Tagen ihren Nebenmenschen vielmehr noch frühzeitig in das Verderben stürzen. S. 86.

VII.

Am Festtage der heil. Büßerinn Magdalena.

I. Magdalena kömmt zur Buße mit einer völligen Abneigung von der Sünde II. Magdalena verharret nach der Buße in einer vollständigen Zuneigung gegen Christum Jesum. S. 98.

VIII.

Am Festtage der heil. Mutter Anna.

I. Die heilige Anna hat in ihrem Bedrängnisse inständig auf Gott vertrauet: ihr standhaftes Vertrauen beschämet also unser schwaches Vertrauen auf Gott. II. Die heilige Anna hat unaufhörlich bey der Erfüllung ihrer Wünsche Gott gedanket: ihre stäte Dankbarkeit beschämet also unsere sträfliche Undankbarkeit gegen Gott. S. 111.

IX.

Am Festtage des heil. Ignatius von Loyola.

I. Da Ignatius ein Diener Christi zu seyn anfieng, mißfiel ihm die Welt; er verfolgte sie also. Diese heldenmüthige Entschliessung ist die Quelle seiner Heiligkeit. II. Da Ignatius schon wirklich ein Diener Christi war, mißfiel er der Welt; sie verfolgte ihn also. Diese standhafte Ge-

Geduld ist das Verdienst und die Vollkommenheit seiner Heiligkeit. S. 129.

X.

Am Festtage des heil. Augustinus.

I. In den Ausschweifungen Augustins sehen wir, wie sorgfältig ihn die Gnade auf seinen Irrwegen aufgesucht habe. II. In seiner Bekehrung sehen wir, wie getreu er der Gnade auf den Wegen der Heiligkeit gefolget ist. III. In Beschauung seiner Lehre werden wir erstaunen, wie heftig er die Gnade wider den Irrthum vertheidiget habe. S. 141.

XI.

Am Festtage des heil. Franciscus von Aßis.

I. Franciscus hat sich, um Gott ein vollkommenes Opfer abzustatten, durch sein mitleidiges Herz, vor den Menschen klein gemacht. II. Gott hat Franciscum, um ihn vollkommen zu belohnen, wegen seinem mitleidigen Herzen vor den Menschen groß gemacht. S. 160.

XII.

Am Festtage der heil. Jungfrau Theresia.

I. Gott bereitete vermög seiner zuvorkommenden Liebe das Herz Theresiä zur Heiligkeit, und erwählte sie dadurch zu seiner würdigen Braut. II. Theresia bildete vermög ihrer eifernden Liebe ihr Herz vor dem Herrn immer zur größeren Vollkommenheit ihrer Heiligkeit, und hiedurch erhielte sie ihn als ihren gewünschten Bräutigam. S. 174.

XIII.

Am Festtage des heil. Bischofs Martinus.

I. Martinus hat durch die vollkommene Beobachtung des Gesetzes sein Herz allein zu Gott gerichtet. II. Martinus hat durch seine eifrige Verbreitung des Gesetzes in den Tagen der Sünder den Dienst Gottes verstärket. S. 192.

XIV.

Am Festtage des heil. Markgrafen Leopolds.

I. Weil Gott Oesterreich liebte, hat er demselben den heili-

heiligen Leopold zum Fürsten gegeben, welcher durch seine vortrefliche Regierung die Glückseligkeit dieses Volks befördert hat. II. Weil Gott Oesterreich immer erhalten will, hat er demselben durch den heiligen Leopold ein Beyspiel gegeben, daß die Glückseligkeit des Volkes durch die Religion festgestellet werden müsse. S. 205.

XV.

Am Festtage des heil. Kolomanns.

I. Gott hat Kolomann auf eine in Rücksicht auf sein glänzendes Herkommen ganz besondere Art zur Heiligkeit geführet. II. Gott hat die Heiligkeit Kolomanns in Rücksicht auf die Dunkelheit seines Todes durch ausnehmende Zeichen bewähret. III. Gott verherrlichet die Heiligkeit Kolomanns in Rücksicht auf den Ort seiner Ruhestatt durch so ausdrückliches Wohlgefallen an seiner Verehrung in Mölk. S. 225.

XVI.

Am Festtage der heil. Martyrinn Katharina.

Katharina beschämet I. unsere Unwissenheit in dem Glauben durch ihre Beflissenheit die Lehre des Glaubens zu erkennen und selber nachzuleben; II. unsere Saumseligkeit für den Glauben durch ihren Eifer selben zu verbreiten, und andere nach dessen Vorschriften zu bilden. S. 245.

XVII.

Am Festtage des heil. Bischofs Nicolaus.

Nicolaus war I. ein liebreicher Vater: dieses beweiset seine Freygebigkeit gegen die Armen; II. ein sorgfältiger Vater: dieses beweiset der Eifer seines bischöflichen Amtes; III. ein mächtiger Vater: dieses beweisen die Wirkungen seiner Fürbitte. S. 258.

XVIII.

Am Festtage des heil. Knabens Julius.

Das Beyspiel des heil. Julius I. zeiget uns die Nothwendigkeit, frühzeitig nach den Kenntnissen des Glaubens zu streben; II. erinnert uns an die Verbindlichkeit unserem Glauben allzeit das standhafteste Zeugniß zu geben. S. 282.

Am

Am Festtage
des
heiligen Nährvaters Joseph.

Deum timete; Regem honorificate. 1. *Petr.* 2. 17.

Fürchtet Gott; ehret den König.

Mit diesen Worten ermahnet uns der Apostelfürst an die wesentlichsten Pflichten, die wir gegen Gott, und gegen jene, die auf der Erde von ihm, uns zu beherrschen, vorgesetzet worden, schuldig sind. Die Furcht Gottes, nicht jene knechtische, sondern liebvolle, und kindliche Furcht, die man am ersten durch die Vollziehung des Gesetzes zeiget; und die Ehrerbiethung gegen den Landesfürsten, die man ihm am vollkommensten durch den Gehorsam, und durch eine getreue Befolgung seiner Befehle erweiset, will er unseren Herzen auf das tiefeste eingepräget wissen: ja er vereiniget diese zwo Pflichten, vermög jener engen Verbindung, die sie untereinander haben, weil wir ohne jene keine guten Christen, und ohne diese keine getreue Bürger seyn würden, gleichwie uns allzeit die Rechtschaffenheit ohne Religion, und die Religion ohne

Rechtschaffenheit ermangeln würde. Darum fürchtet Gott, und ehret den König.

Kann ich euch, Vielgeliebte! ein glänzenderes Muster, in welchem ihr die Furcht des Herrn so mit dem Gehorsame gegen den Fürsten vereinbaret, antreffen könntet, als Joseph den Nährvater Jesu Christi zeigen, der keinen Punkt in der Beobachtung des Gesetzes Gottes vernachläßigte, und den Befehlen der weltlichen Vorgesetzten auf das genaueste nachkam. Joseph fürchtete Gott: und diese Furcht machte ihn auf alles aufmerksam, was der Herr von ihm, als von seinem Geschöpfe foderte. Joseph ehrte den Fürsten: und er überzeugte sich, daß er der Ehre Gottes zu nahe treten würde, wenn er sich auf je eine Weise von dem Gehorsame ausnähme, den er jenen, die von Gott ihre Gewalt herhaben, zu erweisen verpflichtet ist.

Bleiben wir also heut bey dieser zweyfachen Betrachtung stehen: lassen wir uns itzt als Christen, und als Bürger durch das Beyspiel des heiligen Josephs unterrichten: lernen wir aus dem, was Joseph von der Furcht Gottes belebet, in Rücksicht auf das Gesetz des Herrn that, dasjenige erkennen, und ausüben, was das Gesetz Jesu Christi von uns foderet: lernen wir aber auch aus dem, was Joseph wegen Gott gegen die weltliche Obrigkeit that, dasjenige vollziehen, was uns die Pflicht der Unterthänigkeit, und der Ehrerbiethung gegen den Landesfürsten auferleget. Mit einem Worte:

Das Beyspiel des heiligen Joseph lehret uns die Pflichten, die wir in Ansehung der Religion Gott, als Chri-

Christen, schuldig sind. Fürchtet Gott. Dieß ist der erste Theil.

Das Beyspiel des heiligen Joseph lehret uns die Pflichten, die wir wegen Gott dem Landesfürsten, als Unterthanen, schuldig sind. Ehret den König. Dieß ist der zweyte Theil.

Erster Theil.

Nicht nur die allgemeinsten Pflichten, welche der Glaube von uns foderet, nicht nur ein festes Vertrauen auf Gott, welches uns unter den Heimsuchungen des Himmels aufrichtet, sondern auch die Erfüllung jener Obliegenheiten, die Gott mit jedem Stande besonders verbunden hat, gehören zur Gottesfurcht, welche erst durch die Beobachtung aller Verbindlichkeiten der Religion vollkommen wird. Denn jener, sagt die göttliche Schrift, der Gott fürchtet vernachläßiget nichts.

Sehen wir nun, meine Zuhörer! auf den heiligen Joseph, wie vollkommen er alles dieses in seinem Wandel vollzogen habe, und lassen wir uns itzt in den Pflichten gegen Gott durch seine pünktliche Beobachtung der allgemeinsten Pflichten des Gesetzes; durch seine demüthige Unterwerfung gegen die härtesten Anordnungen des Himmels; durch die Vollziehung aller Pflichten seines Standes unterrichten.

Joseph war gerecht. Dieses Lob leget ihm selbst das Evangelium bey, und diese Gerechtigkeit erhielt er durch die Vollbringung des Gesetzes. Sein adeliches

Herkommen, so zwar durch den Stand der Armuth vor den Augen der Welt verdunkelt war, vereinigte er mit der Demuth jener Grundfeste aller Tugenden. Sein in himmlischen Dingen stäts schwebendes Gemüth, sein von der Welt gänzlich losgerissenes Herz, seine von aller Uebertrettung allzeit reine Seele, sein für die Ehre des Gotts Israel immer brennender Eifer, seine heftigste Liebe Gottes, seine zärtliche, seine mitleidige, seine thätige Nächstenliebe, sein blinder, und einfältiger Glaube an die Offenbarungen Gottes, seine sorgfältige Bewahrung der englischen Reinigkeit waren Zeugnisse seiner Gerechtigkeit, für die uns das Evangelium Bürge ist; sie waren glückliche Folgen seiner Achtsamkeit auf das Gesetz, und seiner unausgesetzten Beflissenheit, die Vollkommenheit desselben in sich auszudrücken.

Denn was foderte wohl das Gesetz, so Joseph nicht im Werke ausübte? Foderte es Opfer seines eigenen Herzens, so hat er selbe schon längst durch die strengste Verläugnung dem Herrn gewidmet: denn er war gerecht. Foderte es Andachtsübungen, und äußerlichen Gottesdienst, so ist er der erste, der sich allzeit in dem Tempel, aber am vorzüglichsten, da es das Gesetz unter einer besonderen Verbindlichkeit auferlegte einfand: denn er war gerecht. Foderte es Opfer des Vermögens, so hält Joseph nichts zurück, wenn er gleich seine Armuth noch mehr kränket, um dem Herrn dasjenige zurückzugeben, was er nur von ihm empfangen hatte: denn er war gerecht.

Fürwahr eine seltene Erfüllung aller Pflichten des Gesetzes, wodurch Joseph den Namen des gerechten Mannes sich verdiente, und an der wir nicht zweifeln könn

können, wenn wir auf jenen besonderen Vorzug zurücksehen, der ihm durch die Wahl zum Nährvateramte Jesu Christi zu Theil wurde. Denn wenn nur jene die Mutter eines Gottmenschens seyn konnte, welche die Reinste, die Unschuldigste, die Heiligste aus allen puren Menschenkindern war; wie würde Joseph die Stelle eines Vaters bey einem göttlichen Kinde haben vertreten können, wenn er nicht durch eine unverfälschte Treue in Beobachtung der Pflichten des Gesetzes sich mit einer besonderen Heiligkeit ausgezeichnet hätte?

Was für Pflichten aber haben wir, meine Zuhörer! in Rücksicht auf die Beobachtung des Gesetzes? O! wir erkennen sie nur gar zu wohl, wir wissen es, daß wir keinen Punkt des Gesetzes vorübergehen lassen sollten, den wir nicht erfüllten: aber wir sind entweder zu träg, dieselben auszuüben, oder wir glauben, schon alles gethan zu haben, wenn wir nur obenhin einige Pflichten erfüllen, deren Unterlassung zu stark in die Augen fallend wäre, und darum uns öffentlich verrathen könnte, daß wir jene gar nicht mehr im Werke sind, als die wir uns dem Namen nach bekennen. Wir sind mit dem Munde die eifrigsten Vertheidiger der Nächstenliebe, aber im Werke zeigen wir uns als die abgesagtesten Feinde unseres Nebenmenschens. Wir wollen andere nach aller Strenge des Gesetzes leben sehen; aber gegen uns selbst sind wir so leicht, als wenn wir keine Verbindlichkeit der Abtödtung hätten. Wir schränken den Gottesdienst bis auf die unauflöslichsten Obliegenheiten ein, und wenn es auch auf diese ankömmt, so wissen wir uns davon auszunehmen, oder selbem also abzuwarten, daß wir mit unserem Betragen mehr dem Hause Gottes zur Schande,

und den übrigen frommen Christen zum Aergernisse, als zur Ehre des ersteren, und zur Erbauung der letzteren sind.

Allein kehren wir zu den Beyspielen Josephs zurück, der mit einer so genauen, und uns, die wir seine Nachfolger seyn sollten, so sehr beschämenden Beobachtung der Pflichten seines Gesetzes auch die demüthigste Unterwerfung gegen die härtesten Prüfungen des Himmels verbindet. Es ist nicht nur eine Pflicht, meine Zuhörer! daß wir Gott eifrig dienen, und seinem Gesetze getreu bleiben, wenn er uns himmlische Salbungen verkosten läßt, sondern wir sind unserem Gott auch schuldig, daß wir seine Heimsuchungen, womit er unsre Treue prüfet, von seiner Hand geduldig annehmen. Denn so gerecht immer der heilige Joseph gewesen ist, so mußte doch seine Gerechtigkeit durch die Trübsalen, wie das Gold durch das Feuer, bewährt befunden werden.

Stellet euch, meine Zuhörer! itzt einerseits die Größe seiner Würde, seine zärtliche Liebe gegen das Kind Jesu, seine Liebe gegen seine reinste Gemahlinn Maria vor, und betrachtet andererseits, wie wehe es seinem zärtlichen Herzen gethan habe, daß er bey der Geburt dieses göttlichen Kinds, da er ohnehin in dem Stande der äußersten Armuth lebte, sich mit Jesu und Maria so von aller Welt in seiner Armuth verlassen sehen mußte, daß ihnen nicht einmal in dem Gasthause ein Platz eingeräumet wurde. O! was würden wir, wenn uns Gott so aller menschlichen Hilfe entblößet ließe, was würden wir für Klagen wider den Himmel vorzubringen wissen, wo Joseph nur die Vorsicht demüthig anbethet, und sich geduldig in jenen Stall hinbe-

begiebt, in welchem er freudig mit den Seinigen alle Ungemache erträgt, weil er hierinn vollkommen den göttlichen Willen erkennet?

Aber nicht genug, meine Zuhörer! von beschwerlichen Anordnungen des Himmels gegen Joseph! So große Siege er schon durch seine standhafte Geduld davongetragen hatte, zu desto heftigeren Streiten wurde er immerfort herausgefoderet. Herodes wüthete, und das göttliche Kind sollte vor der Wuth eines Menschens entfliehen. Noch in der Nacht kömmt der Engel des Herrn zu Joseph, er ermahnet ihn, unverweilt aufzustehen, das Kind, und die Mutter mit sich zu nehmen, in Aegypten hinzufliehen, und dort in diesem rauhen Lande, bis es ihm wiederum gesagt würde, zu verbleiben. Schrecklicher Befehl! Würdet ihr es wohl Joseph verarget haben, meine Zuhörer! wenn er die nächtliche Ruhe des Kindes, und der Mutter nicht unterbrochen hätte, oder wenn er von Traurigkeit darniedergeschlagen bey sich selbst der Ursache nachgedacht hätte, warum der himmlische Vater, der doch Legionen der Engeln hätte, die Feinde seines göttlichen Sohnes zu zernichten, so einen scharfen Befehl ergehen ließ, und warum der Sohn Gottes aus seinem Vaterlande in die rauheste Gegend in Mitte eines abgöttischen Volkes, und nicht vielmehr in ein erwünschteres Erdreich sich begeben sollte. Nein, meine Zuhörer! Joseph weiß die Pflicht der Unterwürfigkeit gegen die Anordnungen Gottes, und er kennet das Verdienst, so durch einen blinden Gehorsam, und durch eine standhafte Geduld überaus erhöhet wird: er unterbricht also ohne den geringsten Verweilen die nächtliche Ruhe; er nimmt noch unter den Finsternissen der Nacht das Kind Jesu, und die Mutter Maria mit sich, und be-

giebt sich mit blindem Gehorsame dahin, wohin ihn die göttliche Vorsicht verordnet hatte.

So, meine Zuhörer! so unterrichtet uns der heilige Joseph von der Verbindlichkeit, die uns, den Anordnungen Gottes ohne Widerrede, ohne Unzufriedenheit zu gehorsamen, oblieget. Wie sehr kränken wir uns in den widrigen Zufällen dieses Lebens, und wie wenig würden wir uns kränken, wenn wir dächten, daß dieß der Willen Gottes sey? Wie oft klagen wir über die Armuth, und wie selten würden wir klagen, wenn wir den Willen Gottes erkennten? Wie ungeduldig sind wir unter den Schmerzen der Krankheiten, und wie geduldig würden wir seyn, wenn wir auf Gott uns erinnerten, der es will, daß wir an unserem Leibe leiden sollen? Wie überdrüßig sind wir unseres Lebens unter mannigfältigen Verfolgungen der Menschen, wie untröstlich bey dem Verlurste zeitlicher Güter, wie ungeduldig bey den täglichen Beschwerden unserer Arbeiten, wie unzufrieden bey einem geringen zeitlichen Vortheile; und wie sehr würden wir wünschen, lang, ja immerfort in dergleichen Umständen zu leben, damit wir lang, ja allzeit den Willen Gottes durch unsere Beschwerden erfüllen könnten; wie freudig würden wir mit dem heiligen Augustin aufrufen: Herr! hier brenne, hier schneide, nur damit du unser in Ewigkeit verschonest, wenn wir uns von der Pflicht überzeugten, uns den Anordnungen des Himmels allzeit zu unterwerfen, wie es Joseph der Nährvater Jesu Christi gethan hat.

Allein nicht nur die Beobachtung der allgemeinsten Pflichten, nicht nur die gehorsame Unterwerfung gegen die Anordnungen Gottes, sondern auch die Erfüllung der besonderen Pflichten des Standes, zu welchem uns Gott

Gott berufen hat, gehören unter jene Obliegenheiten, die Gott von uns foderet. Und auch diese erfüllte Joseph sowohl als Gemahl in Ansehung Mariä, als auch als Nährvater in Ansehung Jesu Christi.

Fassen wir in Kürze hier alles zusammen, was wir in diesem Falle höchst nothwendiges sagen können, und schränken wir die Sittenlehre nur auf jene Personen ein, die durch das Band der Ehe verknüpfet, und von Gott mit Kindern gesegnet sind. Wie besorget ist der heilige Joseph für die Ehre seiner Braut, wenn er, bevor er noch von dem großen Geheimnisse unterrichtet war, sie mit einer Leibesfrucht gesegnet weiß? Welche Hochschätzung zeigt er gegen sie, da er von dem Geheimnisse versichert wurde? Welcher Friede, welche Einigkeit herrschte unter diesem glücklichen Ehepaar? Von welcher reinen Liebe waren sie gegeneinander beseelet? Mit welcher zärtlichen Theilnehmung begleitete er Mariam mit dem Kinde Jesu nach Aegypten? Wie mitleidig bezeigte er sich in jeder Trübsal? Mit welcher Sorge wachet er für den kleinen Jesus, und dessen Mutter? Welchen Schweis seines Angesichtes kostete ihn die Herbeyschaffung der nöthigen Nahrung für seine heilige Familie? Welche Freude hatte er, daß er den kleinen Jesus immer an seiner Seite haben, ihn als einen zwölfjährigen Knaben nach der Gewohnheit und Verbindlichkeit des Gesetzes mit sich in den Tempel hinführen, sich mit ihm durch heilige Gespräche unterhalten, und in dem Gehorsame, und in der Unterthänigkeit dieses vermenschten Gottes Sohns jenen süßen Trost fühlen konnte, welcher allein die Aeltern unter ihren so niederdrückenden Sorgen für ihre Kinder hoffnungsvoll aufzurichten im Stande ist? Welchen Schmerzen empfand er aber auch, als er das Kind Jesus im Rückwe-

ge von Jerusalem vermissete, und was that er alles, um selben nur geschwind wiederum bey sich zu haben?

Lernet hieraus, ihr Christen! und vorzüglich, ihr christliche Eheleute, und Aeltern! die Pflichten eures Standes beobachten. Der Dienst Gottes ist zwar das erste Geschäft jedes Standes, aber nicht das einzige. Ihr erfüllet also keineswegs die Pflichten eures Standes, und ihr erweiset Gott keinen wohlgefälligen Dienst, wenn ihr, anstatt eurer Arbeit nachzugehen, den ganzen Tag in dem Hause Gottes zubringet, und indessen jene, die Gott eurer Sorge anvertrauet hat, schmachten, oder wenigstens aus eurer Obsicht hinweglasset. Wie stehet es unter euch ihr Eheleute mit jenem Frieden, und Einigkeit, ohne welche der Segen des Herrn von euch abweichet, weil es die Pflicht eures Standes foderet, gegenseitige Geduld zu haben, und einer des anderen Schwachheiten zu übertragen? Wie stehet es mit jener Treue, die ihr dem höchsten Gott bey eurem feyerlichen Verbindniße geschworen habt, und auf welche so viele heut zu Tage bey so schändlichen Ausschweifungen gänzlich zu vergessen scheinen? Wie stehet es mit euren Kindern? Wisset ihr es, daß, da diese aus euren Händen, ihr Aeltern! werden gefoderet werden, euch die Rechenschaft vor Gott zu geben sey? O wie sehr beschämet das Beyspiel des heiligen Josephs euch, ihr Aeltern! sehet auf diesen Heiligen, wie sorgfältig er ist, den kleinen Jesus immer an seiner Seite zu haben; und sehet zugleich auf euch, wie unbekümmert ihr eure Kinder aus euren Augen in in einem Zeitpunkte hindanlasset, wo das Verderbniß der Sitten, und die Verführung der Jugend fast allgemein ist. Sehet auf Joseph, mit welcher Sorgfalt er das verlohrne göttliche Kind aufsuchte: und sehet auf euch, wie nachläßig ihr seyd, ein wachsames Aug auf den

Umgang eurer Kinder zu haben. Joseph fand den kleinen Jesus nicht in der Schaar anderer Kinder, die dem Müßiggange nachstreben, wo ihr selbst an dem müßigen Leben, und an den ausgelassenen Sitten eurer Kinder alle Schuld habet, indem ihr sie ganze Täge auf der Gasse unter den Rotten der zügellosesten Jugend herumschwärmen lasset. Joseph trifft seinen Jesus in den Tempel, nicht vor dem Eingange desselben an, wie ihr eure Kinder vor dem Eintritte in das Haus des Herrn bis zur Entehrung dieses Heiligthumes, und Aergerniß der Bethenden lärmen, und ungeahndet die abscheulichsten Possen treiben sehet. Joseph findet Jesum nirgend, als in dem Hause Gottes, wo würdet ihr manchmal eure Kinder aufsuchen können, da selbe unter dem Vorwande des Gotteshauses ihrer Freyheit den Weg bahnen, weil ihr selbe unter eurer Begleitung in die Kirche zu führen vernachläßiget? Joseph findet Jesum in Mitte der Lehrer: würdet ihr eure Kinder nicht öfters in Mitte der Gefahren ihrer Unschuld antreffen können, wenn ihr die Pflicht gegen eure Kinder nicht so sträflich außer Acht ließet. Aeltern! wie sehr seyd ihr von dem Beyspiele dieses Heiligen entfernet; merket es euch: die Sünden eurer Kinder sind eure Sünden, und die Verdammung eurer Kinder, wenn sie aus Schuld der von euch vernachläßigten Erziehung sich einstens ereignen sollte, ist zugleich eure Verdammung. Lasset euch also bey der Betrachtung der Treue, und der Gerechtigkeit des heiligen Josephs aufmunteren, jene Pflichten, die ihr Gott in Ruckſicht auf das Gesetz, auf die Ergebenheit in die Anordnungen des Himmels und auf euren Stand schuldig seyd, genau jederzeit zu erfüllen; das heißt: lernet von ihm, was ihr als Christen Gott schuldig seyd. Fürchtet Gott. Lasset euch aber auch von Joseph unterrichten, zu was ihr

als Unterthanen gegen euren Landesfürsten verpflichtet seyd. Ehret den König.

Zweyter Theil.

Den Landesfürsten ehren, ihm gehorsamen, ist eine Pflicht, die wir nicht nur aus Furcht der zeitlichen Strafen erfüllen müßen, sondern zu welcher wir auch im Gewissen auf das schwereste verbunden sind. Selbst Jesus Christus befiehlt uns, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und er will uns durch diesen Befehl in diesem einzigen Ausdrucke zu erkennen geben, daß es sein Willen sey, daß wir dem uns vorgesetzten Fürsten unterthänig seyn sollen. Denn da sie alle ihre Gewalt von Gott her haben, weil es, wie der heilige Paulus sagt, keine Macht giebt, die nicht von Gott wäre; so widerstreben wir, da wir uns ihnen nicht unterwerfen, selbst der Anordnung Gottes, und ziehen uns, wie der Apostel weiters redet, selbst die Verdammniß zu.

Und diese ist die Ursache, aus welcher der Weltlehrer dieselben in seinem Sendschreiben an die Römer, Gewaltsträger Gottes nennet, denen wir uns nicht der Strafe wegen, sondern wegen des Gewissens unterwerfen müßen, und denen wir im Gewissen die Steuer zu erlegen verpflichet sind. Aus diesem Beweggrunde ermahnet uns eben der heilige Paulus, da er an seine Hebräer schreibt, daß wir unseren Vorstehern gehorsamen, und unterthänig seyn sollen, weil sie für uns als solche zu wachen verpflichtet sind, die für unsere Seelen Rechenschaft geben müßen. Dieser Ursachen wegen präget es uns der Apostelfürst in seinem ersten Sendschreiben ein, daß wir, es sey gleich dem Könige, als

als dem Höchsten, oder den Landesverwesern, als die von ihm gesendet sind, um Gottes willen unterthänig seyn sollen: denn also ist es der Willen Gottes, sagt er. Darum endlich befiehlt er uns in eben diesem Orte, den König zu ehren, und nicht nur den guten, und bescheidenen, sondern auch den rauhen Herren mit aller Furcht unterthänig zu seyn, weil es Gott angenehm ist, wenn jemand, Gott zu gefallen, Betrübniß leidet, und Unrecht duldet. So redet der Apostelfürst.

Erkennen wir also hieraus die Pflicht, die uns zum Gehorsame und zur Ehrerbiethung gegen den Landesfürsten verbindet, und die wir desto leichter erfüllen werden, weil wir der Vorsicht Gottes niemals genug danken können, daß sie über uns so gütige Fürsten bestellet hat. Allein auch der heilige Joseph unterrichtet uns von jenen Obliegenheiten, die wir gegen unseren Monarchen haben, wenn er sich selbst dem Befehle heidnischer Kaiser, und ihrer Landespfleger ohne Widerrede unterwirft. O! wie viele Entschuldigungen hätte er in jenen Umständen vorbringen können, in welchen der Kaiser Augustus den ganzen Erdkreis beschreiben ließ, und wo jeder in seine Stadt, sich mit Namen und Vermögen anzugeben, hingehen mußte. Wäre nicht die Beschwerde der Reise für Maria, die den Umständen der Geburt schon nahe war, eine hinlängliche Ursache einer Ausnahme von diesem Gebothe gewesen? Oder hätte nicht auch der heilige Joseph so, wie ihr es manchmal bey den Verordnungen eures Landesfürsten zu thun pfleget, ungeduldig seyn, und in murrische Worte ausbrechen können, daß man von ihm, dessen Armuth weltbekannt war, dennoch ein Verzeichniß seines Vermögens verlange.

Allein

Allein weit von aller Widerrede oder Untersuchung entfernet, begiebt er sich, so beschwerlich es ihm und Mariä fiel, mit seiner jungfräulichen Gemahlinn auf die Reise; und das Bewußtseyn, daß der Kaiser derjenige wäre, den Gott, ihn auf der Erde zu beherrschen, gesetzet hätte, war ihm genug, den Willen Gottes durch den Gehorsam gegen einen Menschen eilfertig zu vollziehen.

So ehrte also der heilige Joseph den Landesfürsten durch einen demüthigen Gehorsam, und so lieget es auch uns ob, denselben zu ehren, allen seinen Verordnungen uns wegen Gott zu unterwerfen, und keinen Befehl, beträfe er entweder bloß das zeitliche, oder noch um so vielmehr, wenn er auf unser ewiges Heil gerichtet ist, unvollzogen zu lassen. Denn da von dem Landsfürsten die Rechenschaft für die Seelen seiner Untergebenen gefodert wird, so ist es noch vor der Sorge für das Beste seiner Staaten seine wesentliche Pflicht, durch verschärfte Befehle die Seinigen zu jenen Pflichten anzuhalten, welche die Religion foderet, ohne derer Aufrechthaltung auch die zeitliche Glückseligkeit der Unterthanen nicht befördert wird.

Bleiben wir also, da wir die Obliegenheit, dem Fürsten in allen Stücken zu gehorsamen, eingesehen haben, itzt nur bey einer Verordnung stehen, welche unsre höchstselige Monarchinn, unsre unvergeßliche Theresia so oft und so nachdrücklich ergehen ließ, und die durch Joseph, den Erben ihrer Tugenden und Reiche, verschärfet wiederholet worden. Ich rede heut vorzüglich von dieser Verordnung, weil ich bey gegenwärtiger Feyerlichkeit meistens Hausväter und Hausmütter zu Zuhörer habe, die dadurch am ersten betrofen

fen sind. Theresia, unsre weiland kostbarste Landesmutter, der itzt der Herr für die Kronen der zeitlichen Reiche die unverwelkliche Krone der ewigen Freuden, wie wir gegründet hoffen, verliehen hat, und Joseph unser großer Kaiser, Ihr würdigster Sohn, erkannten es nämlich, wie nothwendig es sey, noch in dem jugendlichen Herzen das ächte Christenthum zu bilden. Sie erkannte es, und Joseph erkennet es mit Ihr, welch schädliche Früchten die in der Jugend vernachläßigten Unterrichte in der christlichen Lehre nach sich ziehen. Joseph weiß es so gut, als die höchstselige Theresia davon überzeuget war, daß es keine rechtschaffenen Bürger in dem Staate gäbe, wenn keine rechtschaffenen Christen zu finden wären. Dieser Ursachen wegen ergehen noch immer die nachdrücklichsten Befehle, alle Kinder, alle Lehrjunge, und Mädchen zur fleißigen Anhörung der christlichen Lehre anzuhalten, den Aeltern, den Hausvätern und Hausmüttern diesen nachdrücklichen Befehl einzuschärfen, und die Uebertreter desselben am Gehörde anzuzeigen.

Wie sträflich seyd ihr also, ihr Aeltern! ihr Vorsteher! ihr Hausväter und Hausmütter! wenn ihr noch ferners durch leere Entschuldigungen die Eurigen von der Vollziehung dieses Befehles ausnehmet, und wenn ihr euch kein Gewissen daraus machet, eure Untergebenen der zur Seligkeit höchst nöthigen Unterrichte zu berauben. Merket es euch, was ich itzt sagen werde: Ihr sündiget wider Gott, indem ihr die Erkenntniß Gottes in dem zarten Herzen der Jugend hindert, und an der tödtlichen Unwissenheit des Heils bey den Eurigen alle Schuld habet: ihr sündiget wider den Gehorsam, den ihr eurem Landesfürsten schuldig seyd, indem ihr das ausgeblichste Mittel vernachläßiget, aus

euren Kindern und Untergebenen dem Staate gute Bürger herzustellen.

Beschluß.

Sehet also, meine Christen! auf das Beyspiel des heiligen Joseph: er lehret euch, nicht nur die Pflichten, die ihr Gott, als Christen, sondern auch jene, die ihr den Landesfürsten, als Bürger, und Unterthanen, schuldig seyd, genau beobachten. O daß ihr doch in seine heilige Fußstapfen eintreten möchtet. O daß ihr nebst der Beobachtung der allgemeinsten Pflichten, auch eine demüthige Unterwerfung gegen die Anordnungen Gottes, gegen seine Salbungen sowohl, als gegen seine Heimsuchungen bezeigen, und zugleich den Pflichten eures Standes getreu nachkommen möchtet! O daß ihr aber auch euren Landesfürsten also ehren möchtet, daß durch euren Gehorsam gegen ihn, auch von euch der Willen Gottes getreu erfüllet würde. Bittet also Joseph, den heiligen Nährvater Jesu Christi, rufet ihn an, daß er euch von seinem göttlichen Pflegkinde die Gnade allen euren Pflichten getreu nachzukommen erwerbe. Bittet den heiligen Joseph, so wie es der Apostel will, für unseren besten Monarchen, damit derselbe, da er ihm dem Namen nach gleich ist, auch stäts fort an Tugend, und Frömmigkeit gleich zu seyn trachte: Bitten wir endlich alle, damit wir für unsren Gehorsam gegen Gott, und gegen den Monarchen, als Gott fürchtende, und den König ehrende Christen einstens jene Belohnung überkommen, die das Erbtheil der Auserwählten Gottes in dem Himmel ist. Amen.

Am Festtage
des
heil. Blutzeugens Georgius.

Manete in me, et ego in vobis. *Joan.* 15. 4.

Bleibet in mir, und ich in euch.

Diese Worte, meine Christen! enthalten eben so viele wichtige Unterrichte für uns, als sie uns zugleich trostreiche Verheißungen machen; indem Jesus Christus in dem Gleichniße von dem Weingarten seine Kirche und seine Gläubigen geschildert hat; indem er uns durch diesen so angemessenen Vergleich zeiget, daß der Rebzweig, wenn er von dem Weinstocke getrennet ist, keine Früchte bringen könne; so schließet er endlich bedingnißweise, daß, da er das Haupt der Kirche, und wir Glieder dieses Leibes sind, wir auf gleiche Weise nichts zu wirken im Stande seyn, es sey denn, daß wir an ihm bleiben, und er zugleich mit uns sey. Bleibet in mir, und ich in euch.

Und in der That, ihr Christen! wenn wir wahre Christen seyn wollen: wenn wir die Früchten, die ein so heiliger Glaube von uns foderet, hervorbringen wollen, so ist es nothwendig, daß wir in Betrachtung so vieler, und so gefährlicher Nachstellungen der Welt, allein in Christo verharren, und, um für das ewige Leben Früchte zu bringen, alle Reize der Welt auf die

Seite setzen, und allein seiner Lehre, seinem Gesetze, den Bewegungen seiner göttlichen Gnade nachleben: es ist nothwendig, daß wir, um der verführerischen Welt vollkommen den Trotz zu biethen, auch sogar ihre Verfolgungen, die sie den Schmeicheleyen entgegensetzet, so, wie es die Pflicht der Christen ist, ausschlagen, und uns wider alle Gattungen der Feinde schützen, die uns von Jesu Christo als unserem Haupte trennen könnten.

Wir haben also nicht nur allein eines thätigen, sondern auch eines standhaften Glaubens vonnöthen: Die Werke des Glaubens gebrauchen wir, um die eiteln Reize und Blendungen der Welt zu verdammen: der Stärke des Glaubens bedürfen wir, um den Drohungen derselben nicht zu unterliegen.

Wie aber, meine Christen! wie können wir dieses von Menschen fodern? Welche Beschwerden sind nicht mit diesen Streiten verbunden? O Kleinmüthige! hat uns nicht Gott, der uns dieses zu thun befohlen, eben Menschen vor Augen gestellet, die durch die Thätigkeit des Glaubens, und durch die Standhaftigkeit desselben über die Welt gesieget, und uns, da sie Menschen waren, überzeuget haben, daß Gott von uns nichts unmögliches fodere.

Suchet also keine fremden Beyspiele zu eurer Ueberzeugung: bleibet nur bey demjenigen stehen, an welches euch heut die Kirche in der Verehrung des heiligen Ritters und Blutzeugens Georgius, jenes besonderen Schutzheiligen dieser löblichen und frommen Gemeinde erinneret. Haben euch die Schicksale der Zeiten, ach! jener grausamen Zeiten, in welchen die

Wuth

Wuth der Tyrannen nicht einmal den Namen der Christen duldete, keine weitläuftige und gegründete Beschreibung der sonderlichen Tugenden dieses Heiligen vergönnet; so ist doch dieses genug zu eurer Erbauung, und zu seinem Lobe, welches ich ihm itzt auszusprechen die Ehre habe, was der heilige Ambrosius uns von Georgius angemerket hat, daß er ein getreuer, unerschrockener, selig und herrlicher Ritter und Kämpfer des Herrn gewesen sey.

Durch seine Treue zeugt er, wie er gemäß dem heutigen Evangelium in Jesu Christo mit Hindansetzung der Welt geblieben, und die Unerschrockenheit gab ihm der Herr, da er sich wegen seiner Treue mit ihm vereiniget, und ihn niemals auch unter den Verfolgungen der Welt verlassen hat.

Sehet also, meine Christen! hieraus nehme ich heut den ganzen Gegenstand des Lobes des heiligen Georgius. Ich betrachte ihn anfänglich unter den gefährlichen Reizungen, und hernach unter den grausamen Drohungen der Welt. Unter den gefährlichen Reizungen zeigte er als ein Christ durch seinen thätigen und wirksamen Glauben, daß man niemals Gott und die Welt zugleich lieben könne. Unter den grausamen Drohungen der Welt stärkte ihn Gott als einen Blutzeugen, um uns zu zeigen, daß man, um über die Welt zu siegen, seinem Gott und seinem Glauben zu Liebe sterben müße.

Mit einem Worte: Georgius verachtete mittels eines thätigen Glaubens als ein getreuer Diener Jesu Christi die verführerische Welt. Dieß ist der erste Theil.

Georgius besiegte mittels eines standhaften Glaubens als ein heldenmüthiger Bekenner Jesu Christi die grausame Welt. Dieß ist der zweyte Theil.

Christen! hier an diesem Altare ist euer heiliger Schützer, der über euch mit väterlicher Sorgfalt wachet: er ist aber auch euer Muster, dem ihr, um euch seines Schutzes würdig zu machen, nachleben müßt; denn in dieser Absicht hat die Kirche jeder Gemeinde ihre besonderen Schutzheiligen auserwählet, um sie zum Schutze des Volkes, aber auch zugleich zur Beförderung der Heiligkeit aufzumunteren. Sehet also auf dieses Bild: Georgius war ein Mensch, wie ihr seyd, und er hat unter mehreren Nachstellungen einen wirksameren Glauben, als ihr, gezeiget. Er war ein Mensch, wie ihr, und er hat unter derben Verfolgungen einen festeren Glauben, als ihr, die ihr wegen dem Glauben nicht verfolget seyd, gehabt.

Erster Theil.

Wenn wir nach den Lebensumständen des heiligen Georgius forschen, so finden wir in den Geschichten der bewerthesten Lebensverfassern der Heiligen nichts anderes ausführliches, als daß dieser getreue Diener Jesu Christi einer jener fürtrefflichen Kriegsmänner gewesen sey, die in den Zeiten der grausamsten Wütheriche eines Diokletian und Maximinian der sowohl ihrer Tapferkeit, als ihrer Tugenden wegen noch bis in die späte Nachwelt berühmten, und mit der herrlichen Krone der Martyrer ausgeschmückten Thebäischen Legion vorgestanden sind. Dieses ist alles, meine Christen! was uns von Georgius bis an seinen Martertod bekannt ist. Es ist aber genug, um ihn als jenen getreuen Diener zu zeigen, der durch einen thätigen Glauben die so verführend reizende Welt verachtet hat.

Denn fassen wir alle Umstände zusammen, betrachten wir ihn als einen Kriegsmann, als einen Christen, in dem heidnischen Umgange unter Leuten, die sogar den Namen der Christen verabscheueten, als einen Bürger unter wüthenden unchristlichen Fürsten. Welche Gefahren waren nicht mit dem ersteren verknüpfet, welchen Reizen hatte er von Seite der Abgötterer auszuweichen, welche harte Pflicht war es, Tyrannen zu gehorsamen, und alle Schuldigkeiten seines Standes zu erfüllen, ohne dabey den Pflichten des Christenthumes nicht zunahe zu treten. Und nichts desto weniger sieht er jenen herzhaft entgegen, er schlägt diese heldenmüthig aus, und er verabsäumet nichts im geringsten von den Obliegenheiten gegen Gott, und seinen Fürsten, so, daß man von ihm sagen konnte, er habe Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, vollkommen gegeben.

Allein zu allem diesen war sein thätiger Glaube die Triebfeder; denn Georgius war überzeuget, daß der Namen eines Gläubigen ihn nicht rechtfertige, wenn nicht das Zeugniß seines Glaubens durch die Werke, und durch die Beyspiele damit verbunden wäre, weil nach der Sprache des heiligen Jakobus der Glaube mit den Werken wirket, weil der Glaube aus den Werken vollkommen, und weil der Mensch aus diesem, und nicht aus dem Glaube allein gerechtfertiget wird.

Denn betrachtet nur, meine Christen! die Gefahren, denen Georgius als ein Kriegsmann ausgesetzet war, und denen er vorzüglich als ein christlicher Kriegsmann unter einem heidnischen Volke auszuweichen hatte. Glaubet nur nicht, meine Christen! daß, da ich hier von dem Stande der Kriegsmänner, als einem

von verschiedenen Gefahren des Heils begleiteten Stande rede, daß ich denselben als eine Freystätte der Laster betrachte. Nein! weit sey dieses von mir, und wie sehr würde ich mich selbst wider die anbethungswürdige göttliche Vorsicht vergreifen, die alle Stände angeordnet, aber dieselbe nicht nur allein angeordnet, sondern auch jedem zugleich die Mittel zur Heiligung an die Hand gegeben hat. Ich rede vielmehr von jenen Gefahren der reizenden Welt, mit denen unser heiliger Kriegsmann nach den Umständen jener verderbten, und dem christlichen Namen so feindseligen Zeiten umgeben war.

Denn damals konnte man behaupten, daß die Kriegsheere Sammelplätze aller Laster gewesen seyn; damals konnte man sagen, die Hölle und das Heidenthum haben sich wider die wahre Tugend verschworen, weil es nur auf die Verfechtung der Ehre der falschen Gottheiten angesehen war. Und in dieser Lage befindet sich als einer der Vorstehern Georgius, ein christlicher Kriegsmann, in einem Lager, in welchem die Blindheit einem lasterhaften Menschen, oder einem unsinnigen Thiere Altäre bauete, und oft vor einem ungehobelten Stücke Holz, als vor einer Gottheit Weihrauch anzündete; in einem Lager, in welchem sich die Heiden durch die Mannigfältigkeit der abscheulichsten Laster zu unterscheiden suchten; in einem Lager, wo Unzucht und Geilheit, Unsinn und Gewaltthätigkeit herrschte; in einem Lager, wo das Laster nicht gestöret, sondern geschützet, nicht verwiesen, sondern belobet, nicht verhüllet, sondern ohne Scheu öffentlich geübet, endlich nicht bestrafet, sondern noch dazu belohnet wurde, und wo man sich sogar durch das Unrecht Reichthümer und Ehren erwerben konnte.

Was

Was machen nun solche verkehrte Beyspiele, o mein Gott! nicht für unglückliche Eindrücke auf manche Seelen; wie fängt nicht oft die Tugend und die Unschuld zu wanken an, da, wo sie das Laster zur Gewohnheit werden erblicket! Wie leicht verführen nicht böse Beyspiele zaghafte und furchtsame Gemüther, wenn sie das Laster in der gänzlichen Freyheit erscheinen sehen, und wenn sie wissen, daß man auf der Strasse desselben ungehinderet, und ohne große Beschwerden einhergehen kann.

Setzet noch hinzu, meine Christen! bevor wir sehen, wie Georgius diese Reize verachtet, setzet noch die übrigen Gefahren hinzu, die er bey der Erfüllung der Pflichten seines Standes vor Augen hatte. Er war ein Christ, und dieser Namen legte ihm die unauflößlichsten Pflichten, Gott, gemäß der Vorschrift des Gesetzes, zu dienen, auf, und er stund als ein Kriegsmann unter heydnischen Kaisern, wo er eben von Seite des Christenthumes die Obliegenheit hatte, denselben als ein Unterthan Treue und Gehorsam zu leisten.

O wird wohl auch hier, ihr Christen! die Treue unseres Heiligen gegen Gott unverfälscht bleiben? Ja sie stehet immer aufrecht, und er bekräftiget sie eben durch seinen Glauben desto mehr, je mehrere Gefahren sich ihm entgegen gesetzet hatten. Sein lebhafter Glauben stellet diese sonst so mächtigen Reize der üblen Beyspiele, und des Aergernisses als verabscheuungswürdig vor. Keine Wirkung machet eine verführerische Welt auf das Herz desjenigen, der festiglich glaubet. Georgius weiß in Mitte eines gottlosen abgötterischen Volkes zu leben, und doch sich von demselben abzusönderen;

er vermeidet allen zu freundschaflichen Umgang; er fliehet die Reichthümer, und er hält es für seine Schätze, wenn er von seinem Vermögen die Armen Jesu Christi bereichet. Weit von allen Ränken der Welt, sieht er alles als leere Schattenbilder an, was die Welt reizendes zeiget: er verdammet ihren Hochmuth und Pracht, so wie es das Evangelium will; ja in den vollkommnesten Grade, indem er sogar die anerbothenen höheren Ehren verbittet; er sieht ihre Verheißungen als Lügen an, und er weiß, daß kein Vertrauen gründlicher, als das Vertrauen auf Gott sey.

So lebte er, von seinem Glauben gestärket, in Mitte der Gottlosen, ohne verführet zu werden, ja er bildet sein Leben so, daß es die fürtreflichste Sittenschule für die Lasterhaften sowohl als für die Gläubigen war. Möchtet ihr doch nur seine inbrünstige Liebe Gottes, die er zum Augenmerk aller seiner Unternehmungen setzte, seine genaue strenge Achtsamkeit auf die buchstäbliche Erfüllung jeder Gebothe, sein von der verführerischen Welt abgeschältes, und ganz in dem Schöpfer versenktes Gemüth, seine beständige Erinnerung an die Lehre Jesu Christi euch lebhaft genug vorstellen können, wie herrlich würden euch jene Triumphe seines thätigen Glaubens über die reizende Welt vorkommen, an deren Klippen sonst so manche den bedaurungswürdigsten Schiffbruch erlitten haben.

Mit diesem aber wußte noch dazu Georgius die Pflichten gegen das Vaterland, gegen die Mitbürger, gegen den Kaiser zu vereinbaren. Niemals verletzte er die Treue, die er demselben geschworen, niemals versagte er seine Hilfe, die er ihnen anerbothen, allzeit zeigte er seine Liebe, die ihm für die Rettung des Vater-

terlandes auch sein Leben zu opfern bereitwillig machte, aber auch allzeit wußte er diese Obliegenheiten mit den Pflichten des Christenthumes zu verbinden. Wenn er dem Kaiser diente, wenn er für die Sicherheit seiner Bürger stritt, wenn er für die Ehre des römischen Namens und seines Vaterlandes eiferte; so that er dieses, weil ihn das Gesetz Jesu Christi, zu dem er sich bekannte, hiezu verbunden, und weil ihn dasselbe, seinem Fürsten zu gehorsamen, und seine Bürger zu lieben, befohlen hatte. Wenn er aber in dem Dienste des Kaisers Steine des Anstosses antraf, die seiner Tugend droheten, die ihn zum Laster reizten, die seinen Glauben tödten könnten; so wußte er auch den heftigsten Reizungen der lasterhaften Welt so heldenmüthig, als den Feinden seines Vaterlandes entgegen zu sehen; er wußte durch diese Gefahren so unbeschädiget hindurch zu kommen, als wenn er in denselben gar nicht herumwandeln müßte, ja, wenn er von ihnen nicht anderst, als mit dem Verlurste seines Glaubens begleitet werden könnte, so war er noch bereitwilliger für Jesu Christo, und seine Religion sein Leben darzugeben; als er bereitet ware, dasselbe für das Vaterland zu lassen.

So, meine Christen! verachtete Georgius mittels eines thätigen und wirksamen Glaubens als ein getreuer Diener Jesu Christi die verführerische Welt. Ach! was für Ursache unserer Beschämung, wenn wir unser Leben mit dem seinen zusammenhalten, und wenn wir auf den Unterschied sehen, der zwischen seinen Gedanken von dem Glauben, und zwischen euren Gesinnungen, zwischen seinen Werken, und zwischen unseren Handlungen des Glaubens anzutreffen ist. O wie schwach sind wir aus unserer Schuld den Reizungen der Gottlosen Widerstand zu leisten! wie leicht lassen

wir uns von den Scheinheiligen der Welt betäuben. Mitten in dem Christenthume, in dem Schooße der Kirche, in der Menge der rührendesten Beyspiele giebt es itzt nicht mehr so für ihren Glauben eifrige Christen, als es ehe in Mitte des Heidenthunes gab. Wir, die wir bey einem Volke leben, so sich zu einer, und dieser der heiligsten Religion bekennet; wir, die wir bey dem Taufbunde die Werke des Satans verworfen, und der Welt entsaget; wir, die wir das süßeste Joch Jesu Christi auf unsere Schultern genommen, haben oft kein anderes Kennzeichen des Christenthumes als den einzigen Namen desselben an uns. Wir reden nur die Sprache des Glaubens, aber wir wirken dabey keine Werke des Glaubens. Jedes böse Beyspiel, so wir sehen, erstickt auf einmal unsere Tugend, und flößet uns die Neigung zuw Laster ein; jede Versuchung kann über uns den Meister spielen, weil wir uns keine Gewalt anthun wollen, da doch das Himmelreich Gewalt leidet. Die Unbändigkeit unserer Leidenschaften reißt uns, gleichwie ein Strom sich endlich in die weitschichtigen Meere ergießt, zu allen Gattungen der Ausschweifungen dahin.

Unterdessen sagt uns der Glaube, daß wir, um Jünger Jesu Christi zu seyn, uns selbst verläugnen müßen; es prediget uns der Glaube beständig das Gesetz der Abtödtung, es verlangt von uns der Glaube, daß wir unseren so vorzüglichen Beruf durch gute Werke sicher machen sollen. Wie aber, ihr Christen! ist euer Glaube nicht todt, wenn ihr nur der Sinnlichkeit anhanget; wenn ihr, um eurem Leibe nicht wehe zu thun, dasjenige ergreifet, wornach es euer Fleisch lüstet; wenn ihr, wie es euch die Welt lehret, euere Feinde hasset, die euch der Glaube zu lieben befiehlt;

wenn

wenn ihr den Beyspielen des großen Haufens folget, der auf der Strasse des Verderbens, wie euch das Evangelium versichert, einhergehet, da euch der Glaube lehret, daß die Schaare der Auserwählten ganz klein seye.

O Glaube, wo sind deine Werke, die dich begleiten sollen; wo sind die Werke, durch die sich Christen ehe in Mitte des Heidenthumes wider alle Reizungen unbeschädiget erhielten? O daß sie nur wiederum in unseren Zeiten zurückkommen! o daß die Beyspiele der Heiligen, die uns vorgegangen, auch in diesen Tagen lebhaftere Eindrücke auf die Christen machten! o daß der Glaube unseres Georgius die Verführungen der Welt uns verachten lehrte, so würden wir es, wie er, durch einen thätigen Glauben dahinbringen, daß wir auch einen standhaften Glauben hätten, vermög welchen er als ein heldenmüthiger Bekenner Jesu Christi auch eine grausame Welt besieget hat.

Zweyter Theil.

Ich rede hier von jenem herrlichen Beyspiele, meine Christen! welches uns Georgius von seiner heldenmüthigen Standhaftigkeit in dem Glauben bey seinem Martertode abstattete. Georgius ist überzeuget, daß das Heil auch von dem Bekenntniße des Glaubens, wenn es die Umstände fordern, abhange; er erkennet es, daß man die Sprache des Glaubens, nicht nur allein, da es nöthig ist, frey zu reden, sondern auch ein untrügliches Zeugniß desselben mit Vergießung seines Blutes zu geben bereit sein müße: mit einem Worte; er weiß, daß der Glaube auch ein feyerliches Verbindniß zum Marterthume mit sich bringe.

Nun

Nun also wird er schon in ganz andere Umstände versetzet: Nun sieht die Welt nicht mehr auf Georgius, was für ein Kriegsmann, was für ein getreuer Diener des Kaisers und des Vaterlandes, sondern was für ein Bekenner des Glaubens er wäre, und weil sie ihn mit ihren Schmeicheleyen dahin zu bringen nicht vermochte, daß er ihren Reizen folgte, so wendet sie sich zu den Verfolgungen, damit er ihrer Grausamkeit unterliegen sollte.

Stellet euch also vor, meine Christen! eueren heiligen Schützer, wie ihn die grausame Welt auf den großen Schauplatz seines Glaubens, und seiner Starkmuth herausfodert; gehet zurück mit eueren Gedanken auf jene Zeiten, wo in einer einzigen römischen Provinz hundert vier und vierzig tausend Christen durch die ausgesuchtesten Peinen ermordet, und sieben hundert tausend in das strengste Elend verstossen worden. In diesen Zeiten der Verfolgung des christlichen Namens lebte Georgius: diese gottlose und abgötterische Welt bewafnet sich wider ihn, sie verlanget von ihm Zeichen des Götzendienstes, sie will, daß er falschen und eingebildeten Gottheiten opfern sollte, sie bedrohet ihn, da er sich weigert, mit dem Verlurste seiner Ehrenstellen, und sie verheißet ihm anderseits noch weit ansehnlichere, wenn er seinen Glauben verläugnen würde, ja sie kündiget ihm den Martertod an, wenn er hartnäckig ihre Befehle ausschlüge.

Rasende, thörrichte Welt! glaubst du vielleicht, mit deinen Drohungen die Standhaftigkeit des Georgius zu schwächen, und seinen Geist zu erschütteren? o er verscheuet dich, er verfluchet dich, er verlacht deine Drohungen, er will niemal an dir einen Theil haben: Ver-

Verfolge ihn, peinige ihn, ergieße alle deine Bosheit über ihn, du wirst ihm dadurch immer eine neue Gelegenheit an die Hand geben, dir den Trotz zu bieten, und ein öffentliches Zeugniß zu geben, daß er dich hasse, und daß er nur seinen Erlöser, den du verfolgest, über alles liebe.

Es erscheinet also schon Georgius vor dem Angesichte derer, die ihn falsche Gottheiten anbethen heissen; er erscheinet vor dem Angesichte des Kaisers; bald will der Wütherich die Gutheißung seiner grausamen Thaten gegen die Christen erzwingen; bald will er Zeichen des Götzendienstes von ihm erblicken; itzt bittet und verspricht er; itzt ermahnet und drohet er; hier zeigt er ihm seine Ungnade, und mit selber die empfindlichsten Peinen; dort reizt er ihn durch die glänzendsten Verheißungen, und die höchsten Würden.

Aber mit welcher ernsthaften Mine, mit welcher Stärke des Geistes stellet sich Georgius allen diesen grausamen Anträgen entgegen; er verweiset dem Kaiser, und seinen Anhängern öffentlich ihre Blindheit; er zeiget ihm die Eitelkeit der Götzen, er bekennet mit lauter Stimme Jesum den Gekreuzigten, den sie als eine Thorheit betrachteten, er vergißt auf den Ruhm, den er sich durch seine Kriegskunst und Tapferkeit erworben hatte, er leget alle seine vorige Ehrenzeichen freywillig ab, und wenn ihn noch etwas kränket, so ist es nur die Sorge für seine Mitbrüder, denen er itzt ein gleiches Schicksal bevorstehen sah.

Allein auch hier richtet er sich auf; die Hitze seines Eifers bringet ihn, ungeachtet des donnerenden Anblickes des Tyrannen, dahin, daß er seine untergebene

Legion so, wie ein sterbender Vater seine betrübten Kinder aufmunterte, und ihnen Standhaftigkeit einflößte. O daß nur wir damals zugegen gewesen wären, wie er die Seinigen umarmte, und zum Streit für Jesum Christum herausfoderte: o daß wir nur jene unvergleichliche Worte vernommen hätten, mit welchen er den Werth der Marterkrone beschrieben: o daß wir ihn nur gesehen hätten, wie entzündet von Eifer für die Ehre Jesu Christi und seines Glaubens er voll Begierde sein Blut zu vergießen das Todesurtheil erwartet habe?

Kommet also, ihr grausamen Henkersknechte! bringet Bande und Fesseln, euren in dem Glauben Jesu Christi standhaften Georgius in dem finstern Kerker anzuschmieden, bereitet Ruthen und Scorpionen, um seinen Leib, den er gerne der Grausamkeit der Welt opferen will, unmenschlich zu zerfleischen, entzündet eure Marterfackeln, die ihr, um seinen Glauben auf die Probe zu stellen, ihm an seinen entblößten Leib haltet. Sehet, unbewegt stehet Georgius bey allen diesen Martern: nur auf den Urheber des Heils Jesum Christum wirft er unverrückte Blicke, nur diesen wünschet er auch in seinem Tode gleichgehalten zu werden, ja mit diesem vereiniget läßt er sich, nach der Sprache des Prophetens, wie ein Schaf zur Schlachtbank führen, er unterziehet seinen Körper der letzten Grausamkeit, die seinen Verfolgungen das Ende, und den Anfang seiner Glorie bringen würde, und er liegt schon wirklich nach vollbrachten Peinen als ein Held Jesu Christi auf dem Kampfplatze, und läßt uns das Beyspiel einer nachahmungswürdigen Standhaftigkeit zurück.

Sehet, meine Christen! das Beyspiel eures heiligen Schutzpatrons, dessen Gedächtniß ihr heut allhier mit allgemeiner Andacht feyeret, ladet euch ein, eurem Glauben auch öffentlich das Zeugniß zu geben. Ihr verehret hier einen Helden des Glaubens, der für denselben sein Blut vergossen, und sein Leben aufgeopferet hat: werdet ihr aber nicht schamroth, wenn ihr auf ihn hinsehet, und euch dabey eurer Schwachheit erinneret. Man fodert von euch nichts so außerordentliches; eure Streite sind weit gelinder, als der seine war. Ihr habt nicht mehr wider euren Glauben grausame Tyrannen zu beförchten; man wendet nicht mehr Feuer und Schwert an, um euch die Tugend zu rauben; ihr habt nur eure innerlichen Feinde, und die Welt zu bestreiten; ihr habt euch nur den Anfällen der Sünde herzhaft entgegen zu stellen; euch sind nur die Bedrohungen der Gottlosen, und ihr Gelächter über eure Tugend zu verachten. Hierinn bestehet heut zu Tage allein die Grausamkeit der Welt, die wir bestreiten müßen; es kostet nicht das Opfer unseres Lebens, obschon wir auch dieses für den Glauben zu geben allzeit verpflichtet sind; es kostet nur das Opfer unseres Herzens.

Beschluß.

Fassen wir also Muth, meine Christen! ermunteren wir unsere ganze Herzhaftigkeit durch die Betrachtung eines so herrlichen Beyspieles: Streiten wir wider die reizenden Verführungen der Welt durch einen thätigen und wirksamen Glauben, damit wir in der Standhaftigkeit dieses Glaubens auch eine grausame Welt besiegen. Georgius euer heiliger Schutzpatron, wird

wird von seinem verherrlichten Wohnsitze des Himmels selbst der Zeug euerer Streite seyn, er wird, wenn die Gefahren sich häuffen, in Ansehen euerer Zärtlichkeit gegen ihn euch von dem Himmel herab Hilfe erbitten, er wird euch unterstützen, und da ihr wirklich zu wanken anfängt, wiederum aufrichten.

Sey also verherrlichter Blutzeug Jesu Christi der Beschützer dieser dir so ergebnen frommen Gemeinde; mache die Beyspiele deines thätigen und standhaften Glaubens immer zur Nachfolge vor ihren Augen herum wandeln; erbitte denselben auch allen zeitlichen Segen, und da du dich auf solche Weise wie ein Vater um seine Kinder, um die Schaar der Gläubigen besorgest; so bringe ihnen vor allem die nöthigen Gnaden des Heils von dem Vater des Lichtes zuwege, damit sie mittels derselben zu jener Herrlichkeit gelangen, in welcher du siegreich prangest. Amen.

Am Festtage
des
heiligen Peregrinus
aus dem Orden der Diener Mariä.

Hæc scripta sunt, ut credatis, quia Jesus est Christus filius Dei, et ut credentes vitam habeatis in nomine ejus. *Joan.* 20. 31.

Dieses ist geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, und daß ihr durch den Glauben das Leben in seinem Namen habet.

In diesem Ausdrucke zeigt uns der geliebte Jünger des Herrn sowohl die Nothwendigkeit als auch die Wirkungen des Glaubens, indem er sein ganzes Evangelium zur Bestättigung, daß Jesus Christus der Sohn Gottes und ein vermenschter Gott sey, abgefasset hatte, führet er in dem heutigen Evangelium vorzüglich zum Beweis der Wahrheit seiner Auferstehung, worauf sich unser ganzer Glauben gründet, jene Zeichen an, die der Erlöser nach seinen siegreichen Urständen bey verschiedenen Erscheinungen gewirket hatte: er will, daß diese uns in unserem Glauben bekräftigen, und nach der Vorschrift, nach dem Geiste desselben allzeit zu handeln aufmunteren sollten: darum sagt er es ausdrücklich, daß dieses geschrieben sey, damit wir glauben: er will aber auch zugleich, daß wir uns in was immer für Umständen durch den Glauben aufrichten, und

durch dessen Belohnungen standhaft machen sollen: darum setzet er hinzu, damit wir durch den Glauben das Leben haben.

So viel ist also an den Glauben gelegen, meine Zuhörer! daß ohne selben all unser Bestreben eitel und fruchtlos ist, wie uns der ungläubige Jünger, dessen Geschichte das heutige Evangelium erkläret, davon Bürge seyn kann. Sehet, auf welchen Abwegen er wandelt, bevor er von dem Glauben belebet wurde: er ist ganz für sich eingenommen; er verharret hartnäckig auf seinem Eigendünkel; die Erinnerung dessen, daß sein göttlicher Lehrmeister noch vor seinem Leiden so nachdrücklich seine Auferstehung am dritten Tage geprediget hatte, macht auf seinen Eigensinn keinen Eindruck; die allgemeine Uebereinstimmung der übrigen Jünger, die an dieses große Geheimniß glaubten, ihr einhelliges Zeugniß, daß sie den Herrn wirklich schon erstanden gesehen hatten ist für ihn ein minderer Beweis, als seine einzelne ungegründete Meinung. Der Geist des Widerspruches hat sich seines Verstandes bemeistert; sein Irrthum verleitet ihm zum Zank, und Zwistigkeit; er macht es gleich unserem Ungläubigen, die, um ihre falschen Grundsätze zu bestättigen, dem untrüglichen Worte Gottes, den unfehlbaren Aussprüchen der Kirche, den übereinstimmenden Entscheidungen der Väter, und den allgemein angenommenen Meinungen der Gläubigen zu widersprechen sich erfrechen; die nichts glauben wollen, was sie nicht sehen, die aber auch dasjenige, was sie sehen, nicht glauben: er foderet sinnliche Beweise, ja er betheuret, nicht ehe davon abzuweichen, bis er nicht nur den Heiland, und seine Wundmaalen gesehen, sondern auch sogar, bis er seine

ne Finger in diese köstliche Maale, und seine Hand in dessen Seite würde geleget haben.

Diese, meine Zuhörer! waren in Thomas die unseligen Wirkungen des Unglaubens. Allein, kaum als die Gnade die Blindheit von ihm hinweggenommen; kaum als er die Erbarmnissen Gottes in der Gutthätigkeit seines Meisters, der ihn mit einer Erscheinung würdigte, und ihm seinen Unglauben vorrückte, erkennet hatte; kaum als er zum Zeichen seines Glaubens das Bekenntniß der Gottheit, und Menschheit Jesu Christi ablegte, fand er jene süße Ruhe, die nur der Glauben zu verschaffen in Stand ist; es war ihm in seinem darauffolgenden Apostelamte nichts beschwerlich, weil er auch unter den Verfolgungen, und in dem Tode sich mit seinem Glauben aufzurichten wußte.

Was der Glauben in diesem Jünger vermochte, vermag er auch in uns, meine Zuhörer! und ich ziehe aus dieser evangelischen Geschichte zu unserem heutigen Unterrichte diese sichere Schlußfolge, daß uns der Glauben in allen unseren Handlungen leiten müße, und daß wir uns durch den Glauben bey allen unsern Beschwerden trösten können.

Hier habt ihr, meine Zuhörer! den ganzen Gegenstand meiner Rede, den ich zugleich mit dem Beyspiele eines Heiligen beleuchten werde, dessen Gedächtnißtag in diesem pfarrherrlichen Gotteshause von den Vätern des Ordens der eifrigsten Diener Mariä heute gefeyert wird; und zu dessen Verehrung das besondere Vertrauen der Christen auf den Nachdruck der Fürbitte des heiligen Peregrin das christliche Volk so zahlreich allhier versammelt hat. Ich vereinbare also mit der Sit-

tenlehre des Evangeliums das Beyspiel dieses Heiligen, um eure Andacht durch die Nachfolge seiner Tugenden fruchtbarer zu machen. Ich werde euch an dem heiligen Peregrin nichts anderes zeigen, als eine getreue Befolgung dessen, was das Evangelium Jesu Christi von uns allen verlanget; und ihr werdet hieraus schließen, daß, den Heiligen-Gottes Lobreden halten, nichts anderes heiße, als die Christen beschämen, daß sie nicht, wie diese, nach den Evangelium leben, folglich daß man bey einer ordentlich eingerichteten Lobrede keinen Schritt von dem Evangelium abweiche, wenn es gleich Leute giebt, welche sich nicht gerne zeigen lassen, daß ein Mensch zur Vollkommenheit der Beobachtung des Gesetzes auf dem Wege der Abtödtung und der Kreuzigung des Fleisches gegangen sey. Habet also Acht, auf das, was ich ohne einem Schritt von dem Evangelium dieses Sonntages hinweg zu gehen von dem heiligen Peregrin sagen werde; Denn

Wenn ich euch werde gezeiget haben, wie uns der Glauben in allen unseren Handlungen leiten müße, so werdet ihr gleich darauf sehen, wie sich der heilige Peregrin in allen seinen Unternehmungen durch den Glauben zur Heiligkeit leiten ließ: in dem ersten Theile.

Und wenn ich euch werde gezeiget haben, wie uns der Glaube bey allen unseren Beschwerden trösten könne, so werdet ihr zugleich sehen, wie sich der heilige Peregrin bey allen Strengheiten mittels des Glaubens getröstet habe: in dem zweyten Theile.

Der Glaube muß uns leiten, wie er Peregrin leitete: der Glaube wird uns trösten, wie er Peregrin tröstete: Denn dieses ist geschrieben, damit ihr glau-

glaubet, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, und daß ihr durch den Glauben das Leben in seinem Namen habet.

Erster Theil.

Der Glauben, meine Zuhörer! muß uns in allen unseren Handlungen leiten. Denn, wenn es, wie der Apostel sagt, ohne den Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, so ist es auch unmöglich ohne den Glauben verdienstliche Handlungen auszuüben. Wo der Glauben uns nicht einen übernatürlichen Beweggrund zeiget, aus welchen wir alles, was wir thun, unternehmen, so werden wir zwar gleich den Heiden sittliche Tugenden, die uns vor den Augen der Menschen Ehre, und Ruhm zuwege bringen, für welche wir aber keine Belohnung von Gott in dem Himmel zu gewarten haben, ausüben; unser ganzes Leben aber wird bey allen in sich guten, und vor der Welt glänzenden Werken aufhören ein christliches Leben zu seyn. Der Glauben also muß auf all unser Unternehmen einen Einfluß haben; er muß unsere täglichen Beschäftigungen so, wie jene außerordentlichen Handlungen der Religion beseelen: mit einem Worte, er muß uns so leiten, daß, gleichwie der Gerechte aus dem Glauben lebet, also auch alle Beschäftigungen unseres Lebens aus dem Glauben seyn.

Wie aber lebet der Gerechte durch die Anleitung des Glaubens aus dem Glauben? O daß ihr nur itzt eure ganze Aufmerksamkeit versammeln möchtet, wie viel lehrreiches zu einem recht christlichen Leben würdet ihr euch hieraus zu Nutzen machen können? Betrachtet

den Gerechten, der aus dem Beweggrunde seines Glaubens handelt, betrachtet ihn: wie selbst der Glaube an jedem Morgen, da er erwachet, sein Gemüth zu dem Schöpfer leitet; wie er ihm zeiget, daß es die Pflicht eines Geschöpfes sey, sein Herz, und seine Gedanken ehe zu dem Schöpfer zu erheben, als an die Geschöpfe zu wenden; ihm die Erstlinge des Tages zu widmen, und mit selben alle Schritte, und Tritte, alle Arbeiten, und Beschwerden zu seiner größeren Ehre aufzuopfern; das große Ziel seines Daseyn in allen Unternehmungen zur Richtschnur zu wählen; den Schutz, und den Beystand Gottes, von welchem jede gute Gabe herkömmt, demüthig, und vertrauensvoll anzuflehen, und sich so durch einen ernstlichen Vorsatz, und durch eine beständige Erinnerung der Allgegenwart Gottes vor jeder auch der geringsten freywilligen Sünde zu bewahren.

Betrachtet den Gerechten, wie er aus dem Glauben lebet, wenn er bey dem Besuche des Gotteshauses die Stimme seines Glaubens anhöret, die ihm von der Wahrheit der Gegenwart Jesu Christi in seinen geheiligten Wohnsitzen auf Erde überzeuget. Ist es nicht der Glauben, der ihn da den wahrhaft gegenwärtigen Gott mit Demuth und Ehrfurcht allzeit anbethen lehret? wenn er entweder sich unter den sichtbaren Gestalten den Augen des Glaubens vorstellet, oder wenn er gleich unter diesen Gestalten in seinem Tabernakel verborgen bleibet: ist es nicht der Glauben, der uns sagt, daß das Haus des Herrn nicht der Sammelplatz weltlicher Zusammenkünften, sondern die heilige Einöde frommer, und von irdischen Geschäften losgerissener Herzen; nicht das Ort des Geschwätzes, sondern das Haus des Gebethes; nicht der Kramladen des eitlen,

und ärgerlichen Anputzes, oder die Schaubühne, um zu sehen, und gesehen zu werden, um zu grüßen, und begrüßet zu werden, sondern der Thron Gottes sey, vor welchem Cherubim und Seraphim erzitteren, und vor welchem Demuth und Zerknirschung gefoderet wird? Ist es nicht der Glauben, der uns sagt, daß der vermenschte Gott, weil er uns liebet, bis an das Ende der Welt unter uns wandle, um die ganze Völle seiner Güte und Erbarmnissen über diejenigen, die da seinen Namen anrufen, auszugießen? Ist es nicht endlich der Glauben, welcher uns bey der Anhörung des göttlichen Wortes unterrichtet, daß wir, ungeachtet der öffentlichen Lästerungen der Weltkinder, dem Unterrichte, der uns dabey ertheilet wird, getreu und biegsam folgen; ungeachtet der fadesten Beurtheilungen mancher seyn wollenden Kritiker uns vielmehr selbst dabey richten, und anstatt unseren Vorwitz, und unsre Neugierde gleichwie bey einem Schauspiele zu weiden, unsre Seele mit dem Brode, so uns die ordentlich berufenen Lehrer des Evangeliums brechen, speisen sollen.

O wie leitet uns unser Glauben zu Gott bey unseren Arbeiten und häuslichen Geschäften! wenn er uns saget, daß wir immer bethen, und niemals davon nachlassen sollen; und wenn er uns dadurch erklären will, daß wir durch eine emsige Verrichtung der ehrbaren, und unserem Stande angemessenen Beschäftigungen immer bethen, wenn wir diese Werke mittels einer guten Meinung heiligen, und die Beschwerden und Ungemach derselben Gott zu Lieb ertragen. Wie leitet der Glauben einen jeden zu seinen Berufsgeschäften? Indem er uns mit dem Apostel aufmunteret, daß wir nach unserem Berufe, den wir empfangen haben, würdig wandeln sollen; so will er uns dadurch zu ver-

stehen geben, daß wir uns nicht in der einzigen Absicht, uns die nothwendige Nahrung zu verdienen, in dem Schweiße unseres Angesichtes bestreben, sondern daß wir uns vorzüglich in der Absicht, den Willen Gottes zu erfüllen, bemühen sollen, der uns in diesen Beruf gesetzet hat. Indem den Unterthanen die Pflicht, ihrem Fürsten gehorsam und unterthänig zu seyn, obliegt, so erinneret sie der Glauben, um es desto eher und lieber zu thun, an den Befehl Jesu Christi, der es ausdrücklich verlanget, daß man dem Kaiser, was des Kaisers ist, gebe. Indem Kinder durch ein strenges Geboth verbunden sind, ihren Aeltern zu gehorchen, so hält ihnen der Glauben mit diesem Gebothe das Beyspiel eines vermenschten Gottes Sohns vor, der seiner jungfräulichen Mutter, und seinem Nährvater unterthänig war. Indem Diener und Dienstbothen unter der Bottmäßigkeit ihrer Herren und Vorgesetzten stehen; so lehret sie der Glauben, daß sie nicht der Gunst der Menschen willen dienen, noch viel weniger um derer Wohlgefallen sich zuwegen zu bringen, dem Gesetze Gottes zuwidrige Dienste leisten sollen; wenn er ihnen die Ermahnung, die vormals der heilige Paulus seinen Ephesern gab, vorhält: daß sie nicht Augendiener seyn möchten, um den Menschen zu gefallen, sondern daß sie sich als Knechte Christi betragen sollten, die den Willen Gottes von Herzen thun; indem sie wissen, daß ein jeder, sey er ein Knecht, oder ein Freyer, das, was er Gutes thun wird, von dem Herrn empfangen werde. Indem endlich die Kinder unter der Sorge ihrer Aeltern und Dienstbothen unter der Aufsicht der Hausväter und Hausmütter stehen, so saget der Glauben, daß jenen, welche Aergerniß geben, ein erschreckliches Wehe angedrohet sey, und daß die Sünden der Kinder, die Ausschweifungen der Untergebenen den

Ael-

Aeltern und Vorstehern zur Schuld angerechnet werden, weil diese über sie als solche zu wachen aufgestellet sind, welche für ihre Seelen werden Rechenschaft geben müßen: es leitet sie also der Glauben, immer den Ihrigen mit guten Beyspielen vorzuleuchten, und sie zu einem heiligen Wandel in Jesu Christo zu bilden.

Sehet, meine Zuhörer! wenn uns der Glauben auf solche Weise leitet; sehet, wie wir durch den Glauben gerecht werden, und wie der Gerechte aus dem Glauben lebe. Der Glauben ist es, der unseren Umgang mit den Menschen heiliget: denn dieser stellet uns unseren Nächsten als das Ebenbild Gottes vor; dieser sagt es uns, daß es ein dem größten Gebothe der Liebe Gottes ähnliches Geboth sey, seinen Nebenmenschen so, wie sich selbst zu lieben; dieser überzeuget uns, daß wir Brüder in Jesu Christo seyn. Und was entstehet aus diesen Betrachtungen? Werden wir nicht durch den Glauben aufmerksam, damit wir in dem Umgange mit den Menschen, der sonst ganz leicht mit vielen Gefahren verknüpfet ist, das in unserem Nächsten ausgedrückte Ebenbild Gottes nicht entheiligen? Verscheuet nicht der Glauben von uns allen Unfrieden, Zank und Zwistigkeiten, alle Rachbegierde und Feindseligkeit, da er uns befiehlt, daß wir jenen, die uns beleidiget haben, Gutes thun sollen; und stiftet er nicht jenen Frieden, den der Erlöser in dem heutigen Evangelium zu wiederholten malen gewunschen hat? Muntert uns nicht der Glauben auf, allen, auch dem Geringsten Gutes zu erweisen, indem er uns mit der Verheißung der ewigen Wahrheit versicheret, daß, was wir einem aus den Geringsten werden erwiesen haben, selbst Jesu Christo erwiesen sey? Der Glauben ist es, meine Zuhörer! der uns sogar aus den nöthigen Lab-

nissen des Leibes Verdienste sammeln lehret, wenn er uns durch den heiligen Paulus unterrichtet: alles, wir mögen essen, oder trinken, oder etwas anderes thun, zur Ehre Gottes zu unternehmen; wenn er uns bey unseren erlaubten Ergötzlichkeiten zeiget, daß Gott alles dieses zu unsrer Erquickung erschaffen habe, und daß wir eben darum einen so allmächtigen, einen so gütigen Schöpfer durch eine dankbare Gemüthserhebung in allen Erschaffenen preisen müßen; wenn er uns endlich, da wir uns an jedem Abende zur Ruhe begeben, erinneret, daß Gott uns diese Erholung vergönne, damit wir dadurch wiederum zu seinem Dienste tauglicher erwachen möchten.

So leitet uns, meine Zuhörer! der Glauben in unseren täglichen Handlungen, und ohne weiters von jenen außerordentlichen Handlungen der Religion, auf welche er den größten Einfluß haben muß, zu reden, so frage ich euch, ob auf solche Weise leben, nicht aus dem Glauben leben heiße? Warum aber lassen wir nicht auch uns bey unseren Werken von dem Glauben leiten? O sehen wir itzt nur auf das Beyspiel jenes Heiligen hin, den wir heute allhier verehren! Wie sehr werden wir dadurch beschämet werden, wenn uns dasselbe zeigen wird, wie sich Peregrin in allen seinen Handlungen von dem Glauben zur Heiligkeit habe leiten lassen.

Denn würde wohl Peregrin zu so großer Heiligkeit gelanget seyn, wenn er nicht in allen seinen Unternehmungen den Beweggrund seines Glaubens zur Richtschnur genommen hätte? Wenn er es aus dem Glauben erkennet, daß es ihm nichts nütze, wenn er die ganze Welt an sich brächte, und vor den Augen der

Welt

Welt in größten Ehren und Würden glänzete, dabey aber an seiner Seele Gefahr liefe; so hat der Vorzug seines adelichen Herkommens, die glänzendsten Hoffnungen, in der großen Welt einstens geehret und angesehen zu seyn, nichts mehr reizendes für ihn: sein Glauben machet ihn beherzter, denn jenen evangelischen Jüngling, dem Rathe Jesu Christi zu folgen, und sein väterliches Haus sammt allen irdischen Hoffnungen zu verlassen, und dafür eine heilige Freystätte aufzusuchen, die er durch eine besondere Leitung der Gnade in dem Orden der frommen Diener Mariä, der er von Jugend an mit zärtlichster Andacht zugethan war, gefunden hatte.

Begleitet, meine Zuhörer! Peregrin, begleitet ihn, um zu sehen, mit welcher Begierde er sich zum vollkommneren Leben entschließet. Sehet ihn hier, ihr, die ihr an dem Gebethe kein Vergnügen findet, wie ihm die Stunden des Tages nicht erklecken, sich mit seinem Gott zu besprechen, sondern wie er noch dazu ganze Nächte dem eifrigste Gebethe widmet: sehet ihn, ihr, die ihr in die irdischen Weltfreuden versenket nichts, was Gottes ist, denket; wie er von dem Glauben geleitet, in der Betrachtung des für unsre Sünden am Kreuze sterbenden Gottmenschens verharret, wie er dabey ganz außer sich, und entzücket ist: betrachtet ihn, ihr, die ihr ohne alle Zubereitung zu dem Tische des Herrn oft noch mit dem Unflatte der Sünden euch näheret, weil ihr dem Glauben kein Gehör gebet, der euch sagt: ihr esset auf solche Weise mit dem Brode des Lebens den Tod der Seele hinein: betrachtet ihn, wie er keinen Tag das unblutige Opfer der Messe entrichtet, ohne sein Gewissen durch eine strenge Untersuchung, durch eine gänzliche Zerknir-

schung

schung, durch die vollkommenste Reue, und ein aufrichtiges Bekenntniß seiner geringsten Schwachheiten gereiniget zu haben: betrachtet ihn, ihr, die ihr den eitlen Welttrost aufsuchet, wie Peregrin von dem Glauben belehret, daß außer Gott kein wahrhafter Trost zu finden sey, ein kindliches, ein standhaftes Vertrauen in allen seinen Unternehmungen auf Gott setzet.

O ihr Vorsteher! denen der Glauben es einpräget, daß die Seelen der Eurigen aus euren Händen werden gefoderet werden, und die ihr so manchen schändlichen Ausschweifungen, die unter christlichen Gemeinden fast zur Gewohnheit werden, nur gar zu oft, ohne sie zu ahnden, zusehet, höret Peregrin, wie er von der geheiligten Stätte mit jener evangelischen Freyheit, vermög der sich das Wort Gottes, wie der Apostel sagt, nicht binden läßt, die Laster des Volkes, unter welchem er wohnte, bestreitet; wie nachdrücklich er die Pflichten des Christenthumes einpräget; wie liebenswürdig er seinen Zuhörern die Tugend schilderet. Ihr christliche Hausväter und Hausmütter! die ihr zwischen euren Mauren Sünden und Laster unterstützet: ihr Unglückselige! die ihr euch von dem Raube der Unschuld, die wie das Blut des Abels, um Rache zu dem Himmel schreyet, nähret: ihr Aeltern! die ihr die Gefahren des Heils von euren Kindern nicht abwendet, sehet, wie Peregrin, von dem reinsten Glaubenseifer beseelet, von Haus zu Haus hingehet, um Laster zu hindern, um Gefahren des Heils aus dem Wege zu räumen, um christliche Sitten einzuführen: ihr harte Herzen! die ihr nicht gedenket, daß euch euer Glauben versicheret, daß der Tropfen Wasser, den ihr in dem Namen Jesu Christi eurem schmachtenden Neben-

benmenschen reichet, nicht unbelohnt bleiben werde; sehet, wie Peregrin an der Pforte seines Klosters sich erfreuet, den Armen Jesu Christi Speis und Trank darzureichen; wie sein menschenliebendes Herz ihm blutet, wenn die Anzahl der Dürftigen den Vorrath des Allmosens übersteiget; und wie ihm seine zärtliche Liebe die brünstigsten Seufzer zu jenem Jesus auspresset, der vormals so viele tausend Menschen mit einigen Stücken Brodes speisete, ja wie sehnlich er wünschet, ein ähnliches Wunder an diesen Dürftigen erneueret zu sehen.

Dieses, dieses, meine Zuhörer! vermag der Glauben in dem Menschen, der sich von selbem leiten läßt, und der alle seine Handlungen aus dem Beweggrunde des Glaubens unternimmt. Allein, da wir, leider! meistens sinnliche Menschen sind, die bey jeder Ungelegenheit, bey jeder Beschwerde, als vor einer unerträglichen Bürde, zitteren; da wir die Grundsätze des Glaubens, sofern sie im geringsten unsrer Weichlichkeit und Bequemlichkeit zu nahe treten, mit den nichtswürdigen Grundsätzen der Welt verwechseln, so ist es nicht genug einzusehen, wie uns der Glauben bey unsren Handlungen leiten soll, sondern wir müßen noch dazu überzeuget werden, daß der Glauben auch bey jeder Beschwerde uns zu trösten im Stande sey, gleichwie sich der heilige Peregrin nur mittels des Glaubens zu trösten wußte.

Zweyter Theil.

Wenn wir auf das heutige sonntägliche Evangelium mit unserem Gedanken zurückgehen, so werden wir in dem Beyspiele des vormals ungläubigen Jüngers gleich

gleich bey den ersten Augenblicken seiner Bekehrung von jenem süßen Troste, und von jener Zufriedenheit überzeuget werden, die ihm der Glauben zuwegenbrachte; und wenn wir die Traurigkeit der Jünger nach dem Tode des Erlösers zu Gemüth führen, so werden wir zugleich das Uebermaaß ihrer Freude bewundern können, da sie Jesum von Todten erstanden sahen, weil sich auf diese Auferstehung ihr ganzer Glauben gründen mußte. Konnten also diese mittels des Glaubens sich trösten, daß sie nachmals allen Verfolgungen und Beschwerden heldenmüthig entgegensahen, warum soll denn der Glauben, nicht auch uns diesen Trost zu verschaffen, im Stande seyn?

Und fürwahr, meine Zuhörer! da wir nun, das Gesetz unseres Glaubens zu beobachten, uns alles untersagen müßen, was diesem Gesetze widerspricht; da der Glauben Strengheiten mit sich bringet, wider welche sich unsre Sinnlichkeit empöret; und da uns der Glauben sagt, daß Gott die Seinigen entweder zu prüfen, oder sie auch zu züchtigen, bisweilen mit Trübsalen heimsuche, so würden wir elende Menschen seyn, wenn wir nicht eben in dem Glauben, der einerseits unsre Verläugnung, andrerseits unsre Standhaftigkeit foderet, Beweggründe anträfen, die uns trösten und aufrichten könnten.

Reden wir zuerst von den Strengheiten, die das Gesetz des Glaubens mit sich bringet, und sehen wir, wie Peregrin sein einziges Vergnügen darinn fand, wo wir so viel Unwillen dawider zeigen, und wovon wir uns gänzlich ausnehmen wollen. Ich verstehe hier das Gesetz der Abtödtung und der Verläugnung, zu dessen Beobachtung wir eine so strenge Verbindlichkeit

ha-

haben, daß es ohne diese unmöglich ist, ein Jünger Jesu Christi zu seyn: das Gesetz der Abtödtung, wodurch unsre bösen Neigungen unterdrücket, unser Fleisch dem Geiste unterworfen, unsre Leidenschaften in entgegengesetzte Tugenden verwandelt werden. Ich gebe es euch zu, meine Zuhörer! daß die Streite, die ihr dabey zu unternehmen habt, beschwerlich, die Anfälle der Feinde heftig, und das ganze Unternehmen der Sinnlichkeit zuwider sey. Allein, was sagt uns der Glauben, womit wir uns aufmunteren können? Er sagt es uns, daß wir dadurch unsre ewige Glückseligkeit beförderen, daß aber zu dieser Glückseligkeit kein anderer Weg uns offen stehe: er sagt es uns, daß der Himmel Gewalt leide, und daß nur jene, welche Gewalt brauchen, selben an sich reißen: er sagt es uns durch den Apostel, daß unser verweslicher Leib einstens in der Unverweslichkeit, unser durch die Abtödtung verachteter Leib in der Herrlichkeit auferstehen werde: er sagt es uns, daß diejenigen, welche durch die Bezäumung ihres Fleisches ihr Herz rein erhalten, Gott sehen werden: er sagt es uns, daß wir für unsre Verdemüthigungen werden erhöhet werden.

Was verlanget ihr, meine Zuhörer! für einen gründlicheren Trost, als diesen, den euch euer Glauben ertheilet; und soll denn dieser euch unter den Strengheiten des Gesetzes aufrecht zu erhalten, nicht vermögend seyn? O! daß ich euch nur lebhaft genug Peregrin zeigen könnte, welche Süßigkeiten er in der strengsten Abtödtung seiner selbst, in der empfindlichsten Züchtigung seines Leibes, in unaufhörlichen Bußwerken gefunden habe. Ich weiß es, daß unsre heutigen Aufgeklärten es Thorheit nennen, was ich euch von Peregrin itzt sagen werde: aber wisset, daß Gott eben

Das=

dasjenige was vor der Welt thörricht ist, erwählet habe, auf daß er die Weisen zu Schanden mache, weil das, was in Gott thörricht zu seyn scheinet, weiser ist, als die Menschen. Sehet Peregrin, wie er mit Paulus seinen Leib züchtiget, und selben unter die Dienstbarkeit bringet, wenn er ihn itzt mit scharfen Geißelstreichen züchtiget, wenn er gleich darauf von der heftigsten Begierde sein Fleisch noch schärfer in Zaum zu halten entbrennet; wenn er mehrere Jahre hindurch niemals sitzend gesehen wird, und wenn er der Schwachheit des Leibes kaum mit einem ungemächlichen Zurückleinen an einen Stein nachgiebt; wenn er seine abgematteten Glieder nicht auf einen ordentlichen Bette, sondern meistens auf der bloßen Erde ausruhen läßt; wenn er mit diesen so außerordentlichen Bußübungen ein strenges Fasten vereinbaret; wenn er mit der vollkommensten Demuth die gänzliche Verläugnung seines Willens verbindet.

Fürwahr, meine Zuhörer! kann wohl nebst diesem noch etwas für uns troſtreicheres seyn, als wenn uns der Glauben versicheret, daß jede mit Geduld ausgestandene Trübsal ein ewiges Gewicht der Glorie in uns wirke? Troſtreiche Armuth! welcher das Himmelreich aus dem Munde eines Gottmenschens verheißen ist: troſtreiche Traurigkeit! die in Freude, und in solche Freude, welche niemand von uns hinwegnehmen kann, wird verwandelt werden: troſtreiche Verfolgungen! denen eine ewige Erhöhung im Himmel vorbehalten ist: troſtreiche Schmähungen der Menschen! für derer geduldige Ertragung unendliche Belohnungen in dem Vaterlande der Freuden bestimmet sind.

So tröstet uns der Glauben bey der Trübsal, wodurch wir, wie das Gold im Feuer, gereiniget werden; und so tröstete er auch den heiligen Peregrin, wenn die Schmerzen einer lang anhaltenden Krankheit, die Schmerzen einer tödtlichen Wunde am Fusse zur Prüfung seiner Geduld dienen mußten. Er erkannte nämlich in allen diesen den Willen Gottes, und er bethete in der tiefesten Demuth die unerforschlichen Rathschlüße des Himmels an. Nicht genug, daß man ihn niemals in Klagworte ausbrechen hörte, so seufzete er vielmehr, seinem Gott zu Liebe noch mehreres leiden zu können, und wenn er um die Erhaltung seiner Gesundheit bath, so geschah es mit der gänzlichen Ergebenheit, wenn es dem Herrn gefällig, und seinem Heile nicht hinderlich wäre. O daß ihr, meine Zuhörer! bey euren Krankheiten euch mit dem Glauben des heiligen Peregrins zur christlichen Geduld aufmunteren möchtet! wie bereitwillig würdet ihr die Schmerzen derselben ertragen; wie freudig würdet ihr diese, als Mittel und Gelegenheit zu unzähligen Verdiensten auf euch nehmen; wie entschlossen würdet ihr bey einer gänzlichen Ergebung in den Willen Gottes seyn, entweder länger und heftiger zu leiden, oder von euren Schmerzen befreyet zu werden.

Beschluß.

Ihr erscheinet, meine Zuhörer! heute in diesem Gotteshause, um sowohl dem großen Gott für jene Wohlthaten zu danken, die er euch in Rücksicht auf die Verdienste, und auf die Fürbitte des heiligen Peregrins ganz väterlich erwiesen hat; als auch Gott durch diesen seinen Heiligen zu bitten, daß er, der Peregrin

augenblicklich von einer tödtlichen Wunde geheilet hat, die Schmerzen eurer Krankheit linderen, und die Wunden eures Leibes zugleich mit den Wunden eurer Seelen heilen wolle. Billig ist euer Vertrauen, meine Zuhörer! denn ihr wisset, das selbst die Kirche in der heiligen Messe die Heiligen Gottes anrufet, damit diese sich würdigen möchten, für uns in dem Himmel fürzusprechen, da wir uns ihrer auf Erde erinneren.

Munteret also euer Vertrauen auf die Kraft der Fürbitte Peregrins vor dem Throne Gottes auf: allein eitel ist euer Vertrauen, wenn ihr nicht die Nachfolge desjenigen, den ihr als euren Fürbitter bey Gott anrufet, zugleich mit eurem Vertrauen vereiniget. Ihr wünschet, von den Schmerzen eures Leibes befreyet zu werden: umsonst wünschet ihr es, wenn ihr euch nicht durch eine wahre, und ernstliche Buße bestrebet, die Wunden eurer Seelen zu heilen. Folget also dem Beyspiele Peregrins, der sich in allen seinen Handlungen von dem Glauben leiten ließ: ziehet bey jeder Unternehmung euren Glauben zu Rath; folget dessen Stimme, so werdet ihr, wie Peregrin, zur Heiligkeit gelangen. Ahmet nach dem Beyspiele dieses Heiligen, der sich bey was immer für einer Beschwerde mittels des Glaubens zu trösten wußte; gedenket an Jesum, dem zu Liebe ihr nach der Vorschrift eures Heiligen leidet; stellet euch die Belohnungen vor, die euch Gott verheißen hat, und derer dieser Heilige schon verherrlichet genießet, so werdet ihr wie Peregrin durch eine standhafte Geduld euer Verdienst vermehren, und eure Herrlichkeit im Himmel einstens glänzender machen.

Sey also der Glauben, den das heutige Evangelium in euch lebhaft machen will, euer Leitfaden! ergreifet

greifet nach der Ermahnung des Apostels, ergreifet in allen, und vor allen den Schild des Glaubens, womit ihr alle feurige Pfeile des schalkhaften Geistes auslöschen könnet. Der Glauben, dessen Belohnungen euch das heutige Evangelium vorhält, sey in allen euer Trost: denn dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glauben. Lassen wir uns also mit Peregrin von dem Glauben leiten, trösten wir uns mit ihm bey unseren Beschwerden, so werden wir durch den Glauben das Leben der Gnade hier, und dort das ewige Leben erhalten. Amen.

Am Festtage
des
heil. Johann von Nepomuck.

Nonne Dominus fecit Sanctos enarrare omnia mirabilia sua. *Eccli.* 42. 17.

Hat nicht der Herr verordnet, daß die Heiligen alle seine Wunderthaten erzählen sollten.

Ist diese nicht die größte, und erhabenste Ehre der Heiligen, meine Zuhörer! daß man ihnen das Lob beylegen kann, sie seyen die Werkzeuge, die Wunderthaten des Herrn durch ihre so manigfaltige Wege zur Heiligkeit zu verbreiten? Und ist es nicht eine besondere Ehre, wenn man von gewissen Heiligen, ohne der Ehre der anderen zu nahe zu tretten, sagen darf, die Vorsicht habe ihnen selbst ganz besondere

Wege zu ihrer Heiligung, und nachmals zur Verherrlichung ihrer Heiligkeit vor den Menschen gezeiget.

Wenn also der Sohn Sprachs, indem er die Vollkommenheit der Werke Gottes betrachtet, überhaupt den Heiligen, und den Gerechten diesen Ruhm eigen machet, daß sie von dem Herrn alle seine Wunderthaten zu erzählen, verordnet seyn, wie vorzüglich gebühret derselbe jenem Heiligen, dessen Heiligkeit Gott auf eine so seltene Art beförderet, und so ausnehmend verherrlichet hat. Denn kann man nicht von dem heiligen Johann von Nepomuck sagen, daß der Herr an diesem ihm so wohlgefälligen Manne ein beständiges Wunder gewirket habe, daß er schon bey seiner Geburt die Welt auf ihn aufmerksam gemacht habe, und daß er ihn gleich bey seinem Tode als einen Heiligen von den Menschen habe geehret sehen wollen? Kann man von ihm nicht sagen, er habe gewisse eigene Vorzüge, die allzeit die Bewunderung der Gläubigen, ja was sage ich, auch der Feinden unsrer heiligen Kirche an sich gezogen haben, und die, je länger sein herrlicher Name unter ihnen bleiben, und je weiter derselbe bekannt seyn wird, immer auch bey der spätesten Nachwelt die reizendesten Gegenstände der Bewunderung, und die wichtigsten Beweggründe, Gott auf eine besondere Weise in diesem großen Heiligen zu ehren, seyn werden? Kann man nicht endlich von ihm sagen, es seye sowohl seine Heiligkeit, als auch nachmals seine Heiligsprechung ein Wunder Gottes gewesen, und er habe sowohl bey der einen, als bey der anderen die anbethungswürdigste Vorsicht des Herrn der Welt kennbarer, und ehrwürdiger gemacht?

Da wir also, meine Zuhörer! nebst den jährlichen Gedächtnißtägen seines verherrlichten Namens noch eine andere Feyerlichkeit nämlich das fünfzigste Jahr seiner Heiligsprechung als ein Jubelfest begehen; so kann ich bey einer so besonderen Feyerlichkeit, in einer so zahlreichen Versammlung seiner zärtlichen Verehrer, an einem Orte, und in einem Hause, so seinem mächtigen Schutze gänzlich anvertrauet, und über welches er als Vater, und um so viel mehr als Vater sorget: weil es ein Haus der Armen Jesu Christi ist, die er allzeit inniglich liebte; deren Dürfnisse zu steuren, er sich selbst dürftig machte: und die er von seinem eigenen Vermögen bereichte; so kann ich keinen angemessenern Stoff wählen, als den mir die angezogenen Worte meines Vorspruches an die Hand geben. Denn wenn wir

Die wunderbaren und besonderen Wege, durch welche ihn die göttliche Vorsicht zur Heiligkeit geführet: in dem ersten Theile.

Die eben so wunderbaren und besondern Wege, durch welche die göttliche Vorsicht seine Heiligkeit verherrlichet hat: in dem zweyten Theile betrachten werden, so werden wir auch bekennen müßen, daß es das Ansehen habe, Gott habe den heiligen Johann von Nepomuck vor anderen Heiligen verordnet, seine Wunderthaten der Welt zu erzählen; weil wir sowohl seine Heiligkeit, als die Verherrlichung seiner Heiligkeit als ein Wunder Gottes ansehen können.

Erster Theil.

Wenn ich euch hier, meine Zuhörer! die wunderbaren und besonderen Wege, durch welche die göttliche Vorsicht unseren Johannes zur Heiligkeit ge-

führet hatte, zeigen muß, so will ich hier weder jene Dinge, die uns seine zukünftige Heiligkeit vordeuteten, noch jene, durch die er sich zu selber vorbereitete, berühren.

Denn obschon der Herr bey seiner ersten Erscheinung vor der Welt ihn selbst der Welt durch himmlische Lichter, die er ober seinem väterlichen Hause erscheinen ließ, angedeutet, und ihr einen Vorgeschmack gegeben hatte, wer einstens dieses Kind seyn würde; obschon er ihm Aeltern vergönnet hatte, deren Beyspiele der Frömmigkeit sein zur Tugend biegsames Gemüth an sich gezogen, und ihn noch als Kind, noch als einen Jüngling wie einen Engel gebildet haben; obschon ihn Gott mit der Gabe der Weisheit, und mit einem besonders erleuchteten Verstande ausgeschmücket hatte, der ihn zu den eifrigsten apostolischen Bemühungen tauglich machte; obschon Johannes selbst alle Pflichten seines Standes genau zu erfüllen sich beflissen, und als ein Priester nach der größten Vollkommenheit, als ein Prediger nur allein nach dem Seelenheile, als ein Domherr nach der Demuth, jener edlen Krone der übrigen Tugenden, getrachtet hatte, so hat doch der Herr noch besondere Wege gleichsam allein für den heiligen Johannes aufbehalten, durch die er ihn auch zur besonderen Heiligkeit geführet hat.

Durchgehen wir, meine Zuhörer! die Geschichten der Heiligen, wir werden es mit Erstaunen lesen, durch wie viele Gefahren von Seite der Welt, und des Fleisches sie sich bis zu der Krone der Gerechtigkeit haben durchdringen müßen. Leset die Geschichten der heiligen Blutzeugen Jesu Christi; ihr werdet es finden, daß sie um des Bekenntnisses des Namens Jesu Christi wil-

willen ihr Leben dargegeben haben, und zur Heiligkeit gelanget. Untersuchet die Art und Weise, wie sie den Siegespalm überkommen haben, ihr werdet sehen, wie diese tapfern Kämpfer auf die Blutbühnen in dem Angesichte des ganzen Volkes herausgeführet, durch verschiedene Marterzeuge ihr Leben geendet haben. Allein wenn wir die Umstände des Lebens und des Todes unsers Heiligen erwägen, so werden wir überzeuget seyn, daß seine Gefahren, die er zu überwinden hatte, besondere Gefahren; daß die Ursache seiner Marter eine besondere, und ihm unter jenen, die wir wirklich auf unseren Altären verehren, allein eigene Ursache; daß die Art seiner Marter eine besondere Art gewesen sey.

Lasset uns also diese drey Stücke etwas weitläuftiger auseinandersetzen, und zuerst von den besonderen Gefahren reden, durch die ihm Gott den Weg zur Heiligkeit gebahnet hat.

Er war am Hofe eines lasterhaften Königs, und einer tugendhaften Königinn: er war allda im Ansehen, und geehret. Diese zween Umstände machen unsre Betrachtung wichtig, und den Weg seiner Heiligung sonderbar. Denn würde ich nur sagen, daß er am Hofe gewesen ist, so würde ich jene allgemeinen Gefahren berühren, die eben auch Johannes, wie andere, überwunden hat, die sich unter selben zur Ehre der Heiligen erschwungen haben: ich würde sagen, er habe sich vor dem schimmernden Glücke, und vor den reizenden Ehrentiteln, so die Welt allda findet, hüten müßen; er habe wider die Eitelkeit, wider die Bequemlichkeit, wider das Wohlleben, Streite zu unternehmen gehabt; es sey ihm die Leidenschaft des Neides, die bey so manchen durch das Beste ihres Nebenmen-

schens erwecket, und eine völlige Herrschaft ausübet, zu bezäumen gewesen; er habe seinen Vortheilen, wenn er sich der Gunst der Fürsten schmeicheln durfte, vergessen müßen, um nicht durch die Beförderung seines Glückes viele andere zu unterdrücken, und selbe schmachten zu sehen. Und wenn ich alles dieses würde gesagt haben, so würde der Sieg des Johannes, dem Siege anderer heiligen Hofleute gleich seyn; ich würde von ihm nichts besonderes anführen, weil selbst Kaiser und Könige unter den gewissensvollsten Sorgen ihrer Reiche, und unter tausend Verführungen ihres äußerlichen Glanzes sich zu heiligen gewußt, und unsere heiligen Altäre als nachahmenswürdige Beyspiele zieren. Aber am Hofe seyn, meine Zuhörer! wo man zugleich in dem Umgange mit einem gottlosen, obwohl christlichen Könige, und einer der Tugend so sehr ergebenen Königinn, ohne das Laster des ersteren, um sich beliebt zu machen, zu billigen, und ohne die Tugend der anderen, um nicht verhaßt zu werden, herabzusetzen, doch zugleich die Pflichten der Religion, und die Pflichten des Fürsten genau erfüllet: am Hofe seyn, und bey Hofe beliebt seyn, aber dabey einen gottlosen Achab seiner Laster wegen nachdrücklich bestrafen: am Hofe seyn, und ungeachtet aller Freyheit zu reden, noch dazu von dem Fürsten geschmeichelt werden, ohne sich von einer so seltenen Gunst blenden zu lassen: bey Hofe seyn, und die Schätze der Armen unter seiner Gewalt haben, und von den Armen ohne Unterschied, und ohne jemals von selben Vorwürfe zu haben, wie ein Vater gepriesen werden: endlich am Hofe seyn, und die Frömmigkeit, die Tugend in einer Seele erhalten, die von ihrem Gegentheile nichts, dann Laster, erblicket, die von selbem ihrer Heiligkeit wegen gespottet wird; und nicht nur allein die Tugend erhalten,

son=

sondern dieselbe sogar in den Augen der Bosheit schätzbar machen, saget es mir, da alles dieses Johannes gethan, und durch solche Heldenwerke seine Herrlichkeit beförderet hat, saget es mir, ob er nicht besondere Gefahren gehabt habe, an denen seine Gerechtigkeit, als an fast unüberwindlichen Klippen, hätte scheitern können?

Doch aber waren sie, meine Zuhörer! eben die Wege zu einer ganz sonderbaren Heiligkeit für ihn; und eben diese ersteren Wege führten ihn noch auf andere, auf welchen Gott besonders wollte, daß dieser sein auserwählter Diener einhergehen sollte. Die göttliche Vorsicht, die diesen eifervollen Mann durch das Marterthum, zur Heiligkeit zu gelangen, bestimmet hatte, gab ihm eine neue, eine besondere, und eine nur allein ihm eigene Ursache zu selben. Sie wählte für Johannes einen, ungeachtet jener unzähligen Stürmen, die von der Bosheit auf die Kirche Jesu Christi seit ihrer Stiftung schon sind gewagt worden, einen bis auf jene Zeiten unerhörten Krieg zum Siege aus, und sie will, um ihm einen besondern Vorzug zu verschaffen, nach dem Zeugnisse der Kirche selbst, ihn mit einer neuen Marterkrone ehren.

Denn worinn fanden bisher die heiligen Blutzeugen die Ursachen ihres Martertods? O meine Zuhörer! der Namen und das Bekenntniß des Christenthums waren bevor der Abgötterey hinlängliche Ursachen, den bittersten Haß wider sie zu ernähren, und die grausamsten Gattungen der Marter zu erdichten. Genug war es, wenn sich die eifrigen Bekenner des Glaubens geweigeret hatten, ihre Hände mit dem abscheulichen Opfer der Abgötterey zu beflecken, um ihre ganze

Standhaftigkeit zu den beschwerlichsten Streiten herauszufordern. Sie starben also als heldenmüthige Bekenner des Glaubens; sie erfüllten die Verbindlichkeit, die jedem Christen bey Erforderniß der Sache zum Martertode oblieget; sie unterlagen dem Schwerte und dem Feuer, und allen nur erdenklichen Quaalen aus Liebe ihres Glaubens. Aber stirbt wohl auch Johannes aus eben diesem den übrigen heiligen Blutzeugen allgemeinen Beweggrunde, und führt ihn die Vorsicht so, wie jene, zur Heiligkeit? Nein: meine Zuhörer! Gott öffnet ihm einen Kampfplatz, den vor ihm noch keiner betretten hatte, er ist der erste, und bisher der einzige aus den Heiligen, der diese besondere Ursache der Marter hatte; nicht seine evangelische Freyheit, mit der er allzeit geredet, und das Laster bestrafet hatte, auch wenn sich die Blicke des Königs gegen ihn wüthend und donnernd zeigten; nur seine Verschwiegenheit, und die unverletzte Bewahrung des sakramentalischen Stillschweigens machte ihn zum Sieger und Helden, und zu einen ganz besonderen Heiligen.

Keinen Wütherich sah noch die in vorigen Zeiten so sehr gekränkte und verfolgte christliche Welt, der seine Raserey bis auf einen so sträflichen und niederträchtigen Vorwitz getrieben hätte. Nur Wenzeslaus war es, der die Geheimnisse des Gewissens seiner Gemahlinn aus dem Munde des Johannes erfahren wollte; nur dieser gottlose König war es, der in einer thörrichten Frage, auf die die Natur, Gott und die Kirche keine Antwort erlaubet, den Beweggrund, einen gerechten und unschuldigen Priester zu tödten, antraf. Er läßt also unseren Heiligen vor sich kommen; die Hölle hat ihm schon alle Anschläge eingegeben, um die Verschwiegenheit des heiligen Mannes zu bestürmen:

da indessen der Himmel, der dem heiligen Johannes einen ganz neuen Siegeskranz bereitet hatte, dem tapfern Kämpfer eine unüberwindliche Stärke gab, alle Schmeicheleyen und alle Drohungen zu überwinden. Hier fängt also Johannes auf diesem ganz neuen Wege immer mit größeren Schritten zur Heiligkeit zu eilen an. Wollen ihn glänzende Verheißungen, schimmerende Ehrenstellen, verblendende Reichthümer zur Verletzung der schuldigsten Verschwiegenheit anreizen, so weiß er, daß alles dieses von keiner Dauer wäre, und daß dieses durch die Sünde erhaltene Glück vielmehr eine Strafe des Allerhöchsten sey. Siehet er Fesseln geschmiedet, um ihn zu binden, finstere und abscheuliche Kerker eröffnet, die ihn in ihrer düstern Nacht vergraben, und mit Ungemach überhäufen sollten; Folterrahmen ausgerüstet, an die man ihn anspannen, und mit der Ausdehnung aller Glieder nur vorzüglich seine Zunge von dem Bande des Stillschweigens losreißen wollte; Fackeln bereitet, die mit ihrer Wuth seine Verschwiegenheit zu bemeistern angezündet waren, so verläßt er sich auf den Beystand des Himmels; er vertrauet auf Gott, daß er ihn itzt zu seiner Ehre seinen Mund verschlossen halten würde, den er zuvor zu seiner Verherrlichung so oft geöffnet hatte; er stellet sich in dieser Zuversicht in das Angesicht des Königs; er schweigt unter den empfindlichsten Schmerzen, und er siehet dem Tode in dem Moldauflusse freudig entgegen, um mit demselben das geheiligte Siegel der Beicht unverletzt zu erhalten.

Diese, meine Zuhörer! war die Ursache des Martertodes, und der Heiligkeit des Johannes. So wurde er der erste Blutzeug der sakramentalischen Buße, und der Erzmartyrer des priesterlichen Stillschweigens; aber

aber er erhält auch dadurch eine besondere Heiligkeit, und einen vorzüglichen Rang unter der übrigen Schaare der Martyrer; weil es ganz unläugbar scheinet, daß Johannes einen erhabneren Grad der Glorie unter den Blutzeugen erhalten habe; indem er der erste mit seinem Tode gezeiget hat, daß man zur Ehre Jesu Christi, und seines heiligen Sakraments der Buße bis in Tod schweigen müße; nachdem die heiligen Väter dem heiligen Stephanus eine glänzendere Siegeskrone zumuthen, weil er der erste mit dem Opfer seines Lebens gelehret hat, daß man für Jesum Christum, und seinen Glauben bis in Tod reden müße.

Hier liegt also der verschwiegene Held doch als Obsieger über die boshafte Welt: hier giebt er das Zeugniß, wie heilig, und wie verehrungswürdig das Sakrament der Buße sey, so in unsern Tagen durch die gottlosen Erfindungen lasterhafter und freydenkender Köpfe so sehr entheiliget wird. Gott sah nämlich schon in jenen Zeiten vor, welchen Verfolgungen seine heilige Religion auch in dem Schooße des Christenthumes ausgesetzt seyn würde: wie sehr man unter dem Scheine, und unter dem Vorwande der Mißbräuche auch das Heiligste von der Religion hinwegzunehmen trachten, und vorzüglich die Ohrenbeicht, um dem Laster seine vollkommene Freyheit zu verschaffen, bestürmen würde. Kommet also, ihr Witzlinge! die ihr dieses so wichtige und ausgebliche Mittel des Heils lächerlich zu machen suchet: hier stellet Gott, eurer Vermessenheit zur Schande, und zum Troz eurer verdammlichen Bemühungen, einen Helden entgegen, der mit dem Opfer seines Lebens, und mit seinem Blute die Heiligkeit dieses Sakraments unterzeichnet, und

in

in dieser neuen Ursache des Todes zugleich seine, und zwar eine ganz besondere Heiligkeit findet.

Es übriget uns noch, meine Zuhörer! der dritte, und zugleich letzte Weg, auf welchen die Vorsicht den heiligen Johannes zur Heiligkeit geführet hat. In der That, meine Zuhörer! so besonders die Ursache seiner Marter war, so besonders war auch die Art derselben. Denn ich getraue mir zu sagen, daß Johannes eben durch die Art seines Todes Gott das reinste Opfer, so ihm jemals ein Blutzeug abgestattet, entrichtet habe. Fassen wir nur alle Umstände seines Marterthumes zusammen: was erdichtete nicht alles die Bosheit, um die Unschuld des Heiligen zu verbergen, und ihre eigene Schande nicht offenbar zu machen? Sie wählte die Finsternissen der Nacht zu ihren Deckmantel; da wo die ersten Martyrer von einem Richterstuhle zu dem andern geschleppet wurden, da geschieht das Gericht über den Johannes in Geheim, da, wo die ersten Martyrer in dem Angesichte des ganzen Volkes gepeiniget wurden, da ist bey dem Tode des Johannes niemand zugegen; er hat nur den Himmel zum Zeugen seiner Unschuld, und zum Bewunderer seiner Standhaftigkeit.

Sehet, meine Zuhörer! durch solche besondere Wege führte der Herr den heiligen Johannes zu seiner so großen Heiligkeit. Er zeiget ihm Gefahren, die gewisse Umstände für ihn besonders fürchterlich machten; er giebt ihm eine Ursache zur Marter, die ihm allein eigen war, und wo er vor sich noch kein anderes Beyspiel hatte; in dem er sich zu seiner Aufmunterung ersehen konnte. Endlich läßt er ihn durch eine heimliche Art des Todes zur Marterkrone gelangen. O ihr! die ihr so sehr dem Menschenlobe entgegenseufzet; ihr,

die ihr, bey euren guten Werken gesehen zu werden, so eifrig wünschet; ihr, die ihr von euren Verdiensten vor euch in die Posaune blaset, schämet euch eures Stolzes wegen bey dem Anblicke dieses so herrlichen Musters, so euch Gott in diesem Heiligen, der, um das Verdienst seiner so langwierigen Marter zu verbergen, sich selbst heimlich seine Wunden heilte, vor eure Augen stellet; denn wenn gleich die Bosheit der Welt die Verdienste frommer und gerechter Seelen verkennet; wenn sie auch dieselben zu unterdrücken, und zu verbergen suchet, so ist doch Gott der Belohner derselben; und je mehr die Frömmigkeit sich bestrebet, ihre Verdienste den Augen der Menschen zu entreißen, um nicht von selben ihren Lohn zu empfangen, desto mehr suchet die Vorsicht dieselbe kennbar zu machen; weil sie sich, wie sie besondere Wege zur Heiligkeit des Johannes auserwählet hat, eben auch ganz besonderer Wege, seine Heiligkeit zu verherrlichen, bedienet hat.

Zweyter Theil.

Es war einigermassen erforderlich, daß die Vorsicht auf besondere Wege bedacht war, den heiligen Johannes zu verherrlichen. Sie that es also, und sie verkündiget seinen heimlichen, und vor der Welt verborgenen Tod durch die himmlischen Anzeigen: sie befördert nicht nur allein, sondern sie verbreitet auch ganz ungewöhnt in Kürze seine Verehrung; ja sie bedient sich sogar scharfer Mitteln, um den Menschen seine Herrlichkeit zu zeigen. Werfen wir nur, um die Schranken der Zeit nicht zu überschreitten, auf jedes derselben einige aufmerksame Blicke, und sehen wir, auf welche besondere Weise uns sein Tod, und mit diesem seine Heiligkeit verkündiget wird.

Würden wir wohl, meine Zuhörer! diesen von uns so sehr geliebten Mann auf unseren Altären zu sehen das Glück gehabt haben, wenn die Art seines Todes, und die Ursache desselben vor den Augen der Welt verborgen geblieben wäre? Dir, o Herr! ist dieses bekannt, und uns stehet es nicht zu, deine anbethungswürdigste Rathschlüße zu erforschen: doch zeigte uns deine Vorsicht, derer du dich an Johannes bedienet hast, daß vieles dem Ruhme dieses Heiligen wäre benommen worden, wenn du seinen Verlurst nicht anfänglich durch sonderbare Zeichen seinem Volke, unter welchem er lebte, und nachmals durch dasselbe allen übrigen Völkern angezeiget hättest; denn, meine Zuhörer! Johannes, auf welchen ganz Prag ihr Augenmerk gerichtet hatte, der bey allen beliebet, und von jedem wie ein Vater geehret wurde, von dem man zwar wußte, daß ihn die Raserey des Königs itzt zum Zeichen der Mißgunst vom Hofe entfernet, itzt aber gleich wiederum am Hofe berufen habe, Johannes verschwindet auf einmal, und ganz unverhofft aus den Augen der Menschen; die Nacht verbirgt die Grausamkeit der Mörder, die Flutten bedecken den Blutzeugen; die Bosheit verhüllet die Ursache seines Todes.

Auf welche Gedanken hätte nicht die Welt von diesem sonst so heiligen, und von allen so sehr geschätzten Manne gerathen können, oder wenigstens wie hätte die Kirche Jesu Christi jemals den öffentlichen Ausspruch der Heiligkeit über Johannes können ergehen lassen, oder in welche Klasse der Heiligen würde sie ihn versetzet haben, wenn so wichtige Umstände, und so erforderliche Kenntnisse gemangelt hätten?

Allein Dank sey dir, o Gott! der du in deinen Heiligen wunderbar bist; Dank sey dir, daß du die Heiligkeit des Johannes, zu der du ihn auf so wunderbaren Wegen geleitet hast, auch durch so wunderbare Zeichen verherrlichest. Höret, ihr Elemente, die Stimme eures Gebiethers! verkündiget den Tod jenes verdienstvollen Mannes, den die Ruchlosigkeit dem Angedenken der Welt entziehen wollte! hebet ihr Wässer in sanfter Stille den erblaßten Leichnam dieses neuen Blutzeugens auf eure Oberfläche empor! hemmet euren gewöhnlichen Lauf, um die Wunder des Herrn zu verkündigen! lasset euch herab, ihr Lichter des Himmels, um einen neuen Helden Jesu Christi den Menschen zu zeigen! leuchtet, ihr Sterne, um den Obsieger zu umgeben!

So verkündiget der Herr auf eine ganz sonderbare Weise den Tod dieses Heiligen, und er fängt hiemit gleichsam auch seine Heiligsprechung an. Denn welchen Beweggrund hatte nicht das fromme Volk in diesem Wunder Gottes, auf die Fürbitte dieses heiligen Mannes gleich ein zärtliches Vertrauen zu setzen? Wie vormals die ersten Gläubigen sorgfältig das Blut der Martyrer sammelten, und wie sie heimlich aus Furcht der Tyrannen ihre heiligen Leiber in unterirdischen Höhlen zur Erde bestatteten, so werden die Innwohner Prags bey dem Anblicke dieses von dem Himmel verherrlichten Leibes angeeiferet, es mit dem Leichname des Johannes selbst dem Eifer der ersteren Christen bevorzuthun. Niemand scheuet den Anblick des Tyrannen; weit ist alle Furcht, die in ihnen seine bekannte Wuth hätte erwecken sollen, entfernet; Hochschätzung und Zärtlichkeit streiten in die Wette, es sammelt sich an dem Fluße das gesammte Volk; es erscheinet die hohe Prie-

sterschaft im feyerlichen Umgange; sie erheben den Leib des Heiligen, um selben, ungeachtet aller Verbothe des Königs, gebührend zur Erde zu bestatten.

Was für Ehren sah man nicht allda ihm bey seinem Grabe erweisen? Niemals ist vielleicht das Grab eines Heiligen so geschwind, und so sehr geehret worden, als jenes des heiligen Johannes, niemals aber ist auch ein Schutz deutlicher zu merken gewesen, als der Schutz dieses Heiligen über ganz Böhmen. Man schien also nicht den Ausspruch der Kirche von seiner Heiligkeit zu erwarten, sondern die Stimme des Volkes setzte ihn gleich nach seinem Tode unter die Zahl der heiligen Beschützer dieses Königreiches: allein wie wenig ließ sich der Eifer der Verehrung dieses Heiligen nur auf die Gränzen dieses Reiches einschränken; er verbreitet sich bald aller Orten: es ertönen die Stimmen der Gläubigen auf öffentlichen Gassen von seinem Lobe; man findet fast keinen bequemen Raum mehr, seine Bildniß zu errichten; und ohne etwas der Ehre anderer Heiligen zu benehmen, seine Verehrung wird weit allgemeiner, als die Verehrung anderer Heiligen.

Sehet also, meine Zuhörer! auf welch besondere Weise die Vorsicht diesen großen Heiligen verherrlichet habe; aber welch scharfer Mitteln bediente sie sich auch, um ihn seinen Feinden, und jenen, die seinen Ruhm schmälern wollten, fürchterlich zu machen? Gewiß, wenn Gott selbst für die Ehre seiner Heiligen eiferet, so wird er die Lästerworte derjenigen, die ihnen ihre Ehre rauben wollen, nicht ungestraft lassen. Er rächet ganz sicher, die in seinen Heiligen ihm zugefügte Unbild; und er rächet sie besonders, wenn es um die Ehre des heiligen Johannes zu thun ist: weil es uns

schon öfters die Erfahrung gelehrt, daß, wenn er bey der Entehrung seiner Heiligen bisweilen seine Strafruthe zurückhält, er selbe alsogleich ergreife, da die Ehre des heiligen Johannes verletzet wird.

Bürge ist uns hievon sein heiliges Grab, bey welchem, wie aus selbem für seine eifrigen Verehrer auf seine Fürbitte Heil und Gnade hevorquellet, Spöttlern nichts dann Unheil und Strafe zu gewarten ist. Es ist euch zu bekannt, meine Zuhörer! als daß ich hier die Wunder des Herrn, die er zur Verherrlichung des heiligen Johannes gewirket hat, anführen sollte, und das, was ich bisher gesagt habe, ist genug, um euch zu überzeugen, daß die Vorsicht seine Heiligkeit auf eine ganz besondere Weise gekrönet hat.

So eiferet der Herr für Johannem, er thut alles, was sein Angedenken bey den Menschen rühmlicher machen könnte; ja er räumet sogar alle Hindernisse aus dem Wege, die durch so lange Jahre dem öffentlichen Ausspruche der Kirche gemacht wurden, den Johannes als einen Heiligen auf die Altäre zu stellen.

Beschluß.

Nun verehren wir dich also schon fünfzig Jahre als einen von Gott und seiner Kirche so sehr verherrlichten Heiligen; wie erfreulich ist also für uns deine Pflegkinder das Jubelfest, so wir begehen. Dich hat Gott gleich bey deinem Tode durch besondere Wunder in die Zahl der Heiligen versetzet; die Frömmigkeit des Volkes hat dich als einen solchen erkennet, und mit allgemeinen Stimmen ausgerufen. Die Kirche Jesu

Chri-

Christi hat in den spätern Zeiten, da die Verfolgungen deines von dir so mächtig beschützten Vaterlandes erloschen, mit ihrem Ausspruche die Stimme des Volkes bestättiget; und die beständige Dauer deiner Verehrung, der jährliche Wachsthum derselben ist immer ein neuer Ausspruch deiner Heiligkeit. Gereicht es also nicht zu deiner Ehre, wenn ich sage: daß deine Heiligsprechung da die Stimme des Volkes von Gott geleitet wurde, eine von deinem Tode an angefangene, und immer fortwährende Heiligsprechung sey; weil die Andacht deiner Verehrer immer neue Aussprüche deiner Heiligkeit machet.

O! wie entzückend ist für uns diese Erinnerung! wie sehr eiferet sie unser Vertrauen auf deine mächtige Fürbitte an. Du bist derjenige, den die Vorsicht durch sonderbare Wege zur besondern Heiligkeit geführet hat: o! so erbitte uns, daß wir nach deinem Beyspiele uns von dieser anbethungswürdigsten Vorsicht allzeit leiten lassen; du bist derjenige, dessen Heiligkeit die Vorsicht durch sonderbare Wege verherrlichet hat; o! so breite deinen kräftigen Schutz über diese dir so ergebene Schaar deiner Verehrer aus: sey der Vater, der Beschützer dieses Hauses, in welchem die wahren Freunde Jesu Christi, die Armen und Nothleidenden durch die mildthätigen Hände ihrer Gutthäter und Stifter, über die wir dich um die Verbreitung deines Segens bitten, in ihrem Bedrängnisse reichliche Hilfe und Linderung genießen: sey der Schützer dieses Hauses, so zu der Ehre deines Namens erbauet ist, und worinn Pracht des Gottesdienstes, Eifer des Gebethes, Ordnung und Frieden sich vor anderen hervorthun: sey der Schützer aller derjenigen, die allhier, dich zu verehren, versammelt sind, und sich jemals versammeln werden; denn wir hoffen, und

vertrauen an diesem Orte allhier besonders auf deine Fürbitte; weil wir wissen, daß du unter den Armen mit besonderer Liebe dich aufhältst, indem dein Umgang immer mit selben war; und weil uns der allgemeine Zusammenlauf deiner Verehrer an diesem Orte, ungeachtet so vieler zu deiner Ehre in den prächtigsten Tempeln angestellten Feyerlichkeiten von ganz besonderen Gutthaten, die Gott jenen, welche deine Fürbitte allhier anflehen, ausspendet, gänzlich überzeuget. Amen.

Am Festtage
des
heiligen Antonius von Padua.

Justum deduxit per vias rectas, et ostendit illi Regnum Dei, et dedit illi Scientiam Sanctorum, honestavit illum in laboribus, et complevit labores illius. *Sap.* 10. 10.

Sie hat den Gerechten durch richtige Strassen geführet, und ihm das Reich Gottes gezeiget, sie hat ihm die Wissenschaften der Heiligen gegeben, in den Arbeiten hat sie ihn herrlich gemacht, und sie hat seine Arbeiten vollendet.

Wenn diese die Wirkungen der göttlichen Weisheit waren, meine Christen, die uns den Patriarchen des alten Bundes, den Jakob, so verehrungswürdig machen, werden wir uns wohl wegen der Größe, und der Herrlichkeit eines Antonius, den wir heu-

heute allhier verehren, wunderen können, da uns die ganze Geschichte seines so seltenen Lebens Bürge ist, daß er mit eben diesen so herrlichen Vorzügen ausgeschmücket gewesen sey.

Denn glaubet ihr nicht, daß wie einstens dem Jakob, also auch ihm die göttliche Weisheit seinen Beruf entdecket, daß sie ihn bey den Beschäftigungen seines Berufes auf eine ganz ausnehmende Art unterstützet, und daß sie ihn wegen seiner unverfälschten Treue in der genauen Befolgung seines Berufes auf eine so seltene Weise verherrlichet habe: glaubet ihr nicht, daß eben darum diese Lobsprüche ihm ganz vorzüglich gebühren, ihm, der weder auf die Vorzüge seiner Geburt zurücksah, weder von den schmeichelnden Verheißungen der Welt sich blenden ließ, ihm, dessen Eifer wider eine lasterhafte und ungläubige Welt noch durch die Mannigfaltigkeit der Unternehmungen, noch durch die Beschwerden was immer für Arbeiten jemals geschwächet wurde, ihm, den der Herr zum Zeugniß seiner Treue vor der Welt so glänzend gemacht hat.

Denn, meine Christen! wenn Jakob glaubte, von dem väterlichen Schloße entfernet, seine Tugend desto sicherer zu befestigen, so ist Antonius überzeuget, daß er außer einer gänzlichen Entfernung von der Welt niemals zu einer wahren Vollkommenheit gelangen könne. Wenn Jakob als die Früchte seines Schweißes Ansehen und Güter aufzuzeigen hat, so hat Antonius unzählige Seelen der verstocktesten Sünder, die er dem Himmel gewonnen, und der hartnäckigsten Ketzer, die er dem Irrthume entrissen hat, als erwünschte Eroberungen aufzuweisen; wenn endlich Jakob seiner Treue wegen sammt seiner Nachkommenschaft mit dem

dem Segen des Himmels überschüttet wurde, so wählte der Himmel unseren getreuen Antonius zum Werkzeug, durch den Gott seine Allmacht zugleich, und sein Wohlgefallen über seine aufrichtigen Diener an Tag geleget hat.

Sehet, meine Christen! hier habt ihr den ganzen Gegenstand des Lobes des heiligen Antonius: ich werde ihn euch in dem ersten Theile schilderen, wie er die Welt verachtet hat, und dann werdet ihr sehen, durch welch richtige Wege die göttliche Weisheit ihn geführet, und ihm das Reich Gottes gezeiget habe.

Ich werde ihn euch im zweyten Theile schilderen, wie er die Welt bekehret hat, und dann werdet ihr erkennen, daß ihm eben diese göttliche Weisheit die Wissenschaft der Heiligen gegeben, und ihn in den Arbeiten herrlich gemacht habe.

Ich werde ihn euch endlich in dem dritten Theile vorstellen, wie er vor der Welt mit Wundern geglänzet habe, und dann werdet ihr erstaunen, wie die göttliche Weisheit seine so vielfältigen, so unausgesetzten, so beschwerlichen Arbeiten vollendet hat.

Mit einem Worte, ihr könnt hier an seinem Bildnisse nichts anderes erblicken, als einen Obsieger der Welt, einen Apostel der Welt, einen Wundersmann der Welt.

Preiswürdigste Söhne eines so unvergleichlichen Vaters Franziskus, die sie mich dieser Ehre gewürdiget haben, einen Heiligen zu loben, den der Geist ihres großen Vaters zu so seltener Heiligkeit gebildet hat, darf ich

ich es, ohne ihre Demuth, die die Seele ihres erhabenen Berufes ist, zu beleidigen, sagen, daß der Stoff, den ich dieser Rede gewählet habe, mit dem Lobe des Heiligen auch die eigentliche Schilderung ihres Charakters enthalte, der sie der Welt so verehrungswürdig machet.

Erster Theil.

Die Welt verachten, meine Christen! da sie uns weder Vorzüge der Geburt einräumet, weder uns auf die Glücksbühne führet, noch uns unsrer Verdienste wegen ehret, ist ein allzu einfacher Gegenstand, als daß er die Augen der Menschen aufmerksam, und uns denselben bewunderungswürdig machen sollte. Aber in der Welt gleich bey dem ersten Eintritte in dieselbe über das allgemeine Schicksal erhoben, von der Welt zu den ansehnlichsten Würden bestimmet, ja von ihren Reizen auch bis in das Heiligthum des Herrn verfolget werden, und doch keine Rücksicht auf die Vorrechte des Geschlechtes, keine Acht auf das glänzende Ansehen haben; sondern je mehr sie nachstellet, immer desto weiter von ihr hinwegfliehen, je mehr sie schmeichelt, selbe desto kennbarer verachten, und mit Füßen tretten, dieses ist ein Sieg, der diejenigen, die ihn erfechten, zu Helden machet.

Und dieser war auch der Sieg unseres Antonius, der von der göttlichen Weisheit geleitet, die Wege der Welt als eine unrichtige Strasse zum Reiche Gottes erkannte. Denn, wenn wir uns bey den Vorrechten seiner Geburt aufhalten wollen, wie viele Reize werden wir antreffen, die er heldenmüthig ausschlagen muß-

mußte? Ein adeliches Geschlecht, dessen Schimmer, obschon die Tugend und Gottesfurcht genau mit diesem Adel vereiniget war, ihn doch ganz leicht hätte verblenden können, einen Vater, der sich das größte Ansehen bey dem Volke, und die ganze Gunst des Königs von Kastilien durch seine Tapferkeit im Kriege erworben hatte, eine lange Reihe der Freunde, derer Namen, und derer Würden alle Einwohner des Königreiches aufmerksam machten. Auf diese Art, meine Christen! sah Lisabon gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts unseren großen Antonius gebohren werden. Allein so sehr ihn hiedurch die Welt an sich zu reißen schien, so zeigte er gar bald, daß er mehr für die Tugend, als für die Welt geschaffen seye; denn sehet ihn in jenen Jahren, in welchen die vernachläßigte Erziehung allzu zärtlicher, oder nicht genugsam christlicher Aeltern die Jugend ihrem Verderben heut zu Tage zubereitet, sehet den Antonius, wie er der Sorgfalt seines frommen Vaters, und seiner andächtigen Mutter selbst zuvorkömmt, wenn ihn seine Neigung zur Tugend itzt in das Haus des Herrn dahinführet, um allda in Ehrfurcht und Demuth seinen Schöpfer zu preisen, itzt am Altare dem Priester als einen Diener darstellet, bald in die heiligen Einöden der Gott geweihten Personen verleitet, um in dem gottseligen Umgange mit diesen geistreichen Männern jene Stunden sich zu Nutzen zu machen, die sonst unsre Jugend dem Müßiggange, und den nichtswürdigsten Beschäftigungen bestimmen, bald wiederum in den Schooß seiner Aeltern zurückführet, um von ihnen Allmosen zu erbitten, so er mit seinen eigenen Händen unter die Armen Jesu Christi mit größtem Vergnügen austheilen könnte.

Welch edle Beschäftigungen eines Jünglings waren diese, meine Christen! wie seltsam sind sie in unseren Tagen, und wie fremd kommen uns dieselbe vor? Allein, wenn Antonius noch in seiner Kindheit sein Herz nach der Vorschrift der Tugend bildet, wenn er als ein Kind von fünf Jahren vor dem Angesichte seiner Aeltern seinem Gott das prächtigste Opfer, so je eine Seele entrichten kann, durch das Verlobniß der ewigen Keuschheit abstattet, wenn er noch vor seiner reiferen Vernunft nach der evangelischen Vollkommenheit durch eine strenge Beobachtung des itzt so verhaßten Gesetzes der Abtödtung des Fleisches, und der Sinne, durch Fasten, und alle Gattungen der Bußwerke mit großen Schritten trachtet, können wir uns wohl wundern, daß mit dem Wachsthume der Jahre auch seine Beflissenheit zur Tugend, und der Haß der Welt zugenommen habe.

So bereitete ihn nämlich die göttliche Weisheit durch eine so frühzeitige Heiligkeit, um ihn für das Himmelreich reif zu machen. Nichts konnte sich die Welt von ihm mehr anmassen, und wenn sie ihm gleich die glänzendesten Reichthümer, die reizendesten Ergötzlichkeiten, die sinnlichsten Unterhaltungen zeiget, so will er keinen Theil daran haben, sondern seine Sorge zielet nur dahin, sich bäldigst vollkommen von der Welt zu entfernen, und seinem Gott allein in der klösterlichen Einsamkeit zu dienen. Hier, meine Christen! fängt also jener herrliche Sieg an, mit dem er das erstemal über die Eitelkeit der Welt prangte. Weichet von ihm, ihr prächtigen Ehrentiteln, ihr ansehnlichen Würden dieser Erde, ihr verführerischen Verheißungen; Antonius verbirgt schon wirklich seinen Adel zwischen den geistlichen Mauren, zwischen jenen der heu-

tigen Welt so verhaßten Mauren, er wählet sich, um seine Tugend vollkommen zu machen, die Regel des heiligen Augustins zur Vorschrift, und er begiebt sich mit den heldenmüthigsten Entschließungen unter die geheiligte Schaare der Chorherren, die nach dem Geiste dieses großen Kirchenlehrers gebildet wurden.

Möchtet ihr mir hier, meine Christen! nur einige Augenblicke folgen, um euch zu überzeugen, wie herzhaft allda Antonius die Welt verachtet hat. Nicht genug ist es ihm, daß er sich schon von ihr losgerissen, er will itzt vollkommen ihrem Stolze den Trotz biethen. Sehet ihn, wie er noch als ein Neuling ein Lehrer des Geistes zu seyn, fähig ist; sehet ihn, wie er nicht mehr auf die Welt zurücksieht, da er es nicht einmal geduldet, daß seine Freunde und Anverwandte ihm öftere Besuche abstatten; sehet ihn, wie er, um eine vollkommnere Einsamkeit zu genießen, und um gar nichts mehr von der Welt zu wissen, sich in ein entlegenes Kloster entfernet; sehet ihn, wie er allda die verächtlichsten Arbeiten mit heiterem Angesichte auf sich nimmt, itzt gänzlich seines Adels vergessend die Liegerstätte der Kranken zu ihrer Bequemlichkeit bereitet, itzt ihre Wunden und Geschwüre reiniget, itzt ganze Nächte ihnen seine unermüdeten Liebesdienste widmet, und allen seinen Bequemlichkeiten, die ihm die Welt zu verschaffen versprach, entsaget.

Allein, ruhet hier schon der tapfere Obsieger der Welt von ferneren Streiten aus? Nein, meine Christen! immer wird der Haß gegen dieselbe mehr in seinem demüthigen Herzen erwecket. So sehr daß er sich den Augen der Menschen entzogen zu haben glaubet, so sehr es ihm scheinet, daß er der Welt unbekannt wäre, so sehr findet er noch beständig neue Anfechtungen, die seinen heiligen Wünschen im Wege stunden.

Hin-

Hinweg also auch mit diesen, saget ihm sein von der göttlichen Weisheit geleitetes Herz: und er änderet schon nicht mehr, wie zuvor, den Ort, sondern sogar den Orden, in den er sich begeben hatte, weil er in selbem sich nicht von allen Seiten von der Welt losgerissen sah.

Wo eilest du hin, großer Antonius, heldenmüthiger Obsieger der Welt, halte zurück; höre das Seufzen deiner Brüder, sieh ihre Sehnsucht; vernimm die Klagworte, mit welchen sie über deine Entfernung trauren; mäßige deine allzu große Begierde; sieh, zu welcher Vollkommenheit du in der Versammlung dieser geistreichen Männer gelanget. Du hast schon alles gethan, was dir den Sieg über die Welt eigen machet; lasse die Welt mit ihren Reizen immerfort wider dich streiten, allzeit wirst du schon den Meister über sie spielen, niemals wirst du in der Welt, ohne von der Welt beunruhiget zu werden, leben können. Allein, wie erhabener denkt Antonius; noch sieht er einen einzigen Weg übrig, auf den er sein Vorhaben erfüllen könnte: noch sieht er vor sich einen Mann, der die nämlichen Gesinnungen schon im Werke gezeiget hatte: dieser Mann war der große Franziskus, dessen preiswürdigsten Orden Antonius als die richtige Strasse zum Himmel für sich ansah. O mit welcher Begierde, mit welcher Inbrunst bath er, unter der Schaare seiner unvergleichlichen Söhne angenommen zu werden; diese sah er als jene Helden an, welche die Kunst, in der Welt zu seyn, als wenn sie gar nicht in der Welt wären, erlernet hatten, und andere lehren könnten, die in ihren armen Hütten über das Verderbniß der Welt in der strengsten Einsamkeit beständig seufzten, die mit ihrem rauhen Bußkleide die Pracht einer eitlen und sinnlichen

Welt verdammen, die mit ihrer tiefesten Demuth den Stolz der Welt zu Schanden machen, die in ihrer äussersten Armuth die Schätze und Reichthümer dieser Welt mit Füßen tretten, die mit ihrer unausgesetzten Abtödtung des Fleisches, mit ihren derben Bußwerken, mit ihrem vielfältigen Fasten der Sinnlichkeit, und den Lüsten der Welt den Trotz biethen, die mit ihrem blinden Gehorsame, mit ihrem eifrigen Gebethe, mit ihrer heiligen, und nach den Grundsätzen des Evangeliums eingerichteten Einfalt den Eigensinn der Welt, die Lauigkeit der Welt, die falsche Politik der Welt verwerfen, mit einem Worte, die in allen sich das schlechteste, in der Wohnung das unbequemste, in der Kleidung das rauheste, in der Lebensart das strengste gewählet haben, damit sowohl die Welt an ihnen einen Abscheu haben sollte, weil sie solche Dinge Thorheit zu nennen pfleget, als auch damit sie an der Welt keinen Theil hätten, weil alles, was sie zeiget, Verführung ist.

Da lebt nun also Antonius als ein vollkommener Obsieger der Welt. Habt ihr wohl jemals, meine Christen! ein so herrliches Muster der Verachtung der Welt vor Augen gehabt? Ersehet ihr aber auch für euch in dieser Vorschrift, wie schändlich für einen Christen euer Hang nach den Ergötzlichkeiten, nach den sinnlichen Wohllüsten, nach dem falschen Betragen der Welt sey. O wenn ihr in diesem Stücke nicht blind wäret, wie sehr müßte es auch euch an der Welt eckeln; an der Welt, die mit eingebildeten Reizen verführet; an der Welt, die mit eitlen und nichtigen Verheißungen schmeichlet; an der Welt, die mit ihrem Dienste so unbemerkte, ja unzählig mehrere Beschwerden, als wir bey dem Dienste Gottes finden können, verbindet; an der Welt endlich, die für die getreu ge-

lei-

leisteten Dienste den größten Undank erstattet, und uns dem ewigen Verderben zuführet.

Sehet hin auf den großen Antonius, er wird es euch lehren, aber verlieret auch nicht aus eurem Gesichtspunkte die großen Söhne des Franziskus, die von dem nämlichen Geiste gebildet, nach eben dieser Vollkommenheit immerfort sich bestreben. Wie glücklich sind sie, daß sie so weit über das Verderbniß der Welt hinaus sind; welche Ehre ist es für sie, daß ihnen der Ruhm gebühret, sie haben vom Franziskus die Kunst erlernet, der Welt vollkommen zu trotzen, und sie leben in einem Stande, der gerade ein Widerspruch der Welt ist. Wunderen sie sich also nicht, wenn auch ihnen die Welt widerspricht, wenn sie ihrer spottet, wenn sie Schmäh- und Lästerworte wider sie ausstosset, wenn sie ihnen feind ist; denn sie muß doch in ihrem innerlichen Gefühle ihre Tugend ehren, wenn sie auch äußerlich ihren Haß zeiget: und es ist eine Gnade des Himmels, ihre Verfolgungen sind Werkzeuge ihrer größeren Heiligkeit, weil unter selben die Tugend, wie das Gold in dem Feuer geprüfet, reiner glänzet, immer einen helleren Schimmer erhält. Sie werden aber niemals die Welt mehr zu Schanden machen, als wenn sie nach dem Beyspiele ihres Heiligen, den sie heute verehren, und der, da er ein Sohn Franziskus war, auch ihr Bruder ist, handeln werden; sie werden auch mit nichts ihre Siege über die Welt dauerhafter machen, als wenn sie auch selbst der Welt mit ihrem gewöhnlichen brünstigen Eifer ihr Verderbniß mit Worten und mit Beyspielen zeigen werden, damit sie sich auch des zweyten Sieges, wie Antonius, rühmen können, daß sie zugleich die Welt verachtet, zugleich aber auch die Welt bekehret haben. Lasset uns also

un-

unseren Heiligen in dem zweyten Theile als einen Apostel der Welt betrachten.

Zweyter Theil.

Wie weitläuftig müßte ich werden, meine Christen! wenn ich hier von jenen Zubereitungen reden wollte, durch welche die göttliche Weisheit, die ihn durch richtige Wege bey seinem Berufe geführet, ihn auch zu den apostolischen Arbeiten tauglich gemacht hat. Genug sage ich, wenn ich von ihm behaupte, daß er mit der Wissenschaft der Heiligen versehen gewesen, und daß er mittels derselben in seinen Arbeiten beglückt geworden. Man sah ihn auf den berühmtesten Schulen der Gottesgelehrtheit, und den Kenntnissen der göttlichen Schrift mit einem bewunderungswürdigen Fortgange obliegen, und mit diesem heiligen Vorrathe der Gelehrsamkeit und der Tugend ausgerüstet bis an die äußersten Gränzen der Welt zur Verkündigung des göttlichen Wortes, und zur Bekehrung der Seelen hineilen.

Schon tritt er mit der Bewilligung seiner Obern, derer Stimme er jederzeit als die Stimme Gottes verehrte, die beschwerliche Reise nach Afrika an, um den Namen Jesu Christi vor den Ungläubigen zu predigen, und sich durch das Verdienst des Glaubens des Martertodes würdig zu machen. Allein der Herr hält ihn von diesem Vorhaben ab, und weil Antonius nur nach dem Willen seines Gottes leben wollte, so erträgt er die Krankheit, die seine heilige Unternehmung unterbrach, so freudig, daß man ihn weder wider die Schmer-

Schmerzen derselben klagen, noch wider die Vorsicht des Himmels murren hörte.

Könnte ich euch nur, meine Christen! die ersten Verrichtungen seines apostolischen Amtes erklären; könnte ich doch sagen, wie er das Laster ohne Unterschied bestritten; wie er einen ziemlich verkehrten Hirten einer gewissen Kirche zur Buße bewogen habe; könnte ich euch die Inbrunst seines Eifers, seine evangelische Unerschrockenheit, seine unermüdete Unternehmungen, seinen Durst nach dem Heile der Seelen lebhaft schildern. Keine Würde, so sehr er sie unter seinen Brüdern ausschlug, wenn er sie doch auf sich nehmen mußte, konnte ihn in seinem Predigteifer stöhren. Er kömmt aus Frankreich nach Italien, um allda die Kenntnisse des Glaubens unter den Unwissenden zu verbreiten, die Halsstärrigen zu bewegen, und die Sünder auf die Wege der Buße zurückzuführen. Man wartet schon seiner begierig, begierig einen Apostel zu haben, der schon aller Orten so häufige Seelenfrüchte eingesammelt hatte. O mit welcher Liebe, mit welcher väterlichen Zärtlichkeit umfieng ihn allda Gregorius der Neunte dieses Namens; wie sehr bemühete sich der heilige Vater in der Begleitung der meisten Kardinäle seine Predigten anzuhören; wie zahlreich war die Versammlung des Adels, wie unbeschreiblich die Menge des Volkes!

Aber sagen wir vielmehr, wie weit herrlicher waren die Früchten, die er mittels der Gnade, die seine Worte leitete, seinen Eifer beseelte, eingesammelt hatte. Ist es euch genug, wenn ich sage, oder wollt ihr mir nicht eine Stunde, sondern mehrere Tage eure Aufmerksamkeit vergönnen, damit ich euch umständlich

von

von seinen Früchten unterrichte; ist es euch genug, wenn ich sage, daß ihn selbst das höchste Oberhaupt der Kirche nicht anderst, als die Arche des Bundes, und die Rüstkammer der göttlichen Schrift genennet habe.

Was könnte ich mich wohl für nachdrücklicherer Ausdrücke von seinem Eifer bedienen, wenn hierinn alle Lobsprüche enthalten sind, die man einem mit allen gehörigen Eigenschaften ausgeschmückten Apostel beylegen kann; fast so viele Zuhörer er hatte, eben so viele Bekehrungen konnte er zählen; wo er immer hinkam, und das Laster in den tiefsten Wurzeln antraff, hatte er aller Orten die Tugend gepflanzet; gehet er durch Görz und Friaul, so sind die verstocktesten Seelen seine Eroberungen; kömmt er nach Padua, Emilien oder Ferrara, so warten schon alle auf ihn begierig; kömmt er nach Florenz, so ist eine einzige Predigt hinlänglich, unzählige Sünder auf die rechte Strasse zurückzubringen.

Redet ihr, itzt schon beglückte Bürger des Himmels, die ihr durch die Worte des Antonius gerühret euch von demselben auf die rechte Strasse leiten ließet, und itzt in dem Besitze der Herrlichkeit schon wirklich einer ewigen Wonne genießet; redet ihr, wie nachdrücklich der Eifer, wie unausgesetzt die Bemühungen dieses Apostels gewesen seyn. Könnten ihn wohl jemals entweder die Nachstellungen des Höllenfeindes, seine Grausamkeit, sein Haß, den so viele Bekehrungen der Seelen, die er sich schon als eine sichere Beute versprach, wider den heiligen Mann erweckten, oder seine durch so viele Bemühungen abgematteten Kräfte, und seine beschwerlichen Krankheiten jemals seinen Eifer

ser unterbrechen. Sahet ihr nicht, wie aus seinem Munde völlige Feuersflammen herausbrechen, durch welche er in den Herzen seiner Zuhörer die Liebe zur Tugend entzündet; sah man nicht auf seine heilsame Ermahnungen in den größten und ansehnlichsten Familien, die durch die bittersten Feindseligkeiten zertrennet waren, Fried und Einigkeit hergestellet.

Was soll ich von jenen allgemeinen Früchten sagen? O ich will sie nicht einmal berühren; denn es ist nur Schade, daß man das Lob der Heiligen in so enge Gränzen einschränken muß. Ich will vielmehr von unserem Apostel, der mit dem Geiste des Elias, und mit dem Eifer eines Paulus in die Wette stritt, noch mit einigen Worten berühren, wie er mit den Bekehrungen der Sünder auch die im Irrthume herumirrenden Schäflein, in den Schafstall der Kirche Jesu Christi zurückgebracht hat. Frankreich ist uns der Zeug seines Eifers, mit dem er die Ketzerey der Albigenser bestritten: es ist uns aber auch Zeug, wie herrlich er dieselbe überwunden, und wie viele Eroberungen er der heiligen Kirche aufzuweisen gehabt. Keine noch so künstlich von der Bosheit ausgedichten Einwürfe waren hinlänglich, die gründlichen Vorstellungen unsers mit der Wissenschaft der Heiligen gezierten Antonius zu zernichten; mit Schamröthe und Furcht sah man die Ketzer bedecket, wenn er ihnen ihre ungegründeten Sätze zeigte, auf welch schwachen Beweisen, ja auf welchen Scheingründen sie beruhen: mit einem Worte, Antonius wird von dem Himmel dem Irrthume und der Bosheit gleich als eine unüberwindliche Gegenwehr entgegen gesetzet, und er erhält selbst auch von der Welt den bestverdienten Ruhm, daß er der beständige, und der unermüdete Hammer der Ketzer gewesen sey.

Soll ich also, meine Christen! einen solchen Mann, der so vieles für das Heil der Seelen, und für die Aufrechthaltung der heiligen Kirche gethan, nicht einen Apostel der Welt nennen? O ich würde ihm noch einen herrlicheren Namen gerne beylegen, wenn über diesen ein rühmlicherer zu gedenken, oder wenn nicht schon in diesem alles, was man von den eifervollsten Männern sagen kann, enthalten wäre.

Itzt frage ich euch, meine Christen! ob ihr euch nicht schämet, da ihr den heiligen Antonius vor Augen habt, da ihr von seinem Eifer überzeuget seyd, euch frage ich, ob ihr euch nicht schämet, daß ihr sogar nichts für die Sache Gottes eiferet. Es ist diese nicht allein die Verbindlichkeit der Verkündiger des Wortes Jesu Christi, und der Diener der Altäre; es ist die Verbindlichkeit eines jedwedern Christen, sagt der heilige Chrysostomus: ihr könnt, ja ihr müßt eben so viele Aposteln seyn, als ihr Hausväter und Hausmütter seyd: eure Kinder, und eure Untergebene sind die Seelen, die an dem strengen Gerichtstage aus euren Händen werden abgefordert werden. Wie werdet ihr also damals bestehen, wenn selbst dieselben eure Ankläger seyn werden, und eure Sorglosigkeit als die Ursache ihres ewigen Unterganges angeben werden. Euch stehet es also zu, die Mißbräuche einzustellen, gefährliche Gelegenheiten abzuschneiden, unanständige Gespräche, Fluch und Scheltworte zu verhindern, Liebe und Ehrfurcht gegen die heilige Religion einzuflößen, die Andacht und den Gottesdienst zu befördern, und zuvor mit euren eigenen Beyspielen der Schaare eurer Untergebenen und Dienstbothen zur Tugend und Heiligkeit vorzuleuchten.

Drit-

Dritter Theil.

Allein kehren wir auf Antonius zurück, um zu sehen, wie glücklich der Herr seine eifervollen Arbeiten vollendet hat. Hat wohl bisher jemals die Welt einen Heiligen gesehen, dem man mit so großem Rechte den Namen eines Wundermanns beylegen darf, als eben dem Antonius: und kann ich nicht sagen, daß Gott fast jede Unternehmung dieses großen Apostels mit einem ganz außerordentlichen Wunder verherrlichet habe; denn, berufet ihn der Herr zu dem Predigtamte, so zeiget er der Welt gleich zum erstenmale, wie sehr er seine Arbeiten segnen wolle, wenn er ihm itzt die Kraft giebt, eine Todten zum Leben zu erwecken; itzt auf seinen Segen das Wasser allgemein heilsam zu machen. Wenn der Gehorsam ihm mehrere Beschäftigungen auferleget, so will Gott auch seine genaue Beobachtung der Welt bekannt machen, und läßt ihn zugleich auf der Kanzel, wo er predigte, zugleich in dem Chor das Lob Gottes anzustimmen erscheinen. Wenn sich die Hölle wider seinen Eifer bewaffnet, und durch die Erweckung eines schrecklichen Donnerwetters die unter freyem Himmel versammelten Zuhörer an den Früchten des Worts Gottes nicht Theil nehmen lassen will, so hindert Antonius durch die Kraft seines Gebethes, daß, da ein entsetzlicher Schauer, und ein heftiger Platzregen gefallen, jener Raum, der seine Zuhörer fassete, gänzlich von selben unberührt, und alle Zuhörer ohne beschädiget, und ohne von dem Regen getroffen zu werden, ungestöhrt geblieben sind. Wenn sich die Hartnäckigkeit der Ketzer durch die Worte des Antonius nicht bändigen läßt, so segnet Gott die Bemühungen dieses heiligen Mannes, und überzeuget

durch ein seltenes Wunder die Hartnäckigen von seiner wahren Gegenwart in dem heiligen Altarssakramente. Wenn sich in Rom aus den entlegnesten Welttheilen Leute von allen Nationen und Sprachen versammeln, und wenn selbst das Oberhaupt der Kirche dem Antonius auferleget, von den Früchten des Ablasses an das gesammte Volk zu reden, so erneueret der Herr das Wunder, so er vormals mit den ersten Aposteln gewirket hatte, an Antonius, und es verstehen ihn Völker von verschiedenen Sprachen, da er in einer einzigen Sprache das Wort des Herrn vorträgt. Suchen die Ketzer diesen heiligen Mann durch beygebrachtes Gift aus dem Wege zu räumen, so gebraucht sich der Herr dieses Unternehmens zu ihrer Bekehrung, und verhindert alle schädliche Wirkungen desselben, wenn es Antonius unter die Speisen vermischet zu sich nimmt. Wird endlich sein Vater unschuldig wegen einer Mordthat vor Gericht gefordert, so entdecket Gott dem Antonius diesen Zufall im Geiste, er läßt ihn durch englische Begleitung von Padua wunderbarlich nach Lisabon führen, und er giebt ihm die Kraft, den Ermorderen zum Leben zn erwecken, daß er die Unschuld des Vaters vor den Richtern bezeugen sollte.

Ich würde kein Ende finden, meine Christen! wenn ich alle Wunder nur von Ferne berühren wollte, wozu sich der Herr des Antonius, als des geschicktesten und würdigsten Werkzeuges bedienet hatte. Begnügen wir uns mit dem Zeugnisse der Kirche, die ihm den Ruhm eigen machet, daß, wenn man Wunder verlanget, bey Antonius genug finden könne. Ich melde darum nicht einmal etwas von jenen Wundern, die sich nach seinem Tode zugetragen, und die sich der Herr noch immer durch ihn zu wirken gewürdiget. Die

Geschichte seines Lebens, die euch ohnehin bekannt ist, wird euch das weiteste Feld der Verwunderung zeigen, zugleich aber auch zum zärtlichsten Vertrauen aufmunteren.

Denn wie billig ist das Zutrauen der Christen auf diesen Heiligen, nachdem Gott selbst durch so vielfältige Wunder sein besonderes Wohlgefallen an Antonius zeiget. Wie billig verehren wir ihn mit Zuversicht auf seine mächtige Fürbitte, nachdem uns der Herr von dem Nachdrucke derselben auf so mannigfältige Weise überzeuget hat.

Beschluß.

So also, meine Christen! haben wir itzt an Antonius einen Obsieger der Welt, einen Apostel der Welt, einen Wundersmann der Welt erkennet. Ist es nicht auch unsre Pflicht, um seines Schutzes würdig zu werden, uns um die Nachfolgung seiner Tugenden zu bekümmeren? Denn welche ist wohl den Heiligen eine angenehmere Ehrbezeigung, als wenn sie ihre Verehrer in die Fußstapfen ihrer Heiligkeit eintretten sehen.

Glückselig also sind sie, ehrwürdige Väter, preiswürdigste Söhne des großen Franziskus: glückselig sind sie, daß sie durch den Glanz ihrer Tugenden, der sich aller Orten verbreitet, die Welt überzeugen, daß sie auf eben derselben Bahne einhergehen, auf welcher Antonius durch den nämlichen Geist gebildet einhergegangen ist. Möchten sie doch also auch durch die Fürbitte dieses großen Heiligen, und durch die Wirkungen

der Gnade Gottes dahinbringen, daß ihre Beyspiele und ihr Eifer die häufigsten Früchte immer mehr und mehr in der verkehrten Welt hervorbrächten, die Antonius verachtet, die Antonius bekehret, und vor der Antonius mit Wundern glänzet. Amen.

Am Festtage des heiligen Aloysius Gonzaga.

Fili a juventute tua excipe doctrinam, et usque ad canos invenies Sapientiam. *Eccli.* 6. 18.

Mein Sohn, nimm von Jugend auf die Lehre an, und du wirst bis in das graue Alter Weisheit finden.

Wenn der Sohn Syrachs es vorzüglich jugendlichen Herzen einprägen will, daß sie nach der Lehre, und am meisten nach der Lehre des Heils begierig noch in den Tagen der Unschuld den Grund zu jener Weisheit legen sollten, die nachmals in den spätern Jahren gefunden, doch aber niemals erschöpfet wird; so ertheilet er nur deßwegen diese Ermahnung so nachdrücklich, weil die Jahre der Jugend die beugsamsten sind, und weil der Baum auf jene Seite, auf die er bey seinem Aufkeimen gelenket wird, immerfort hinwächst. Ein in der Jugend nach dem Geiste der Welt gebildetes Herz wird mit dem Wachsthume nicht mehr in der Furcht des Herrn, und in dem

dem Dienste Gottes zunehmen, und da es noch als ein zartes Herz verderbet wird, so wird es in späteren Zeiten nicht nur allein nicht gebesseret werden, sondern auch anderen ein Stein des Anstosses und des Aergernisses seyn.

Von dieser Wahrheit überzeuget, wendete Aloysius schon in jenen Jahren, die so manche Aeltern, zur Vorbereitung ihrer Kinder zur Heiligkeit, noch nicht reif genug zu seyn glauben, ob sie schon öfters ihre Kleinen in eben diesen Jahren reif in der Bosheit finden, seine einzige Sorge dahin, sich die Lehre des Heils eigen zu machen, und mit dieser versehen, sich, noch ehe die Welt auf ihn Eindrücke zu machen im Stande wäre, zu heiligen, und mit seinen Ermahnungen und Beyspielen auch andere auf die Bahne der Heiligkeit zu führen.

Lasset uns also, meine Christen! während dieser kurzen Anrede zu unsrer Erbauung, und zugleich zu unsrer Beschämung diese so seltene Art, sich und andere noch frühzeitig zu heiligen, nicht eitel bewundern, sondern vielmehr das Beyspiel des heiligen Aloysius uns zur Vorschrift vorlegen, so werden wir unsere Andacht, die nicht nur von der Kirche gebilliget, sondern noch dazu von derselben mit ihren kostbarsten Schätzen unterstützet wird, für uns höchst fruchtbar machen.

Ich stelle also den Eifer des heiligen Aloysius, sich noch recht frühzeitig zu heiligen, der sträflichen Saumseligkeit vieler Christen entgegen, die ihre Heiligung so schändlich vernachläßigen: in dem ersten Theile.

Ich stelle den Eifer des heiligen Aloysius, auch andere durch seine Worte und Beyspiele zu heiligen, den boshaften Bemühungen vieler Christen entgegen, die vorzüglich in unsern Tagen ihren Nebenmenschen vielmehr noch frühzeitig in das Verderben stürzen: in dem zweyten Theile.

Erster Theil.

Wenn ich euch, meine Christen! den Eifer des heiligen Aloysius, sich noch frühzeitig zu heiligen, schildern soll, so darf ich euch nur anfänglich seine genaue Beobachtung der allergemeinsten Pflichten, und hernach seine sorgfaltige Wachsamkeit auf die allgemeinsten Gefahren zeigen, und ihr werdet sehen, daß, wenn Aloysius auf diese Art heilig geworden, bey euch nur die Geringschätzung eurer Obliegenheiten, und die Unachtsamkeit auf die Feinde eures Heiles die einzige Schuld seyn, warum ihr nicht zur Heiligkeit gelanget.

Welche Schande für Christen, wenn ein Jüngling in der Blüthe seines Alters, eines Alters, so man in unseren verkehrten Tagen so gerne das geschickteste für die Ausschweifungen ansieht, ein Jüngling, der so weit über den gemeinen Pöbel erhoben, an den ersten Höfen der Fürsten freyen Eintritt hatte, ein Jüngling, der in diesen Stand durch seine Geburt versetzet, tausenderley Beyspiele des Weltgeistes um sich hatte, ein Jüngling, der, da er in jedem öffentlichen Umgange zum gesellschaftlichen Leben aufgefordert wurde, weder die Gesetze der menschlichen Gesellschaft überschritten, weder den Pflichten gegen Gott im geringsten zunahe getretten, welche Schande, wenn Chri-

sten entweder im gleichen Stande, oder im niedrigen Charaktere sich nicht zu heiligen wissen, da sie doch bey ihren täglichen Beschäftigungen, und durch kleine Streite, wenn sie gleich anfänglich die Waffen ergreifen würden, so leicht heilig werden könnten.

Denn betrachtet nur den kleinen Aloysius, der sein wirkliches Daseyn der Fürbitte der unbefleckten Gebährerinn Gottes bey ihrem gütigsten und allmögenden Sohne zu verdanken hatte, betrachtet ihn, ob er außerordentliche Wege gegangen, ob auch unsre so aufgeklärt seyn wollende Welt ihm etwas von jener Gattung der Bethschwesterey, die billig zu tadeln ist, zur Last legen, und nicht vielmehr das Lob beylegen müße: er habe nur jene Pflichten erfüllet, die das Evangelium ausdrücklich befiehlt, und er habe jene Räthe vollzogen, die das Evangelium als Mittel zur Vollkommenheit an die Hand giebt.

Ich rede dieses nicht darum, meine Christen! weil Aloysius nach der Zeit ein Mitglied jener Gesellschaft war, die schon von Jugend an der einzige Gegenstand seines Vergnügens gewesen, und ihm, weil er sich dazu berufen sah, die sicherste Bahne zu seinem Heile schien. Aloysius, meine Christen! war schon heilig, ehe er das geistliche Kleid angezogen hatte, und desto größere Schande für euch, ihr Christen, wenn ein Knab in der Welt, und ein Knab am Hofe, die Eitelkeit der irdischen Dinge lebhaft einsieht, und denselben heldenmüthig entsaget. Das Gebeth war seine erste Beschäftigung seiner noch stammlenden Zunge: eine so eifrige, so demüthige Anhörung des göttlichen Worts, daß selbst der Verkündiger desselben bey dessen Anblick gerühret wurde, war seine Lieblingsstunde, weil er

die Worte des Predigers nicht als Worte eines Menschens, sondern als Worte, die der Geist Gottes durch den Mund der Priester redet, ansah. Hier unterhielten sich andere mit Spielen, und dort fand man den Aloysius, sich in einem Winkel des Palastes mit dem Gebethe erquicken. Hier vergönnten sich andere ganze Nächte die Ruhe, und dort sah man den Aloysius auf seinen Knien in der Betrachtung des Himmels beschäftiget. Hier erblicket man andere, sich mit der Welt ergötzen, und dort weinete Aloysius, daß er nicht heftig genug seinen Gott liebte.

Sehet ihn an, meine Christen! mit welcher Zubereitung er sich dem Richterstuhle Gottes auf Erde näheret: ich will nichts sagen von der Aufrichtigkeit des Geständnisses, so er dem anstatt Gottes sitzenden Priester von seinen kleinen Unvollkommenheiten (denn niemals befleckte er vorsätzlich seine Seele auch nur mit einer läßlichen Sünde) gemacht hatte. Sehet ihn vielmehr in der Zerknirschung seines Herzens, wenn er seine fast engelreine Seele in diesem geheiligten Schwemmteiche gänzlich reinigen will: sehet ihn, mit welcher Inbrunst er zum erstenmale das Brod der Engeln aus den Händen des heiligen Karl von Borome empfängt, und wie er auf den Befehl dieses großen Geistmannes wöchentlich sich zum Tische des Herrn nähert, wohl wissend, daß er als Mensch niemals würdig genug seyn könnte, von dieser Speise aus seinen Verdiensten zu essen, aber getröstet, daß, wenn er die dem Menschen mögliche Zubereitung dazu anwendete, allzeit aus den Erbarmnissen des Herrn, der sein Fleisch und Blut nicht nur zur Anbethung, sondern auch zum Genuß bis an das Ende der Welt aus dem

Uebermaaße seiner Liebe zurückgelassen hatte, sich unterfangen dürfte, davon zu speisen.

Diese, diese waren die ersten Wege, auf welchen Aloysius frühzeitig auf der Bahne der Heiligkeit forteilte: und wenn ich diesen so schönen Uebungen eines Knabens, die Flucht des Müßigganges, und eine tägliche pünktliche Ordnung in seinen standmäßigen Geschäften hinzusetze, deren keines angefangen, keines fortgesetzet, keines geendet wurde, ohne den göttlichen Geist um die Gnade seines Beystandes anzuflehen, ohne sein Gemüth zu wiederholtenmalen zu seinem Schöpfer zu erheben, ohne dem gütigsten Gott für den ersprießlichen Fortgang zu danken, wenn ich sage, er habe in Ansehen seines Nebenmenschens, um selben zu unterstützen, auf sein Ansehen, auf seine Vortheile vergessen, er habe seiner Zunge solche Schranken gesetzet, daß er im Umgange jedes Wort auf die Wagschaale geleget, und wenn er Worte der Unanständigkeit von anderen hörte, sich alsogleich aus der Gesellschaft entfernet, muß ich nicht sagen, er habe sich, weil er alles dieses noch als ein Kind schon that, frühzeitig durch eine besondere Beobachtung der allgemeinsten Pflichten geheiliget.

Auf eben solche Weise könnt auch ihr, meine Christen! ganz leicht zur Heiligkeit gelangen; aber wie lächerlich, heißt es, würde man sich heut zu Tage vor der Welt machen, wenn man auf solche Kleinigkeiten Acht hätte. Das Gebeth, so itzt bey den meisten nur den Titel der Gleißnerey führet, die Unterrichte des Glaubens von den Kanzeln, deren Verkündiger man bald unwissend, bald als Aufrührer öffentlich schildert, die heiligen Sakramente, derer öfterer Gebrauch, wenn

wenn er nicht sonst einerseits verbitteret, oder andrerseits gar verneinet wird, ohnehin dem freyen Lebenswandel so mancher Christen im Wege stehet, das beschäftigte, und in der Beschäftigung zu Gott geordnete Leben, so man mit dem Müßiggange, und mit der Vergessenheit auf Gott vertauschet, die Liebe des Nächstens, die man durch die öffentlichsten und tödtlichsten Beleidigungen tilget, die Eingezogenheit der Sitten in dem Umgange, der man alle Freyheit der Reden, der Gebärden, der unanständigsten Handlungen entgegengesetzet, scheinen ihre Hochschätzung gänzlich verlohren zu haben, und dann ist es kein Wunder, wenn die Beyspiele der frühzeitigen Heiligung des Aloysius manchen Christen so fremd vorkommen, weil sie von falschen Begriffen, und verdammlichen Unterrichten der Welt betäubet, die sichersten Mittel, ihrem Gott eifrig zu dienen, und sich mittels dieses Dienstes zu heiligen, auf die Seite setzen, und ganz in die Welt, in ihre Eitelkeiten, in ihre verführerische Grundsätze versenket, auch in den allgemeinen Gefahren keine Gefahr für sich zu finden glauben, wider die doch Aloysius unaufhörlich stritt, weil er wußte, wie leicht man in der Gefahr zu Grunde gehen könnte, wenn man dieselbe liebte.

Wenn gleich nicht jeder Christ die Verbindlichkeit hat, seinem Gott durch feyerliche Gelübde Verheißungen zu machen, so hat er doch die Verbindlichkeit wider die Feinde seines Heils, die vorzüglich in den Menschen die Leidenschaften sind, und deren einige außer uns unsere Sinnen meistens in dem Umgange antreffen, gleich anfänglich mittels des Gesetzes der Abtödtung, so von unserem Glauben unzertrennlich ist, zu streiten.

Wie leicht ist es nun zu errathen, meine Christen! was eurer Heiligung im Wege stehet, wenn man mit den Kämpfen des Aloysius eure Saumseligkeit, oder sagen wir vielmehr, eure Weichlichkeit zusammenhält. Aloysius, der schon im neunten Jahre seines zarten Altars vor dem Altare der seligsten Jungfrau seine Seele mit dem himmlischen Bräutigame mittels des Gelübdes der Keuschheit auf ewig verbunden hatte, beschämet fürwahr die ausgelassenen Christen unsrer Zeiten. Er ein Jüngling unter so vielen Gefahren, denen uns fast unmöglich auszuweichen scheinet, erhält seine Unschuld, er macht sie noch vielmehr glänzender, und itzt wird von manchen dieser unwiderbringliche Schatz feilgebothen. Aloysius flieht den Schatten des anderen Geschlechtes, und wie viele unserer Jünglinge legen augenscheinliche Fallstricke auch den unschuldigsten Seelen. Aloysius unterredet sich nicht einmal ohne Beyseyn eines anderen mit seiner eigenen Mutter, nun läßt man der Freyheit des Umganges mit ungleichem Geschlechte keine Schranken setzen. Aloysius, so viel er im väterlichen Hause am Hofe mit Personen des andern Geschlechts zusammenzukommen genöthiget war, ist so eingezogen, daß er in Wahrheit sagen konnte, er habe niemals das Gesicht eines Weibsbilds, nicht einmal seine eigene Mutter, angesehen, und itzt läßt man sogar in dem Hause des Herrn vor dem Anblicke des Heiligthumes seinen Augen den freyen Zügel bis zum Aergernisse. Aloysius entfernet sich von allen öffentlichen Lustbarkeiten und Schauspielen, und nun sind diese die Tugendschule, und jene die Pflanzschulen der Artigkeit für die Jugend.

Wun-

Wunderet euch nicht, meine Christen! wenn bey einem solchen freyen Betragen die Unschuld eine so seltene Tugend ist, und wenn die allgemeinen Gefahren nach und nach eure Seele tödten, wenn ihr selben nicht ausweichet, da indessen Aloysius, für den sie nichts reizendes mehr hatten, sich doch immer mit der blutigsten Abtödtung seines Fleisches bewaffnete, mit dem strengsten Fasten, mit den derbesten Geiselstreichen, mit den empfindlichsten Bußwerken seinen unschuldigen Leib züchtigte, und durch ein ununterbrochenes Gebeth den Beystand des Himmels zur Erhaltung dieser englischen Tugend anflehete. So heiligte Aloysius sich frühzeitig, meine Christen! und beschämet die Saumseligkeit vieler Christen in unseren Tagen, welche durch die Hindansetzung ihrer allgemeinsten Pflichten und Geringschätzung der täglich allgemeinen Gefahren ihre Heiligung vernachläßigen, er beschämet aber noch vielmehr durch seinen Eifer auch andere auf die Strasse der Heiligkeit zu führen, jene Christen, die ihren Nebenmenschen vielmehr in das Verderben zu stürzen trachten.

Zweyter Theil.

Könnte ich euch wohl den Eifer des Aloysius, auch das Heil seines Nebenmenschens zu beförderen, lebhafter schilderen, als wenn ich euch sage, er habe schon als ein kleiner Knab vor Begierde gebrannt, über das Meer zu reisen, und an der Bekehrung der Ungläubigen, von denen er so viel in den Indischen Briefen, die sein Lieblingsbuch waren, gelesen hatte, zu arbeiten. Fast ungeduldig sah er auf die Schwachheit seines Alters hin, die seine so heiligen Wünsche hemmete;

mete; er tröstete sich aber doch immer mit der Hoffnung, im reiferen Alter einstens in diesen Ländern die Marterkrone erlangen zu können.

Allein, mein Aloysius! die Vorsicht war es, die dich frühzeitig zum Himmel bestimmte, wie du frühzeitig zur Heiligkeit getrachtet hast. Weitschichtig genug ist dein Apostelamt, so durch die Beyspiele deiner Unschuld und Frömmigkeit bald in deinem väterlichen Hause, bald am Hofe, und am Ende zu Rom vertrittst. Sind nicht deine Wünsche erfüllet, wenn du noch als ein junger Apostel deine Brüder zur Tugend und Frömmigkeit bildest, sie ihren Vorgesetzten zu gehorsamen, und sie eifrig ihren Gott anzubethen lehrest; wenn du an jedem Feyertage noch als ein kleiner Knab in die Schulen der Kleinen dich begiebst, ihnen die ersten Grundsätze des Glaubens beybringest, sie die Sünde verabscheuen, und die Tugend lieben lehrest, wenn du es mit deinem eifrigen Gebethe von deinem Gott erhältst, daß dein Vater, der dem Spiele etwas unmässiger ergeben, öfters bey selbem in eine Hitze gerathen, seinen Fehler verabscheuet, und die Erkenntniß desselben dem Nachdrucke deines Gebeths bey Gott öffentlich zuerkennet.

Welcher Trost würde es für euch, meine Christen! seyn, wenn ihr euch rühmen könntet, ihr habt in öffentlichen Gesellschaften, in welchen so manchmal, ohne auf die Ehrbarkeit zurückzusehen, oder eine Acht auf die Unschuldigen zu haben, die freyesten, die unanständigsten, die schändlichsten Reden frey ausgestossen werden, ihr habet dergleichen Unverschämten ihren Mund geschlossen, wie einstens Aloysius einem siebenzigjährigen Greise eines unehrbaren in Mitte mehrerer

Jüng-

Jünglinge vorgebrachten Scherzes wegen im vollen Eifer gethan hatte? Welcher Trost wäre es für euch, wenn ihr in Wahrheit sagen könntet, ihr habet mit eurem eifrigen Zureden einen Mann zur Buße gebracht, wie Aloysius einen Mann, der sich schon sechs Jahre nicht seiner Sünden wegen angeklagt hatte, zum reumüthigen Bekenntniß seiner Missethaten, und zur ernstlichen Besserung geleitet hatte? Welcher Trost für euch, wenn eure Dienstbothen, eure Untergebene euch das Zeugniß geben könnten, ihr habet dieselben, während als sie in euren Diensten stunden, in der christlichen Lehre unterrichtet, und zum würdigen Gebrauch der heiligen Sakramente vorbereitet, wie sich Aloysius, wenn er die Kranken und Gefangenen besuchte, mit einem ganz apostolischen Eifer beschäftigte? Welcher Trost endlich für euch, wenn ihr euren Nebenmenschen, jene, die unter eurer Gewalt stehen, zur Anhörung des göttlichen Wortes aneifern, und anhalten würdet, so wie Aloysius durch die Gassen Maylands von Haus zu Hause das Volk zum Unterrichte des Glaubens versammelt.

Aber, o Gott! welch ein finsteres Ungewitter hat sich über uns verbreitet, wohin ist der Eifer der Christen auf einmal verschwunden, da man itzt Christen mit so mannigfaltigen Kunstgriffen ihren Nebenmenschen, und die unschuldige Jugend so mit Gewalt auf den Weg des Verderbens hinreißen sieht. Die Religion Jesu Christi, diese allein seligmachende Religion wird itzt in unseren verkehrten Tagen selbst von ihren Gliedern ungescheut gelästert. Die schändlichsten Laster werden nicht nur ungescheut begangen, sondern die Jugend durch die verkehrtesten Beyspiele dazu eingeladen. Von dem Andachtseifer, von heiligen Gebrauchen

bräuchen, von frommen Unternehmungen werden die falschesten Beweise beygebracht; die kräftigsten Heilsmittel werden unter die Mißbräuche gerechnet, gegen die heiligsten Sakramente findet man fast keine Ehrfurcht; Kindern, Dienstbothen und Untergebenen wird alle Freyheit gestattet; und es giebt Leute, welche nicht einmal den Frucht des göttlichen Wortes, diese einzige Hilfe in Zweifeln, diesen wahren Trost bey Bedrängnissen, diese fürtreffliche Unterrichte zu dem Himmel ihren Nebenmenschen vergönnen, sondern auf alle Mittel und Wege durch die abscheulichsten Lügen über die Priester Jesu Christi, durch die tiefeste Herabsetzung dieser geheiligten Diener, durch die unverschämtesten Verdrehungen ihrer von dem Geiste Gottes ihnen auf die Zunge gelegten Worte bedacht sind, den Frucht des göttlichen Wortes von den Seelen der noch eifrig, und aus reinen Absichten zuhörenden Christen zu rauben.

Beschluß.

Du aber englischer Jüngling, Aloysius! du wirst es doch mit deiner bey Gott so mächtigen Fürsprache auf das inständige Gebeth der zu deiner Ehre allhier versammelten frommen Christen dahinbringen, daß der gütigste Gott die noch übrige kleine Schaare der guten Christen vor diesem schädlichen Unkraut in dem Acker der Kirche Jesu Christi von aller Verführung bewahre. Zu dir wenden wir uns, ganz durch den Eifer, den du hattest dich frühzeitig, und andere durch deine Beyspiele zu heiligen, beseelet. Wir schämen uns unsrer Saumseligkeit in Rücksicht auf unsre Heiligung, und wir beweinen, wir verabscheuen unsere Fehltritte,

tritte, die andern vielleicht schon öfters zum Aergernisse gedienet haben. Unsre Andacht, die wir der Ehre Gottes, und deiner Ehre widmen, soll diese sechs Sonntäge hindurch keine müßige, keine unfruchtbare Andacht seyn, immer sollen die Beyspiele deiner Heiligkeit zur Richtschnur unsrer Nachfolge vor unseren Augen schweben, und tief in unsere Herzen gepräget seyn, und haben wir leider den Beyspielen deiner Unschuld nicht gefolget, so wollen wir uns durch eine strenge Nachahmung deiner Buße zu heiligen trachten. Amen.

Am Festtage der heil. Büßerinn Magdalena.

Et ftans retro, fecus pedes ejus, lacrymis cœpit rigare pedes ejus, et capillis capitis fui tergebat, et ofculabatur pedes ejus, et unguento ungebat. *Luc.* 7. 38.

Und sie stund zurück bey seinen Füßen, und fieng an, seine Füße mit Thränen zu netzen, und tröcknete dieselbe mit den Haaren ihres Haupts, küßete seine Füße, und bestrich sie mit Salben.

Ist dieses das Weib, meine Christen! welches zuvor, nach der Sprache der Schrift, jene bekannte Stadtsünderinn war, oder wie sie der heilige Chrysostomus nennet, die Sünde der ganzen Stadt war, oder irre ich mich, wenn ich die Eitelkeit, die

Sinn=

Sinnlichkeit, die Eigenliebe und das weichliche Wesen derselben mit einer solchen Demuth, mit so zärtlichen Thränen, mit einer so heldenmüthigen Verläugnung, mit so ausdrücklichen Zeichen der Zerknirschung zusammenhalte.

Wie, in dem Hause eines Pharisäers, bey einem öffentlichen Gastmahle, soll man die Magdalena in der Absicht, vor den Füßen des Heilandes, der sich beyselbem einfand, ihre vorigen Ausschweifungen zu bereuen, aufsuchen können? Ja, man konnte sie auch in der That allda antreffen, aber nicht mehr jene eitle, jene für sich eingenommene, jene an die Welt geheftete Magdalena. Sie ist zugegen, sie hat aber nicht mehr ihre Ausschweifungen mit sich gebracht; sie ist zugegen, sie hat aber schon ihre Neigungen auf einen glücklicheren Gegenstand übertragen; sie ist zugegen, sie hat aber auch ihre gefährlichen Reize durch Thränen verstaltet; sie ist zugegen, sie hat aber auch ihr Herz nicht in der Welt zurückgelassen; sie ist zugegen, nicht um zu gefallen, oder gelobet, sondern gedemüthiget zu werden, und die Werkzeuge ihrer Sünden zu den Werkzeugen einer rechtschaffenen Buße zu gebrauchen.

Welch augenblickliche Veränderung, meine Christen! aber auch welch ernstliche Veränderung, die sie hernach bis zu einem so erhabenen Grade der Heiligkeit erhoben, und nicht nur allein der Bewunderung aller Welt, sondern auch der Nachahmung würdig gemacht hat? Hier an diesem prächtigen Altare, in diesem ihrer Ehre gewidmeten Gotteshause stehet sie nun wirklich als das Muster, und als die Lehrmeisterinn der Buße. Hier hält man ihrer heldenmüthigen Bekehrung Lobreden, damit sie durch die Vorstellung ihrer Beyspiele

auch die Herzen der Christen an sich reißen möchte. Hier rufet sie uns allen durch jene anmüthige Vorstellung ihres äußerlichen Betragens bey der Buße zu: Folget mir nach.

Was haben wir aber zu thun, meine Christen! wenn wir in ihre Fußstapfen eintretten, und nach ihrer Vorschrift büßen wollen? Das, was sie gethan hat, nämlich dasjenige ernstlich hassen, was man bey der Sünde geliebet hat, und jenen über alles lieben, den man zuvor durch die Sünde gehasset hat.

Da habt ihr die zwo Haupteigenschaften einer wahren Buße, die, wie sie vorhin die Bekehrung der heiligen Magdalena wahrhaft und vollkommen machten, also auch heut ihr ganzes Lob, welches ich ihr aussprechen werde, und den nothwendigen Unterricht, den ich euch dabey ertheilen werde, enthalten.

Magdalena kömmt zur Buße mit einer völligen Abneigung von der Sünde. Dieß ist der erste Theil.

Magdalena verharret nach der Buße in einer vollständigen Zuneigung gegen Jesum Christum, ist der zweyte Theil.

Erster Theil.

Wenn ich euch hier jene Abneigung von der Sünde zeigen sollte, mit welcher Magdalena bey ihrer Buße erschien, so müßt ihr euch zuvor einen Begriff von jenem Hange machen, den sie ehe zur Sünde gehabt hatte: ihr könnet sie also als eine Person betrachten,

ten, die in ihrem ausschweifenden Leben ganz dem Stolze und der Eitelkeit sich gewidmet hatte; die sich vollkommen der zügellosen Neigung ihrer verführerischen Leidenschaften, und dem reißenden Strome ihrer Begierden überließ, in deren Herz die Sinnlichkeit eingewurzelt war; die von überhandgenommenen Gewohnheiten, und von tausend Arten der Eigenliebe ungehinderet sich nach der Welt fortschleppen ließ; die ihren Leib als einen Götzen betrachtete, welchen die Anbether ihrer Schönheit, und ihrer übrigen Reizen Weihrauch streueten, mit einem Worte, ihr könnet sie als eine Sünderinn ansehen, die schon in dem Rufe eines gänzlich verderbten Herzens vor der ganzen Stadt war.

Nun, meine Christen! eben diese so weltlich gesinnte Magdalena merket sich auf einmal von einem anderen Geiste gerühret, sie höret eine Stimme in ihrem Herzen, die gerade derjenigen, der sie ehe nachgegangen war, widerspricht, sie sieht in der Finsterniß ihres Verderbnisses ein Licht, so ihr die Gnade angezunden hatte, erscheinen, welches ihr die Niederträchtigkeit ihrer vorigen Handlungen, die Unanständigkeit ihres Betragens mit dem Gesetze, den gefährlichen Zustand ihrer Seele entdeckte.

Itzt kömmt es darauf an, meine Christen! ob sie die Gnade in jenem wichtigen Streite mit der Unordnung obsiegen lasse: itzt ist es darangelegen, ob sie diese Bewegungen nicht in sich ersticket, und ob sie von der Heftigkeit ihrer verkehrten Leidenschaften sich vielleicht nicht bequemen lasse, dieser Stimme kein Gehör zu geben.

O mein Gott! wie kräftig ist nicht auch nur ein einziger Strahl deiner Gnade, wenn du damit bisweilen auch die verstocktesten Herzen erleuchtest! Magdalena verdammet schon wirklich ihre Ausschweifungen, sie verwirft alle Ausflüchten, mit denen sie ihrem Laster eine Farbe anstreichen könnte, sie macht es nicht, wie unsere heutigen Büßer und Büßerinnen, welche die Blühte ihres Alters als die Entschuldigung des Lasters ansehen. Sie führet nicht solche Gesinnungen, wie unsere Weltkinder haben, da sie die üblen Folgen ihrer uneingeschränkten Neigungen der Schönheit ihrer Gestalt zuschreiben. Sie rechtfertiget nicht mehr die Freyheit ihrer Sitten, und die Frechheit ihres ärgerlichen Anputzes mit dem Vorrechte ihres erhabenen Standes, oder mit dem Beyspiele der anderen, wie es heut zu Tage die gemeine Sprache ist.

Nein, sie ist überzeugt, daß sie gesündiget hat, sie sieht, von der Gnade gerührt, die Nothwendigkeit einer ernstlichen Veränderung ein, sie erkennet, daß mit der Buße das Laster aufhören muß, und daß auch mit dem geringsten Hange an die Sünde die herrlichsten Vorbereitungen zur Bekehrung nichts taugen können.

O daß ihr nur alle hier zugegegen wäret, die ihr mit so wankelmüthigen Entschließungen, mit so getheilten Herzen, mit so einer gezwungenen Reue, und mit einem so eingeschränkten Vorsatze bey der Buße erscheinet, o daß ihr hier nur alle versammelt wäret, um euch jenen Haß der Sünde, den Magdalena bey ihrer Bekehrung über ihre vorige Ausschweifungen auch durch öffentliche Zeugniße entdeckte, euch zur Richtschnur abschildern zu können.

Sie

Sie kömmt in den Speissaal in das Haus eines Pharisäers. Verlieret nur hier nicht, meine Christen! unsre Heilige bey diesem heldenmüthigen Schritte aus eurem Gesichtspunkte; denn eben dieser beschämet schon eure Unentschlossenheit, die Sünde zu verlassen. Hätte denn nicht Magdalena, eben wie ihr es zu thun pflieget, vor den Menschen, und vor so boshaften Menschen, wie die Pharisäer waren, fürchten; hätte sie nicht wie ihr denken können, was die Welt, was die Leute sagen werden. Nein, sie thut es eben darum, daß sie ihre Buße zu einer solchen Zeit, und bey dieser Gelegenheit anfängt, damit sie diejenigen von dem Hasse ihres vorigen Lebens überzeugen könnte, die sie zuvor in ihren Ausschweifungen geärgeret hatte. Sie weiß, daß es eine falsche Schamhaftigkeit sey, wenn man sich der Buße wegen schämet, nachdem man sich ehe nicht der Sünde wegen geschämet hatte: und daß eine bußfertige Seele nicht deutlicher ihre Abneigung von der Sünde zu zeigen im Stande wäre, als wenn sie sich eben so sehr für ihren Gott erkläret, als sie sich ehe für die Welt und das Laster erkläret hatte.

Denn übrigen wohl noch herrlichere Zeugnisse einer gänzlichen Abneigung von der Sünde, als jene, die uns Magdalena bey den Füßen Jesu Christi giebt; indem sie da wirklich eben die Werkzeuge ihrer Sünde zu den Werkzeugen ihrer Buße gebrauchet. Sie war zuvor bey ihren Ausschweifungen vom Stolze und Hochmuth, der eine ziemlich gemeine Sache ihres Geschlechtes auch noch heut zu Tage ist, aufgeblasen; nun ist sie bey ihrer Bekehrung voll der tiefesten Demuth, und stehet zurück bey den Füßen Jesu Christi, den sie ehe durch die Sünde verachtet hatte; sie hatte zuvor ihren Augen alle Freyheit gestattet; sie hatte mit ihren

gefährlichen Blicken vielleicht Seelen an sich gerissen, nun läßt sie ganze Bäche der reumüthigsten Thränen aus denselben hervorquellen. Sie hatte zuvor eben vor Uebermuth, wie es in unseren Zeiten geschieht, alle Arten der Eitelkeit auf ihren sinnlichen Leib verwendet, nun verdammt sie dieselbe, und lieget schon mit zerstreuten Haaren an den Füßen des Erlösers, sie gebraucht nun dieselbe, um jene Thränen abzutrocknen, die die Heftigkeit ihrer Reue auf diese heiligsten Füße fließen machte, nachdem sie zuvor alle Künste der Hölle auf ihre Haare verwendete, um recht eitel zu seyn. Sie hatte zuvor mit dem Geruche der köstlichsten Salben viele an sich gelocket, nun salbet sie die Füße des Heilandes damit, weil sie erkennet, daß solche Annehmlichkeiten für keinen Leib gehören, der in dem Grabe der Verwesung ausgesetzet ist, und der schon oft das höllische Feuer verdienet hatte, mit einem Worte, sie trifft nun, wie der heilige Gregorius sagt, an ihr so viele Schlachtopfer an, so viele Reize sie zuvor in ihr verspürte.

So, meine Christen! war Magdalena bey ihrer Buße beschaffen. Was bringet aber ihr für Zeichen der Abneigung von der Sünde mit euch, da ihr büßet. Gott rufet euch, da ihr zur Buße schreitet, die Worte des Propheten Isaias zu: Bekehret euch zu mir, wie ihr euch von mir getrennet habt. Er ermahnet euch durch den Propheten Ezechiel, daß ihr alle eure Ungerechtigkeiten, durch welche ihr Uebertretter geworden seyd, von euch hinwegwerfen, und euch ein neues Herz, und einen neuen Geist verschaffen sollet.

Wie aber gehen diese Befehle Gottes mit eurem Betragen zusammen. Ihr klaget euch vor den Füßen

des Priesters, der an der Stelle Jesu Christi ist, wegen der Freyheit eurer Sinnen an, und ihr bringet noch eben dieselbe Freyheit mit euch in den geheiligten Richterstuhl hin: ihr bekennet, daß ihr durch die Eitelkeit des Anputzes manche fromme Seelen geärgeret, und das Haus Gottes entheiliget habt, und ihr traget noch eben dieselbe Eitelkeit, die sich sogar nicht mit der Demuth der Buße vereinbaren läßt, mit euch in den Beichtstuhl, und erfüllet im Werke zu eben dieser Zeit dasjenige, was ihr eben da mit Worten verdammet. Ihr kommet nach der Anklage eben so ärgerlich in die Kirche, als ihr zu thun es gewohnt waret; ihr gebet euch wegen euren Feindseligkeiten, zornig und rachgierigen Herzen schuldig, und ihr gehet eben mit diesen dem Evangelium zuwidrigen Gesinnungen, noch wider euren Nächsten aufgebracht hinweg, als ihr gekommen seyd. Ihr gestehet es, daß ihr fremdes Gut unrechtmäßig an euch gebracht habet, und ihr stellet es nach der Buße doch nicht zurück; ihr saget zwar eurem Gott bey eurer verstellten Reue, daß es euch schmerze, ihn beleidiget zu haben; aber ihr denket gleich dabey, wie ihr ihn wiederum beleidigen könnet; ihr versprechet mit dem Munde, der Gelegenheit auszuweichen, und alle Steine des Lasters aus dem Wege zu räumen; aber ihr suchet bald wiederum selbst die Gelegenheit auf, und eilet muthwillig dem Feuer zu.

Ach! welche betrügerische Buße, welche schädliche Buße ist diese, meine Christen! da ihr den Werkzeug des Heils zu eurer Verdammniß verwendet, da ihr in dem Augenblicke, da ihr mit Gott euch versöhnen wollt, ihn neuerdings zu euren Feind machet, da ihr diese köstliche Arzneyen verwundeter Seelen mit einem tödtlichen Gifte vertauschet! Ganz anders war die

Buße der heiligen Magdalena beschaffen; sie ist nicht zufrieden, daß sie eine Abneigung von der Sünde mit sich zur Buße bringet, weil sie weiß, daß dieser Haß gegen das Laster nicht dauerhaft seyn kann, wenn sich das Gemüth nicht zugleich an einen glückseligen Stand anheftet; sie verharret dieser Ursache wegen auch nach der Buße in einer vollständigen Zuneigung gegen Jesum Christum.

Zweyter Theil.

Magdalena hat also schon wirklich alle Gegenstände ihrer Ausschweifungen verdammet, und in Brandopfer verwandelt; nun schenket sie auch ihrem Geliebten alle Begierden ihres Herzens, und will nur allein für jenen leben, und jenen lieben, für den sie zuvor nicht gelebet, und den sie auch ehe nicht geliebet hatte.

Sie that also von dem Augenblicke ihrer Bekehrung an alles, was Gott von einer wahrhaft büßenden Seele fordern, und was eine solche Seele demjenigen, dem sie ihre Seligkeit zu verdanken hat, erweisen kann. Sie opferet ihm ihr Herz, und liebet ihn nicht nur allein der Empfindlichkeit nach auf das zärtlichste, sondern sie zeiget auch ihre Liebe durch äußerliche Merkmaale auf das heftigste.

Siehet sie ihren Meister durch die Städte und Flecken mit seinen Jüngern in der Absicht, das Evangelium zu predigen, und das Reich Gottes zu verkündigen, gehen, so trachtet sie nicht nur allein, ihm auf jedem Schritte nachzufolgen, sondern auch demselben

mit ihrem Vermögen zu dienen. Würdiget sich der Erlöser, in ihrem Hause einzukehren, so höret sie mit Begierde, bey dessen Füßen sitzend, die Worte des Heils an, die er zu ihr redete, und sie überträgt alle zeitliche Sorgen auf ihre Schwester. Alles vergißt sie, nur ihren Heiland nicht; alles verläßt sie, nur die Sorge für ihre bekehrte Seele nicht; nichts macht auf ihr Herz mehr einigen Eindruck, nur Jesus Christus ist es, der ihr ganzes Herz besitzet.

Verräthht ihn auf eine schändliche Art der geldgierige Judas, verläugnet ihn zur Strafe seiner Vermessenheit Petrus, entfernen sich von ihm durch eine unanständige Flucht alle Jünger, so stehet doch neben dem Kreuze Jesu Christi nebst der Mutter des Heilandes, nebst dem geliebten Jünger Maria Magdalena, weil sie ihre aufrichtige Liebe versicherte, daß eben derjenige, der ihr durch die Nachlassung ihrer Sünden den Weg zu dem Himmel gebahnet hatte, nun wirklich das Werk ihrer Seligkeit an dem Kreuze vollbringe. Könnte ich euch hier nur jene Empfindlichkeit recht lebhaft schildern, vermög der sie an seinen Schmerzen, die er ausgestanden hatte, Theil nahm; könnte ich euch jene Wunden ihres Herzens eröffnen, die ihr die Wunden seines Leibes geschlagen hatten, könnte ich euch ihre Todesängsten, die sie unter dem Kreuze empfand, ausdrücken, die so heftig waren, als wenn sie mit Christo selbst an das Kreuz geheftet wäre; denn sie wußte schon damals, was nachgehends der heilige Chrysostomus anmerkte, daß Jesum Christum nur bis zu dem Abendmahle folgen, ihn aber an der Schädlstätte verlassen, eben so viel heiße, als vergessen, daß man ein Sünder gewesen, als sein Versprechen zurück-

neh-

nehmen, was man bey der Buße gemacht hat, und daß eine solche Buße nur eine Scheinbuße wäre.

Allein die Zuneigung der heiligen Magdalena endiget sich nicht mit dem Tode des Heilandes, sondern sie findet vielmehr in diesem Umstande neue Gelegenheit, ihre Liebe im vollen Maaße zu zeigen. Es ist also ihre einzige Sorge, recht frühe an dem Grabe zu erscheinen; es ist ihre ganze Bemühung, recht nahe an dem Grabe zu stehen; es ist ihr herzliches Verlangen, mit ihrem Meister in dem Grabe zu liegen.

O welcher Schmerz durchbohret nicht ihr liebvolles Herz, wenn sie Jesum Christum nicht mehr in dem Grabe antreffen kann; gänzlich bekümmeret eilet sie, und erzählet unter häufigen Thränen dem Petrus, und den übrigen Jüngern diesen in ihren Augen unwiderruflichen Verlurst; sie ist nicht ruhig, bis selbst die Jünger Zeugen ihrer gerechten Traurigkeit abgeben, sie weichet keinen Schritt auch von dem leeren Grabe hinweg, und sie weiß dem Engel keine andere Ursache ihrer Bestürzung, und keine Antwort, als diese klägliche zu geben: Meinen Heiland haben sie hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Alles waget sie, sie läßt niemand vorübergehen, den sie nicht weinend befraget, und wenn selbst der Heiland sie mit der ersten Erscheinung würdiget, so ist ihre liebvolle Verwirrung so groß, daß sie ihn nicht einmal erkennet, sondern bey dem ersten Anblicke zurufet: Herr! hast du ihn hinweggenommen, so sage es mir, ich werde gehen, und werde ihn abholen, ich werde ihn auf meinen Achseln bis an sein Grab tragen, und an seiner Seite die übrigen Täge meines Lebens zubringen. Ich werde ihn holen, saget sie,

indem sie nicht die Schwachheit ihres Leibes, sondern die Wirksamkeit ihrer Liebe betrachtet, und weil sie jene Kräften von der Heftigkeit ihrer Liebe hoffet, die ihr die Natur versaget hat.

Wo aber, meine Christen! sieht man bey euch solche Bemühungen, euren Gott, mit dem ihr euch durch die Buße versöhnet habt, nicht mehr zu verlieren. Es kommen die vorigen Reize der Sünde zurück, es dringen sich die nämlichen Versuchungen ein, es eröffnen sich eben dieselben Gelegenheiten. O wie schwach seyd ihr, diesen Reizen, diesen Versuchungen, diesen Gelegenheiten Widerstand zu thun; ihr gebet denselben gleich wiederum nach, weil euer Herz nicht gänzlich an Gott geheftet ist; weil ihr bey eurer Buße einen Theil derselben noch für die Welt zurückbehalten habt; weil es euch empfindlicher ist, eure Ausschweifungen, als euren Gott zu verlassen.

Beschluß.

Möchte doch also dein herrliches Beyspiel, heilige Büßerinn! unsre laue Buße verbessern: möchte doch deine Abneigung, die du von der Sünde hattest, uns einen wahren Haß des Lasters einflößen, und deine Zuneigung und Liebe zu Jesum Christum uns mit dem Feuer einer wahrhaft und beständigen Liebe gegen unseren Gott erfüllen. Du siehest uns so oft zur Buße schreiten, und jederzeit nach der Buße auf unsere vorige Lasterwege zurückkehren. Kännst du denn dieses vermög jenem Eifer, den du für deinen Erlöser zeigtest, also ansehen! O wir wissen es, wie mächtig dein Fürspruch bey Gott ist, wir wissen es, daß du Jesum

Christum nur an deine Bekehrung erinneren darfst, wir wissen es, daß du zu ihm sagen kannst: Herr, du hast wegen meiner Liebe zu dir mir alle meine Sünden verziehen, o so erfülle auch die Herzen der sündigen Christen mit eben einer solchen Liebe. Wir wissen es, daß du uns auf solche Weise die Gnade einer wahren Buße, derer Muster und Lehrmeisterinn du bist, erbitten kannst. Bitte also für uns, die wir noch weit mehr, als du, gesündiget, aber noch weit weniger, als du, für unsre Sünden gebüßet haben, damit itzt unsre Buße deiner Buße, und nachmals unsre Belohnung in dem Himmel deiner Herrlichkeit gleich werde. Amen.

Am Festtage
der
heiligen Mutter Anna.

Ego in misericordia tua speravi. Exultabit cor meum in salutari tuo: cantabo Domino, qui bona tribuit mihi; et psallam nomini Domini altissimi. *Psalm.* 12. 6.

Ich habe auf deine Barmherzigkeit vertrauet. Mein Herz wird deiner Hilfe wegen frohlocken: ich werde dem Herrn singen, der mir Gutes gethan hat, und dem Namen des Herrn werde ich Lob anstimmen.

Diese Worte sind die ächte Schilderung einer sowohl auf Gott vertrauensvollen, als auch gegen Gott höchst dankbaren Seele: sie enthalten nicht nur allein die hoffnungsvollen Seufzer, die der Mann nach dem Herzen Gottes in Mitte seiner langwierigen Trübsalen zu dem Herrn abgeschicket, sondern auch die dankvollen Verheißungen, die er dem Herrn bey der Erhörung seiner inbrünstigen Bitte zu erfüllen versichert hat. Die in selben angewendeten Ausdrücke, daß er auch bey dem Anscheine einer gänzlichen Verlassenheit doch nichts desto weniger auf die Erbarmnisse des Himmels hoffe, und daß sein Herz dessen Hilfe wegen frohlocke, zeigen uns auf das deutlichste, wie wir auf den Herrn vertrauen sollen, und die darinn verbreiteten Züge der Dankbarkeit, vermög

der

der er dem Herrn, der ihm Gutes gethan hat, Loblieder anstimmen, und dadurch die Ehre seines Namens aller Welt verkündigen will, unterrichten uns auf das kläreste, wie wir Gott für seine Gutthaten danken müßen.

Allein ist es nur David, meine Zuhörer! der uns ein so unverfälschtes Vertrauen, und eine so ächte Dankbarkeit lehret, und sind nicht auch alle uns bewußten Lebensumstände der heiligen Anna, deren Angedenken wir in diesem ihrem Namen gewidmeten Gotteshause heute mit so vieler Zärtlichkeit feyern, die Umstände ihrer langwierigen Unfruchtbarkeit, dieses vormals so beträchtlichen Schandfleckes, die Umstände ihrer auf einmal vom Himmel erhörten Bitte eben für uns so deutliche Unterrichte davon. Schien es nicht, wenn wir uns ihrer unaufhörlichen Seufzer erinneren, schien es nicht einerseits, als habe der Herr wegen eines so langen Verschubes seiner Hilfe gänzlich sein Angesicht von ihrem Gebethe abgewendet: hörte man wohl aber andrerseits von Anna, ungeachtet dieser für eine so fromme und gerechte Seele so harten Prüfung, andere Worte, als daß sie doch stäts auf die Barmherzigkeit des Herrn vertraue: und sahen wir nicht, da sie erhöret wurde, daß sie dem erbarmenden Gott nicht nur allein Danklieder, die ihm die erhaltene Gutthat zuerkannten, angestimmet, sondern auch, daß sie die Gutthat selbst zu seiner Ehre allein angewendet, und dadurch ohne Unterlaß seinen Namen gepriesen habe.

Sehet, meine Zuhörer! so war das Vertrauen, so die Dankbarkeit der heiligen Anna beschaffen, und auf diese Weise unterrichtet uns ihr herrliches Beyspiel,

spiel, wie wir nur allein bey Gott Hilfe suchen, und wie wir uns der empfangenenen Gnaden gebrauchen sollen. Lasset uns also beydes itzt zum Gegenstande ihres Lobes wählen, und um dieses ihr Lob für uns vortheilhaft zu machen, ihr Vertrauen und ihre Dankbarkeit unserem Verhalten entgegensetzen. Ich sage

Die heilige Anna hat in ihrem Bedrängnisse inständig auf Gott vertrauet: ihr standhaftes Vertrauen beschämet also unser schwaches Vertrauen auf Gott; der erste Theil.

Die heilige Anna hat unaufhörlich bey der Erfüllung ihrer Wünsche Gott gedanket: ihre städte Dankbarkeit beschämet also unsre sträfliche Undankbarkeit gegen Gott; der zweyte Theil.

Erster Theil.

Auf Gott vertrauen, meine Zuhörer! heißt, unser Elend ihm, als demjenigen Herrn, in dessen Macht allein alle unsre Hilfe ist, demüthig vorstellen, und die Abwendung desselben nur nach den Anordnungen seiner weisesten Vorsicht anflehen. Ein wahrhaftes Vertrauen also nimmt seinen Ursprung von einer vollkommenen Ueberzeugung unseres Verstandes von seiner Allmacht und Güte, und es wird selbes nur durch ein heldenmüthiges Opfer unseres Herzens und unseres Willens vollkommen gemacht: denn da die Befreyung von unseren Uebeln, um die wir bitten, eine Gnade, ein Geschenk des allmögenden Gottes ist, so muß unser Verstand keinem Zweifel Platz geben, daß ein Elend so groß, ein Bedrängniß so langwierig sey, von wel-

chem uns der Herr nicht erretten könnte; und da unsre Mitwirkung allzeit erfordert wird, so muß unser Herz zu allen, auch den langwierigsten Prüfungen bereitet seyn, um durch eine standhafte Geduld diese von Gott gebethene Gnade desto sicherer, und im vollen Maaße uns zu verdienen.

Wenden wir uns nun auf das Beyspiel des Vertrauens der heiligen Anna auf Gott, so werden die Umstände ihrer Unfruchtbarkeit uns belehren, daß in den langwierigsten Prüfungen ihr Vertrauen niemals gewanket, und daß sie unter den strengsten Prüfungen ihr Vertrauen immer verstärket habe. Sehet, meine Zuhörer! diese zwo ächten Eigenschaften eines festen Vertrauens, welche die richtigste Vorschrift der Beschaffenheit des unseren ausmachen, uud itzt unsre ganze Aufmerksamkeit beschäftigen müßen.

Reden wir zuerst von jener gänzlichen Ueberzeugung ihres Verstandes von der Macht des Herrn, so sehen wir nur zum Beweise die Art ihres Bedrängnisses, und die Stärke ihres Vertrauens an. Anna, die das glücklichste Eheverbindniß mit Joachim diesem frommen und gottesfürchtigen Manne, dessen Angedenken immer in Segen seyn wird, in ihrer gewöhnten Vereinigung mit Gott, in der genauesten Erfüllung des Gesetzes allzeit gestärket wurde; Anna, diese vor den Augen des Herrn so gerechte, und Gott so gefällige Seele, war der Gegenstand der schärfesten Prüfungen gewesen. Wie schmerzlich konnte für sie die Erinnerung seyn, daß sie aus dem vornehmsten Geschlechte entsprossen, und daß ihrem Gemahle durch die Vorrechte seiner Geburt der Zepter Juda zugestanden wäre, wie schmerzlich konnte es für sie seyn, bey einem

nem so adelichen Herkommen in so dürftigen Lebensumständen, bey so großen Hoffnungen in solcher Verlassenheit, bey der adelichen Reihe mehrerer Ahnen in einer gänzlichen Dunkelheit ihres Namens ihre Tage zubringen zu müßen? Allein so schmerzlich für die heilige Anna diese ihre Niedrigkeit seyn konnte, so sehr man heut zu Tage sich in dergleichen Anordnungen des Himmels gar nicht zu schicken weiß, so vermessen man sich wider die Vorsicht des Herrn nicht selten durch unerlaubte Mittel vor der Welt groß zu machen, seinen Stand zu zeigen, und auch in der Armuth zu glänzen sich bestrebet, eben so unvermögend war dieser für viele so harte Umstand, das mit Gott vereinigte Herz dieser heiligen Frau darnieder zu drücken, oder ihr edles Gemüth zu kränken, weil sie ihre ganze Hohheit in der Tugend suchte, und allzeit eine vollkommene Zufriedenheit in dem Gehorsame gegen Gott fand.

Unterdessen ist nur ihre Unfruchtbarkeit die Quelle jenes Schmerzens, den sie nicht verbergen konnte, dessen Linderung sie aber nur allein durch ein starkes Vertrauen bey Gott ansuchte. Ihr wisset es ja, meine Zuhörer! daß unsere Stammväter die Fruchtbarkeit, und eine zahlreiche Nachkommenschaft als ein sicheres Zeichen des Segen Gottes angesehen haben; ihr kennet jene Verheißungen, die der Herr den Kindern Israels noch in dem alten Bunde gemacht hatte, daß kein Weib in ihrem Lande unfruchtbar seyn soll, jene Verheißungen, die eben diesem Volke Anlaß gaben, ein unfruchtbares Weib als den Schandfleck ihres Geschlechtes, als eine Uebertretterinn des Gesetzes, als einen Greul vor den Augen des Herrn zu betrachten.

Und als ein so unglückliches Weib, meine Zuhörer! wurde auch die heilige Anna in dem Stande ihrer Unfruchtbarkeit angesehen. Wie schmerzlich mußte sie diese Trübsal empfinden, wenn, obschon sie ihr Gewissen überzeugte, daß sie vor Gott und den Menschen allzeit unsträflich wandelte, sie doch ihre ganze Tugend und Frömmigkeit bey den meisten verdächtig sah? Wie schmerzlich war es für sie, daß sie jedem mit gebührender Ehre begegnete, und daß sie nichts desto weniger von allen verachtet werde? Wie schmerzlich war es ihr, eifrig Gott dienen, und doch auf eine gewisse Art von Gott sich gestrafet sehen; die Sünde über alles Uebel verabscheuen, und öffentlich das Brandmaal einer Sünde vor den Menschen herumtragen; die Verheißung haben, daß eben aus ihrem Geschlechte der Welterlöser entspringen sollte, und bey dieser trostreichen Verheißung von der Hoffnung, daß an ihrer Nachkommenschaft diese Verheißung erfüllet würde, sich gänzlich ausgeschlossen sehen.

Merken wir uns itzt wohl, meine Zuhörer! die Strenge dieser Prüfung, und setzen wir derselben unsre Trübsalen, unsre Bedrängnisse entgegen, wie sehr wird die heilige Anna uns beschämen, wenn sie uns ihr starkes Vertrauen auf Gott zeigen wird, mit welchem sie, als mit dem einzigen Mittel ihr ganzes Elend von sich abzuwenden suchet.

O wie bitter sind unsre Klagen jeder Trübsale wegen gegen die Menschen; und die heilige Anna weiß ihre Noth niemand als dem Herrn vorzutragen? Welche Vorwürfe machen wir Gott in dem Elende des wenigen Guten wegen, so wir ausüben, und wie geschwind vergessen wir unsre Uebertrettungen, derer

wir

wir schuldig sind, und die heilige Anna machet sich selbst Vorwürfe, sie fängt sich heilsam zu fürchten an, ob sie nicht vielleicht doch einiger ihr unbewußten Fehltritte schuldig wäre, ohne sich auf ihre so große Gerechtigkeit zu erinnern? Wir murren wider Gott, wider den gerechten Gott, daß er unsre Schwachheit uns durch die Trübsal unerträglich mache, und die heilige Anna preiset Gott, daß er ihr eine so reichliche Gelegenheit größerer Verdienste an die Hand giebt; wir betrachten nur immer die Strenge und die Größe unseres Elendes, so uns drücket, und die heilige Anna sieht ohne Unterlaß auf die Größe der Macht des Herrn, der ihr aufhelfen kann; wir wenden endlich uns an die Welt, um dort Hilfe zu suchen, wo keine zu finden ist, und die heilige Anna kehret ihr Herz allein zu Gott, von dem sie weiß, daß alle Hilfe herkomme.

Mit solchen Zubereitungen ihres Vertrauens überläßt sie dem Herrn die ganze Sorge für ihren so betrübten Zustand, und machet das Gebeth zu ihrer einzigen Beschaftigung, und zum reichlichsten Trost ihres Elendes. Begleiten wir sie, meine Zuhörer! mit unseren Gedanken in dieser so heiligen Unternehmung: O daß wir nur jene Seufzer hörten, da sie ihre Wünsche mit jenen der Väter vereinigte, jene Seufzer, die sie von der heftigsten Begierde nach dem Welterlöser angeflammet, zu dem Himmel abschickte! O daß wir jene Thränen sähen, die ihr nicht die Eigenliebe, wie wir es in unseren Nöthen gewöhnt sind, sondern die Zärtlichkeit ihrer Liebe gegen Gott auspresset! O daß wir die Inbrunst ihres Gebethes, und die mit selbem vereinigten Tugendsübungen, der Demuth, der Ergebenheit in den Willen Gottes, der genauesten Vereinigung mit dem Herrn erkännten! Wie oft sah man

sie mit ihrem heiligen Gemahle, wie oft sah man dieses kostbare Ehepaar, so ihren Schmerzen durch einen zärtlichen Antheil, wie ihre Herzen durch eine untadelhafte Liebe gegenseitig theilte, wie oft sah man sie dem Herrn Opfer darbringen? Wie vielmal fand man den heiligen Joachim, nach dem Zeugnisse des heiligen Epiphanius am Berge, und die heilige Anna in ihrem Garten dem eifrigsten Gebethe obliegen? Wie oft hörte man von ihnen jene heiligen Gespräche, mit denen sie sich durch die Vorstellung der Macht und der Güte Gottes trösteten, und die Erbarmnissen des Herrn zuversichtlich erwarteten.

Allein, wenn ich bey dieser so rührenden Vorstellung einige aus den kleinmüthigen Christen befragen würde, was sie für Gesinnungen hegen, da sie die heilige Anna so fest auf Gott vertrauen sehen; würde ich nicht dieselben errathen, wenn ich sagte: sie denken sich, was ihr auch ein so starkes Vertrauen genützet habe, da Anna noch nicht von ihrer Trübsal befreyet wird: sehet es, ihr Kleinmüthigen! eben die lange Dauer ihres Elendes ist der andere Umstand, bey welchem sie euer schwaches Vertrauen beschämet, da sie ihr Vertrauen verstärket, bis ihr die Hilfe vom Himmel geleistet wird.

Welch ein vollkommenes Opfer des Herzens und des Willens ist dieses, wenn man Schmach und Verachtung, mit einem Worte, die Trübsal gerne überträgt, und sich nicht ehe davon befreyet zu werden wünschet, bis es dem Willen des Allerhöchsten gefällig ist, das Elend abzuwenden. Und so war das Opfer der heiligen Anna in Ansehung ihrer so lang anhaltenden Unfruchtbarkeit beschaffen: denn wenn zwanzig

und noch mehrere Jahre verstrichen, ohne daß ihr inständiges Bitten, ihre brünstigen Seufzer, ihre gerechten Wünsche erhöret wurden, wenn das herannahende hohe Alter ihre so sehnliche Hoffnung, mit einer Leibesfrucht erfreuet zu werden gänzlich vereitelte, wenn sie sich schon vorstellen konnte, daß die Schande, die sie so lang ohne ihrem Verbrechen trug, sie auch bis in das Grab begleiten würde; was thut Anna? Höret sie wohl ihren Gott zu bitten, und auf seine Erbarmnisse zu vertrauen auf?

Nein, meine Zuhörer! es wächst mit den Jahren ihr Vertrauen. Weil sie weiß, daß der Herr seinen Erbarmnissen keine Zeit bestimmen lasse, so fängt sie bey der ehrwürdigen Graue ihrer Haare wider alle Hoffnung zu hoffen an, und weil sie von der Gnade jene Kräften erwartet, die ihr schon die Natur versaget hatte, so überzeuget sie ihr Glauben, daß der Herr keinen, der an ihn beständig hoffet, zu Schanden werden lasse, ja daß er, wenn er gleich empfindlich drücket, doch niemals unterdrücke.

Was konnte aber ein so heldenmüthiges Vertrauen für eine andere als eine ganz seltene, und alle Wünsche übertreffende Belohnung gewarten? Frohlocke schon glückselige Anna! du trägst durch deine Standhaftigkeit wirklich den erwünschten Sieg davon, so hart zuvor seine Prüfungen waren, so reichlich sind itzt deine Belohnungen! In deinem hohen Alter wirst du Mutter, und die glückseligste Mutter genennet werden: der Herr hat dich mit einer Leibesfrucht gesegnet, durch die du in die genaueste Anverwandtschaft mit dem Welterlöser kommen wirst; du bist wirklich die

Mutter der Mariä, die Mutter der Mutter des Weltheilandes, die Großmutter Jesu Christi.

Sehet, meine Zuhörer! so belohnet der Herr auf einmal das Vertrauen der heiligen Anna, weil er selbes in den härtesten Prüfungen niemals wanken, sondern bey den langwierigsten Prüfungen selbst wachsen sah. Woher kömmt es aber, meine Zuhörer! daß auch wir bey unserm Vertrauen nicht auf gleiche Weise von dem Herrn nach dem Erfordernisse unsrer Nöthen gesegnet werden? O wir bedörfen keiner strengen Nachforschung, wir därfen nur unser Vertrauen mit jenem der heiligen Anna zusammenhalten, so werden wir sehen, daß unsre Unbeständigkeit bey einer anhaltenden Trübsal, und unsere Zweifeln an der Möglichkeit unsrer Hilfe in uns die Wirksamkeit unseres Gebethes verhindern: wir gleichen in diesem Falle dem Moyses, der sich schon an dem Rande seiner verheißenen Glückseligkeit, in dem Angesichte des gelobten Landes befand, der aber niemals mehr, dieses von ihm so gewünschte Land zu betretten, die Gnade von dem Herrn erbitten konnte, weil er in seinem Vertrauen, so er vormals allzeit so fest auf den Gott Israels gesetzet hatte, bey der Erweckung einer Wasserquelle, bey diesem einzigen Umstande, gewanket hatte: wir stehen nämlich selbst den Erbarmnissen des Herrn im Wege, weil wir eben in der größten Trübsal, die uns schon unsre nahe Rettung, und die Zeit unsrer Erlösung verkündiget, uns von Gott durch unser Mißtrauen entfernen, und nicht mit Geduld seine gewisse Hilfe erwarten: denn, meine Zuhörer! eben die lange Dauer unsrer Prüfungen läßt uns größere Belohnungen hoffen, wie wir durch das Beyspiel der heiligen Anna überzeuget sind; und die Anschläge der gött-

lichen

lichen Vorsicht sind unserm schwachen Verstande unerforschlich, aber allzeit, da sich Gott auch gegen unsere Seufzer unerbittlich zeiget, zu unserem Nutzen angesehen; darum sagt der heilige Bernhard: Sofern Gott nicht unser Vater wäre, so würde er uns mit zeitlichen Gutthaten überhäufen: er versuchet also als Vater den Gehorsam seiner Kinder, er erkennet sie, und darum weiß er auch als Vater, was ihnen vortheilhaft, was ihnen schädlich ist; er verneinet uns, obschon er unser Vater ist, oft unsre Bitten, weil wir nicht wissen, was wir begehren.

Richtet also, meine Zuhörer! bey eurem Bedrängnisse euer Augenmerk auf die heilige Anna, die euch die richtigste Vorschrift eines wahrhaften Vertrauens auf Gott durch ihre für sie so schmerzliche, und so lang anhaltende Unfruchtbarkeit gegeben, und dadurch unser schwaches Vertrauen auf Gott beschämet hat; überzeuget euren Verstand von der Allmacht, von der Güte Gottes; opfert dem Herrn euer Herz und euren Willen; tröstet euch mit ihren Belohnungen, vergesset aber dabey nicht ihrer Dankbarkeit, die sie stets für die erhaltene Gnade dem Herrn bezeigte, und wodurch sie eben unsre sträfliche Undankbarkeit gegen Gott beschämet.

Zweyter Theil.

Eine ächte Dankbarkeit bestehet vorzüglich in dem, daß wir die Gutthat demjenigen zuerkennen, von dem wir sie erhalten haben und daß wir uns der empfangenen Gnade nur nach dem Willen unseres Gutthäters bedienen, und so dadurch seine Ehre zu beförH 5 dern

dern suchen. Lasset uns also itzt sehen, ob nicht die Dankbarkeit der heiligen Anna in Rücksicht auf die von Gott erbethene Gnade diese Eigenschaft gehabt habe, und ob nicht unser Betragen, da wir von dem Herrn etwas erhalten, von unsrer Seite die größte Undankbarkeit verräth.

Anna ist auf einmal die glückliche Mutter Mariä. In welchem freudenvollen Stande befindet sie sich, da sie ihre Schmach mit so großer Ehre, ihre Verachtung mit einer bey jederman ganz ausnehmenden Hochschätzung, ihren so langen und so derben Schmerzen mit einer so unverhofften, so außerordentlichen Wonne verwechselt sieht? Mit welchen Glückwünschungen werden wir dir also, gesegnete Mutter! würdig genug begegnen, mit welchen Ausdrücken werden wir deine Glückseligkeit preisen; wie werden wir deine so späte und so glückliche Fruchtbarkeit der Welt glänzend genug abschildern? Allein, ich sehe, Anna verbittet diese Lobeserhebungen; sie will nicht, daß wir ihren Namen, sondern die Macht des Herrn preisen sollen, da er an ihr Wunder gewirket hatte, und wie sie vormals bey ihrem Betrübnisse allein auf Gott vertrauet hatten, so erfreuet sich itzt ihr Herz wegen seiner Hilfe, sie stimmet dem Herrn, der ihr Gutes gethan hat, Danklieder an.

Weit war es von ihr entfernet, daß sie einer menschlichen Hilfe, oder ihren eigenen Kräften auch nur einen Theil dieser Glückseligkeit zugeschrieben hätte; weit war es von ihr entfernet, ihre so späte Fruchtbarkeit, damit ich nach der heutigen Weltsprache rede, etwa einem Spiele der Natur, oder einem gähen Zu-

falle

falle zuzumuthen; weit war es von ihr entfernet, ihres Gutthäters zu vergessen, und das Werk der allmächtigen Hand Gottes dem Unvermögen eines Geschöpfes zu verdanken.

Denn wenn die heilige Anna vormals so eifrig den Herrn um die Befreyung von ihrem Elende bath, so sah man sie itzt noch weit eifriger Gott für ihre Rettung danken; wenn Anna zuvor vertrauensvolle Zäher vor dem Angesichte des Himmels ausgoß, so fliessen itzt Thränen der Dankbarkeit aus ihren Augen hervor; wenn Anna ehe das Gebeth zu ihrer ersten Beschäftigung machte, so sieht sie itzt dasselbe als ihre wesentliche Pflicht an.

Wie verschieden sind also, meine Zuhörer! die Gesinnungen der heiligen Anna von den unsrigen; sie verharret in dem Lobe Gottes nach der überkommenen Hilfe, und wir gedenken vielleicht nicht einmal mehr auf Gott, wenn es uns nur geholfen ist; sie preiset die Größe Gottes, und demüthiget sich vor dem Herrn ihrer eigenen Schwachheit wegen, und wir rühmen die Gnaden Gottes als die Früchten unsers Witzes, unsers Verstandes, unsrer Kräften an, und vergessen dabey gänzlich unsers Unvermögens; sie höret niemals auf, Gott für seine Erbarmnisse zu danken, und wir gedenken nicht einmal, daß wir alles, was wir haben, unserm Gott schuldig sind.

Mich wundert es fürwahr nicht, meine Zuhörer! bey unseren, in Ansehung der Religion, so verderbten Zeiten, daß man wegen des Mangels des wichtigsten Beweggrundes unsrer Handlungen, der die Religion seyn muß, so sehr auf seine eigene Kräften bauet,

und sich so wenig um den Beystand Gottes bekümmeret: aber dieses ist mir für so aufgeklärte Zeiten, als die unseren seyn wollen, unbegreiflich, daß, da man doch bisweilen aus einem Nothzwange, bey schon verzweifelten Umständen, von der Richtigkeit der menschlichen Hilfe überzeuget, sich endlich doch zu Gott zu wenden anfängt, daß einige, sage ich, da ihren Nöthen von dem Himmel gesteuret wird, ungeachtet der kläresten Erkenntniß ihres Unvermögens Gott nicht die Ehre ihrer Rettung lassen wollen, sondern sich, die sie kaum zuvor als nichts vermögende Menschen sich vor dem Herrn bekennet haben, die ganze Ehre zumuthen, oder wenigstens, wenn die Hilfe alle Kräften der Natur übersteiget, um nicht die Wunder des Herrn preisen zu müßen, die Befreyung von ihrem Elende einem gähen Zufalle, einem Ungefähr zuerkennen: welche Undankbarkeit!

Allein wie wenig begnüget sich Gott auch mit unserer Dankbarkeit, wenn wir dieselbe nur in dem bestehen lassen, daß wir ihm seine Gutthaten zuerkennen; wie sehr verlanget er noch dazu, daß wir uns derselben nach seinem Willen, und zu seiner Ehre bedienen? O sehen wir nur, meine Zuhörer! noch mit einem einzigen Blicke auf die heilige Anna hin; ihr Beyspiel wird auch in diesem Stücke zu unsrer Beschämung, und zu unsrer Auferbauung dienen.

Welche Verheißungen machte Anna dem Herrn noch in dem Stande ihrer Unfruchtbarkeit, wie sie, wenn sie mit einer Leibesfrucht gesegnet würde, die Ehre des Allerhöchsten durch eine wachsame Erziehung, durch eine gänzliche Aufopferung ihres Kinds zum Dienste des Herrn zu befördern sich befleißen würde: und

undwie vollkommen erfüllet sie ihr Gott gethanenes Versprechen?

Möchtet ihr doch euch diese zwo heilige Personen Maria und Anna vorstellen, wie Anna, die Mutter Mariá, ihrer Tochter die nützlichsten Unterrichte ertheilet, und wie begierig diese Tochter die Lehre ihrer Mutter angenommen, und tief in ihr zärtlich jungfräuliches Herz gedrücket habe! Möchtet ihr es doch gehöret haben, mit welchen häßlichen Farben sie ihrem Kinde, so ohnehin kein Herz für die Welt auf die Welt mit sich brachte, die Welt und ihre Eitelkeiten abgeschilderet; wie sie diesem Kinde, so allzeit schon durch den Vorzug ihrer Empfängniß der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens war, die heftigsten Beweggründe der Liebe Gottes beygebracht; wie sie dasselbe schon in den ersten Jahren an den Dienst des Herrn gewöhnet; wie sie ihr tugendliebendes Herz durch die herrlichsten Tugendsübungen unterhalten, itzt von der Süßigkeit einer mit Gott vereinigten Seele, itzt von den Tröstungen eines nach den Willen Gottes bereiteten Herzen, bald von den Pflichten der Nächstenliebe, und bald von den Trübsalen dieses Lebens unterrichtet habe.

So, meine Zuhörer! so zeigte sich Anna gegen ihren Gott dankbar für das erhaltene Geschenk; aber sie befriediget sich noch nicht damit, und sie ist schon entschlossen, dem Herrn ein heldenmüthiges Opfer, so dem Opfer des gerechten Abrahams ähnlich wäre abzustatten: ja sie entrichtet es schon auch im Werke: ihre Dankbegierde sieget hier über alle auch billige Eigenliebe: sie will Mariam, ihre Tochter, ewig dem Herrn widmen, weil sie dieselbe nur aus seinen Erbarmnissen empfangen hatte; sie will sie frühzeitig opfern, weil

sie weiß, daß ein geschwinder Entschluß dem Herrn überaus wohlgefällig sey; sie will mit dieser ihrer geliebten Tochter allen ihren Trost, und alle ihre Hoffnung opfern, weil sie überzeugt ist, daß sie alles Gott zu verdanken habe.

Erhebe dich also, großmüthige Mutter, erhebe dich mit deinem dreyjährigen Kinde Maria, um mit eilfertigen Schritten dorthin zu eilen, wo du aus den lebhaftesten Empfindungen der Dankbarkeit Gott freywillig alles wiederum zurückgiebst, was du so sehnlich gewunschen hast! Oeffnet euch, ihr Pforten des heiligen Tempels, um in den Umfang desselben ein Kleinod einzuschließen, was alle Kostbarkeiten dieser Welt weit übertrifft, und erinneret euch, ihr spätesten Zeiten dieses Opfers, weil es das Sigel alles nur erdenklichen Dankes ist, den Geschöpfe ihrem Schöpfer abzustatten vermögend sind.

Da wir aber, meine Zuhörer! itzt mit so vieler Entzückung der so großen Dankbarkeit der heiligen Anna entgegensehen, schämen wir uns denn nicht, wenn wir uns dabey unseres Undankes gegen Gott erinnern? Wir gleichen zwar zur Zeit der Noth und der Trübsal der heiligen Anna in unseren Verheißungen, aber zur Zeit unserer Rettung wollen wir um die Erfüllung derselben nichts wissen. So machte es vormals der boshafte Pharao, da er seiner Hartnäckigkeit wegen mit den empfindlichsten Strafen gezüchtiget wurde. Um von dem Uebel befreyet zu werden, versprach er eifrigst, das Volk Israel in die vorige Freyheit herzustellen, da er aber sah, daß das Uebel abgewendet war, erhärtete er wiederum seyn Herz. Und

sehet

sehet nicht ihr euch in diesem Bilde geschilderet, ihr undankbare Seelen, wenn ihr auf euren Gebrauch der von Gott empfangenen Gnaden zurücksehet. Erinneret euch noch, ihr Aeltern! daß ihr dem Herrn versprochen habt, wenn er euch mit Kindern segnen würde, dieselben zu seiner Ehre zu erziehen: ihr habt sie nun erhalten, und wie viele sind aus euch, die durch ihre gottlose Erziehung mit diesen edlen Seelen statt des Reiches Jesu Christi das Reich des Teufels vermehren: erinneret euch noch, ihr Nothleidende! daß ihr euch fest vorgenommen habt, wenn euch Gott mit Gütern dieser Erde segnen würde, den Armen beyzuspringen, und einen rechten Gebrauch eures Vermögens zu machen: der Herr hat nun eure Noth von euch entfernet, wo sind itzt eure Verheißungen, da ihr die gebethene Gabe Gottes nur auf das Wohlleben, anf ärgerlichen Putz, auf die Erfüllung eurer ungegezäumten Begierden verschwendet? Erinneret euch noch, ihr Sünder! eurer Vorsätze, die ihr bey androhenden Gefahren, in schweren Krankheiten zur Besserung eures Lebens gemacht habt: der Herr hat euch gerettet, er hat euch geheilet; wo sind itzt eure Vorsätze, da ihr euch wiederum in den vorigen Gelegenheiten ohne Scheu befindet?

Beschluß.

O so lasset uns also, um diesen Vorwürfen auszuweichen, fürohin nach jener Vorschrift handeln, welche uns die heilige Anna durch ihr Vertrauen auf Gott, durch ihre Dankbarkeit gegen Gott an die Hand giebt; und da wir sie als eine so verherrlichte Heilige heute vorzüglich verehren, so lasset uns eben

ihre

ihre Fürbitte bey Gott, ihre mächtige Fürbitte anflehen: verlieren wir nur niemals ihr so festes Vertrauen, so ihr ausnehmendes Verdienst war, ihr festes Vertrauen unter den strengsten, unter den langwierigsten Prüfungen, aus unserm Gesichtspunkte, und beleben wir mit demselben unser bisher so schwaches Vertrauen auf Gott; erinnern wir uns stäts ihrer Dankbarkeit, vermög der sie dem Herrn die Erhörung ihrer Bitte zuerkannte, und für seine Erbarmnisse seine Ehre zu befördern trachtete; und machen wir diese heilsame Erinnerung zur Besserung unserer bisher so sträflichen Undankbarkeit gegen Gott fruchtbar: welchen Grund alles durch sie von Gott zu hoffen, werden wir haben, wenn wir auf solche Weise mit der Zärtlichkeit unsrer Verehrung die Nachfolge ihrer Heiligkeit verbinden: munteret also auf euer Vertrauen ihr, meine Christen! sie ist die Mutter Mariä, sie ist die Großmutter Jesu Christi; welche Beweggründe, uns zu schützen, findet sie selbst in der Zärtlichkeit ihrer Liebe gegen die Menschen, gegen ihre Verehrer, die niemals erlöschen wird, so lang ihr verdienstvoller Namen der Gegenstand unsers kindlichen Vertrauens auf ihre Fürbitte bey Gott bleibet, der es auch zu allen Zeiten bleiben wird. Amen.

Am Festtage des heiligen Ignatius von Lojola, Stifters der Gesellschaft Jesu.

Si hominibus placerem, Christi Servus non essem. *Galat.* I. 10.

Wenn ich den Menschen gefiele, so würde ich kein Diener Christi seyn.

Mit diesen Worten rechtfertiget der Weltapostel seine aufrichtigen Gesinnungen, die er ganz ungescheut den Galatern entdeckte, da er dieselben von den Wegen der erkannten Wahrheit abweichen sah: weil er wußte, daß sein scharfer Verweis ihm die Mißgunst dieser Blinden zuziehen würde, so zeiget er ihnen schon zum Voraus, daß ihm als einem Diener Christi nichts an ihrer Gunst, sondern allein alles an ihrer Bekehrung gelegen sey, und daß, wenn gleich überhaupt die Welt also beschaffen, daß sie diejenigen, die es nicht mit ihr halten, hasse, eben hieraus ihm die größte Ehre zuwüchse, weil es unmöglich wäre, Gott aufrichtig und vollkommen zu dienen, wenn man auch nur einigermassen sich noch um das Wohlgefallen der Welt bekümmerte: **Wenn ich den Menschen gefiele, so würde ich kein Diener Christi seyn.**

Vereinigen wir nun, meine Christen! mit diesen Gesinnungen des Weltlehrers die Gesinnungen des Ignatius, die er von der Welt hatte; als er durch eine heldenmüthige Bekehrung allen ihren Reizen entsagte, und zum Dienste Gottes übergieng; wir werden sie jenen des Apostels vollkommen ähnlich sehen, wenn wir seine Standhaftigkeit, mit der er einer wider ihn aufgebrachten Welt entgegensieht, bewunderen werden.

Ja, meine Christen! hierinn bestund der eigentliche Charakter des gegen Gott getreuen Ignatius, daß er nur ihm in allen, niemals aber mehr der Welt und den Menschen zu gefallen suchte; daß er sowohl selbst die Welt floh, als daß er auch die Welt, da sie ihn fliehet, für nichts achtete; denn

Da Ignatius ein Diener Christi zu seyn anfieng, so mißfiel ihm die Welt: Ignatius verfolgte also die Welt. Sehet in seiner heldenmüthigen Entschließung die Quelle seiner Heiligkeit in dem ersten Theile.

Da Ignatius schon wirklich ein Diener Christi war, so mißfiel er der Welt; die Welt verfolgte also den Ignatius. Sehet in seiner standhaften Geduld das Verdienst und die Vollkommenheit seiner Heiligkeit in dem zweyten Theile.

Da wir itzt, meine Christen! eben im Begriffe sind, eine Feyerlichkeit zu enden, die wir durch neun Tage unserem großen Ignatius gewidmet haben, können wir wohl getröster von diesem geheiligten Orte hinweggehen, als wenn wir überzeuget sind, daß Ignatius, der getreue Diener Christi, der eifervolle Ge-

sell Jesu, der Mann nach dem Herzen Gottes, unser Muster zugleich, und unser Trost sey.

Erster Theil.

Ich sage, Ignatius habe bey dem Anfange seines Gott gewidmeten Lebens die Welt verabscheuet, und verfolget. Welch eine heldenmüthige Entschliessung, und fast unglaubliche Veränderung war diese für einen Mann, der kaum zuvor wegen seiner Geburt, und wegen den Beschäftigungen seines Standes allein für die Welt gebildet zu seyn schien; für einen Mann, für den es in Rücksicht auf die Grundsätze der Welt, in der er lebte, zu niederträchtig schien, einen Adel, der sich tausend Vorrechte einer ausschweifenden Freyheit anmasset, dem strengen, und nach der Sprache der heutigen Welt, unerträglichen Joche des Evangeliums zu unterwerfen; für einen Mann, den seine Ruhmgierde nur gar zu frühzeitig in die Kriegsschule, aber den nicht die christliche Demuth in die Schule Jesu Christi geführet hatte; für einen Mann, der mit dem Feuer des Ehrgeizes in seinen Unternehmungen noch dazu das Feuer einer weltlichen Liebe in seinem Umgange vergesellschaftete; für einen Mann endlich, der seiner ganzen Aufmerksamkeit aufboth, in dem Streite den Wunden und dem Tode herzhaft entgegen zu sehen, und der es nach dem Streite der Eitelkeit und der Liebe zur Welt gestattete, die grausamsten Mittel der Heilung seiner Wunden anzuwenden, damit er nicht etwa in seiner äußerlichen Leibesbildung verstaltet, und ein Scheusal der Weltkinder wurde.

Unterdessen war es doch die Entschließung des Ignatius, oder sagen wir vielmehr, dir Wirkung der Gnade Gottes, die sich, wie vormals bey Saulus, gewaltiger Mittel gebrauchte, ihn zu einen Gefäß der Auserwählung, so den Namen Jesu vor den Heyden und Königen tragen sollte, zu bilden. Die Wunde, die ihn zuvor niedergeschlagen hatte, ist die Gelegenheit, den Ignatius zu einem ganz anderen Leben aufzurichten; du warst es, o Gott, der du ihm damals statt jenen eitlen Büchern, die sein einziger Wunsch, sein einziges Vergnügen waren, durch eine ganz wunderbare Veranstaltung deiner gütigsten Vorsicht, Bücher in die Hände gabest, die gänzlich dem Geiste der Welt widersprachen. Ignatius las die Lebensgeschichte Jesu Christi; er las von den heldenmüthigen Unternehmungen der Heiligen, und sein Herz ist dermassen gerühret, daß er sich ihre so herrlichen Beyspiele nicht vorstellen konnte, ohne zur Nachfolge derselben begierig zu werden.

Suche nun, eitle Welt, deinen Ignatius auf, wie vergeblich werden deine Bemühungen seyn, wenn du ihn unter jenen Gegenständen anzutreffen glaubest, unter welchen du ihn verlassen hast: Welt! verführerische Welt! du hast für ihn nichts ergötzliches mehr; er hat dir den Abschied gegeben, ohne dir zu sagen, daß er dich fliehe; er wird es aber dir zeigen, daß er nicht mehr dein Eigenthum, und du nicht mehr der Gegenstand seines Wohlgefallens seyst, er ist nicht mehr dein; er ist ein Diener Christi.

Er ist ein Diener Christi: und wie mißfallet ihm in eben diesem Augenblicke die Welt, als er zu diesem Dienst übergehet. Sehet itzt, meine Christen! den Ig-

Ignatius an, wie er jene Gesellschaften, die er zuvor liebte, itzt mit einem Täge und Nächte unausgesetzten eifrigsten Gebethe verwechselt, wie er jenen zur Eitelkeit gewöhnten Leib, da er mit seinen Kleidern einen Armen Jesu Christi bedecket, in einen schlechten und rauhen Bußsack verhüllet, wie er jenes aufrührische Fleisch mit Bußgürteln, und mit unzähligen Geiselstreichen züchtiget; wie er seine Weichlichkeit durch ein ganze Wochen ununterbrochenes Fasten verdammet: wie er von dem Getümmel der Welt, von ihren Ergötzlichkeiten und Uebermuth bis in eine abgelegene Einöde zu Manresa fliehet; wie er statt eitlen und weltlichen Gedanken in der tiefesten Betrachtung göttlicher Dinge verharret; wie er jenes Herz, so er ehe so leichtsinnig der Welt gewidmet hatte, itzt vor dem Altare der seligsten Jungfrau durch den veränderten Gegenstand seiner Neigungen Gott als ein angenehmes Opfer darbringet; wie er itzt alles zur größeren Ehre Gottes unternimmt, da er ehe nur auf seine Ehre bedacht war; endlich wie man aus seinem Munde, der ehe so oft die Welt vertheidigte, keine andere Worte höret, als jene wiederholte Seufzer: Wie eckelhaft ist mir die Welt, da ich den Himmel betrachte.

Allein alles dieses ist noch zu wenig für Ignatius, um seinen Haß gegen die Welt zu zeigen; er begnüget sich nicht damit, daß er an seiner Person so viele Zeugnisse ableget, wie verächtlich sie ihm sey; er will auch überhaupt ihr Verderbniß bestreiten, und ihren Anhängern ihre Verführungen kennbar machen.

Wie schade ist es, meine Christen! daß ich meine Rede auf so enge Gränzen der Zeit eingeschlossen sehe; doch erinnere ich euch zum Beweis dessen, an jenes

kostbare Buch der geistlichen Uebungen, so Ignatius nach einem Monate, als er die Welt verließ, in seiner Einsamkeit verfertiget hatte. Welche Streiche versetzte er hiedurch auf alle fortdaurende Zeiten der Welt; welche empfindliche Streiche, da er in selben den wahren Unterschied zwischen dem Geiste Gottes, und jenem der Welt auf das deutlichste zeiget, da er durch die sichersten Regeln des Heils den Weg zur Seligkeit lehret, da er den Weltkindern durch die nutzbarste Erinnerung an ihr erhabenes Ziel ihre Abwege, durch die lebhafteste Vorstellung des letzten Gerichts ihre strenge Rechenschaft, durch die fürchterlichste Schilderung der Hölle ihre bevorstehenden Strafen zeiget; da er den eitlen Weltkindern die Annehmlichkeiten einer brennenden Liebe Gottes entgegensetzet, da er so viele Sünder ihrem Verderbnisse, folglich der Welt so viele Anhänger durch diese heilsame Schriften entreißet, und durch die Fürtrefflichkeit dieses selbst von den Feinden des Ignatius so hochgeschätzten, und der Hölle so fürchterlichen Werkes so viele eifrige Diener Gottes bildet.

Heißt dieses also nicht die Welt verfolgen, meine Christen! wenn man sie nicht nur allein fliehet, sondern wenn man auch ihr ganzes Verderbniß lebhaft entdecket, und sie selbst ihren Lieblingen verhaßt machet. O könnte ich nur die übrigen Früchten des Eifers unsers Ignatius, mit welchen er die Welt bis an seinen verdienstvollen Tod bestritt, zeigen; könnte ich nur seine Bemühungen, die er zur Bekehrung der Ketzer anwendete, genugsam rühmen; allein was verlanget ihr für ein herrlicheres Zeugniß, als jenes, welches ihm selbst das Oberhaupt der Kirche giebt, wie wir in den priesterlichen Tagzeiten zu seinem Lobe lesen, daß Gott, wie er zu allen Zeiten heilige Männer, die

Wahr=

Wahrheit der Religion wider die lügenhafte Welt mit ihren Schriften zu lehren, oder mit ihrem Blute zu unterzeichnen, erwecket hat, also der von Luther und andern Ketzern jener Zeiten verführten Welt, den Ignatius, und die von ihm gestiftete Gesellschaft Jesu entgegengesetzet habe: ich sage den Ignatius, und die von ihm gestiftete Gesellschaft Jesu, weil er auch auf alle nachfolgende Zeiten tapfere Streitmänner haben wollte, welche die Welt bestürmeten; Männer, die mit ihrem Blute zum Trotz der Welt, und für den Namen Jesu ganze Königreiche bespritzen; Männer, die durch ihren Eifer zur Zerstöhrung des Reiches der Welt ganze Völker bekehren; Männer endlich, die auch unter dem Schutte ihres Umsturzes noch über das Verderbniß der Welt seufzen, und zum Trotz einer undankbaren Welt wider die Welt mit einem unauslöschlichen Eifer streiten sollten.

So, meine Christen! war Ignatius beschaffen, als er Gott zu dienen anfieng. Nichts stund ihm also mehr im Wege, nichts hinderte ihn mehr, mit großen Schritten zur Heiligkeit fortzueilen. Wie weit sind aber wir bey unseren Entschließungen von seinem Beyspiele, folglich von seiner Heiligkeit entfernet? Wir seufzen zwar immer, daß wir auch bey aller Gewalt, die wir anwenden, doch nicht solche Süßigkeiten in dem Dienste Gottes, wie Ignatius verspüren, aber wir sehen bey unseren Seufzern niemals bis auf die Quelle zurück, wir kennen uns selbst allzuwenig, und wir glauben es nicht, daß wir auch bey unseren Bekehrungen noch voll Welt seyn, wir, die wir zwar nicht auf die Welt zurückkehren, die wir uns aber noch immer der Welt nicht ohne einiges Vergnügen erinneren, wir, die wir uns fürchten, die Früchten unseres geän-

 derten

derten Lebens vor der Welt zu zeigen, um von ihr nicht verachtet zu werden, wir, die wir Gott dienen, und doch die Welt nicht beleidigen wollen. Allein dem Ignatius mißfiel die Welt, und eben darum verfolgte er sie, wenn er auch ihre Beleidigung, und für sich ihre Verfolgung, als eine richtige Folge, vorhinein sah.

Zweyter Theil.

Die Welt, meine Christen! ist überhaupt also beschaffen, daß sie diejenigen, die ihren verführenden Reizen zu nahe tretten, unterdrücke, und den Eifer derjenigen, die sie bestreiten, als einen falschen und eigennützigen Eifer tadle, und sogar den heiligsten Absichten ihrer Widersacher, um sich zu vertheidigen, Farben des Lasters anstreiche, wie die Welt die Falschheit ihrer Grundsätze, um nicht erkennet zu werden, mit dem Mantel der Tugend und Gottseligkeit bedecket. Und dieses war auch das Schicksal des Ignatius. Was that nicht alles die boshafte Welt, um die von diesem heiligen Manne, und seinen Söhnen ihr geraubte Ehre und Ansehen zu retten?

Sie ergriff jene heut zu Tage ihren Lieblingen noch so gewöhnliche Mittel, da sie, weil sie weder die nach der Lehre und den Beyspielen Jesu Christi gebildete Lebensart des Ignatius, und der Seinigen als unrecht schelten, weder ihre Lehre wider die seinige rechtfertigen konnte, sein Betragen lächerlich zu machen suchte, da sie, wo sie nur immer konnte, auf jede seiner Handlungen sorgfältig Acht hatte, um ihnen den Schein eines Unrechtes anzudichten, und so die Früchten derselben zu verhindern.

Will Ignatius verführten Seelen die Gegenstände ihres unordentlichen Lebens entreißen, so sehet ihr ihn schon, zum Dank seines seelendürstigen Eifers, von heftigen Streichen, und derben Schlägen halb todt zur Erde liegen; will er sich allen Befehlen seiner geistlichen und weltlichen Vorgesetzten demüthig unterwerfen, so sind ungegründeter Argwöhne, als hätte er zwoen Weibspersonen eine, sogar ohne sein Vorwissen, vorgenommene Wahlfahrt gestattet, genug, ihn durch zwey und vierzig Täge in einem finstern Kerker schmachten zu lassen; will er durch geistreiche Gespräche itzt die Annehmlichkeit der Tugend, itzt die Abscheulichkeit des Lasters schilderen, und so jene liebenswürdig, diese seinen Zuhörern verhaßt machen, so sind unter dem Vorwurfe, daß er hiezu nicht mit der nöthigen Wissenschaft versehen sey, schon wirklich schwere Ketten und harte Fesseln bereitet, die ihn und seinen Gespan in einer mit allem Ungemache erfüllten Keuche eingeschlossen halten; will er unter seinen Mitschülern gefährliche Gesellschaften zertrennen, und des Feuer der Unlauterkeit noch in seiner Quelle ersticken, so ergreifet man wider ihn die niederträchtigste Strafe, und es ist der feste Vorsatz gemacht, ihn mit Ruthen öffentlich zu züchtigen; will Ignatius mit den Seinigen die unter dem Anscheine des wahren Gotteswort ausgestreute Lehre der Ketzer verdammen, und die Seelen von diesem tödtlichen Gifte bewahren, so beschuldiget man ihn, als sey vielmehr er schon ehe in Spanien, Paris und Venedig als ein Ketzer verdammet worden, man schilt ihn als einen nichtswürdigen Menschen, der alle göttliche und weltliche Rechte über den Haufen werfen wollte, ja man suchet ihn sammt seiner damals angehenden Gesellschaft zu unterdrücken, um die reichlichsten Früchten zur Vermehrung des

Reiches Jesu Christi, die schon die Hölle zum Voraus befürchtete, zu verhindern.

Allein waren wohl diese, und die noch übrigen unzähligen Verfolgungen dem Ignatius im Wege, seine angefangene Heiligkeit fortzusetzen? Nein, meine Christen! sie waren eben die von ihm so gewünschte Gelegenheit, seine Heiligkeit vollkommen zu machen; denn er hörte immer, wie Saulus, die Stimme Gottes zu sich sprechen: Ich werde dir zeigen, wie viel du um meines Namens, und des Namens Jesu willen leiden müßest; er hatte allzutief den Ausspruch des Erlösers in sein Herz gedrücket, daß die Welt diejenigen hasse, welche nicht von der Welt sind; er stellte sich allzu lebhaft die Verfolgungen seines göttlichen Lehrmeisters, und der Aposteln vor Augen; er erinnerte sich immer unter den süßesten Tröstungen, daß sich der Erlöser, da er ihn mit einer Erscheinung würdigte, ihm nicht in jenem Glanze, mit dem er am Berge Thabor umgeben war, sondern von dem schweren Kreuzlaste darniedergedrücket, mit Wunden überhäufet, vom Blute überronnen gezeiget, und dadurch angedeutet habe, daß er diejenigen, die seinen Namen tragen, um sie als seine ächte Gesellen zu erkennen, auch seinem Leiden ähnlich machen wolle.

Und wie ausgeblich waren diese Erinnerungen für Ignatius, wie sehr munterten sie ihn auf, mit dem Wachsthume seiner Verfolgungen immer seinen Eifer zu verstärken, immer beschwerlichere Arbeiten auf sich zu nehmen, allen Gefahren herzhaft entgegen zu sehen, bald diese Beschwerden zur Genugthuung für sein voriges Leben anzuwenden, bald als die Quelle noch größerer Verdienste anzusehen, itzt Gott für seine Gü-

te

te, die er dadurch erwies, zu danken, itzt um mehreres Leiden, um größere Verachtung zu bitten, und so seine Heiligkeit vollkommen zu machen.

Trösten wir uns noch nicht, meine Christen! da wir den von der Welt verfolgten Ignatius sehen, o so werfen wir nur einen Blick auf jenen vielfältigen Segen, mit dem der Herr ihn seiner standhaften Geduld wegen überhäufet hatte, und wir werden gewiß getröstet seyn. Ich verstehe hier seine, ungeachtet der Verfolgungen, so glücklich geendete Arbeiten, seine durch ihn, und seine Söhne zuwegengebrachte unzählige Bekehrungen, seine selbst von der Welt erworbene Hochschätzung, seine itzt in dem Himmel so überaus große Belohnungen.

Beschluß.

Mit welchen Entzückungen sehen wir also, heiliger Ignatius, deiner so glänzenden Herrlichkeit in dem Himmel entgegen, die du dir durch deine heldenmüthige Entschließungen, und durch deine standhafte Geduld erworben hast; da du die Welt, die blinde Welt verfolgtest, hast du dich uns zum Muster vorgestellet, wie wir die Welt fliehen sollen; du, da dich die Welt, die undankbare Welt verfolget, zeigest dich uns zum Trost, da wir itzt die Belohnungen für deine ausgestandene Beschwerden bewundern. Du bist also unser Lehrer, weil du uns durch die Entfernung von der Welt den sichersten Weg zur Heiligkeit gezeiget hast, du bist unser Vater, weil du immerfort uns durch deine Beyspiele auf diesem Wege einherzugehen aufmunterest, ja du bist noch mehr, dann Vater

ter, du bist itzt unser mächtiger Fürbitter bey Gott, du siehst von deinem verherrlichten Wohnsitze immer auf das Jammer der Deinigen herab, und da du in dem Reiche der Freuden alles Schmerzens, aller Betrübniß unfähig bist, so streckest du bey dem Anblicke unseres Elendes, von väterlicher Zärtlichkeit gerühret, deine liebreiche Hand vor dem Throne Gottes aus; du bittest für uns deine Kinder, deine Verehrer um die Gnade der Stärke, der wir bedürfen, vorzüglich dem heutigen Verderbnisse der Welt auszuweichen; du erbittest uns die Stärke, mit der wir uns bey dem Dienste Gottes wider die Widersprüche der Welt, wider ihre Lästerungen und Verfolgungen bewaffnen müßen. O daß wir also, meine Christen! da wir Ignatium verehren, und da wir uns seines Schutzes getrösten können, o daß wir auch unser Leben nach seinem Geiste bildeten. O daß dieser eifervolle, dieser uneigennützige, dieser vollkommen nach jenem Jesu Christi gebildete Geist des Ignatius in den Herzen aller Christen auflebete, und die Richtschnur ihres Lebens würde! O daß dieser Geist in den Herzen derjenigen, die ihn von Ignatius als ihrem Vater ererbet haben, allzeit aufrecht bliebe! O daß wir alle von diesem Geiste beseelet, um nützlich und trostreich diese der Ehre Ignatius gewidmete Feyerlichkeit zu beschließen, itzt den festen Entschluß fasseten, nach seinem Beyspiele die Welt zu fliehen, um Gott allein zu dienen, nach seinem Beyspiele die Verfolgungen der Welt geduldig zu ertragen, weil uns jene Verheißung zu gewarten ist, die wir an Ignatius schon wirklich erfüllet sehen: Selig sind diejenigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich. Amen.

Am

Am Festtage des heil. Bischofs und Kirchenlehrers Augustinus.

Gratia Dei ſum id, quod ſum, et gratia ejus in me vacua non fuit, ſed abundantius illis omnibus laboravi: non ego autem, ſed gratia Dei mecum. 1. *Cor.* 15. 10.

Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und ſeine Gnade iſt in mir nicht vergeblich geweſen, ſondern ich habe mehr, als ſie alle gearbeitet: nicht aber ich, ſondern die Gnade Gottes mit mir.

Dieſes dankbare, und zugleich rühmliche Zeugniß giebt der Weltlehrer der Gnade, wenn er ſeine Korinther von der Wahrheit der Auferſtehung des Erlöſers mit ſeinem Anſehen überzeugen will. Er ſtellet ſich einerſeits ſein voriges Verderbniß, und andrerſeits ſeine ſo ſchnelle und glückliche Veränderung vor Augen, und er preiſet darum die Gnade, die ihn in dieſen beglückten Zuſtand verſetzet hatte; er ſieht, daß er von der Gnade einmal erleuchtet, allzeit auf dieſelbe ganz beſonders aufmerkſam geweſen ſey, und er tröſtet ſich hiemit, daß er durch eine ſeinen Kräften mögliche Mitwirkung die ſeinen Verdienſten zuvorkommende Gnade nicht habe vergeblich ſeyn laſſen; und da

er

er sich seiner eifervollen Bemühungen erinneret, die er nicht nur allein zur Verbreitung des Gesetzes, sondern noch vielmehr zur Vertheidigung desselben wider gewisse falsche Propheten mit unausgesetztem Bestreben angewendet hatte, so rühmet er sich, aber noch vielmehr rühmet er die Gnade an, wenn er sagt, er habe mehr, als die übrigen, die das Apostelamt mit ihm begleiteten, gearbeitet; nicht aber er, sondern die Gnade Gottes mit ihm.

Sehet, meine Zuhörer! in diesem Zeugniße, welches Paulus der Gnade abstattete, ein dreyfaches Bekenntniß, so er uns von sich selbst zurückgelassen hat. Ein Bekenntniß seiner Irrwegen: ein Bekenntniß seiner Heiligkeit: ein Bekenntniß seines Eifers. Und können wir nicht mit dem heiligen Paulus in eben diesen Stücken den großen Augustin in Vergleich ziehen, dessen Namen die Kirche Jesu Christi diesen Tag gewidmet hat, und dessen ruhmvolles Gedächtniß eben heut seine Söhne, die den Geist dieses Vaters ererbet haben, mit ganz besonderer Feyerlichkeit erneueren.

Denn ist die Bekehrung des Weltlehrers ein Werk der Gnade: seine darauf folgende Heiligkeit das Verdienst seiner Mitwirkung, und seine Lehre die Frucht der getreuen Bewahrung der Gnade gewesen, so zeiget sich uns eben dieser Charakter in den spätern Zeiten an dem heiligen Augustin ausgedrücket, und zugleich ein ähnliches dreyfaches Zeugniß wiederholet, wenn wir ihn als einen Sünder, als einen Heiligen, als einen Lehrer betrachten wollen.

Gehen wir auf seine Ausschweifungen zurück, so werden wir sehen, wie sorgfältig ihn die Gnade auf sei-

seinen Irrwegen aufgesucht habe: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin: dieß ist der erste Theil.

Folgen wir ihm in seiner Bekehrung, so werden wir sehen, wie getreu er der Gnade auf den Wegen der Heiligkeit gefolget ist: Seine Gnade ist in mir nicht vergeblich gewesen: dieß ist der zweyte Theil.

Beschauen wir endlich seine Lehre, so werden wir erstaunen, wie heftig er die Gnade wider den Irrthum vertheidiget habe: Ich habe mehr, als sie alle, gearbeitet: dieß ist der dritte Theil.

Wie unterrichtend für euch, meine Christen! und wie trostreich für Sie, hochwürdige Chorherren, und Söhne des großen Augustins, ist dieser Gegenstand, den ich zum Lob dieses Heiligen itzt gewählet habe: wie rührend ist für Sie das Angedenken ihres großen Vaters, da auch Sie durch die Gnade ihres erhabenen Berufes sich von dem Verderbnisse der Welt entfernet haben; nach den Beyspielen seiner Treue durch eine gänzliche Erfüllung ihres Berufes auf der sicheren Bahne der Heiligkeit fortgehen, und nach der Vorschrift seines Eifers zur Vervollkommung ihres Berufes die Ehre der Religion wider den Geist der Welt durch ihre unermüdete Bemühungen in dem Weingarten des Herrn vertheidigen.

Erster Theil.

Die Gnade hat verschiedene Wege, durch welche sie zu Bekehrungen führet. Sie bedienet sich vorzüglich ihrer eigenen Stärke, sie wirket aber auch durch ge-

gewisse Werkzeuge, die sie sich besonders nach der Beschaffenheit der Gegenstände wählet. Ihre heimlichen Antriebe, ihre innerlichen Einsprechungen, ihre lebhaften Schilderungen des Uebels, die sie dem verkehrten Verstande machet; jene Furcht, die sie sogar bey der Ausübung des Lasters, um von dessen falschen Annehmlichkeiten nicht gänzlich dahingerissen zu werden, von dem Herzen des Sünders nicht entfernen läßt; jene quälende Aengsten, und jene immerfort nagende Gewissensbisse, die der befriedigten Leidenschaft jene Ruhe nicht gestatten, die sie nach dem vollbrachten Laster zu finden glaubte, diese sind gemeiniglich jene Mittel, mit welchen die Gnade die Irrenden aufsuchet, womit sie ihren Verstand erleuchtet, und dem Herzen das Gute liebenswürdig machet.

Sehen wir nun auf das Verderbniß Augustins zurück, so werden wir die Gnade auf ihn eben so wirken sehen, wenn ihn dieselbe sowohl durch diese innerliche, als auch durch gewisse äußerliche Mittel auf die rechten Wege zurückzubringen suchet.

Hätte man sich wohl jemals vorstellen können, oder würden wir es wohl auch itzt glauben, wenn nicht die betrübteste Erfahrung unsrer Zeiten ähnliche Beyspiele in unsrer verkehrten Jugend erneueret zeigte? Würden wir es sonst wohl glauben können, daß ein Herz so frühzeitig zu einem solchen Verderbnisse gerathen könnte. Augustin hatte kaum das fünfzehnte Jahr seines Alters erreichet, als er schon mit seinem aufgeklärten Verstande, der ihm die Ehre eines öffentlichen Lehrers noch in jenen Jahren, wo andere Schüler zu seyn anfangen, verschafte, auch die Bosheit und den Muthwillen vereiniget hatte. Hier möchte

ich schier einen Vergleich zwischen diesem gelehrten Jünglinge, und unseren Witzlingen anstellen, weil jener, wie diese, von einer allzu großen Wißbegierde eingenommen war; allein es ist doch der Unterschied zu groß, indem Augustin in den Irrthümern Wahrheiten zu finden glaubte, diese aber sich der Irrthümer bedienen, um die Wahrheit zu unterdrücken. Denn so ausschweifend immer der Verstand Augustins war, so gab doch derselbe den Lügen keinen blinden Beyfall, und es gefiel ihm mehr, einen Irrthum zu verwerfen, und einen neuen zu verkosten, als ohne sich wenigstens einigermassen, und dem Scheine nach zu überzeugen, allen überhaupt anzuhangen, und am Ende selbst nicht zu wissen, was er glaubte. Sehet also, meine Zuhörer! wie er eine Schule der Bosheit nach der andern durchwanderet, bis ihn die Gnade in die glückselige Schule Jesu Christi bringet.

Unterdessen bleibet er doch eine lange Weile in den Fallstricken der Manichäer verwickelt. Diese abscheuliche Sekte richtete in jenen Zeiten die größten Unheile an, und sie war desto gefährlicher, je mehr ihre Grundsätze selbst die strenge Tugend, die zum Deckmantel der ärgerlichsten Ausschweifungen, und der schändlichsten Frechheit dienen sollte, zu lehren schienen. O in welch einer gefährlichen Lage befindet sich da Augustin! wie wuchs unter dieser gottlosen Schaare mit seinem Verstande der Irrthum, mit dem Irrthume das Laster, mit dem Laster seine Widerspänstigkeit!

Darf ich itzt, großer, und nun im Himmel verherrlichter Heiliger! darf ich noch einmal deiner ehe verkehrten Sitten erwähnen, um meinen Zuhörern je-

nen Streit zu zeigen, den du mit der Gnade hattest, da dich dieselbe sorgfältig aufgesuchet hatte? Selbst dein demüthiges Bekenntniß ist es, daß zuvor deine Begierde, und dein Wunsch war, lieben, und geliebet zu werden: daß eine thörrichte Begierlichkeit über dich den Meister gespielet, und daß du selbst beyde Hände darnach ausgestrecket habest. Aber lagest du wohl ruhig in deinem tödtlichen Schlummer dahin? Fandest du auch jenes Vergnügen, wie du dir geschmeichelt hattest?

Nein, meine Zuhörer! die Gnade legte sich in das Mittel; sie verbitterte alle seine vermeinten Süßigkeiten; sie ließ ihm keine Ruhe in dem Verderbniße genießen. Jemehr Augustin von seinem verkehrten Willen, wie von eisernen Fesseln zurückgehalten, der Gnade Widerstand leistete, desto mehr stritt die Gnade, um diese Eroberung zu machen: je weniger Augustin auch bey der Erkenntniß des Unrechts sich entschließen konnte, dasselbe zu meiden, desto heftiger verfolgte ihn die Gnade, um gleichsam mit Gewalt die Bande seines Herzens zu zerreißen. Allzeit, sagt er selbst, allzeit warst du mir zugegen gewesen, o Gott! und hast mich erbarmensvoll gezüchtiget. Wollte ich in unerlaubten Ergötzlichkeiten meiner Begierlichkeit Genüge leisten, so hast du diese vermeinte Freuden mit den bittersten Vorwürfen vermenget: wollte ich mich vor deinen Augen verbergen, so hast du mich mit Furcht, und Schamhaftigkeit erfüllet: wollte ich mich bis in die Tiefe des Lasters, und der Wohllüsten versenken, so hat mich der Schrecken des Todes, und deiner Gerichte, die immer vor mir wandelten, davon zurückgehalten.

Nirgend war eine Ruhe, wo ich immer dieselbe bey der Bosheit aufsuchte, und wenn du wirklich mit innerlichen Vorwürfen mich zu ängstigen aufhörtest, so ließest du dafür Thränen aus den Augen meiner Mutter fließen, die mich quälten, und du legtest auf ihre Zunge Worte, denen ich nicht widersprechen konnte. Kostbare Thränen dieser frommen Mutter, heilsame Worte! Sie waren die Werkzeuge der Gnade zur Bekehrung Augustins. Aber aus welchen Augen unserer christlichen Mütter fließen so nutzbare Thränen, aus welchem Munde vernimmt man so nachdrückliche Ermahnungen? Freude und Wohlgefallen liest man vielmehr in dem Angesichte vieler Aeltern unserer Täge, wenn sie ihre Kinder nach dem Geiste der Welt gebildet sehen, Witz, und aufgeklärten Verstand der Kinder nennet man, wenn sie recht frey, und ohne ein bischen gesunden Vernunft über ihre heilige Religion, und über das Priesterthum herschimpfen. O weinet vielmehr, ihr allzu sorglose Väter, und ihr zu viel zärtliche Mütter! weinet über die Frechheit eurer Kinder, die auf jenen kostbaren Schatz, dessen Verlurst unersetzlich ist, so unachtsam sind; weinet über die Eitelkeit eurer Töchter, weinet vielmehr, als daß ihr noch dazu selbst durch eure Beyspiele, durch eure sträfliche Nachsicht, oder aus blinder und strafmäßiger Liebe dieselben zum Anputze bis zum Aergernisse, und bis zur Schändung des Heiligthums des Herrn anführet: weinet über sie, daß sie der Schwachheit ihres Geschlechts vergessend sich mit dem Lesen solcher Bücher beschäftigen, die sie ihre Religion, und ihre Unschuld geringschätzen lehren: weinet ihr Aeltern über eure Söhne, die der heutigen Freyheit zu denken, und zu leben unter dem verblümten Name der Aufklärung anhangen. Diese eure Thränen, diese eure Ermahnungen werden

dann für sie Werkzeuge seyn, derer sich die Gnade durch euch bedienet, die Herzen eurer Kinder zu bessern, und zur ächten Aufklärung des Kreuzes Jesu Christi zu bilden, so wie die Gnade sich derselben bey Monika bediente, einen Augustin zu gewinnen.

Diese Thränen, meine Zuhörer! diese Thränen, die von dem blutenden Herz dieser sorgfältigsten Mutter Tag und Nacht hervorbrachen, waren Opfer, die seine Bekehrung zu bewirken das meiste beytrugen. Sie waren Gott angenehme, und für Augustin fruchtbare Opfer: denn wenn er gleich noch immer der Gnade Widerstand leistet, so wird er ihr doch nicht bis an das Ende widerstehen. Die Gnade hat schon manche Siege von ihm davongetragen, aber die Feinde seiner Seele, seine Begierlichkeiten, und seine Eigenliebe stürmten nach erholten Kräften mit verdoppelter Gewalt auf ihn los.

Aber weichet nun, ihr Feinde! schon hat die Gnade sich des Herzens Augustins bemeisteret: die Predigten des großen Ambrosius, bey welchen er zuvor nur der Schönheit des Vortrages, der Zierlichkeit der Worte, der Bündigkeit der Beredsamkeit, wie viele unserer Christen, nachdachte; jene Predigten, derer unläugbare Sätze er so frevelhaft bestritten, und die er mit unseren heutigen Witzlingen als leere Erfindungen der Geistlichen, und als ausgedichtete Schreckenbilder des Pöbels angesehen hatte, haben itzt auf einmal von der Salbung der Gnade erfüllet die Gesinnungen Augustins geänderet; sie haben die Blindheit von seinem Verstande, und die Härte von seinem Herzen hinweggenommen: mit einem Worte, die Lesung eines dem Geiste der Welt widersprechenden Buches,

eine einzige Stelle der Briefe des Weltapostels haben Augustin bekehret.

Er ist schon nicht mehr der alte Mensch, meine Zuhörer! er ist auf einmal so geänderet, daß er sich beynahe selbst verkennen sollte: er verwirft alle Irrlehren: er verabscheuet jede Ausschweifung, ja, er begiebt sich aus der Schule des Irrthums und der Bosheit in die Schule Jesu Christi. Welch ein herrlicher Sieg der Gnade ist dieser, meine Zuhörer! mit welchen Empfindungen der Dankbarkeit leget Augustin mit dem Weltapostel der Gnade, die ihn auf seinen Irrwegen so sorgfältig aufgesuchet hatte, das rühmliche Zeugniß ab? **Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin:** und wie sehr bestrebet er sich, der überkommenen Gnade allzeit getreu auf den Wegen der Heiligkeit nachzufolgen, damit er zugleich auch mit Paulus sagen könnte: **Die Gnade ist in mir nicht vergeblich gewesen.**

Zweyter Theil.

Wenn ich hier von der Treue des heiligen Augustins rede, die er gegen die Gnade gezeiget hatte, so sage ich, dieselbe sey so groß gewesen, daß er dadurch sich, und zugleich auch andere geheiliget habe. Könnte ich hier nur die Empfindungen seines Herzens, seine feuerigen Wünsche, seine brennende Liebe Gottes bey seiner Bekehrung schilderen, wie klar würde sich hierinn seine Treue zu unserem Unterrichte, und zur Beschämung vieler nur dem Scheine nach büßender Seelen äußeren. Fünf Monate, meine Zuhörer! fünf Monate, die er ganz in himmlischen Entzückun-

gen, in Ausübung der strengsten Bußwerke zubrachte, schienen ihm noch eine allzu kurze Zeit zur würdigen Vorbereitung zur Empfangung der heiligen Taufe zu seyn! Was that er gleich bey seiner Bekehrung? O! suchen wir nicht fremde Zeugnisse, wenn wir sein eigenes Geständniß wissen: Ich ließ, sind seine Worte, ich ließ den Thränen den freyen Zügel, ganze Bäche derselben strömten aus meinen Augen, und ich weinte in der bittersten Zerknirschung meines Herzens.

Auf einmal sah man ihn alle Gegenstände von sich entfernen, die ihn zuvor übel reizten; so unordentlich seine Liebe gegen die Geschöpfe war, so sehr ordnete er itzt dieselbe: er entsaget sogar dem erlaubten Umgange mit dem andern Geschlechte, ja mit seinen nächsten Anverwandten, weil er sich erinnerte, daß er sich ehe zu zärtlich gegen dieses Geschlecht gezeiget hatte; er hasset nämlich, was er zuvor unrecht liebte, und er liebet allein seinen Gott, den er ehe durch seine Ausschweifungen gehasset hatte: er wünschet nur, seine verflossenen Tage zurückrufen zu können, um dieselben in der Liebe Gottes zu heiligen. Spät, sagt er in der Inbrunst seines Herzens, spät, ja nur gar zu spät habe ich dich geliebet, o mein Gott! O weh der verflossenen Zeit, in welcher ich dich zu lieben verabsaumet habe!

Unterdessen befriediget sich mit allem diesen noch nicht die in Gott entzückte Seele unseres neubekehrten Augustins, es ist noch zu wenig für ihn, um sich gegen die Gnade getreu zu zeigen, die sich gegen ihn so sorgfältig erwiesen hatte. Die vormaligen Zeugen seines Aergernisses reden auf einmal von einer ganz erstaunenswürdigen Heiligkeit Augustins, und sie sehen

hen mit dem abgeschwornen Irrthume auch die vorigen Sitten verbannet. Die Erreichung der christlichen Vollkommenheit, die buchstäbliche Erfüllung aller Befehle, auch aller Räthe des Evangeliums machen seine einzigen Wünsche, seine ganze Beschäftigung aus. Man sah kurz vorher an ihm einen aufgeblasenen Ketzer, itzt auf einmal ist er ein demüthiger Christ: der zuvor ein Wohllüstling war, ist nun ein verläugneter Büßer, ein Feind seines Fleisches: sein ehe an die Reichthümer und Güter dieser Erde geheftetes Gemüth sehnet sich allein nach den Schätzen des Himmels: ein sinnlicher, und an alle Bequemlichkeiten gewöhnter Körper wird gar bald durch die Abtödtung und freywillige Ungemache ausgemergelt und gekreuziget.

O süße Früchten der Gnade, die durch eine getreue Mitwirkung mit selber eingeärndet werden! Warum ist aber die Gnade nicht auch bey unsrer Buße so fruchtbar, warum ist sie in uns so oft vergeblich? Fraget nicht, meine Zuhörer! denn wo sind nun jene Büßer, die in die Fußstapfen Augustins eintretten, wo sind ihre den seinigen ähnliche Bemühungen, nicht nur allein, um das Laster zu hassen, sondern auch, um nach Möglichkeit vollkommen dafür genug zu thun? Seltene Beyspiele! deren wir in unseren Tagen kaum einige zählen; in unseren verderbten Tagen, in welchen man bey den nämlichen Verbindlichkeiten des Gesetzes die Beobachtung derselben als etwas willkührliches betrachtet; wo sich jeder ein Gesetz nach seinem verkehrten Sinne vorschreibet, wo Freyheit und Folgeleistung der Eigenliebe die gewöhnlichsten Lebensregeln sind; wo man nur noch den Schatten der Buße aus Gewohnheit oder aus Nothzwang beybehält; wo die Verläugnung und Abtödtung von einigen als ein un-

mögliches, von anderen als ein von den Pfaffen aufgedrungenes Geboth ausgerrediget wird; wo man mit der Andacht und Gottesfurcht sich am ehesten dem Gelächter der Afterchristen, und dem Gespötte einer ausgelassenen Jugend aussetzet; in Tagen endlich, wo Christen die Bekehrungen, die Bußwerke, die Tugenden der Heiligen in öffentlichen Schriften Thorheit nennen.

Allein wo ist auch in unseren Tagen eine solche Heiligkeit anzutreffen, wie die Heiligkeit Augustins war, zu der er sich durch seine Treue erschwungen hatte. Betrachten wir seine genaue Aufmerksamkeit auf die Gnade, wenn er zum heiligen Priesterthume berufen, und bald darauf in der Kirche Jesu Christi auf den Leuchter gesetzet wird. Wie glänzend war in diesem beglückten, und ihm erwünschten Stande seine Vollkommenheit? Wie sehr wurde von dem Schimmer seiner Tugenden Valerius Bischof zu Hippon gereizet, diesen frommen Priester zu seinem Gehilfen in seinem bischöflichen Amte zu wählen, und wie trostreich sah dieser fromme Vorsteher seinem Tode entgegen, weil er die Verdienste Augustins kannte, die er durch dessen Nachfolge im Bißthume gekrönet zu werden hoffte.

Ja, diese Wünsche sind auch erfüllet, und die Kirche zu Hippon erträgt um so viel leichter den Verlurst ihres würdigsten Vorstehers, indem sie dessen Stelle mit einem so sorgfältigen und heiligen Hirten ersetzet sah. Glaubet nur nicht, meine Zuhörer! daß Augustin bey Begleitung dieser Würde sich von dem Glanze eines äußerlichen Ansehens habe blenden lassen. Die strengen Verbindlichkeiten, die mit diesem Amte vereinbaret sind, und von welchen kein Kirchenhirt,

ohne

ohne ein Miethling zu werden, aus Furcht was immer für einer weltlichen Macht im geringsten abstehen darf, die unzähligen und beschwerlichen Arbeiten, die ein eifriger Dienst der Kirche, um ihr zu nützen, und die Heerde Jesu Christi zu leiten mit sich bringet, endlich die Sorge für sein eigenes Heil bey einer so gewissensvollen Ehrenstelle waren die wichtigsten Gegenstände seiner Aufmerksamkeit. Um sich nicht zu übernehmen, schrieb er jenes kostbare Buch seiner Bekenntniße, in welchem er alle seine vorigen Fehltritte entdeckte: er schrieb, wie der heilige Thomas von Villanova sagt, die Geschichte seiner Sünden, wo andere die Geschichte ihrer rühmlichen Thaten um ihren Namen zu verewigen, aufzuzeichnen, und zurückzulassen pflegen. In seiner Lebensart sah man keine andere Veränderung, als daß er noch weit demüthiger, dann zuvor, war: er wünschte auf das sehnlichste nach dem Beyspiele Jesu Christi das Muster seiner Heerde zu werden, und er gewöhnte sich darum vorzüglich, in den Erniedrigungen, und in der Armuth seinem Erlöser ähnlich zu seyn. Weit war alles, was nur einer Weichlichkeit gleich sah, von ihm entfernet: man sah keine eitle Pracht in seiner Kleidung, keine ausgesuchte Bequemlichkeit in seiner Liegerstatt, keine Verschwendung, sondern die strengste Mäßigkeit bey seinen Tafeln, an welcher er itzt durch geistreiche Lesungen, itzt durch erbauliche Gespräche, die Seele zugleich mit dem Leibe speisete, und von welchen er auf allezeit alle jene, die fremde Ehre zu verletzen gewohnet sind, entfernte. O ihr Arme Jesu Christi, o ihr bedrangte und im Elende schmachtende Seelen, eure Erhöhung, eure Stütze, eure Hilfe ist die Erhöhung dieses Hirten gewesen! ihr, ihr könnt es uns sagen, und ihr saget es uns auch gern, daß ihr an ihm euren Vater erfahren habt, indem

dem er seine Einkünften zu eurer Rettung dargegeben, und eurer wegen selbst arm geworden ist.

Auf diesen Wegen, meine Zuhörer! gieng Augustin immer durch Sammlung neuer Verdienste weiter auf die Bahne der Heiligkeit fort. Und nichts desto weniger fürchtet er sich, er möchte der Gnade nicht treu genug seyn, wenn er nebst seiner Heiligung nicht auch zugleich andere zu heiligen suchte. Ich rede hier nicht von jenem brünstigen Eifer, mit welchem er das Wort Gottes verkündiget, und allzeit verkündiget hatte, wenn er nicht von der Heftigkeit einer Krankheit abgehalten wurde: ich rede nicht von seinem unermüdeten Eifer, mit welchem er die Unwissenden lehrte, die Irrenden auf die rechten Wege zurückzubringen trachtete, die Ketzer jener Zeiten bestritt, und von ihrem tödtenden Gift Seelen, die dieser Verführung nahe waren, bewahrte: ich rede nicht allein von jener Ordensversammlung, die er bald nach seinem Priesterthume eingesetzet hatte, in welcher er gemeinschaftlich mit diesen seinen angehenden Söhnen und Brüdern lebte, und die er nach dem Geiste der Aposteln bildete. Nein! denn ich würde meine Rede nicht enden, wenn ich alles dieses umständlich erzählen wollte: ich rede hier allein von jener unvergleichlichen Regel, die Augustin zur Bildung der Herzen zu einer wahren, und großen Heiligkeit geschrieben hat, und welche so verschiedene Stände als ein Muster zur Vollkommenheit zu gelangen sich vorgeleget haben. Wollen wir uns in jene berühmte Stifter mit unseren Gedanken begeben; wollen wir die Klöster und Wohnsitze so vieler heiligen Mönche, und Einsiedler, die der Welt verschlossene Mauren so vieler reinen Bräute Jesu Christi, so vieler Gott geweihten Jungfrauen mit einem Blick durch-

durchsehen; wollen wir bey dem erbaulichsten Anblicke einer so glänzenden Tugend, einer so geschätzten Einsamkeit, einer so genauen Vereinigung mit Gott, als wir in diesen himmlischen Freystädten auf Erde antreffen werden, fragen: wer ihr Lehrer des Geistes, und wessen Vorschrift ihre heilige Lebensart sey, so werden wir hören: Augustin sey ihr Lehrer; Augustin sey ihr Wegweiser; Augustin sey ihr Vater, und der Beförderer ihrer Heiligkeit. Glückliche Seelen! die von dem Geiste eines so großen Mannes gebildet werden; glückliche Braut Jesu Christi, heilige Kirche! der Augustin die Ehre verschaffet hat, so viele Heilige, die er in Jesu Christo gebohren, und erzogen hat, und so viele tapfere Blutzeugen auf ihren Altären dem christlichen Volke zeigen zu können.

Habe ich also genug gesagt, meine Zuhörer! um euch an Augustin zu zeigen, wie getreu er der Gnade, da er sich, und andere heiligte, gefolget; mit welchem Rechte er sich also mit dem Weltapostel rühmen konnte, daß die Gnade an ihm nicht vergeblich gewesen. Lasset mich aber nun nur mit etwelchen Worten noch von seiner Lehre reden, um zu beweisen, daß er mehr als alle andere gearbeitet habe, da er die Gnade wider den Irrthum vertheidiget hat.

Dritter Theil.

Die wahre, und wesentliche Vertheidigung der Gnade besteht vorzüglich hierinn, daß man die Stärke derselben, und ihre Nothwendigkeit behaupte, und dabey der Freyheit nicht zu nahe trette. Es folget also hieraus ganz unlaugbar, daß sowohl jene, welche

die

die Gnade unmittelbar bestreiten, als auch zugleich jene, welche ihr durch die Vereinigung der Freyheit ihre Ehre rauben wollen, Feinde der Gnade zu nennen seyn.

Wenn also unser Heiliger die Gnade vertheidiget, so findet er hauptsächlich zu seinen Zeiten Feinde derselben, die so vermessen als hartnäckig entweder die Freyheit, oder die Gnade selbst geläugnet hatten. Ohne hier von jenen eifrigen Bemühungen zu reden, mit welchen er alle Irrthümer ohne Ausnahme bestritte, und die ihm jenen unvergleichlichen Lobspruch des heiligen Bernhards zuwege brachten, daß er der stärkeste Hammer der Ketzer sey: ohne seiner übrigen weitschichtigsten, und gelehrtesten Schriften zu erwähnen, durch die er sich den Namen eines fürtreflichen Lehrers aller Wissenschaften erwarb: ohne hier jene Siege und Triumphe anzurühmen, die er durch eine klare, gegründete, und richtige Beantwortung der in den Kirchenversammlungen aufgeworfenen Streitfragen davon trug, und welcher Ursachen wegen man ihn den Vertheidiger der Gläubigen, und den lebendigen Siegeszweig aller berühmten Streite, und Zwistigkeiten nennte, ohne in diesem Stücke weitläuftiger zu seyn, wollen wir itzt nur seinen Eifer, seine Arbeiten, seine Streite wider die Feinde der Gnade im Vorübergehen betrachten.

Wie überzeugend, und wie nachdrücklich sind seine Werke, die er wider die Manichäer, jene Feinde der Freyheit, verfasset hatte. Lesen wir nur jene Bücher, welche er wider diese Ketzer von dem freyen Willen des Menschens geschrieben hat. Erinneren wir uns, wie er die Feder itzt wider einen Fortunatus, itzt

wider einen Adimantus, bald wider einen Felix, bald wider einen Secundin, wider den Faustus einen der Witzigsten dieser Sekte, und wider jenen Brief des Manichäus, den seine Anhänger als den Hauptgrund ihrer Gottlosigkeit in höchsten Ehren hielten, ergriffen, und den Irrthum zu Schanden gemacht hat.

Mit welcher Hitze des Eifers bestritt er jene unmittelbaren Bestürmer der Gnade die Pelagianer, wenn er von den Verdiensten, und von der Nachlassung der Sünde, von der Natur und der Gnade, von den Thaten des Pelagius, von der Gnade Christi, und von der Erbsünde die überzeugendsten Schriften verfertiget, und wenn er nebst der Widerlegung der zween Briefe des Pelagius wider einen Julianus, und andere Anhänger dieser Sekte sich bewaffnet.

Hat wohl die Kirche Jesu Christi jemals einen solchen Vertheidiger der Gnade nebst Augustin gehabt, dessen Lehre so weitläuftig ist, daß dieselbe, da sie sich auf alle Fälle erstrecket, alle Ketzer aller Zeiten zu Schanden machet? Denn nicht nur allein Augustin selbst, sind die Worte des heiligen Fulgentius, nicht nur allein Augustin selbst hat über seine Feinde gesieget, sondern er hat auch den Nachkömmlingen die rechte Ordnung zu streiten, und zu überwinden in seinen Büchern zurückgelassen.

Ich sage, die rechte Ordnung: indem seine Lehre von der Gnade als eine sichere, und von allem Irrthume reine Lehre von dem päbstlichen Stuhle angenommen, und von Klemens dem Achten verordnet worden, daß die ganze Zwistigkeit von der Gnade, nach der Vorschrift der Lehre Augustins, solle gehoben

ben werden: indem die Päbste dieselbe als eine Erblehre in der Kirche beyzubehalten befohlen haben: indem endlich allgemeine Kirchenversammlungen sich der Worte Augustins zu ihren wichtigsten Ausdrücken und Verordnungen bedienet, und das öffentliche Zeugniß gegeben haben: Augustin sey der Mund und die Zunge der Kirche, weil die Kirche, und die obersten Hirten derselben durch ihn geredet haben.

Diese allgemeine, diese so sichere Lehre von der Gnade hören wir noch immer in allen Schulen vortragen, alle Lehrer vernehmen wir, sich seiner Sprüche wider die Feinde der Gnade gebrauchen, ja selbst unsere Glaubensgegner sehen wir mit einer gewissen Ehrfurcht dem Ansehen Augustins begegnen.

O möchten doch auch jene, meine Zuhörer! die heut zu Tage alles, was auch eine Glaubenslehre heisset, nach der natürlichen Vernunft bestimmen wollen, das Ansehen der Väter ihren leeren Erfindungen vorziehen! Möchten jene freyeren Christen, welche so blindhin von der Gnade und der Freyheit auch heut zu Tage vernünfteln, sich vielmehr um jene wahre, und unverfälschte Grundsätze bekümmeren, die Augustin entwickelt hat; wie weit wenigere Wunden würde unsre heilige Religion empfangen; wie leicht würden die empfangenen geheilet werden.

Beschluß.

Sehet also, meine Zuhörer! an Augustin einen Heiligen, den die Gnade auf seinen Irrwegen sorgfältig aufgesuchet, welcher der Gnade auf den Wegen

gen der Heiligkeit getreu gefolget, und der die Gnade wider den Irrthum eifrig vertheidiget hat. Setzen wir also nach Gott auch auf die Kraft seiner Fürbitte unser Vertrauen, bitten wir Gott durch ihn, damit diese ausgebliche Gnade uns allzeit leite, damit wir nach seinem Beyspiele uns der zu unserem Heile so reichlich verliehenen Gnade allzeit getreu gebrauchen, und damit die gewaltigen Anfälle unserer starken Geister wider den Glauben und die Kirche Jesu Christi zernichtet, die einschleichende Lauigkeit und Geringschätzung der heiligen Religion von der Heerde Jesu Christi entfernet werde.

Sie aber, hochwürdige Chorherren dieses weit berühmten Stiftes! erneueren Sie itzt mit dem feyerlichen Opfer des hochwürdigsten Bischofes, welches gleich itzt an diesem glänzenden Altare dem Allerhöchsten zur Ehre Ihres großen Heiligen wird dargebracht werden; erneueren Sie die Empfindungen der Dankbarkeit, die Sie Augustin, Ihrem Vater, zu bezeugen verpflichtet sind. Danken Sie Gott für die Gnade Ihres erhabenen Berufes: danken Sie Augustin für jene unvergleichliche Vorschrift, die Sie getreu dieser Gnade zu folgen, und dadurch zu großer Heiligkeit zu gelangen gelehret hat, und bitten Sie Gott durch diesen Heiligen, daß der Geist des Eifers in Verbreitung und Vertheidigung des Glaubens allzeit, wie er es bisher war, Ihr wesentlicher Charakter bleiben möge, bis Sie einstens für Ihre Verlassung der Welt, für Ihr Bestreben zur Heiligkeit, für Ihre apostolische Bemühungen die Krone der Gerechtigkeit mit Augustin, Ihrem Vater und Lehrer, in dem Vaterlande der Freuden auf ewig empfangen werden. Amen.

Am Festtage
des
heiligen Franciscus von Aßis.

Ab infantia mea crevit mecum miſeratio, et de utero matris meæ egreſſa eſt mecum. *Job.* 31. 18.

Das Mitleiden iſt von meiner Kindheit an mit mir aufgewachſen, und es iſt mit mir ſchon aus Mutterleibe gekommen.

Dieſer iſt jener ſchöne Lobſpruch, welchen der geduldige Job, zur Rechtfertigung ſeiner Unſchuld, in dem Angeſichte ſeiner Feinde mit allem Rechte ſich ſelbſt zueignet; er betrachtet ſich in Mitte ſo vieler Uebeln, die ihn ſo unverſehens auf ſeinem vormaligen Glücksſtande von allen Seiten drückten, ohne Schuld, und da er ſeiner Güter beraubet, elend an ſeinem Leibe verwundet, von ſeinen Freunden verlaſſen und verfolget, für ſich keine Hilfe mehr übrig ſah, ſo wendet er ſich zu dem Himmel, er ſuchet da ſeine einzige Zuflucht, er nimmt den höchſten Richter zum Zeugen, und er tröſtet ſich in ſeinen mißlichen Zuſtänden mit der Erinnerung ſeines mitleidigen Herzens, ſo er mit ſich auf die Welt brachte, und ſo er bisher gegen jedermann gezeiget hatte.

Geliebte! wenn nun dieſes Angedenken einen Mann unter ſo vielen Uebeln, wodurch Gott ſeine

Tugend und Standhaftigkeit prüfete, aufzurichten im Stande war, welchen Trost muß nicht jener Mann, den wir heut in der Kirche Jesu Christi so vorzüglich verehren, gefühlet haben, nachdem derselbe, um diesen Prüfungen des Herrn zuvorzukommen, und um sich Gott als ein vollkommenes Opfer zu schlachten, allen Gütern freywillig entsaget, keine andere Wünsche, als nur von der Welt verachtet zu werden, gehabt, und in seinem Herzen die lebhaftesten Empfindungen des Mitleidens gegen die Armen und gegen die Sünder verspüret hat.

Ja, meine Zuhörer! dieser war der eigentliche Charakter des großen Franciscus, und wenn wir seine Lebensgeschichte nur obenhin durchblättern, so finden wir in allen seinen Handlungen bestättiget, daß mit ihm, wie mit dem gerechten Job das Mitleiden von Kindheit an aufgewachsen, ja daß es schon mit ihm aus Mutterleibe gekommen sey. Lasset mich also heut dasselbe zum Gegenstand eurer Aufmerksamkeit, und eurer Erbauung wählen. Welchen Unterricht für euch, meine Christen! die ihr diesen Heiligen zu verehren allhier zusammengekommen seyd, und welchen Trost für Sie, Gott geweihte Jungfrauen! die Sie den Geist dieses großen Vaters, und mit selbem sein mitleidiges Herz ererbet haben, werde ich aus dieser heut zu Tage so seltenen Tugend herholen. Ich werde euch einen mitleidigen Franciscus wegen Gott, und dann einen mitleidigen Gott wegen Franciscus zeigen.

Ihr werdet an jenem ein vollkommenes Opfer, so er Gott abstattet, erkennen, wenn ihr in dem ersten Theile betrachten werdet, wie klein sich Francis-

cus durch sein mitleidiges Herz vor den Menschen gemacht habe.

Ihr werdet an diesem eine vollkommene Belohnung ersehen, wenn ihr in dem zweyten Theile bewunderen werdet, wie groß der Herr den Franciscus wegen seinen mitleidigen Herz vor den Menschen gemacht habe.

O! da ihr, die ihr zwischen diesen geheiligten Mauern von dem Verderbnisse der Welt abgesönderet, und ganz dem Dienste Gottes ergeben, schon auf dieser Erde gleichsam in himmlischen Tabernakeln wohnet. O! da ihr vermög eures erhabenen Berufes jenen des Franciscus ganz ähnliche Empfindungen des Mitleidens gegen die Armen und Sünder in euren Herzen fühlet, wie ähnlich werden auch den seinigen einstens eure Belohnungen seyn.

Erster Theil.

Klein vor der Welt seyn, wenn uns die Geburt gewisse Vorzüge versaget oder wenn sich das Glück mißgünstig zeiget, forderet zum Verdienst ein geduldiges Herz, einen in die Anordnungen Gottes gänzlich versenkten Willen, und eine vollkommene Zufriedenheit mit dem Stande, in welchen wir versetzet worden; aber sich selbst freywillig vor der Welt klein machen, und um den Bedürfnißen der andern zu steuren, selbst dürftig werden, ist für sich selbst so verdienstlich, daß es uns ohne weiters nachzuforschen die Vollkommenheit tugendhafter Seelen verräthet.

Und

Und dieser war der Charakter unseres Franciscus: Er war zwar nicht aus einem hochadelichen Hause herstammend, doch machte sein Vater in dem Handelsstande solche Fortgänge, die unserem Heiligen die Hoffnung eines ziemlich ansehnlichen Vermögens machten: Allein wie weit war er schon in seiner ersten Jugend über alles dieses hinaus: die Erinnerung, daß er wie sein Erlöser in einem Stalle aus besonderer Schickung des Himmels gebohren worden, ermunterte den Franciscus, auch jenem in dem Leben, und auf dem harten Wege des Kreuzes nach Möglichkeit nachzufolgen, den er in seiner Geburt zum Vorbild, und zum Muster zu haben, und schon damals in dessen Fußstapfen einzutretten die seltene Gnade hatte.

Sollte ich hier, meine Zuhörer! sollte ich einen Vergleich zwischen den Beyspielen des Erlösers, und der Nachfolge seines getreuen Dieners anstellen, so würde ich zu weitläufig werden, und ich würde mein vorgesetztes Ziel nicht erreichen: doch will ich euch so viel sagen, daß, da der Erlöser in der Absicht seiner Menschwerdung, und in allen übrigen Handlungen, die er als Mensch unter uns verrichtete, sich voll des Erbarmens gegen uns gezeiget hatte, da er uns die Ausübung der Barmherzigkeit in seiner Lehre so nachdrücklich anbefohlen, und selbst die Barmherzigen selig gesprochen hat, da er Stadte und Dörfer durchwandert, und allen ohne Unterschied, wie uns das Evangelium sagt, Gutes gethan hat, daß auch Franciscus sich nach dieser Lehre, und nach diesen Beyspielen am vorzüglichsten gebildet habe.

Denn sehet ihr, welch ein vollkommenes Opfer sein mitleidiges Herz schon von Jugend an seinem Gott

abgestattet hatte. Da, wo der Uebermüth unserer Jünglinge die Nothdurft der Dürftigen verkennet, um manchmal das Vermögen ihrer Aeltern, so noch von ihrem blutigen Schweiße triefet, einer, leider! recht schändlichen Freyheit einzuweihen, da kennet Franciscus für sich an den Schätzen der Welt kein Eigenthum, sondern er nennet alles, was er besitzet, und was er noch zu besitzen Hoffnung hatte, das Eigenthum der Armen. O könnte ich auch jene zärtliche Liebe schildern, mit der er seine mitleidige Hand gegen jeden Dürftigen ausgestrecket hatte; könnte ich auch jenen innigl ichen Schmerzen, jene heftige Reue zeigen, die ihn einsmal gänzlich darnieder drückte, da er entweder aus einer jugendlichen Uebereilung, oder vielleicht, weil er mit Geschäften überladen war, einen Armen, ohne denselben einiges Almosen zu ertheilen, von sich abwies; könnte ich auch jene Lebhaftigkeit des Geistes, jenes eilfertige Bestreben erklären, mit welchem er diesen Ungetrösteten nacheilte, verdoppelte Schätze demselben anerboth; würdet ihr nicht dadurch genugsam von jenen edlen Gesinnungen seines mit dem Jahre wachsenden Mitleidens überzeuget seyn?

Nein, meine Zuhörer! Ich würde dadurch das heldenmüthige Herz des Franciscus euch noch nicht ganz aufgedecket haben: er kennet die menschliche Unbeständigkeit, und er hatte an sich selbst die Probe, daß er, ungeachtet seines Vornehmens, doch schon einmal die Ausübung desselben verabsäumet hatte: es ist ihm also ferners nicht mehr genug, den Willen der Gutthätigkeit zu haben, sondern er leget von jener Zeit an, durch ein Gelübd sich die strenge Verbindlichkeit auf, keinen, der ihn um Allmosen anflehete, dasselbe zu verneinen.

Kom-

Kommet, ihr rauhe und felsenharte Herzen, mit welchen die Unempfindlichkeit, und der Geiz aufgewachsen, und die ihre unfühlbare Herzen vielleicht von euren geldgierigen Aeltern selbst ererbet habt, kommet, ihr unbarmherzige Seelen, denen es nicht genug ist, trostlos die Armen Jesu Christi von eurer Thüre, oder von eurer Seite abzuschaffen, sondern die ihr noch dazu mit beißenden Worten den Elenden ihre Wunden erneueret, kommet ihr, die ihr euch von den Gütern der Armen bereichet; ihr, die ihr Ueberfluß und Verschwendung in euren Betragen verrathet; ihr, die ihr kein Bedenken traget, Betrüge auszuüben, um eure Eitelkeit bis zur Stufe der Gottlosigkeit, und des Aergernißes zu erschwingen, kommet, und lernet das Mitleiden vom Franciscus.

Alles was er besitzet, kömmt ihm in seinen Augen als überflüßig vor; er weiß zwischen diesen, und den nothwendigen keinen Unterschied zu machen, wenn er das Elend der andern vor sich erblicket: Das Kleid des Bettlers, so kaum die Blöße desselben mehr zu bedecken fähig war, schien seinem Leibe angemessener, als dem Leibe des Schmachtenden: er verweilet also nicht, da er eben mit keinem Almosen versehen war, mit Freuden sein neues Kleid dem Armen darzureichen, und sich selbst mit den Fetzen des Bettlers zu bedecken: er fühlet keinen Eckel, kein Abscheuen, wie heut zu Tage viele weichliche Seelen, an der gräußlichen Gestalt der Verunglückten, sondern er näheret sich einem Aussätzigen, er beschenket ihn auf das reichlichste, und er drücket auf die verunstaltete Hand dieses Armen noch dazu den zärlichsten Kuß des Mitleidens.

Nichts ist, meine Zuhörer! was ihn in seinem heiligen Vorhaben irre machen kann, nichts rühret ihn, als die Nothdurft seiner Brüder. Wird er von andern eines so gottseligen Unternehmens wegen nach dem Gebrauche unsrer Zeiten verlachet, so erfreuet er sich, daß er würdig befunden worden, der thörrichten Welt ohne gegebener Ursache zum Gelächter zu dienen: schimpfet man ihn, als die Schande und den Untergang seines Hauses, so machet er sich eine Ehre daraus, weil er sich fest überzeugte, daß jenes, was er den Armen mittheilte, hundertfältig ersetzet wurde: wird selbst sein Vater in der Hitze seines Zorns über die vermeinte Verschwendung seines Sohnes heftig, so weis Franciscus desto gelassener zu seyn: schilt er ihn als einen Verschwender vor dem Angesichte des Bischofes, so lobet er die Anklage des Vaters: drohet er ihn zu enterben, so gilt ihm ein festes Vertrauen auf Gott für die reicheste Erbschaft: befiehlt sein Vater, daß er aller Hoffnung zeitlicher Güter von seiner Seite entsagen sollte, so frohlocket er, er bewerkstelliget es mit Vergnügen, er übergiebt sogar dem Vater sein Kleid, und er rufet schon von allem entblößet mit heiterem Angesichte und mit freudiger Stimme auf: Mich Glückseligen! der ich itzt desto ungestöhrter sagen kann: Mein Vater, der du im Himmel bist, weil ich keinen mehr auf Erden habe.

Sehet ihr, meine Zuhörer! so klein wird der großmüthige Franciscus wegen seines mitleidigen Herzens: er hat nun keinen Vater, kein Vermögen, keine Hilfe. Heißt dieses nicht, wegen der Armen arm werden, und wird sich Gott itzt nicht mit dem guten Willen seines Dieners befriedigen, nachdem es ihm an allem mangelt, im Werke sein Mitleiden zu

äußern? Allein, von welchem Mangel rede ich hier, meine Zuhörer! Franciscus ist noch reich genug seine Gutthätigkeit zu zeigen, und da man ihm einen Weg verschloß, so fand sein erbarmensvolles Herz tausend andere, um noch stärkere Proben des Mitleidens abzulegen.

Denn betrachten wir itzt unseren Heiligen auf einmal in einer ganz anderen Lebensart begriffen, in einem rauhen Bußkleide verhüllet, wie er von Hause zu Hause das Almosen sammelt, mehr um von dem Erbettelten der Noth der Armen beyzuspringen, als sich das Nothwendige zu verschaffen: sehen wir ihn an, wie nachdrücklich die Beyspiele seiner Heiligkeit und seines Mitleidens waren, andere gar bald zu seiner Nachfolge zu reizen, und bewundern wir seine eifervolle Beflissenheit, mit welcher er diese neue Zöglinge, diese Erstlinge seines nun so weit verbreiteten, und der Kirche Jesu Christi höchst fruchtbaren Ordens zu einer gleichen Liebe des Nächstens zu bilden sich bestrebte. Man sah da den Franciscus, so arm als er und seine Söhne waren, nur auf die Hilfe seines Nebenmenschen bedacht, und weil er den Dürfnissen durch ein zeitliches Allmosen zu wenig gesteuret erkannte, wenn er nicht auch, um ihre Seelen zu speisen, ihnen das Brod des göttlichen Wortes darreichen würde, so war seine ganze Bemühung dahin gerichtet, die Irrenden aufzusuchen, die Lasterhaften zu bessern, die Sünder zu bekehren.

Und hiedurch drückte er fürwahr das Siegel der Vollkommenheit auf sein mitleidiges Herz: denn welche Seelen sind eines größeren Erbarmnisses würdig, welche sind ärmer und elender, als jene, welche die

Wege des Herrn verlassen, von ihrem vorgesetzten Ziele abweichen, und da sie die Fahnen Jesu Christi, zu denen sie in der Taufe geschworen haben, in ihren Händen tragen, von dessen Dienste zum Dienste des Belzebub hinübergehen? O! daß ich hier nur nicht zu schwach wäre, den Eifer des gegen die Sünder mitleidigen Franciscus in seiner ganzen Lebhaftigkeit zu schildern: ich würde euch sonst jene derben Geiselstreiche, jene rauhen Bußkleider, jenes strenge Fasten zeigen müßen, mit welchen Franciscus, um die Gnade der Bekehrung der Sünder zu erhalten, grausam auf sich selbst gewüthet hatte: ich würde euch auf die öffentlichen Plätze führen müßen, wo ihr nicht den Franciscus, sondern den Geist Gottes aus seinem Munde reden höretet, und in die Herzen der Gottlosen mit den fruchtbaresten Rührungen eindringen aus ihren reumüthigen Thränen sehen würdet; ich müßte euch sonst bey nächtlicher Weile bald in eine enge Zelle, bald auf die öffentliche Gasse vor die Pforte des Gotteshauses hinführen, wo ihr nicht ohne Erstaunen den Franciscus mit dem brünstigsten Gebethe für die Sünder zu dem Himmel rufen erblicken könntet.

So opferet sich dieser mitleidige Mann gänzlich seinem Gott für seinen Nebenmenschen auf; alles waget er, was seine Kräften ihm gestatteten; alles verwendet er, was sonst sein Eigenthum war, und wenn ihm endlich nichts mehr als das Leben übriget, so sind seine Wünsche so aufrichtig, sein Mitleiden so vollkommen, daß er auch dieses, um Seelen dem Himmel zu gewinnen, nicht nur allein darzugeben bereitet ist, sondern daß er auch selbst durch die Antrettung der Reise in Syrien, und durch die Unerschrockenheit seines Predigtamtes in diesem Lande die Wirksamkeit seines Ver-

langens gezeiget hätte, wo ihn aber die Vorsicht, um ihn noch vor der Welt zu vergrößern, zu andern Bemühungen aufbewahrte.

Herrliche Beyspiele zur Beschämung unserer Weltkinder! Möchten sie doch in unserem Jahrhunderte aufleben, in welchem wir so viele Gegenstände des Mitleidens um uns ersehen! Ach! sie sind verschwunden, aber doch noch nicht gänzlich, meine Christen! sie leben noch in den Herzen vieler Christen, und sie glänzen vorzüglich aus dem Verborgenen dieser geheiligten Mauern hervor. Unter euch, gottgeweihte Jungfrauen! hat die Liebe, die reine Liebe, die Jesus Christus unter das größte Geboth gerechnet hat, und das zärtliche Mitleiden ihren beständigen Wohnsitz aufgeschlagen; hier, wo ihr geistlicher Weise gebohren worden, ist mit der Befolgung eures erhabenen Berufes zugleich das Mitleiden aufgewachsen; hier bey dem Anblicke der unvergleichlichen Vorschrift des Franciscus habet ihr die Ausübung derselben zu eurem wesentlichen Charakter gemacht. O wie beneidenswürdig ist euer glücklicher Zustand! Wie beschämend ist er für jene Weichlinge, für jene Weltdocken, die nur unreine Liebe kennen, aber die Liebe des Nebenmenschens verabscheuen. Tröstet euch bey dem heutigen Verderbnisse der Welt, daß ihr in eine sichere Stadt, die so nahe dem himmlischen Jerusalem ist, überbracht worden, tröstet euch bey euren beschwerlichen Bemühungen, die ihr mit so vieler Mühe den Kranken ohne Unterlaß Täge und Nächte erweiset, tröstet euch, daß jeder Schritt, den ihr machet, jede Labniß, die ihr den Schmachtenden beybringet, jeder Tropfen Wasser, den ihr euren erkrankten Schwestern darreichet, euren Jesus erwiesen sey; weil er uns die Verheißung giebt,

daß dasjenige, was wir einem aus den Mindesten thun, ihm selbst gethan sey. Tröstet euch bey eurer so dringenden Sorgfalt für das Seelenheil eurer Kranken, daß ihr die Mittlerinnen der Seligkeit, vielleicht schon unzähliger Seelen, gewesen seyd. O! wenn sich hier vor unseren und euren Augen diese gesegnete Kruft eröffnete, o! wenn itzt eure erblaßten Mitschwestern aus selben aufstunden, die in dem Dienste der Kranken als Opfer der Liebe, und des Gehorsames sich schon bisher dem Herrn geschlachtet haben: welch herrliche und vielfältige Kronen der Unschuld, der Liebe, und unzähliger Tugenden würden sie euch freudig zeigen, die euch so wohl von der Glückseligkeit eures Berufes, die ihr ohnehin erkennet, überzeugten, als die noch hundertfältig euren liebvollen Eifer ermunterten: aber sehen wir itzt zu unserem Troste auch auf die Belohnungen des Franciscus zurück, und betrachten wir ganz kurz, wie groß ihn der Herr wegen seines Mitleidens vor der Welt, und in dem Himmel gemacht habe; in dem zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Ich stelle mir noch einmal, meine Zuhörer! den heiligen Franciscus in seiner Dunkelheit vor Augen, um seine Größe desto genauer zu erkennen. Ihr wisset es, daß die Verläugnung seiner selbst, und die Liebe gegen die Armen, und gegen die Sünder seine meiste Beschäftigung gewesen sey, und daß er aus eben diesem Grunde vor der Welt gänzlich verborgen zu seyn gewunschen habe: allein sehen wir an die Anordnungen des Herrn, der ihn eben in seinen Liebesdiensten, und wegen seines Mitleidens verherrlichet. Wo

immer Franciscus hin kam, rief ihm das Volk tausend Glückwünschungen entgegen, die Geistlichkeit eilte diesem eifervollen Manne begierig zu, von Freudengesängen ertönte die Luft, die Jugend streuete Blumen auf die Wege, auf welchen er einhergieng, alle drangen sich, seine Kleider zu berühren, seine Hände und Füße zu küßen.

Welche Hochachtung glaubet ihr, meine Zuhörer! daß hieraus diesem heiligen Manne bey jedem zugewachsen sey: zählet ihr, wenn es euch möglich ist, die Sterne, so werdet ihr auch die Zahl seiner Bekehrungen zählen können: sehet, welche Tröstungen ihm der Herr an einem so eilfertigen Zuwachs seiner Ordenssöhne fühlen ließ, aber sehet auch, wie er ihn noch vielmehr tröstete, da er sich seiner mitleidigen Bitte so gnadig erzeiget.

Gewiß war es genug Belohnung für den erbarmensvollen Franciscus, und er fand darinn alle Süßigkeiten, da er selbst von Jesu Christo, den er so inständig für die Sünder bath, die Erlaubniß erhielt, was er wollte, von ihm zu begehren.

Der Herr kannte nämlich das Herz des Franciscus, und um es der Welt zu seinem Ruhm, und zu ihrem beständigen Vortheile aufzudecken, so segnet er das Mitleiden dieses Mannes mit jenem kostbaren Ablasse, der die Wünsche des Franciscus vollkommen befriedigte.

Wie sehr diente nicht diese unaussprechliche Gnade zur Vergrößerung seines Namens. Wir, die wir noch in unseren Zeiten an diesem so kostbaren Schatze Theil nehmen wollen, fühlen noch immer die höchste

Hoch-

Hochschätzung, und die dankbarsten Gesinnungen gegen diesen heiligen Mann, der uns diese Gnade erbethen hatte; unsere Voraltern haben uns seine Größe vorzüglich aus dieser Gutthat zu erkennen gegeben, und wenn unsere Nachkömmlinge an den Früchten dieses Ablasses Theil nehmen werden, so werden sie niemals aufhören, seinen Namen zu preisen, und sein Mitleiden besonders gegen die Sünder anzurühmen.

Fürwahr, meine Zuhörer! ich darf es, ohne der Ehre anderer Heiligen zu nahe zu tretten, sagen, daß der Herr ganz vorzügliche Mittel bey Franciscus angewendet habe, ihn vor der ganzen christlichen Welt zu verherrlichen. Ich rede hier nicht von jenen geheimnißvollen Traumbilde, in welchem Innocenz der Dritte den Franciscus, den armen Franciscus sah, wie er die einstürzende Domkirche im Lateran mit seinen Schultern unterstützte, und wodurch der Herr schon zum Voraus zeigte, was für eine mächtige Stütze dieser Mann, und seine Söhne für die Kirche Jesu Christi seyn würden: nein, ich zeige euch nur noch sein Bildniß.

Was erblicken wir da für einen rührenden Gegenstand? Welches Uebermaaß der Ehre wird dem Franciscus zu Theil? Ich sehe ihn gänzlich seinem Erlöser dem gekreuzigten Jesus ähnlich: die Hände, Füße, und seine Seite ist durch himmlische Strahlen durchbohret, er trägt die blutigen Wundmaalen seines Heilandes, die der meiste Gegenstand seines Mitleidens, die größte Aufmunterung seiner Nachfolge auf dem uns so beschwerlichen Kreuzwege waren, itzt wirklich in seinem Leibe. Habet ihr wohl jemals ein seinem Erlöser so gleichförmiges Bild an einem Geschöpfe er-

erblicket? Habet ihr eine Seele, da sie noch zwischen den Banden dieses elenden Leibes eingeschlossen war, durch so vorzügliche Begnadigungen verherrlichet gesehen? Oder wisset ihr jemand, der noch auf Erde mit so vieler Salbung des Himmels, mit so köstlichen Süßigkeiten erfüllet gewesen wäre.

So verherrlichet nämlich der Herr den mitleidigen Franciscus noch in seinem Leben, aber wie weit herrlicher ist nun seine Krone in dem Himmel: soll ich noch von der Menge der Wunder, die der Herr durch ihn zu wirken sich würdiget, von dem Nachdrucke seiner Fürbitte vor dem Throne Gottes, von der Zärtlichkeit seiner Verehrer reden.

Beschluß.

Nein, ich sage euch nur dieses noch zum Beschluß meiner Rede, daß wir, um uns seines mächtigen Fürspruches zu versicheren, seine glänzenden Tugenden in uns auszudrücken, und sein großmüthiges Mitleiden auszuüben befleißen müßen: klein ist Franciscus aus Liebe gegen die Armen, und gegen die Sünder geworden; folgen wir also den Fußstapfen seiner Erniedrigungen. Groß hat ihn der Herr vorzüglich wegen dieser Liebe im Leben, und hernach in dem Himmel gemacht, hoffen wir also bey gleichen Bemühungen ähnliche Belohnungen: ja sie werden auch uns zu Theil werden: wir hoffen es auf deine Fürbitte, großer Heiliger! Mache, daß deine Beyspiele allzeit unsre Richtschnur bleiben, erhalte in jenen, die dich als ihren Vater gewählet haben, eben diesen Geist, mit dem du beseelet gewesen; den Geist der Liebe, den Geist des

Mitleidens, der, wie er itzt die Wesenheit ihres Berufes ausmachet, also auch einstens zu einer ganz besonderen Belohnung der unverfälschten Treue in der genauen Befolgung ihres beneidenswürdigen Berufes das meiste beytrage. Amen.

Am Festtage
der
heiligen Jungfrau Theresia.

Dilectus meus mihi, et ego illi. *Cantic.* 2. 16.

Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. —

So zärtlich, und so rührend drücket sich die Braut im den hohen Liedern gegen ihren Geliebten aus, da sie die Empfindungen ihres Herzens von Uebermaaß ihrer Liebe nicht mehr verbergen konnte. Weil sie die Zuneigung ihres Bräutigams gegen sie, seine wachsame Sorge, und Beflissenheit für ihre Vortheile, sein ganzes Herz lebhaft erkannte, so war jene reine, jene aufrichtige Liebe, die bey dieser Erkenntniß auf das heftigste in ihr entbrannte, für sie der wichtigste Beweggrund, alles, außer ihren Geliebten, auf die Seite zu setzen, und unter den zärtlichsten Umarmungen ihr das Zeugniß zu geben, daß er ihr ganzes Herz gewonnen habe: **Mein Geliebter ist mein.** Weil sie aber andererseits in Rücksicht auf jene Bemühungen, mit denen sie ihr Bräutigam gesuchet hatte, sich verpflichtet sah, eine auf solche Weise zu-

vorkom-

vorkommende Liebe mit einer gleichen Gegenliebe zu vergelten, so wollte sie ihm ihre Erkenntlichkeit an Tage legen, wenn sie ihn durch die untrüglichsten Proben versicheret, daß ihr einziges Vergnügen sey, daß sie mit ihm alles besitze, und daß sie alles wolle, was er will, und ich bin sein.

Wer ist nun, meine Zuhörer! jener sorgfältige Bräutigam, und wo ist jene erkenntliche Braut, auf die wir heute dieses geheimnißvolle Bild der hohen Lieder anwenden wollen? Es ist Jesus Christus, und Theresia, meine Zuhörer! Jesus Christus der das Herz dieser Braut für sich bestimmte, und Theresia die ihm als ihrem Bräutigame ihr Herz widmete: Jesus Christus, der von ihr geliebet zu werden verlangte, und Theresia, die ihn brünstigst geliebet hatte: Jesus Christus der alles anwendete, um sie von dem Verderbnisse zu retten, und Theresia, die alles that, um sich genug dankbar gegen ihren Retter zu zeigen: Jesus Christus, der für ihr Heil immer wachte, wenn er sie gleich zu drücken schien, und Theresia, die stäts ihr Heil sicherer machte, je härter sie geprüfet wurde: Jesus Christus, der ganz der Besitz Theresiä, und Theresia die ganz das Eigenthum Jesu Christi war.

Welch eine glückliche Vereinigung dieser zwey liebenden Herzen sehen wir zwischen diesen göttlichen Bräutigame, und dieser jungfräulichen Braut; welch eine trostreiche Schilderung ist diese für uns, meine Zuhörer! aber vorzüglich für jene Seelen, die sich auf gleiche Weise ihrem Gott gewidmet haben. Machen wir sie itzt also zum Gegenstand unserer Aufmerksamkeit, da wir eben heute mit so zärtlicher Andacht die heilige Theresia verehren, und da ich itzt ihr Lob auszuspre-

zusprechen die Ehre haben. Sehen wir in zween ganz einfachen, und kurzen Vorstellungen, wie zuvorkommend die Liebe des Herrn für Theresia, und wie eiferend die Liebe Theresiä für den Herrn gewesen sey.

Vermög seiner zuvorkommenden Liebe bereitete der Herr das Herz Theresiä zur Heiligkeit, und er wählte sich dadurch dieselbe zu seiner würdigen Braut, **der Geliebte ist mein**, dieß ist der erste Theil.

Vermög ihrer eiferenden Liebe bildete Theresia ihr Herz vor dem Herrn immer zur größeren Vollkommenheit ihrer Heiligkeit, und hiedurch erhielt sie ihn als ihren gewünschten Bräutigam, **und ich bin sein:** der zweyte Theil.

Möchten doch heute, da wir mit einem so brünstigen Eifer diese Heilige um ihre mächtige Fürbitte anflehen, möchten doch heute, um unsere Andacht ausgeblicher zu machen, ihre Beyspiele auf unsere Herzen wirken, daß wir jener Liebe würdig würden, mit der sie ihr göttlicher Bräutigam geliebet; möchten dieselbe jene Liebe in uns entzünden, mit der sie ihren Jesus umfangen hat; möchten doch wenigstens die Beyspiele derjenigen, die den Geist Theresiä ererbet haben, und ihr Leben nach jenem ihrer großen Mutter bilden, die Beyspiele derjenigen, die ihre heldenmüthigen Tugenden zwar in diesen geheiligten Mauern verbergen, deren Glanz und Schimmer sich doch aller Orten verbreitet, unsere Sorglosigkeit auf dem Wege der Tugend, und Gottseligkeit beschämen.

Er-

Erster Theil.

Wunderbar sind die Wege der Vorsicht, meine Zuhörer! deren sie sich in der Leitung der Seelen zur Heiligkeit bedienet. Jene bringen schon ein nach der Tugend begieriges Herz mit sich in diese Welt; andere irren bisweilen von den Wegen der Gottseligkeit, und solche führet eine besondere Gnade, wenn sie ihr Gehör geben, oft ganz wunderbar auf die Strasse der Heiligkeit hin; einige werden durch die schärfesten Prüfungen, wie das Gold in dem Feuer, gereiniget, und ihre Tugend wird oft durch solche Heimsuchungen des Herrn fester gebauet, als durch beständige Tröstungen des Himmels.

Nun, wenn ich sage, meine Zuhörer! diese anbethungswürdigste Vorsicht habe zu der Heiligung Theresiä sich aller dieser Mittel, die sie sonst bey Verschiedenen verschieden anwendet, zugleich bedienet: sie habe ihr ein zur Tugend geneigtes Herz gegeben: sie habe dieses Herz, da es von der Eitelkeit einigermassen verblendet, jene mit der Tugend zugleich vereinbaren wollte, an dem Rande ihrer Abwege sorgfältig bewachet, sie habe endlich dieses besiegte, dieses eroberte Herz, um dasselbe beständig aufmerksam zu erhalten, scharf geprüfet; muß ich nicht auch dabey bekennen, daß dieses eine zuvorkommende Liebe des Herrn gewesen sey, der unsere Theresia zur Heiligkeit, und dadurch sich zu seiner Braut gebildet hatte.

O daß wir itzt, meine Zuhörer! in diesem jugendlichen Herzen jene Neigung zur Tugend erkennten, die sich noch in ihrem zartesten Alter bey allen ihren

Handlungen verrieth. Welche Eindrücke machten auf Theresia jenen sorgfältigen Unterrichte, jene getreuen Ermahnungen, jene gottseligen Beyspiele ihrer gottesfürchtigen, und adelichen Aeltern; und wie leicht entschloß sich ihr Herz, so ohnehin nach der Tugend begierig war, zu allem, wodurch diese in ihr beförderet wurde. Sie sah ihre fromme Aeltern in der Lesung geistreicher Bücher ihr ganzes Vergnügen finden, und dieses Beyspiel war schon genug, gleiche Begierde in Theresia zu erwecken. Weit von allen jenen Beschäftigungen, die sich sonst eine leichtsinnige Jugend durch jene sträfliche Nachsicht ihrer Aeltern eigen machet, entfernet, sah man sie mit ihrem geliebten Bruder der Lesung solcher Bücher, die dem Verstand zum Gutem erleuchten, den Willen zum Dienste Gottes bereiten, und den Geist der Religion einflößen, der Lesung solcher Bücher, in welchen die Leben der Heiligen aufgezeichnet, Beyspiele, die zu ihrer Nachfolge reizen, angetroffen worden, mit genauer Achtsamkeit obliegen. Hier, meine Zuhörer! zeigte sich zum erstenmale jene zuvorkommende Liebe des Herrn, der sich das Herz Theresiä eigen machen wollte: denn wie wuchs sie sichtbar von Tag zu Tage zur Tugend auf? das Gebeth, mit welchem sie sich so gern unterhielt, daß ihr ganze Stunden, wie wenige Augenblicke vorkamen; die Sorgfalt, jene uns so wenig am Herzen liegende Sorgfalt, die geringen Fehltritte, jene Fingerzeige der nachfolgenden größeren Verbrechen, als das größte Uebel zu vermeiden; ein mitleidiges Herz, so sich auf alle wahre Nöthen der Dürftigen aus Liebe Jesu Christi erstrecket; eine ernstliche Beflissenheit, um jene Kentnisse zu überkommen, die ihr zum Heil nothwendig wären, und wodurch sie andern, das Licht der Erkenntniß anzünden könnte; alles, alles dieses war

zu wenig, und es mangelten noch erhabnere Eigenschaften, mit welchen Theresia versehen seyn sollte, wenn sie zu einer zukünftigen Braut Jesu Christi bestimmet war.

Sie soll auch für ihren Geliebten zu sterben bereitet seyn, meine Zuhörer! und diese Bereitwilligkeit zeigte sich auch schon wirklich nicht allein in ihrem jungen Herzen, sondern auch im Werke selbst. So bildest dann du, o mein Gott! auch wirklich Kinder zu Helden des Glaubens, und so erfreuest du dich an dem Blute des Unschuldigen, so für die Ehre deines Namens vergossen wird? so verlangest du das Zeugniß der Kleinen, um die Unbeständigkeit der Großen zu beschämen? Ja du verlangest dieses Zeugniß von einigen im Werke, und bey anderen, die du zu Werkzeugen noch durch andere Bemühungen, deine Ehre zu verbreiten, dir zurückbehältst, befriedigest du dich mit den Entschließungen. Und so machtest du es mit Theresia, wie vormals mit Abraham: diesem befahlest du, o Herr! daß er dir seinen Sohn schlachten sollte, und von Theresia wolltest du, daß sie sich selbst, ihr Leben, und ihr Blut für dich dargeben sollte. Abraham ergriff seinen Sohn, und führte in an jenen Berg, an dem er dem Willen des Herrn durch seinen vollkommenen Gehorsam erfüllen möchte; und Theresia gieng in Begleitung ihres Bruders gegen Afrika, allwo sie durch das Bekenntniß deines Namens unter unglaubigen Völkern den Altar erbauen wollte, auf welchen sie dir kein anderes Opfer als sich selbst durch den Martertod zu bringen entschlossen war. Allein wie du dich mit dem Gehorsame des Abrahams befriediget, und ihm seinen Sohn erhalten hat, so machtest du es auch mit Theresia, da du sie durch deine wunderbare Vorsicht

von jenem schon angefangenen Opfer, von ihrer schon auf sich genommenen Reise zurück berufest, um sie zu anderen Streiten aufzubehalten.

Sehet, meine Zuhörer! sehet also die zuvorkommende Liebe des Herrn, mit welcher er dieses edle, dieses zarte Jugendherz zur Heiligkeit zubereitete: zeiget er aber eine solche Liebe nur allein seiner Theresia, und ist er mit derselben vielleicht sparsamer gegen uns? O! sagen wir nur dieses nicht, meine Zuhörer! er gießet diese seine Liebe im vollen Uebermaaße auch in die Herzen unserer Jugend aus; aber die heutige Welt, und selbst jene weltlich gesinnten Aeltern sind es, welche diese Liebe Gottes in den Herzen ihrer Kinder ersticken. Wie viele aus unseren Kleinen zeigen die schönsten Wirkungen dieser zuvorkommenden Liebe Gottes in ihren noch kindischen Unternehmungen? Wie viele sieht man, sich gerne mit dem Gebethe beschäftigen, andere eine besondere Zuneigung gegen die Arme Jesu Christi zeigen: diese sich mit Lesung gottseliger Bücher beschäftigen, jene von ihren zukünftigen Entschließungen, Gott eifriger zu dienen, und unter einer Gemeinschaft gewisser durch besondere Verbindlichkeiten sich Gott widmender Seelen zu leben? Aber woher kömmt es, daß diese so glücklichen Vorbothen der Frömmigkeit gar bald aus ihren unschuldigen Herzen verschwinden? Sind nicht die bösen Beyspiele, und Unterrichte jener Aeltern die Ursache, welche selbst keine Religion haben? Jener Aeltern, welche die Neigung ihrer Kinder zum Gebethe als Zeichen eines niedergeschlagenen Gemüthes ansehen: jener Aeltern, welche die Liebe ihrer Kinder gegen die Armen Verschwendung nennen: jener Aeltern, welche Bücher, die gerade wider die Religion, und wider die guten Sitten sind, zur Bildung ihres Verstandes

des ihren Kindern in die Hand, und das Gift in ihre Herzen geben: jener Aeltern, welche schon in den ersten Jahren ohne Anrufung des göttlichen Beystandes die Bestimmung des Berufes ihrer Kinder machen, den geistlichen, und klösterlichen Stand verächtlich, lächerlich, unnütz, unerträglich vorstellen, und durch ihre gottlosen Grundsätze ihren Kindern nur viel Welt, aber nichts von Gott beyzubringen suchen.

Ich zittere, meine Zuhörer! wenn ich an unsere Zeiten gedenke; ich zittere, wenn ich jene beweinenswürdige Folgen ansehe, die aus einer solchen Bildung jugendlicher Herzen entspringen: besonders da, ohne eine solche gefährliche Anleitung mit Bedacht den Kindern zu geben, ohnehin gern bey den meisten mit dem Wachsthume der Jahren gern durch die Heftigkeit der anwachsenden Versuchungen die Tugend zu wanken anfängt, wie es selbst Theresia erfahren, die aber der Herr durch seine zuvorkommende Liebe sorgfältig bewahret hat.

Denn hättet ihr es wohl geglaubet, meine Zuhörer! daß ein solches Herz jemals auf eine Theilung hätte gedenken können, wie das Herz Theresiá schon in ihrer ersten Jugend beschaffen war. Und es geschach doch; meine Zuhörer! denn wenn gleich Theresia nicht anfieng, die Gebothe des Herrn zu übertretten, so war doch ihre Sorge nicht mehr so groß, dieselbe pünktlich zu beobachten; wenn gleich Theresia sich nicht nach den Grundsätzen der Welt bilden wollte, so wünschte sie doch einigermassen der Welt zu gefallen: wenn gleich Theresia den Schatz ihrer Reinigkeit sorgfältig bewahrte, so war sie doch nicht mehr genug behutsam, allen Gefahren auszuweichen, die ihr diese edle Gab hätten

rauben können. O Gott! was unternimmt dann deine bestimmte Braut, die sich dir zuvor durch das heldenmüthigste Opfer schon ganz und gar gewidmet hatte? Was unternimmt Theresia? der frühzeitige Tod einer rechtschaffenen, einer gottesfürchtigen, einer ihre Kinder nicht verzärtelnden Mutter ist gemeiniglich das Unglück wohl erzogner Kinder. Sie gerathen bisweilen unter Fremde, und erhalten durch diese eine ganz andere Erziehung; sie sehen Beyspiele, die von den vorigen verschieden sind, mit einem Worte: sie gehören ihren Anverwandten nicht mehr so nahe an, als sie ihre eigene Mutter angiengen. Und gleiches Schicksal traff unsere Theresia, obwohl sie dabey das Glück hatte, von dem Herrn immer mit seiner Liebe begleitet zu werden. Sie hatte Gelegenheit Bücher in die Hände zu bekommen, Bücher, die nicht das Leben Jesu Christi, nicht das Leben der Heiligen, sondern verschiedene Heldengedichte enthielten, in welchen keine Anreizung zur Tugend, wohl aber zartliche Ausdrücke, und ihr wisset es schon, was dergleichen Bücher für eines Inhaltes sind, enthalten waren. Theresia las, und sie las dieselbe vielleicht eben so begierig, als zuvor die gottseligsten Schriften, blieb es aber auch dabey, daß sie nur gelesen hatte, und sah man sie nicht zugleich nach und nach, ja bald aus ihrer in dem väterlichen Hause errichteten Einsamkeit hervorkriechen, an derselben Eckel fühlen, und nach gewissen Gesellschaften trachten, die zwar nicht verdächtig, doch für sie gefahrlich waren?

Wie aber, meine Zuhörer! wie hatte Theresia unter solchen Gesellschaften sich das Glück zu gefallen erworben. Sie fieng an, eitel in dem Putze zu werden, und ich weiß nicht, wie ich mich nach der heutigen Weltsprache ausdrücken soll, sich an ein gewisses

garzu artiges Wesen, und an besondere Zierlichkeiten in ihren Handlungen zu gewöhnen. Sie wollte niemand dadurch verführen, noch that sie es, um verführet zu werden; sondern sie wollte es nur allen andern bevorthun. Sie war nicht entschlossen, von der Tugend abzuweichen; aber sie wollte zugleich dieselbe beybehalten, und zugleich doch durch die Eitelkeit der Welt genugthun; sie wollte Gott gefallen, und jenen ihres Gleichen nicht mißfallen.

O! in welch gefährlichen Umständen befand sich Theresia! aber wie sorgfältig wachte ihr göttlicher Bräutigam über sie, da er niemals von ihrer Seite abwich; da er nach ihrem selbst eigenen Zeugnisse immer die Furcht Gottes in ihr erhielt; da er unter den Gefahren immer in ihr die Liebe und Sorgfalt für ihre Jungfrauschaft erweckte, da er sie von allen schweren Verbrechen auch bey der Gelegenheit zu sündigen bewahrte; da er ihrem Vater jenen heilsamen Gedanken eingab, über diese so gähe Veränderung seiner Tochter aufmerksam zu werden, diese Gesellschaften zu zertrennen, diese Eitelkeiten zu verwerfen, und Theresiam zwischen den klösterlichen Mauern dem Verderbnisse der Welt zu entreißen; da er das Herz Theresiä gewann, und ihr das größte Vergnügen zu dem Klosterleben einflößte; da er sich dieselbe durch die festesten Bande der feyerlichen Gelübde vermählte; da er endlich, um ihr sowohl die Größe ihres Fehltrittes, daß sie ihren Geliebten hat verlassen wollen, lebhaft vorzustellen, und sie darüber reumüthig zu machen, als auch in die Zukunft von dergleichen Abwegen zu bewahren, einstens in einem fürchterlichen Gesichte jenen Ort in der Hölle zeigte, der ihr bereitet war, wenn

sie ihre Gesellschaften fortgepflogen, und in ihrer Eitelkeit fortgefahren wäre.

Ihr höret dieses, ihr eitle Seelen unsrer Zeiten! und ihr zitteret nicht darüber? Theresia sah jenen ihrer Eitelkeit bereiteten Platz in der Hölle; da sie doch keine bösen, keine sündhaften Absichten dabey hatte; was für ein Platz in der Hölle wartet schon auf euch, ihr eitel geputzte Weltdocken! wenn ihr, um eure schändlichen Leidenschaften zu befriedigen, um Anbether eurer Gestalt zu erwerben, um euch, und andere in ein ewiges Verderbniß zu stürzen, alles auf die Eitelkeit verwendet? Theresia sah jene Flammen entbrinnen, die sie gepeiniget hätten; da sie doch nichts Freches bey ihrer Eitelkeit hatte; und welche Flammen werden euch quälen, wenn ihr mit der Eitelkeit alle Frechheit, alle Ausgelassenheit zum öffentlichen Aergernisse vereiniget? Theresia war in der Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen, weil sie sich in die Gefahr, auch ohne einen Willen zur Sünde zu haben, begeben hatte: und welcher Untergang stehet euch bevor, wenn ihr zu der Gefahr auch schon den Willen zum Laster mit euch bringet?

Merket, merket euch, ihr Götzenbilder in dem Schooße des Christenthumes, merket euch dieses fürchterliche Gesicht! vielleicht kann eine öftere Erinnerung desselben jenes Aergerniß hemmen, so von Tag zu Tage höher steiget, und am Ende das Schwert des rächenden Gottes mit Gewalt, vielleicht zu einer allgemeinen Züchtigung, aus der Scheide herausreißen wird.

Allein kehren wir auf Theresia zurück, die schon weit über diese Eitelkeiten entfernet, wirklich als eine

Braut

Braut Jesu Christi sich unsrer Aufmerksamkeit darstellet, und die der Herr durch die härtesten Prüfungen zu einer ganz erhabnen Heiligkeit vorbereitet hatte. O Liebe! o zuvorkommende Liebe Gottes! O Marterzeuge! muß ich hier mit dem heiligen Augustinus bekennen, o Marterzeuge! welche die Barmherzigkeit des Herrn ersonnen hat, der zugleich peiniget, und zugleich liebet. Was waren jene heftigen, in die Jahre fortdaurenden Krankheiten, die sie kaum, als sie sich mit den festesten Entschließungen für allzeit ihrem Bräutigame gewidmet hatte, gänzlich entkräftet hatten? Jene Krankheiten, die keine Kunst der geschicktesten Aerzte erkennen, noch viel weniger heilen konnte? Was war jene so langwierige Dürre und Trockenheit im Gebethe, jene Trockenheit bey der Betrachtung göttlicher Geheimnisse? Was waren jene innerliche Aengstigkeiten des Gewissens, die sie quälten? Waren sie nicht Zeugnisse der Liebe ihres himmlischen Bräutigams gegen sie? weil sie die Mittel für Theresia waren, stuffenweise zur Vollkommenheit jener Heiligkeit zu gelangen, zu der sie der Herr durch seine zuvorkommende Liebe bereitet, und wozu sich Theresia durch ihre eiferende Liebe erschwungen, um mit der Braut in den hohen Liedern in Wahrheit sagen zu können: **Und ich bin sein.**

Zweyter Theil.

Worinn bestand, meine Zuhörer! die Vollkommenheit jener Heiligkeit, die wir an Theresia bewundern: ich sage, in jenem vollkommenen Opfer ihrer selbst, so uns Bürge ihrer eiferenden Liebe war; und dieses Opfer wurde entrichtet durch ihre Beflissenheit nach den herrlichsten Tugenden, durch ihre Treue,

mit der sie das ihrem Bräutigame zuvor verursachte Mißfallen stätts zu verbessern gesuchet hatte, durch ihre Bereitwilligkeit, in allem nach dem Willen ihres Bräutigams zu leben.

Sehen wir jene Bemühungen an, die sie, um immer mit großen Schritten auf dem Wege der Vollkommenheit weiter zu gehen, angewendet hatte, so ist uns statt aller Beweise jenes sonderheitliche Gelübd, so sie feyerlich dem Herrn gemacht hatte, in allem allzeit das Vollkommenste zu wählen. Soll ich sagen, meine Zuhörer! wie wachsam sie auf ihre Reinigkeit gewesen; wie sie bis zu der höchsten Stufe der Demuth durch ihre so tiefe Erniedrigungen gelanget; wie sanftmüthig sie sich gegen andere gezeiget; wie sehr sie die Einsamkeit geliebet; mit welchem Hasse sie die Welt betrachtet; so würde ich ihres Lobes kein Ende machen können. Ich bewundere nur vorzüglich jene heftige Liebe gegen Gott, aus welcher, als aus der reichesten Quelle, alle übrigen Tugenden entsprungen waren. Welche Liebe gegen Gott war wohl jemals brünstiger, als die Liebe Theresiä war? Wie oft sah man sie vor Hitze dieser Liebe gänzlich außer sich, bald in Ohnmacht, bald in Entzückungen daliegen? Wie viele Tage erblickte man sie in dem eifrigsten Gebethe ununterbrochen verharren? Wie viele Nächte der Betrachtung himmlischer Dinge obliegen? Und wie sehr überzeuget uns jene Erscheinung von der Rechtschaffenheit ihrer Liebe, wenn sie selbst von dem Himmel versicheret wurde, daß ihre Liebe Gottes bewährt befunden worden? Da sie einen Engel ihr liebvolles Herz mit einem feuerigen Pfeile durchdringen sah, und die Stimme ihres Bräutigams hörte: Von nun an bist du meine Braut, die für meine Ehre eiferen wird.

Und mit welcher Treue eiferte Theresia für diese Ehre, da sie sich erinnerte, wie nahe sie zuvor derselben getretten war. Ich getraue mir zu sagen, sie habe an ihrem zarten Leibe alle jene Bußwerke versammelt, die nur jemals zu ersinnen waren. Mit welchen Martergattungen bewaffnet sie sich wider sich selbst, wider einen von den schwersten Krankheiten geschwächten, und gänzlich erschöpften Leib? Sehet, meine Zuhörer! jenen durch beständiges Fasten ausgemergelten Körper, sehet jene mit eisernen Ketten und Spitzen umgürtete Lenden, sehet jene blutigen Geiselstreiche, die keinen Theil ihres Leibes unverwundet ließen, sehet jene Dörner, die von ihrem jungfräulichen Blute befeuchtet, uns die Werke jener heldenmüthigen Abtödtung und Verläugnung ihrer selbst verkündigen.

Allein so sehr Theresia dadurch ihre Liebe im vollkommensten Grade ihrem himmlischen Bräutigame zeigte, so wenig glaubte sie noch dadurch gethan zu haben, wenn sie ihn allein liebte, und wenn sie diese Liebe nicht eben in dem Herzen anderer entzündete. Und wie bald entbrannte diese Liebe in unzähligen Herzen, in welchen sie zuvor schon beynahe gänzlich erloschen war? Was für ein Werk einer wahrhaft eiferenden Liebe für Gott war das Werk der Verbesserung eines Ordens, in welchem die klösterliche Zucht, und der erste Eifer ziemlich nachgelassen hatte? Wer hätte eine so wichtige Unternehmung jemals von einem schwachen Frauenzimmer erwartet? Wer hätte es von Theresia jemals vermuthet, daß sie diese Klippen, die ihr im Wege standen, überwinden, diese Verfolgungen, mit denen man sie müde machen wollte, ertragen, diese Früchten, die nun Jedermann bewundert,

hervorbringen würde? Die Liebe, meine Zuhörer! war es, die alles dieses in Theresia bewirkte; ihre Liebe war es, die willig allen Verleumdungen entgegensah, und die gerne eines Stolzes beschuldiget werden wollte; wenn sie nur die Fahnen der christlichen Demuth aller Orten ausstecken konnte; ihre Liebe war es, die bey aller Verbitterung ihrer Mitbrüder, und ihrer geistlichen Schwestern Sanftmuth und Gelassenheit in ihr beybehielt, mit der sie auch Felsenherzen hätte brechen können; ihre Liebe war es, die keine Drohungen fürchtete, der keine Ketten und Bande zu schwer waren, wenn sie nur eine Hoffnung anscheinen sah, so viele Herzen mit den Banden einer erneuerten, und nachmals fortdaurenden, ja immer zuwachsenden göttlichen Liebe zu fesseln; ihre Liebe war es, die, ungeachtet alles Widerstandes obsiegte, das angefangene Werk vollendete, und in kurzer Zeit so viele heilige Einöden, so viele fruchtbare Schulen der Vollkommenheit errichtete, in welchen die Seelen so gebildet werden, daß man ihr Leben nicht als ein Leben, sondern als eine beständige Zerstöhrung des menschlichen Leibes, und ihre Satzungen als das Siegel der Strenge des evangelischen Gesetzes ansehen muß, ihre eiferende Liebe war es endlich, die sich nicht auf diese verbesserte Klosterzucht einschränkte, sondern die ohne Maaß und ohne Gränzen sich auf alle erstreckte; die sie für die Bekehrung der Sünder, für die Zurückbringung der Ketzer und der Ungläubigen in den Schooß der wahren Kirche, für die Besänftigung des göttlichen Zorns die grausamsten Züchtigungen und die strengsten Werke der Abtödtung auf sich zu nehmen verleitete, und ob deren Blindheit ganze Bäche der Thränen unaufhörlich aus ihren Augen strömten.

Soll ich noch, meine Zuhörer! Zeugnisse ihres Eifers für die Ehre ihres himmlischen Bräutigams aus ihren unvergleichlichen Schriften, deren Lesung schon so vielen zum Heile gewesen, herholen? Nein: ich würde zu weitschichtig, und ihr kennet diese kostbaren Werke, ihr kennet ihren Werth; und es wäre nur zu wünschen, daß dieselben öfters statt jenen dem Scheine nach geschmackvollen Büchern unserer aufgeklärten Tage von euch, meine Zuhörer! durchlesen würden. Ich berühre nur noch mit einigen Worten die Bereitwilligkeit Theresiä, in allem nach dem Willen ihres Bräutigams zu leben. Richtet euch auf bey dieser kurzen Vorstellung, ihr Christen! Richten Sie sich auf bey dieser Schilderung, gottgeweihte Jungfrauen! die Sie das Glück haben, durch die Lehren, und durch die Beyspiele Theresiä auf der sicheren Strasse des Heils, von den Eitelkeiten der Welt entfernet, geleitet zu werden. So hart der Herr diese seine Braut geprüfet hatte, so wenig schien ihr ihr Leiden zu seyn, was sie auszustehen hatte. Die Liebe machte ihr alle Schmerzen der Krankheiten süß, die Liebe erhielt sie in ihrem Eifer, ja sie verstärkte denselben bey dem Anschein einer gänzlichen Verlassenheit von Gott; die Liebe drückte ihr jene beständigen Seufzer aus: **Entweder leiden, oder sterben.** Kostbare Worte, Worte einer eifrigst Gott liebenden Seele; aber auch kostbare Belohnungen, die diese Wünsche segneten: wenn wir entweder ihre darauffolgenden Tröstungen, ihre oftmalige Erscheinungen, die seltne Gnade, sich noch in diesem Leben mit Gott zu besprechen, die süßesten Entzückungen bis in das Vaterland der Freuden betrachten: oder wenn wir uns ihre so glänzende Herrlichkeit in dem Himmel vorstellen.

Sehen Sie nun, Gott geweihte Jungfrauen, wie süß es gerechten Seelen sey, für ihren Geliebten leiden zu können. Diese, diese sind die Bande, die uns immer fester mit Gott verbinden, weil sie uns immer weiter von jenen Hindernissen, die uns von Gott entfernen könnten, zurückhalten. Diese sind die Werkzeuge, mit welchen der himmlische Bräutigam die ihm gewidmeten Seelen, seine auserwählten Bräute sich nach seinen Wohlgefallen zubereitet; diese ist die Bahne, auf der wir, ohne zu irren, dem Himmel zueilen. Haben wir keine Gelegenheit zu leiden, so ist uns die größte Gelegenheit der Verdienste benommen, und je mehr uns der Herr heimsuchet, desto zuversichtlicher können wir uns schmeicheln, daß er uns liebet.

Beschluß.

O! so muntern wir also itzt unsere Herzen zu gleichen Entschließungen auf, welche die heilige Theresia, so wir heute verehren, gehabt hatte. Wir, die wir in der Welt leben, haben an ihren Beyspielen ein Muster, in welchen wir erkennen, wie gefährlich die Welt für uns sey, und Sie, die Sie sich durch die feyerliche Gelübde mit Jesu Christo vermählt haben, haben an Theresia eine Vorschrift, die ihnen nicht nur allein die Glückseligkeit ihres Berufes zeiget, sondern auch den Weg dieser Glückseligkeit zu erlangen, lehret. O! so vereinigen wir also alle unsere vertrauensvolle Seufzer zu Theresia, rufen wir zu ihr um ihre mächtige Fürbitte, vermög der sie uns von dem Herrn jene zuvorkommende Liebe; die sie zur Heiligkeit gebildet, jene eiferende Liebe, durch die sie sich zur Vollkommenheit der Heiligkeit erschwungen, erhalten möge. Lassen

sen wir aber diese Seufzer in uns nicht fruchtlos werden, sondern machen wir die Beyspiele Theresiä zur Richtschnur unseres Lebens. Sie aber Gott geweihte Jungfrauen, die Sie mit dem Kleide, und mit der Regel Theresiä auch ihren Geist ererbet haben, suchen Sie stäts diesen Geist in sich zu vermehren. Sehen Sie bey ihren Beschwerden auf Theresia, und gedenken Sie, daß Sie ehe diesen Weg gegangen, ehe sie ihnen denselben gelehret hat. Sehen Sie bey ihren Tröstungen auf Theresia, und erfreuen Sie sich, daß Sie noch in diesem Leben einen Vorgeschmack der himmlischen Freuden fühlen. Mit welchem Troste verlasse ich nun diese geheiligte Stätte, da ich Theresiam in ihren unvergleichlichen Töchtern leben sehe, die, wie ihnen der Herr seine zuvorkommende Liebe in ihrem Berufe gezeiget, also Sie die untrüglichsten Zeugniße ihrer eiferenden Liebe durch ihre genaue Erfüllung aller Pflichten ihres erhabenen Berufes, durch ihr eifriges unausgesetztes Gebeth, durch ihre genaue Vereinigung mit Gott, durch ihre nachdrückliche Seufzer über das Verderbniß der Welt dem Herrn abstatten, bis Sie einstens sammt uns zu den himmlischen Hochzeitmal geladen, in den Umarmungen ihres göttlichen Bräutigams von jenem ewigen Besitz desselben versichert, mit der Braut in den hohen Liedern in der That aufrufen können: **Mein Geliebter ist ewig mein, und ich bin ewig sein. Amen.**

Am

Am Festtage des heiligen Bischofs Martinus.

Gubernavit ad Dominum cor ipsius, et in diebus peccatorum corroboravit pietatem. *Syrach.* 49. 4.

Er hat sein Herz zu dem Herrn gerichtet, und er hat in den Tagen der Sünder den Dienst Gottes verstärket.

Diese ist die rechte Schilderung eines vor den Augen Gottes vollkommenen Mannes, meine Christen! Sie erkläret uns mit ganz wenigen Worten alles, was der Herr von den Seinigen forderet, und sie überzeuget uns zugleich, daß in der Erfüllung desselben die ganze Beschäftigung seiner getreuen Diener bestehen müße: sie lehret uns, daß der Herr der Besitzer unseres Herzens seyn wolle; aber daß er von uns ein Herz verlange, welches durch eine unverfälschte Treue ihm allein eigen wäre: und sie giebt uns zu verstehen, daß diese Treue noch einigermassen unvollkommen seye, wenn nicht der Eifer für seine Sache wider seine Feinde das Siegel daraufdrückte.

Sehet, meine Christen! eben darum glaubte der Sohn Syrachs, er könne den frommen König Josias kein größeres, und kein herrlicheres Lob ausssprechen, als wenn er von ihm sagte, er sey gegen den Herrn so

getreu gewesen, daß er sein Herz durch eine genaue Beobachtung aller Gebothe beständig zu ihn gerichtet, und er habe den Eifer für den Herrn so mit dem Opfer seines Herzens verbunden, daß er so gar in den Tagen der Sünder den Dienst Gottes verstärket habe.

Welch ein herrlicher Lobspruch, welch ein untrügliches Zeugniß der Heiligkeit dieses Gesalbten in Juda ist dieses, meine Christen! Sollten wir aber nur an Josias allein diese Vollkommenheit bewundern können? Nein, meine Christen! heute stellet uns die Kirche Jesu Christi einen Mann nicht nur allein unserer Bewunderung, sonderen auch unserer Nachahmung vor, dem eben dieses Lob mit größtem Recht gebühret, und den eben gleiche Verdienste einer ähnlichen Belohnung, und itzt in der christlichen Welt einer so großen Verehrung würdig gemacht haben.

Hier an dem heiligen Bischofe Martinus erblicket ihr einen anderen Josias, wie dieser für sein Gesetz, also hat jener für seinen Glauben gewachet, und gearbeitet. Ja ihr werdet an diesem Heiligen, den ihr heute mit so vieler Zärtlichkeit allhier verehret, ein ganz besondes Muster der Vollkommenheit erblicken, und die Worte meines angezogenen Kanzelsspruches gar recht auf ihn angewendet sehen.

Denn wenn wir in dem ersten Theile seine vollkommene Beobachtung des Gesetzes betrachten werden, so werden wir überzeugt seyn, daß er sein Herz allein zu den Herrn gerichtet habe.

Wenn wir in dem zweyten Theile seine eifrige Verbreitung des Gesetzes untersuchen werden, so werden wir sehen, daß er in den Tagen der Sünder den Dienst Gottes verstärket habe.

Mit einem Worte, ihr werdet an Martinus einen rechtschaffenen Christen, und einen würdigen Hirten ersehen, wenn ihr mich mit Aufmerksamkeit anhören werdet.

Erster Theil.

Fürwahr wunderbar sind die Wege, durch welche der Herr die Seinigen berufet: Das blinde Heidenthum hätte bey den Beyspielen so vieler ihrer Anhänger genug erwachen sollen, da es so große Veränderungen, und solche Heldenschritte gesehen hat, mit welchen jene, die vormals ihr Vertheidiger waren, in die Schule Jesu Christi übergangen sind, ihre Gottlosigkeit bestritten, und die Blindheit desselben durch eine so genaue Erfüllung aller christlichen Pflichten entdecket haben.

Und eben dieses konnte es auch an Martinus ersehen; denn sobald er von der Gnade erleuchtet die Irrwege seiner Aeltern verlassen, und mit dem heilsamen Taufwasser gereiniget worden, so entsagte er allen Vortheilen seiner Geburt, er verließ nach der Vorschrift des Evangeliums Vater und Mutter, um ein Anhänger Jesu Christi seyn zu können; ja um von allem Getümmel der Welt entfernet zu seyn, wählte er sich die Einöde, die ihn in der genauesten Vereinigung mit seinem Gott erhalten sollte.

Nichts

Nichts kann ihn in seinem gemachten Vorsatz stöhren; rufet ihn die Gewalt seines heidnischen Vaters aus der Wüste hervor, so ist er schon stark genug über die Beyspiele der Abgötterey zu siegen; muß er die Kriegsfahnen ergreifen, so weiß er mit diesem Befehle des Kaisers die Gottesfurcht auf das genaueste zu vereinigen, empöret sich selbst die Hölle wider ihn, so biethet sein Christenthum allen Anfällen den vollkommenen Trotz.

Er, er erkennet die Natur der Armuth, und er besitzet die Wissenschaft, ihren Werth unter so vielen, die denselben verkannnten, zu schätzen; er weiß, was der heilige Chrysostomus sagt, wie schwer sie ist, und wie tief sie oft die edelsten Seelen darniederdrücke. O mit welcher Liebe begegnete er einem Armen, oder vielmehr in der Person dieses Nothleidenden seinem Erlöser, wenn er selben von seinen Mitgesellen durch ihr rauhes, und unbarmherziges Betragen mißhandelt sieht: er zücket sein Schwert, mit welchem er sich mehr zum Glück, als zum Untergang der anderen umgürtet zu haben scheint, er führt den gutthätigen Streich auf seinen eigenen Mantel, und er trennet mit den liebvollesten Empfindungen ein Stück von demselben, womit er den Nackenden bedeckte.

Heilige Umbarmherzigkeit auf sich selbst, um gegen andere Beweise der christlichen Milde an Tag zu legen! Großmüthige Nächstenliebe, wie beschämest du so viele Christen unserer Zeiten, in welchen diese so scharf gebothene Liebe fast gänzlich erloschen, und wo Trotz der dunkelsten Zeiten des Heidenthums nichts denn tödtliche Beneidigungen, unerbittlicher Haß,

 und

und Verfolgungen der Armen angetroffen werden! kann man heut zu Tage oft nicht mit allem Rechte sagen, daß die Wuth und Raserey feindseliger, oder unbarmherziger Herzen die Stelle der Tyrannen vertretten, und die verläumderischen Zeugen statt der empfindlichsten Peinen sind: kann man nicht sagen, daß Christen, die durch das nämliche Band des Glaubens, durch eine, und diese die heiligste Lehre des Evangeliums, durch eine so genaue Verbindung mit einer Mutter, welche die Kirche Jesu Christi ist, vergesellschaftet sind, kann man von vielen nicht sagen, daß sie ihre Brüder, ich verstehe vorzüglich die Dürftigen, wie einstens ein neidvoller Kain seinen unschuldigen Bruder Abel, sittlicher Weise ermorden? Welche Schande für Christen ist ein solches Betragen in jenen Zeiten, in welchen das Christenthum in seiner Vollkommenheit erscheinen sollte. Welche Schande, wenn wir auf die ersten Zeiten zurück denken, und itzt fast keine Spuren des vorigen Eifers mehr antreffen.

Allein lernen wir nicht nur allein, meine Christen! von Martinus die Erfüllung jenes strengen Gebothes der Liebe, sondern sehen wir auch, mit welchen großen Schritten er der gänzlichen Vollkommenheit entgegen eilet. Hilarius jener heilige und gegründete Lehrer des Geistes, dessen Anleitung sich Martinus gänzlich anvertrauet hatte, stellet uns ihn schon in den ersten Unterrichten als einen Meister der christlichen Vollkommenheit vor Augen; er zeiget uns ihn, wie er gleich nach seiner Bekehrung von der heiligsten Begierde entbrannte, seine Glückseligkeit, die er genoß, mit andern zu theilen, und wie ihn die Hitze seines Eifers niemals ruhen ließ, bis er seine Mut-

Mutter die Gefährtinn seines vormaligen Irrthums zur Gefährtinn in der Erkenntniß Jesu Christi hätte.

Aber eben welche Hinderniße, mein Gott! fand dieser Neuling des Glaubens in seinem Eifer für selben. Willst du ihn denn, da er eben dich von seiner rechtschaffenen Bekehrung überzeugen will, in den Händen der Mörder, die ihn überfielen, eines grausamen Todes dahin sterben lassen: willst du die Hölle, die mit vereinigter Macht wider ihn stürmete, über deinen Diener die Oberhand gestatten: willst du seine nachdrücklichsten Vorstellungen, die er seiner Mutter, um sie von den Wegen der Abgötterey hinweg zuführen, machte, vergeblich seyn lassen? Nein! meine Christen, der Herr erhält ihn unter den augenscheinlichsten Gefahren; der Herr macht ihn zum Ueberwinder der Hölle, und der Herr rühret das Herz seiner Mutter durch die Worte des Martinus.

Sollte ich hier, meine Christen! von jenen herrlichen Tugenden Meldung machen, mit denen unser Heiliger zwischen den klösterlichen Mauren unter der zahlreichen und beglückten Schaar getreuer Lehrjünger hervorgeglänzet hatte; sollte ich jene richtige Anleitung, die er mit so vielem Bestreben andern zur Vollkommenheit gab, anführen; sollte ich seine Heiligkeit, die destomehr in den Augen der Welt bekannt zu werden anfieng, jemehr er dieselbe durch die Demuth zu verhüllen suchte, euch itzt in vollem Glanze zeigen? O welch schöne Lehrstücke würde ich euch hieraus ertheilen können; aber wie weitschichtig würde dadurch meine Rede werden?

Halten wir uns also itzt nur bey jener so prächtigen Tugend der christlichen Demuth auf, die ich mit Recht die Lieblingstugend unseres Heiligen nennen darf, und die er vorzüglich, da ihn das gesammte Volk durch das Wunder der Erweckung eines Todten bewogen, zur bischöflichen Würde erheben wollte, gezeiget hat. Mit welchen Gedanken beschäftigte sich wohl damals Martinus, da er die allgemeine Wünsche zu entkräften trachtete: Seine Demuth hielt ihm immer jene Worte des heiligen Chrysostomus vor, die er an den neuerwählten Basilius schreibt, daß er unter der Bürde dieser Würde schon nicht allein seine eigene Sünden zuverantworten habe, sondern daß er auch wegen der Uebertrettungen aller seiner Schäflein in der größten Gefahr schwebe; er that also alles, was er um diese Würde von sich abzuleinen unternehmen konnte: er stellte dem Volk seine Schwachheit vor: er verbarg sich, da immer die Bitten desselben dringender wurden, vor ihren Augen, und er seufzte stäts zu den Himmel um die Befreyung von dieser Würde.

Allein Gott, der eben seinen Diener auf den Leuchter in der Kirche Jesu Christi erhoben sehen wollte, um durch ihn eine Heerde glücklich zu machen, die damals so vielen Anfällen der Hölle ausgesetzet war, berief ihn selbst auf eine ganz wunderbare Weise zu diesem ansehnlichen, aber höchst beschwerlichen Amt. Hier ließ Martinus, da er die Anordnungen Gottes erkannte, und denselben bey Uebernehmung des bischöflichen Amtes sich in tiefester Ehrfurcht unterwarf, am meisten seine Demuth sehen. Er glaubte nicht in dieser Würde bestellet, daß er mit der Pracht der Kleidung, oder mit dem Ueberfluße der Speisen das

Ansehen derselben unterstützen müsse, sondern daß er sie weit glänzender machen könnte, wenn er damit den Ordensstand vereinbarte, und wenn er auf sich selbst streng wäre, damit er nicht nur mit Worten, welche reizen, sondern auch mit Beyspielen, welche andere zur Nachfolge ziehen, seine Heerde weidete, und damit er vollkommen mit dem Weltlehrer sagen könnte: Ich kasteye meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, damit ich nicht vielleicht, wenn ich andern geprediget habe, selbst verwerflich werde.

So, meine Christen! war die Vollkommenheit dieses heiligen Mannes beschaffen, so hatte er durch eine strenge Beobachtung aller christlichen Pflichten immer sein Herz zu Gott gerichtet; aber er verbreitete auch mit eben so vollkommenen Bemühungen das Gesetz, zu dem er sich bekannte, und er war wie Josias der eifervolle Mann, der in den Tagen der Sünder den Dienst Gottes verstärket hat, dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Ihr wisset es, meine Christen! wie in jenen Tagen die Abgötterey noch aller Orten die Oberhand erhalten, und was für greuliche Verwüstungen dieselbe unter den Gläubigen angerichtet habe: Nun wider diese stritt Martinus, und er besiegte sie auch glücklich.

Aber welche Mühe fand er von Seite des Irrthums, den er unterdrücken, welche Schwierigkeit in

Rücksicht auf die Lehre, die er demselben entgegen setzen, welche Beschwerden in Ansehen der harten Herzen, die er erweichen, und der hartnäckigen Gemüther, die er bezwingen sollte? Du o Gott! gabst ihm dazu die Stärke, die wider so ein herzhaftes Unternehmen tobende Hölle zu überwältigen: Du gabst ihm die Gnade ein Volk von so vielen Ungeheuren, die aus dem Schlunde der Hölle hervorgekommen, zu reinigen, und deinem Dienste so unzählige Seelen zu widmen.

Denn war dieses nicht ein Wunder des Herrn meine Christen! war es nicht ein Werk über die herrlichsten Triumphe der Weltbezwinger, wenn ein einziger Mann die Blindheit des Verstandes, von der Gnade unterstützet, von einem ganzen Volke hinwegnimmt, wenn er demselben ihr thörrichtes Betragen in Anbethung lebloser Steine, und Metalle überzeugend aufdecket, wenn er den mit Vorurtheilen abgötterischer Ahnen betäubten Menschen richtige Begriffe von der wahren Religion beybringet, und sie die wahre Gottheit kennen lehret!

Und alles dieses bewirkte Martinus mitten unter den widerspenstigsten Heiden. Nichts stehet ihm in Wege, wenn der Himmel selbst ihm Donner und Blitze zur Bestürmung der abgötterischen Tempeln giebt, und wenn er zu Streitern himmlische Mächte hat. So groß der Widerstand von allen Seiten war, der seinen Bemühungen gemacht wurde, wenn er einen Götzentempel zerstöhren wollte, so nachdrücklich war sein Gebeth, so ausgeblich sein strenges Fasten, so er in dieser Absicht auf sich nahm um neue Hilfstruppen von dem Himmel zu erzwingen. Schon kommen

men zween Engel als Kämpfer mit Schild und Lanzen bewaffnet, wie einstens dem frommen Machabäus wider den Lisias zu Hilfe, mit diesen himmlischen Beschützern bricht Martinus in Mitte des wider ihn bewaffneten Heidenvolks herzhaft hinein, er dringet durch selbes bis in den Tempel, er stürzet die Götter, er wirft die Altäre um, und er stehet herrlicher als ein Held Jesu Christi, denn alle Erdenbezwinger auf den Trümmern der besiegten Abgötterey, wie ein neuer Moyses, der das goldene Kalb verbrannte, und zum Staub zermahlte.

So war der Eifer dieses heiligen Bischofes beschaffen, meine Christen! und auf solche Weise konnte man von ihm sagen, daß er in den Tagen der Sünder den Gottesdienst verstärket habe; denn so viele Anfälle er wagte, eben so viele Eroberungen konnte er zählen, so viele Götzen er sah, so viele zerschlagene Trümer erblickte er bey seinen Füßen, und so viele heidnische Herzen er fand, in eben so vielen bildete er Jesum Christum.

Welche Lehren entspringen aus diesen so eifervollen Bemühungen für uns, meine Christen! Wir haben zwar die traurigen Ueberbleibsel der Abgötterey weit über unsere Jahrhunderte hinaus geschaffet; doch haben wir eben so wohl als Martinus Ungeheuer zu bestreiten, indem wir nach der Sprache der Schrift unsere Abgötter in unsern Herzen tragen. Die unbändigen Leidenschaften sind nach der Lehre der Väter die sittlichen Götzenbilder, und die Gemüther, in denen sie herrschen, sind die sittlichen Götzentempel, in welchen wir von unsern Neigungen darniedergedrücket, den schändlichsten Lastern Weyrauch streuen.

Werdet nur nicht Diener der Abgötter, mahnet darum der heilige Paulus, und ich mahne euch mit ihm, meine Christen! euch mahne ich christliche Aeltern, daß ihr durch euere sträfliche Nachsicht euere Kinder nicht zu eueren Götzenbildern machet: euch mahne ich christliche Vorsteher, daß ihr die Mißbräuche, und die Ausschweifungen, die unter euern Gemeinden, und Untergebenen einschleichen, ohne auf zeitliche Vortheile im mindesten zurück zu sehen, abschaffet: euch mahne ich, christliche Hausväter, und Hausmütter, daß ihr euere Dienstbothen zur Gottesfurcht anhaltet, von bösen Gelegenheiten entfernet, und auf dem Wege der Tugend durch eure guten Beyspiele führet: euch mahne ich endlich christliche Jünglinge und Mägdchen, euch mahne ich aber zum nachdrücklichsten, daß ihr eure Herzen nicht der Geilheit, und der Unlauterkeit einweihet, sondern, weil eure Leiber Glieder Christi, und Tempeln des göttlichen Geistes sind, Gott in eurem Leibe ehret.

Denn dieses bringet die Pflicht des Christenthums mit sich, daß wir nicht nur allein selbst alle Verbindlichkeiten desselben erfüllen, sondern daß wir auch die Beobachtung derselben bey andern, und vorzüglich bey jenen, denen wir zu befehlen haben, befördern, und auf solche Weise für Gott eifern. Werfen wir nur noch einmal unsere Blicke auf Martinus. Ist er wohl jemals von diesem Eifer abgewichen, oder ist derselbe nicht noch seine letzte Sorge an seinem harten Sterbbette gewesen? hören wir ihn, wie er mit halbgebrochener Stimme dem Himmel zurufet: Herr! sagt er, Herr! bin ich deinem Volke noch unentbehrlich, so weigere ich keine Arbeit, ich verabscheue keine Beschwerden, ich befürchte keine Gefahren: dann

dann wurf er noch einige Blicke auf seine herumstehende geistliche Söhne: Meine Brüder! rief er von der bloßen Erde, auf der er lag, in dem Bußkleide, mit dem er umgeben war; meine Brüder! so muß ein Christ sterben, damit er mit solchen Waffen gebührend versehen sey: und so sturb Martinus voll der Verdienste, und ließ uns die herrlichsten Beyspiele eines standhaften Eifers zurück.

O möchten wir doch bey dieser trostreichen Erinnerung des Todes unseres Heiligen nur diese kurze Betrachtung anstellen: Mein Wunsch, o Gott, ist, daß meine Seele den Tod dieses Gerechten sterbe; aber mein Leben, wie weit ist es von dem seinen entfernet: ich wünsche eben diese Glückseligkeit zu genießen; aber ich weiche aller Strenge aus, mit der ich über meine Begierden, die mir diese Glückseligkeit rauben wollen, herrschen soll: ich möchte gerne einstens in dem Himmel Seelen erblicken, die durch meine Beyspiele, oder durch meine Ermahnungen auf die Wege der Gerechtigkeit sich begeben, und denen ich den Weg zum Himmel einiger massen gebahnet habe; aber meine Beyspiele sind Aergerniße, meine Worte gefährliche Reize, meine Werke Verführungen meines Nebenmenschen! erschütternder Gedanke, der auch Felsenherzen beben machet: leben wollen, wie man will, und sterben, wie ein Heiliger, der allezeit, wie Gott wollte, gelebet hat: in Sünden vor den Menschen als ein Stein des Anstosses herum wandeln, und vor dem Thron Gottes die Ehre der Gerechtigkeit behaupten wollen; frey, sinnlich, ausgelassen viele Jahre des Lebens zubringen, und in einem Augenblicke bey dem letzten Athemzug heilig werden wollen! welche Widersprüche!

Beschluß.

O wir wenden uns also zu dir großer Heiliger: dein Leben soll künftighin allezeit die Richtschnur des unsern seyn; damit auch deine Belohnung uns zu Theil werde. Wir sind nicht nur allein deine eifrigen Verehrer, sondern wir wollen auch von itzt an die Nachfolger deiner Tugenden seyn. Du hast dein Herz durch eine vollkommene Beobachtung des Gesetzes allzeit zu deinen Gott gerichtet; nimm hin unsere bereitete, und eben also entschlossene Herzen, und bringe dieselben vor den Thron Gottes. Du hast durch eine eifervolle Verbreitung des Gesetzes in den Tagen der Sünder den Gottesdienst verstärket; unterstütze unsern kräftigen Vorsatz mit deiner mächtigen Fürbitte, damit wir allzeit mit Worten, und Werken die Ehre Gottes und unserer Religion eifrig zu verbreiten trachten. Sey unser Schützer, und vorzüglich derjenigen, die in diesem Hause wohnen, und für die Ehre deines Namens so ernstlich eifern: sey der Schützer aller Christen, besonders derjenigen, die dich hier mit so vieler Zärtlichkeit verehren. Amen.

Am Festtage
des
heiligen Markgrafen Leopolds
Landespatrons von Oesterreich.

Quia diligit Deus Israel, & vult servare eum in æternum, idcirco posuit te super eum Regem, ut facias judicia, atque justitiam. 2. *Paralip.* 9. 8.

Weil Gott Israel liebet, und weil er es ewig erhalten will, darum hat er dich darüber zum König gesetzt, damit du Recht und Gerechtigkeit ausübest.

Mit diesen prächtigen Worten beschließet die Königinn von Saba jene herrliche Lobrede, die sie in einer gänzlichen Entzückung dem weisesten aus allen Königen gehalten hatte. Sie sind vielbedeutende Worte, weil sie uns sowohl die ganze Größe des Salomon, als auch die vollständige Glückseligkeit Israels lebhaft schildern. Denn da diese theure Beherrscherinn bey der Bewunderung der Weisheit dieses Königs keinen andern Schluß folgert, als daß es ein ausdrückliches Zeichen der Liebe des Herrn, und eine ganz sichere Verheißung seines beständigen Segens über Israel sey, weil er diesem unvergleichlichen Manne den Zepter dieses Königreiches in die Hände gegeben habe, so überzeuget sie uns, daß Gott, wenn

wenn er Völker glücklich machen will, denselben kein edleres Geschenk zur Beförderung dieser Glückseligkeit, als gute Landesfürsten, geben könne.

Hochansehnliche Zuhörer! hat nicht unser liebes Vaterland, so bisher immer jene Glückseligkeit genoß, die von uns geschätzet, von andern beneidet zu werden verdienet, eine gleiche Versicherung des Wohlgefallens vorzüglich erhalten, als Leopold, dessen Festtag heute mit so ausnehmender Pracht in diesem Gotteshause gefeyert wird, und dessen kostbare Gebeine allhier der Zärtlichkeit unserer Verehrung vorgestellet sind, dieses Land beherrschet hatte? Fürwahr, wenn wir auf diese angenehmen Zeiten zurück sehen wollen, können wir nicht sagen? Gott habe Oesterreich durch den heiligen Leopold ein untrügliches Zeugniß seiner Liebe gegeben, und er habe ihn mit so herrlichen Tugenden ausgeschmücket, um allen nachfolgenden Zeiten durch ihn ein Muster zurückzulassen, dessen getreue Nachahmung das sicherste Mittel, die Glückseligkeit dieses Landes allzeit aufrecht zu erhalten, seyn würde? Ja es gebühret ihm diese Ehre, und wir sind ihm dieses für ihn so ruhmvolle Geständniß, seiner vielfältigen Verdienste wegen, die er um unser Vaterland hat, schuldig. Lassen Sie mich also eben dieses heute zum Gegenstande Ihrer Aufmerksamkeit wählen: ich werde dazu die Worte meines Vorspruchs anwenden, und beweisen;

Daß Gott, weil er Oesterreich liebet, den heiligen Leopold demselben zum Fürsten gegeben habe, welcher durch seine vortrefliche Regierung die Glückseligkeit dieses Volkes befördert hat: in dem ersten Theile;

Daß

Daß Gott, weil er Oesterreich immer erhalten will, durch den heiligen Leopold demselben ein Beyspiel gegeben habe, daß diese Glückseligkeit des Volkes durch die Religion festgestellet werden müsse: in dem zweyten Theile.

Da Gott Oesterreich von seinem beständigen Schutze versichern wollte, so schenkte er demselben einen sorgfältigen, und einen gottseligen Fürsten, der in allen Stücken Recht, und Gerechtigkeit ausgeübet hat, und von welchem seine Durchlauchtigsten Nachkömmlinge die Frömmigkeit ererbet haben. Möchte doch dieselbe stäts der Charakter dieses Landes verbleiben, möchten doch seine glänzenden Tugenden immerfort die nemlichen Eindrücke machen, möchten wir uns doch öfters in denselben zu unserer Richtschnur, bisweilen zu unserer Beschämung ersehen! Ich werde sie Ihnen, so gut Sie die dieselben schon kennen, doch wegen ihrer besondern Annehmlichkeit itzt ohne aller Schmeichelep in das Gedächtniß zurückführen, die Anwendung der Sittenlehre aber einem jeden nach seinem Bedürfnisse zu machen überlassen:

Erster Theil.

Die Glückseligkeit eines Volkes zu befördern, wird Güte, Gerechtigkeit und Tapferkeit von einem Fürsten erfordert. Denn wie der Unterthan, von dem Bedürfnisse gedrücket, schmachten, ohne die Gesetze zu beobachten ausschweifen, und beständig von Feinden überlästiget endlich aufgezehret würde, so würde auch der Gebiether eben die Noth, und das Elend der Seinigen empfinden, er würde nichts dann

Unordnung, jene Zerstöhrerinn der Reiche, herrschen sehen, ja er würde selbst niemals eines sicheren Besitzes seiner Länder sich rühmen können. Da also Ueberfluß, Ordnung, und Ruhe die Stützen eines wohlbestellten Staates sind, so muß zuvor durch die Güte den Dürfnissen gesteuret, durch die Gerechtigkeit die Ausschweifungen gehemmet, und durch die Tapferkeit den Feinden Trotz gebothen werden. Wenn wir nun hier von der Glückseligkeit Oesterreichs reden wollen, welche der heilige Leopold durch seine Regierung befördert hatte, so werden wir alle diese schönen Eigenschaften bey ihm antreffen, und eben darum unter den dankbaresten Empfindungen bekennen müssen, daß der Herr unser Vaterland vorzüglich geliebet habe, da er demselben mit einem so vortreflichen Beherrscher vorgesehen hat.

Welch einen gütigen Fürsten zeigte sich Leopold, und wie weit übertraf er jene Hoffnungen, die sich jedermann von ihm wegen seiner so unvergleichlichen Erziehung, und wegen den glänzendesten Beyspielen seiner Durchlauchtigsten Aeltern gemacht hatte. O! daß ich Ihnen unser Vaterland hier nicht in jener Gestalt zeigen müßte, in welcher es Leopold zu beherrschen übernahm! Er fand ein Volk, dessen Sitten noch ganz rauh, und dessen Gemüther wegen so vieler Verwüstungen, und wegen der fortdaurenden Unruhen Heinrichs des Vierten äußerst aufgebracht waren. Furcht, Verwirrung, Zwistigkeiten schwebeten in diesem Lande; aber wie bald wurde allen diesen Unheilen, welche die traurigsten Folgen nach sich ziehen konnten, abgeholfen, da unter diesen so schmerzlichen Anblicken der heilige Fürst Sanftmuth in seinem Angesichte sehen ließ, und in jeden Worten die

größte Gelindigkeit verrieth: kaum herrschete auf eine so gütige Weise Leopold, so bezwang er durch seine Güte die Herzen aller Untergebenen, und es stund nicht lang an, daß er bey einem solchen Betragen ein gesittetes, leutseliges, zufriedenes Volk zu regieren das erwünschteste Vergnügen hatte.

Sehen sie, meine Zuhörer, diese waren die ersten Früchte seiner Güte, durch die er den Grundstein zu der künftigen Glückseligkeit der Seinigen geleget hatte: nun hat er also ihre Herzen schon gefesselt, nun ist das Volk von seiner Liebe, und er von der Ehrfurcht, und der Gegenliebe seines Volkes, die er sich durch seine Gelassenheit gewann, überzeuget, wo er sonst durch geschärfte Befehle und durch einen bloß herrschsüchtigen Gebrauch seines Ansehens sich den Haß der Seinigen, und seinem Gebiethe vielleicht beständige Unruhen zugezogen hätte. Glauben sie aber nicht, meine Zuhörer! daß sich diese schöne Tugend des Fürsten nur in diesem einzigen Falle gezeiget habe; sondern stellen sie sich ihn vielmehr vor Augen, wie er sie zu seiner Lieblingstugend, und die Ausübung derselben zu einer seiner wesentlichsten Sorgen gemacht hat. Von dem weisen Manne unterrichtet, daß der Thron des Monarchen durch die Gutthätigkeit befestiget werde, und daß Barmherzigkeit üben, und Rechtthun dem Herrn viel besser dann die Opfer gefalle, überzeugte er sich vollkommen, daß er nicht nur um zu herrschen, sondern um seinem Volke nützlich zu seyn, die Vorrechte der Macht, und der Güter von dem Himmel überkommen habe. Er bekümmert sich also, sowohl das allgemeine, als auch das sonderheitliche Elend einzelner Personen zu kennen, damit er selben in der Zeit abhelfen, und

das süße Vergnügen haben könnte, in seinem Lande aus seiner Schuld keinen Schmachtenden zu erblicken; er läßt um diese Absicht zu erfüllen, sorgfältig die Dürftigen aufsuchen, er kleidet die Nackenden, er speiset die Hungerigen, er unterstützet großmüthig die Gekränkten, er läßt den Beschädigten, und Kranken die heilsamsten Arzneymittel anwenden, er selbst verbirgt nicht selten seinen erhabenen Charakter zwischen den Wänden einer elenden Hütte, wo er die Armen mit seiner Gegenwart erfreuet, mit seiner Vaterstimme tröstet, und mit seiner Freygebigkeit bereichert.

In welch glücklichen Stand versetzet hiedurch der gutthätige Fürst unser liebes Oesterreich, da er von selbem durch ein so seltenes Beyspiel, so viel er vermochte, die Nothdurft entfernet, und Ueberfluß verschaffet! Welcher Mittel aber bediente er sich, damit diese durch seine Güte angefangene Glückseligkeit immer gute Fortgänge machte? O! daß itzt unsere Väter aus ihren Gräbern hervor kämen, und an meiner Stelle das Wort führten, würden sie Ihnen nicht sagen müssen, Leopold habe die Last der öffentlichen Anlagen, wo er konnte zu erleichtern gesuchet, es sey weit von ihm entfernt gewesen, das Vermögen, und die Güter der Seinigen an sich zu ziehen, um unnütze Aufwände zu machen, sondern er habe dieselben als sein Eigenthum zu unterstützen sich beflissen, und er habe dasjenige, was ihm nach dem Ausspruch des Evangeliums, so dem Kaiser, was des Kaisers ist, zu geben ausdrücklich befiehlt, mit allem Rechte gebührte, nicht sich, sondern den allgemeinen Bedürfnissen, und zum Besten seines Staates angewendet. Niemals nämlich wollte er durch

durch eigennützige Absichten seine edle Seele mit dem Blute der Armen verunreinigen, sondern er entblößte sich selbst vielmehr eines großen Theils seines väterlichen Erbes, um andere damit zu bereichern; und wenn er auch seinem Oesterreich durch die Erbauung mancher Städte einen neuen Glanz verschafte, so war nicht die Verherrlichung seines Namens, sondern die weitere Beförderung des Wohlstandes, und der Bequemlichkeit seiner Untergebenen seine erste Absicht.

Beglücktes Oesterreich, wertheste Landesleute! danken sie mit mir dem heiligen Leopold, der uns diese Glückseligkeit zubereitet hat, vereinigen wir unsere Dankbarkeit mit jener unserer Vorfahren, welche die ersten, die süßen Früchten unter diesem Durchlauchtigsten Oberhaupte eingearndet, und die schon in jenen Zeiten uns, ihren Nachkömlingen, tausend Glückwünschungen entgegen geschicket haben, daß uns ein Vaterland zu Theil würde, in welchem, weil Gott zum Unterpfande seiner Liebe den heiligen Leopold gegeben hat, allzeit gütige Fürsten herrschen würden.

Allein sehen wir itzt weiter, meine Zuhörer! wie dieser sorgfältigste Landesvater mit seiner Güte die genaueste Gerechtigkeit verknüpfet habe, damit jene, vielleicht von einigen mißbraucht, nicht die Triebfeder zu den Ausschweifungen würde, derer Duldung er als die Quelle des nahen Untergangs eines Volkes betrachtete. Leopold war gerecht, und welch ein ruhmvoller Lobspruch war dieser für ihn, da ihm derselbe von den Großen, und den Niedrigen, von jenen sowohl, deren Verdienste er belohnte, als auch von jenen, deren Fehler er bestrafte, ja von allen ohne Un-

terschied beygeleget wurde. Verlangen sie hievon klärere Beweise, so verfügen sie sich in jene Gerichtsstuben, in welchen die Händel der Wittwen und Waisen entschieden wurden: gieng wohl diesem Fürsten etwas so sehr zu Herzen, als das Anliegen der durch den Tod ihrer Ehegatten verunglückten Mütter, und die zarten Thränen der verwaißten Kinder, schien ihm jemals etwas billiger, als die Sache derselben bäldigst zum Ende zu bringen, damit sie nicht indessen wegen einer langen, und besonders unnöthigen Verzögerung darben müßten, und war er wohl zu etwas bereitwilliger, als sich dieser Gekränkten selbst anzunehmen, sie zu schützen und ihre Sache zu vertheidigen? Gehen Sie hin an seinen Hof: wenn sich vielleicht unverschämte Schmeichler, niederträchtig neidische Seelen unter der Hülle eines patriotischen Eifers ganz unkennbar einschleichen wollten, um durch schwarze Verleumdungen, oder erdichtete Anklagen auf den Trümmern eines Unglücklichen ihr scheinbares Glück bauen zu können, so hörte er zwar dieselben, aber so wie er jeden Kläger anhörte, daß auch dem Beschuldigten, sich vor ihm zu vertheidigen, allzeit gestattet, und entweder die unterdrückte Unschuld mit Beschämung des Gegners gerettet, oder der Schuldige nach dem Maaße seines Verbrechens bestrafet wurde: wenn er belohnte, so verkannte er niemals die wahren Verdienste, weil er nur diese einer großmüthigen Belohnung würdig hielt; und er erfreuete sich, so oft er die Gelegenheit hatte, die Tugend, und die Rechtschaffenheit durch ein äußerliches Ansehen zu erheben, oder durch Geschenke noch mehr aufzumuntern.

Die-

Diese gegen die Verdiente so unumschränkte Freygebigkeit, und jene wider die Lasterhafte allzeit von dem Erbarmnisse begleitete Züchtigungen brachten seinem Lande die erwünschtesten Vortheile zu wegen: denn da dem Laster auf solche Weise, ehe es noch zu einer ansteckenden Seuche geworden, Einhalt gemacht wurde, da keinem Laster jemals aus einer sträflichen Nachsicht in seinem Gebiethe eine ruhige Freystätte vergönnet wurde, da die Gesetze bey einem so gerechten Verfahren ohne Zwang beobachtet, die Liebe, und Eintracht, jene Seele eines glücklichen Staates, unter den Bürgern erhalten wurde; welch eine veränderte reizende Gestalt bekam auf einmal ganz Oesterreich, so vorher durch beständige Ungewitter erschüttert war. Was waren also die Stimmen des frohen Volkes, so diesen gerechten Landesfürsten nicht anders, dann den Urheber des allgemeinen Heils, den Retter des öffentlichen Rechtes, den Vater des Vaterlandes nannte, und aller Orten ihm diese prächtigen Ehrentitel zurief; waren sie nicht Zeugnisse der durch seine Gerechtigkeit beförderten Glückseligkeit dieses Landes?

So meine Zuhörer! liebte Gott unser Vaterland, da er uns Leopold vergönnete, der in demselben Ueberfluß verschaffet, und die erwünschte Ordnung hergestellet hat. Wirst du aber, o mein Gott! dieses von dir so gesegnete Volk den Feinden, die durch die fürchterlichsten Kriegesempörungen auf selbes beständige Anfälle wagen, zu einem Raub werden lassen; wirst du in diesen betrübten Umständen deine Vaterhand von selbem abziehen, und es unter dem bitteren Joche der Feinde schmachten sehen? nein, meine Zuhörer! Gott, der Oesterreich vollkom-

men glücklich machen wollte, gab auch an Leopold einen tapfern Fürsten, damit er durch die Herstellung des Friedens seinem Volke den ruhigen Genuß des beförderten Glückes zuwegenbrächte.

Unter welchem reizenden Bilde sehen Sie itzt den heiligen Leopold, da ich ihn als den Helden Oesterreichs zeige. Wenn sein friedfertiges Herz nichts mehr, denn die Feindseligkeiten verabscheuete; wenn er mit dem Besitz seines Landes vergnüget, seine Gränzen nicht zu erweitern suchte, damit die erwünschteste Ruhe, und der süße Frieden in selben niemals gestöhret würde; wenn er vorzüglich darauf sah, um diese Wünsche zu erfüllen, die genaueste Verbündniß mit den benachbarten Fürsten zu erhalten, so entbrannte doch seine Hitze, so both er allem seinen Muth, und Tapferkeit auf, wenn es kriegerischen Herzen nach seinem Lande lüstete: er betrachtete sich nämlich als einen Werkzeug des Himmels, dessen sich der Herr bediente, sein Volk zu beschützen, so er ihm anvertrauet hatte, und der allzeit bereitet seyn müßte, mit den äußersten Kräften seinen Untergebenen die Ruhe, und Sicherheit zu verschaffen. Er that es auch: denn gehen wir nur in der Geschichte auf jene Zeiten zurück, in welchen die ungezähmte Wuth einer kriegerischen Leidenschaft alles in Bewegung gebracht hatte: ohne Unterlaß wurden unverhofte, und gewaltthätige Einfälle in fremde Gränzen gewaget; selbst Oesterreich erfuhr unter seinen so friedsamen Gesinnungen viele Donnerstreiche; hier sah man geplünderte Städte, dort zeigten sich verheerte Felder; hier seufzeten getreue Unterthanen unter dem Joche der Leibeigenschaft, und dort erblickte man entseelte Bürger, die Opfer der Grausamkeit.

Schreck-

Schreckbarer Anblick eines kaum zur Glückseligkeit durch die Güte, und Gerechtigkeit Leopolds aufkeimenden Volkes! Hemmet aber eure Seufzer; betrübte Einwohner Oesterreichs: Leopold der mit den übrigen Tugenden auch die Tapferkeit verbunden hat, stehet schon an der Spitze seines Kriegsheeres, um den Stolz eurer Gegner zu unterdrücken; Muth, und Herzhaftigkeit lieset man unter seiner Anführung in den fürchterlichen Angesichtern seiner tapfern Kriegsmänner, Furcht, und Verwirrung kömmt unter die feindlichen Heere; Leopold schlägt zu wiederholtenmalen, und eben so oft ist er Ueberwinder, die Feinde sehen ihn, und sie zittern, er streitet, und sie fliehen, sie erneuern ihre Macht, und mit verdoppelten Kräften unterliegen sie. Auf solche Weise wurde nach einem merkwürdigen Treffen die Ruhe unseres Vaterlandes hergestellet, ohne die geringsten Spuren einer ferneren Furcht zurückzulassen. Flechtet nun Kränze von Lorbeern, treue Bürger! dem Vater des Vaterlandes, um sein siegreiches Haupt zu umgeben, umgürtet euren Retter mit jener verdienten Kriegesbinde, die seiner Tapferkeit von dem Kaiser bestimmet ist, und führet den Sieger im Triumphe euren Brüdern zurück, um ihnen den Wiederhersteller der allgemeinen Ruhe mit dankvollen Blicken schauen zu lassen.

Hochansehnliche Zuhörer! sehen Sie itzt Leopold den Helden an, den Sie zuvor in seiner Güte als einen zärtlichen Vater, und in seiner Gerechtigkeit als einen unpartheyischen Schiedsmann bewunderet haben, betrachten Sie die Glückseligkeit Oesterreichs, zu der es sich unter diesem vortreflichen Fürsten erschwungen hat, vergessen Sie aber dabey

nicht Ihrer wesentlichsten Pflicht, die Sie verbindet, Gott ohne Unterlaß zu danken, der eben dadurch diesem Lande am meisten seine Liebe gezeiget, zugleich aber auch durch die Gottseligkeit des heiligen Leopold allen Zeiten ein Beyspiel gegeben hat, daß diese Glückseligkeit, um den Genuß derselben immerfort Oesterreich zu verschaffen, durch die Religion festgestellet werden müsse.

Zweyter Theil.

Es mögen heut zu Tage unsere Witzlinge die Religion ein vortreffliches Schreckenbild für den dummen, und einfältigen Pöbel nennen, wie sie wollen, sie mögen, um einer verdammlichen Freyheit zu schmeicheln, sich falsche Grundsätze bilden, die ihnen immer der Hang ihrer ungezähmten Leidenschaften einrathen kann; so ist es doch gewiß, daß dieses einzige Beyspiel, von welchem ich itzt reden werde, diesen elenden Schwätzern, diesen ehrlichen Männern ohne Religion ihre unverschämte Larve abzuziehen, und dieselben nachmals unserem Verstande als lächerliche Chimären vorzustellen genugsam wäre. Allein suchen wir diese unglückselige Gattung der Menschen nicht in den geheiligten Gotteshäusern unter der Schaar frommer, und erbaulicher Christen auf, um sie ihres ansteckenden Irrthumes wegen zu beschämen: denn wie die Religion nicht ihre Beschäftigung ist, so ist auch das Heiligthum des Herrn nicht ihr Aufenthalt. Nur ihnen, Hochansehnliche Zuhörer! stelle ich itzt die Beyspiele der Gottseligkeit Leopolds, und seines Eifers für die Religion zu ihrer Erbauung, und Aufmunterung vor Augen, und Sie werden sehen,

daß

daß er, wie er dadurch seine Heiligkeit gewirket hat, also auch die Glückseligkeit der Seinigen festgestellet habe.

Was könnte ich hier nicht alles von seiner Frömmigkeit, und von seinem eifervollen Bestreben, sich nach dem Geist der Religion zu bilden, zur Beschämung eines so großen Theils unserer heutigen Jugend sagen, wenn ich mich bey den ersteren Jahren seines Lebens aufhalten wollte, in welchen er unter den größten Gefahren seine Unschuld unverletzt, unter so nahen Reizen der weltlichen Ergötzlichkeiten sein Herz von selben so weit entfernet, unter so vielen Zerstreuungen des Hofes die genaueste Vereinigung mit Gott erhalten hat, und wo man ihn nicht unter gefährlichen Gesellschaften, sondern in der Schaar der Priester Jesu Christi, nicht bey öffentlichen Lustbarkeiten, sondern in dem Hause des Herrn bey dem Gebethe, nicht mit der Lesung gefährlicher Bücher, welche der Jugend falsche Begriffe von der Religion beybringen, und den Verstand noch vor der Reife desselben verkehren, sondern mit der Lesung geistreicher Bücher, und mit der Betrachtung göttlicher Dinge beschaftiget sehen konnte. Allein übergehen wir itzt, um nicht weitläuftig zu werden, alles dieses, da uns die Früchte seines mannbaren Alters genugsam jenen guten Saamen verrathen, der in seinem adelichen jugendlichen Herzen ausgestreuet worden; übergehen wir jene schönen Tugenden, zu welchen er in dem zarten Alter den Grundstein legte, und derer Ausübung nachmals vor den Sorgen seiner Regierung seine Aufmerksamkeit beschäftigte; übergehen wir seine tiefe Demuth, wenn er erhabnere Ehrentitel großmüthig ausschlägt, seine nach den Regeln des Chri-

stenthums standhafte Geduld, wenn er die größten Widerwärtigkeiten als Kennzeichen der Liebe Gottes annimmt, und als Prüfungen des Herrn erkennet, seine Innbrunst in dem Gebethe, wenn er nebst den gewöhnlichen Andachtsübungen sich den Dienern des Altars in der Absingung der priesterlichen Tagzeiten beygesellet, die Reinigkeit seines Gewissens, wenn er wegen jeden geringen Fehltritt zittert, und mit zerknirschten Herzen das aufrichtigste Bekenntniß desselben vor dem geheiligten Richterstuhle abstattet.

O! wie nachahmungswürdig sind diese Beyspiele, und wie sehr verdienten dieselbe in ihrem vollen Glanze gezeiget zu werden, wenn nicht noch mehrere übrigen, die vorzüglich meinen Satz zu bekräftigen die ausgeblichsten sind: und diese sind die Beyspiele seines Eifers für die Aufrechthaltung der Religion. Leopold glaubte dieselbe am besten zu schützen, wenn er das Ansehen der Kirche unterstützte, indem er wußte, wie nahe beyde mitsammen verbunden wären, und indem er überzeugt war, daß diese von Jesu Christo gestiftete Religion durch den Mund der Kirche bis auf uns gekommen sey; er glaubte, daß, wenn er durch seine große Hochschätzung die Ehre der Kirche behaupten würde, ganz leicht selbst der Religion jene Ehre, die ihr durch eine emsige Erfüllung ihrer Pflichten erwiesen wird, zufliessen würde.

Mit welchem Nachdrucke also unterstützte Leopold dieses Ansehen? Ich kann Ihnen hievon keinen kürzeren, zugleich aber keinen wichtigeren Begriff machen, als den uns Innocenz der zweyte, jenes würdige Oberhaupt der allgemeinen Kirche, machet, der unter einem einzigen Ehrentitel alles ausdrücket,

wenn

wenn er Leopold den ruhmvollen Beynamen eines Sohns des heiligen Petrus giebt. Denn gedenken Sie nur bey sich, wie viel dieser Lobspruch zu bedeuten habe. Ein Sohn des heiligen Petrus seyn, heißt eben so viel, als ein getreues Kind unserer heiligsten Mutter der Kirche zu seyn; es heißt also: die Kirche hören, ihren Lehren anhangen, und denselben nachleben; es heißt: ihre Gebothe hochschätzen, sie nach ihrem Verstande auslegen, und getreu erfüllen; es heißt: die Aussprüche der Kirche demüthig verehren, und denselben sich gehorsam unterwerfen; es heißt: die Rechte der Kirche vertheidigen, und die unmittelbaren Bestürmer derselben einhalten; es heißt, den Dienern der Kirche die schuldige Ehrfurcht erweisen, ihnen einige Vorzüge wegen ihrer so heiligen Beschäftigungen einräumen, und um immer taugliche Diener zu haben, äußerst besorget seyn; es heißt: den Gottesdienst verbreiten, und durch äußerliche Pracht verherrlichen; es heißt endlich: nichts was zur Vergrößerung des Reiches Jesu Christi beytragen kann, verabsäumen.

In dieser so vielbedeutenden Erklärung haben Sie nun das Bild des heiligen Leopolds entworfen, der alles dieses getreu erfüllet hatte. Welche Hochschätzung erhielt von ihm die Kirche Jesu Christi, da er sich in allem ihrem unfehlbaren Urtheile, ohne ihre Aussprüche auf der Waagschalle der irdischen Weisheit abzuwiegen, und ohne den Verstand ihrer heiligsten Gesetze durch falsche Vernunftschlüsse im geringsten zu verkehren, demüthig unterwarf, da er ihr, als der Braut Jesu Christi, eine beständige und diese unverfälschte Treue schwur, und das höchste Oberhaupt derselben geziemend verehrte. Welche Ehre

re wuchs durch Leopold dem Gottesdienste zu, da er nicht wie Salomon nur ein Haus dem Herrn errichtet, sondern da er demselben aller Orten Wohnplätze zubereitet, damit er auch aller Orten von seinen Geschöpfen angebethet würde; da er nicht wenige seiner Schätze auf die Majestät der Tempel, auf die Pracht der Altäre, auf die glänzenden Kleidungen der Priester bey dem Dienste Gottes verwendet; da er diese heiligen Aufwände nicht als unnütz ansieht, sondern vielmehr dafür hält, man müsse es eines Theils der weltlichen Pracht entziehen, um auch durch äußerliche Zierrathen den innerlichen Gottesdienst anzuflammen; da er endlich eifrigst wünschete, nur vieles zu besitzen, um vieles dem Herrn widmen zu können, weil er jene Gnade, jene erstaunliche Gnade niemals begreifen konnte, daß Gott auf der Erde unter seinen Geschöpfen wohne, und weil er es für höchst unanständig hielt, daß der Herr, den die Himmeln nicht fassen, schlechte Hütten, und seine Knechte prächtige Palläste haben sollten. Wie sehr suchte Leopold die Unwissenheit in dem Glauben, die eben eine so sichere Quelle des Irrthumes, als ein gar zu aufgeklärter Witz ist, zu hemmen, da er äußerst bedacht war, besonders dem Landvolke eifrige Seelenhirten zu geben, die durch ihre berufmäßige Bemühungen das Reich Jesu Christi am allermeisten vermehren könnten: wie hoch schätzte er die Würde der gesalbten Diener des Altares, da er weder durch Bitten, noch durch die gemachte Vorstellung seines Ansehens sich dahin bringen ließ, zu diesem gegenwärtigen herrlichen Stiftsgebäude einen Grundstein zu legen, bis nicht den ersten ein Priester Jesu Christi geleget hätte: welche geschickte Diener endlich verschafte Leopold der heiligen Kirche, da er jene prächtigen Stifte erbauet,

bauet, und reichlich begütert, damit beständige Pflanzschulen apostolischer Arbeiter vorhanden wären, deren Mangel er das in jenen Zeiten lau gewordene Christenthum, und die beynahe verfallene Kirchenzucht mit allem Recht zugemuthet hatte. Sehen wir nur, Hochansehnliche Zuhörer! ohne unsere Gedanken von diesem Orte zu entfernen, und die Beyspiele des Eifers bey jenen frommen Männern, und Priestern des Herrn aufzusuchen, deren eine die Gutthätigkeit Leopolds in der gänzlichen Errichtung des Stiftes, und Gotteshauses zum heiligen Kreuze, die anderen eben dieselbe in der Erneuerung jenes um so glänzenden Stiftes zu Mölk erfahren haben; sehen wir, sage ich, itzt hier das Werk der Hände Leopolds oder vielmehr das Werk einer besondern Vorsicht Gottes an. Wundern Sie sich nicht, wenn ich das gegenwärtige weitberühmte Stift Ihnen als den Wohnsitz der Frömmigkeit, und der Gelehrsamkeit, jener Stützen der Religion, vorstelle. Denn lassen Sie die Einwohner dieser Stadt von ihrem Eifer Zeugniß geben; lassen Sie so viele christliche Gemeinden, die ihrer wachsamen Seelsorge theils in dieser beglückten Gegend, theils in entfernten Ortschaften anvertrauet sind, das Wort führen, lassen Sie die Wienerische hohe Schule den neuesten Beweiß ihrer Gelehrsamkeit abstatten, welche um die Zahl ihrer Lehrer zu vermehren, die Kenntnisse der Väter der Kirche den Schülern der Gottesgelahrheit beyzubringen, und die wichtigsten Streitfragen unserer Religion zu entscheiden, sich durch eine glückliche Wahl an dieses Stift gewendet hat. Fassen Sie diese Zeugnisse zusamen, so werden Sie die heiligsten Absichten Leopolds durch die erwünschtesten Erfolge gekrönet sehen.

So viel unternahm dieser heilige Landesfürst zur Aufrechthaltung der Religion, und was sammelte er durch diesen so unermüdeten Eifer nebst seiner Heiligkeit noch für andere Früchten? Er befestigte auch dadurch die seinem Volke durch seine vortrefliche Regierung zuwegengebrachte Glückseligkeit.

Was bedürfen wir vieler Beweise, wenn uns selbst die Vernunft überzeuget, daß kein Staat einer dauerhaften Glückseligkeit ohne der Religion geniessen könne. Denn da außer den Verbindnissen derselben kein anderes Band in die Länge vermögend ist, in uns eine genaue Erfüllung auch der bürgerlichen Pflichten zuwege zubringen; da wir vermög diesem Bande aus innerlichen, und übernatürlichen, und folglich aus den stärksten Beweggründen zu handeln pflegen; da ohne dieser Quelle unserer Handlungen, nach dem Beyspiele der alten Weltweisen, welche bey einer bloß natürlichen Religion mit den weisesten Sätzen die ärgerlichsten Ausschweifungen verbunden hatten, eben diese Ausschweifungen sich gar bald einschleichen, ausbreiten, und am Ende überhandnehmen würden; da bey der Oberherrschaft derselben die Heiligkeit der Gesetze umgestossen, die Gerechtigkeit nicht in ihrer Reinigkeit erhalten, und von jedem nach seiner Willkühr gehandelt würde; da endlich bey einem solchen Betragen Gott der Ursprung aller Glückseligkeit seinen Segen von einem solchen Volke abziehen würde, und wenn gleich dasselbe auch in Mitte der Laster bisweilen einer scheinbaren Glückseligkeit geniessen würde, eben diese Glückseligkeit nur eine zeitliche Belohnung einiger sittlichen Tugenden, in sich aber vielmehr ein Geschenk des Zorns wäre: so ist es ja unläugbar, daß die Religion das

einzige, und beste Mittel, die Glückseligkeit des Volkes festzustellen sey.

Und hievon überwieß uns der heilige Leopold durch sein herrliches Beyspiel. Sein Herz war zur Güte geneigt: würde wohl dieses Herz immerfort die nämlichen Empfindungen gehabt haben, wenn nicht das Gesetz der christlichen Liebe stäts dieselben belebet hätte? Seine Handlungen, seine Aussprüche waren gerecht: würde aber auch unter dieser Gerechtigkeit nicht bisweilen ein Eigennütz, unerlaubte Nebenabsichten, Partheylichkeiten sich verborgen haben, wenn die Religion diese Hindernisse der Gerechtigkeit nicht aus dem Wege geräumet hätte? Er erfreute die Seinigen mit der erwünschten Ruhe, und Sicherheit: würde er aber diese ohne dem Segen des Himmels haben herstellen können, oder den Segen Gottes ohne Religion sich verdienet haben? würde wohl dieser Segen so reichlich über seine ganze Durchlauchtigste Familie sich ergossen haben, und würden wir sonst diesen edlen Sprossen einen so glücklichen Wachsthum Oesterreichs verdanken können? Nein: Leopold bewerkstelligte alles dieses durch die Religion, und da nach den Beyspielen der Großen sich die Untergebenen bilden, so flößten seine Beyspiele die nämliche Hochachtung, eine so genaue Ausübung, und eine gleiche Sorge für die Aufrechthaltung der Religion unserem Vaterlande ein, mit welcher wir uns noch jener Glückseligkeit rühmen können, die durch die Regierung dieses Fürsten befördert worden ist.

Be=

Beschluß.

O! daß diese heiligen Gebeine, die hier in diesem prächtigen Sarge ruhen, und welche uns eben heute die Hochwürdigen Chorherren dieses weit berühmten Stiftes, als den Ihnen vor allen anvertrauten köstlichen Ueberrest des so sorgfältigen, so frommen Vaters Oesterreichs zur besondern Verehrung vor Augen stellen; o! daß diese Gebeine sich nun augenblicklich aneinander fügten, wie dort die todten Gebeine auf das Wort des Propheten zusammen giengen; daß sich der Geist Leopolds von seinem himmlischen Throne herabliesse, und sich mit ihnen vereinigte; daß wir unseren Vater hier persönlich umarmen, und ihm seiner so liebreichen Sorge wegen danken könnten, wodurch er nicht nur die Glückseligkeit unserer Väter, sondern auch unsere, sondern auch die Glückseligkeit unserer Nachkommenschaft, und der spätesten Einwohner Oesterreichs so sehr befördert, und so dauerhaft gemacht hat, daß wir uns, und unsere Nachkommen seinem weiteren Schutze recht nachdrücklich anempfehlen könnten! Doch was fodern wir seine heiligen Gebeine zum Leben auf, da sein Geist unablässlich auf uns herabsieht, und da wir ohne Unterlaß die wundervolle Kraft seines Schutzes fühlen? Er wirket noch immer in den Herzen der Durchlauchtigsten Sprossen dieses Erzherzoglichen Hauses; er lebet zum Unterpfande der Liebe des Herrn gegen unser Vaterland in dem starken Arm unsers großmüthigsten, und gottesfürchtigsten Kaisers; in dem frommen, mildreichen und sanftmüthigen Schooße Theresiens; er lebet in unsern unvergleichlichen Landesfürsten, vor welchen nicht nur die Feinde, die unserer

zeitlichen Glückseligkeit nachstellen, sondern auch jene weit listigere, und gefährlichere Feinde, die durch den Sturz der Religion die Grundfeste der dauerhaftesten Glückseligkeit zu erschüttern suchen, schamroth zurückweichen müssen; o! er lebet, dieser wirksame Geist Leopolds, unter uns, und damit er beständig bey uns bleibe, damit er in unsern besten Fürsten, zu der erwünschtesten Glückseligkeit Oesterreichs beständig lebe, so lassen Sie uns Leopold heute inbrünstigst anflehen. Amen.

Am Festtage des heiligen Kolomanns, königlichen Prinzen, und Blutzeugen.

Quæ stulta sunt mundi elegit Deus, ut confundat Sapientes. 1. *Cor.* 1. 27.

Was vor der Welt thörricht ist, dieses hat Gott erwählet, damit er die Weisen zu Schanden mache.

Mit diesen Worten bringet der Weltapostel seinen Korinthern nicht nur allein einen ächten Begriff von jener wahren Weisheit bey, durch welche Jesus Christus seine Gläubigen von den Kindern der Finsternissen unterscheiden will, sondern es dienen ihm eben diese Worte auch zugleich zum leb-

haftesten Ausdrucke, womit er auf einmal die falsche Weisheit dieser Welt zu Schanden machet. Indem er einerseits den Stolz der weisen Weltkinder, andrerseits die heilige Einfalt der Kinder Gottes betrachtet; indem er die scheinbaren Grundsätze der ersteren, vermög deren sie mit höhnischen Gelächter über die Gerechten losstürmen, und die gegründete Weisheit der andern, welche sie nach den Grundsätzen der Lehre eines vermenschten Gottes erlernet haben, erwäget; indem er endlich jene dem Gesetze der Leidenschaften ergeben sieht, wo diese wegen der Beobachtung eines der Sinnlichkeit, und dem Fleische widersprechenden Gesetzes für Thoren gehalten werden, so schließet er, es habe die Vorsehung jene trostreiche Auswahle getroffen, daß eben die so falsch angegebene Thorheit der Gerechten ein Werkzeug zur Beschämung der falschen Weisheit dieser Welt wäre. **Was vor der Welt thörricht ist, dieses hat Gott erwählet, damit er die Weisen zu Schanden mache.**

Anbethungswürdigste Vorsicht! die du so gütig über die Gerechten wachest: wie würde ich dem heiligen Kolomann, dessen Gebeine, als das sicherste Unterpfand seines mächtigen Schutzes in diesem prächtigen Gotteshause der Zartlichkeit unserer Verehrung dargestellet sind, und den nicht nur die Einwohner Mölks, sondern das gesammte Oesterreich als ihren Vater, als ihren Schutzheiligen verehren, bey unsern aufgeklärten Zeiten eine Lobrede halten können, wenn nicht du mich versicherteſt, daß auch Kolomann vorzüglich, die heutige Welt zu beschämen, durch deine ewigen, und unergründlichen Rathschlüsse sey erwählet worden? Denn, was uns immer von diesem Heiligen, dessen ausführliche Lebensgeschichte uns

die Schicksale der Zeiten nicht vergönnet haben, oder das Alterthum unserem Erkenntnisse entzogen hat, was uns immer von ihm zur Erbauung, Nachfolge, und Vertrauen bewußt ist, alles dieses ist nach den Grundsätzen der heutigen Welt Thorheit; und wenn wir das Urtheil der Welt über die seltene Art seiner Heiligung, über die wundervolle Verherrlichung seines Todes, über die besonderen Umstände seiner Verehrung erforschen würden, so würden wir ein von spöttischen Lächeln begleitetes Stillschweigen wahrnehmen, oder alles dieses öffentlich Thorheit nennen hören.

Allein Gott, meine Zuhörer! der nach der Sprache des heiligen Paulus die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht hat, zeiget uns durch ein dreyfaches Wunder, daß Kolomann von ihm besonders erwählet worden, die falsche Weisheit dieser Welt zu Schanden zu machen:

Er zeiget es uns in seinem Berufe, wenn er ihn auf eine in Rücksicht auf sein glänzendes Herkommen ganz besondere Art zur Heiligkeit führet. Sehet das Wunder der Weisheit Gottes an Kolomann: in dem ersten Theile.

Er zeiget es uns in seinem Tode, wenn er in Rücksicht auf die Dunkelheit desselben durch so ausnehmende Zeichen seine Heiligkeit bewähret. Sehet das Wunder der Güte Gottes an Kolomann: in dem zweyten Theile.

Er zeiget es uns endlich in seiner Verehrung, wenn er in Rücksicht auf den Ort seiner Ruhestatt

durch ein so ausdrückliches Wohlgefallen an seiner Verehrung in Mölk seine Heiligkeit verherrlichet. Sehet das Wunder der Allmacht Gottes an Kolomann: in dem dritten Theile.

Erster Theil.

Der Beruf der Großen dieser Erde wird meistens von der Welt in den ersten Augenblicken ihres Daseyns bestimmet. Weil ihnen zu Ehren, und Würden, zum Ueberflusse, und Wohlleben durch ihre Geburt der Weg gebannet wird, so gedenken manche oft nicht daran, daß sie jener anbethungswürdigsten Vorsicht unterworfen seyn, von welcher alles auf das weiseste, alles zu unserem Heil angeordnet wird. Man glaubet bey dem schimmernden Glücke, so wie in der Ordnung der Natur, also auch in der Ordnung der Gnade alle Vorzüge zu besitzen. Allein eben diese sind die gewöhnlichsten Fallstricke, in welche dergleichen von der weisen Welt vernetzet werden. Vermög dieser lernen viele gleich anfänglich die Pflichten der Welt kennen, ehe sie noch von den Pflichten des Christen einen Begriff haben; vermög dieser schwebet immer der eitle Rauch der irdischen Hohheit vor ihren Augen herum, anstatt sich zu überzeugen, daß sie als Menschen wiederum Staub und Asche werden; vermög dieser leben manche nicht nach der Strenge des Evangeliums Jesu Christi, sondern nach ihren eigenen Gelüsten. Solche verfehlen also den Weg zur Heiligkeit: nicht, als wenn sie durch die Erhabenheit ihres Standes von der Heiligkeit ausgeschlossen würden, sondern weil sie entweder ihren Stand zu heiligen vernachläßigen, oder um über die

Begriffe des gemeinen Mannes hinaus zu seyn, sich zu heiligen schämen.

Allein Kolomann fand in seinem glänzenden Herkommen keine dieser Hindernissen, und wenn er gleich durch seine Geburt Reiche, und Kronen für sich bestimmet sah, so bath er doch unaufhörlich den Himmel, um zu erkennen, ob auch er zu selben bestimmet wäre. Glückliches Irrland! du konntest dir die trostreichesten Hoffnungen machen, an den noch jungen Kolomann einstens einen weisen, einen gütigen, einen frommen Landesfürsten zu überkommen: aber wie weit glücklicher bist du, ungeachtet dieser vereitelten Hoffnungen, da du ihn itzt als einen Heiligen erblickest, den die Vorsicht auf eine ganz seltene Art zur Heiligkeit geführet hat.

Und welche waren denn diese in Rücksicht auf sein hohes Herkommen so besonderen Wege? Waren sie vielleicht die Wege des Verderbens, welche die Welt ihren Kindern als die Strasse des Heils angiebt? Waren sie Wege, auf welchen heut zu Tage unsere Aufgeklärten gehen, da sie zur reinen und ächten Religion, und durch selbe zu ihrer Glückseligkeit durch Verbreitung des Unglaubens, durch Ungehorsam gegen die Kirche, durch Herabsetzung der Gesalbten des Herrn, durch Spötteleyen, und Beschimpfungen der Frommen, durch öffentliche Aergernisse zu gelangen glauben? Waren sie die Wege der falschen Klugheit dieser Welt, der Begierden des Fleisches, der ungerechtesten Habsucht, der eitlen, und sündhaften Ergötzlichkeiten? Nein: Kolomann kannte nicht einmal diese gefährliche Strasse, und da er einen Vater hatte, dessen Krone er einstens erben sollte, so war er,

um diese unbekümmeret, nur darauf bedacht, ein Erbe seiner Tugenden zu werden, und sich noch über die Vollkommenheit des Vaters zu erschwingen, wenn er, um ein Nachfolger seines Erlösers zu seyn, niemals jenen Zepter ergreifen würde, den auch sein Vater in seinen spätern Jahren, von dem Geiste der strengsten Buße beseelet, mit der klösterlichen Einsamkeit verwechselt hatte.

Gleich in der Begierde jenem evangelischen Jünglinge, der sich einer vollkommenen Beobachtung aller Gebothe auch in dem Angesichte des Heilandes rühmen konnte, und der das Mittel zur gänzlichen Vollkommenheit zu ergründen sehnlichst wünschte; aber noch thätiger in den Willen, trachtete er nicht nur wie jener, diese Erkenntniß zu überkommen, sondern auch dieselbe im Werke auszuüben. Er wurde nicht traurig, wie dieser Jüngling, wenn er in den Evangelium las, daß er um vollkommen zu werden, alles hindangeben, unter die Armen ausspenden, und so Jesu Christo nachfolgen sollte. Denn wenn er sich erinnerte, daß er einen König zum Vater hatte, der am jeden Tage dreyhundert Dürftige, und in ihrer Person Jesum Christum gespeiset hatte, so war dieß der heftigste Wunsch des Sohnes, es seinem Vater bevorzuthun, und mit den Hoffnungen der Thronfolge auch allen Gütern zu entsagen, um damit der Nothdurft der Armen zu steuren.

Welch eine Entschließung für einen königlichen Prinzen, meine Zuhörer! Was für ein herrliches Opfer! Ihr heiligen, ihr anbethungswürdigsten Fußsteige, die ihr mit dem kostbaren Blute unseres göttlichen Erlösers gefärbet, uns einerseits die Größe unserer

ſerer Ausſchweifungen vorrücket, und andererſeits die Erbarmniſſen Gottes verkündiget; ihr ſeyd nun der Gegenſtand jener feurigen Wünſche, die in dem Herzen Kolomanns rege würden, alle königliche Pracht auf die Seite zu ſetzen, und in der Geſtalt eines Pilgrims arm in die Fußſtapfen des armen Jeſus einzutretten!

Welt! hochweiſe Welt! und zuvor du heutige aufgeklärte Welt, was ſageſt du zu dieſem Schauſpiele, wenn du Kolomann, den du deinen Eitelkeiten beſtimmteſt, den du mit dem blendenden Schimmer deiner vergänglichen Ehren umgeben wollteſt, den du nach deinen Grundſätzen gebildet zu ſehen verlangteſt, auf einmal in der Dunkelheit eines von dir verachteten Standes, demüthig und verläugnet erblickteſt! Fürwahr, meine Zuhörer! ein beſonderer Beruf war dieſer, um Kolomann auf eine ſeltene Art zu heiligen, und durch ſeine Beyſpiele die falſche Weisheit der Welt zu beſchämen: Denn welch ein Widerſpruch iſt der Stand eines Pilgrims mit dem Stand eines königlichen Prinzens? Ein Prinz ſeyn, der zu den erhabenſten Geſchäften beſtimmet iſt; und ein Pilgrim werden, der ſich auf einmal allen weltlichen Geſchäften entſchlagen muß. Ein Prinz ſeyn, der an alle Gemächlichkeiten des Hofes gewöhnet, immer von Weltfreuden betrunken, glänzend in der Kleidung, verſchwenderiſch in Tafeln, mit einer zahlreichen Dienerſchaft, gleich als ſo vielen Anbethern verſehen zu ſeyn die reichlichſte Gelegenheit hat; und ein Pilgrim werden, der ſich allem Ungemach der Witterung, der rauheſten Kälte, der brennendeſten Hitze ohne Ausnahme unterziehen muß, der von der Welt und ihrer Geſellſchaft ausgeſchloſſen wird, der

in einem Bußsacke verhüllet ist, der das Brod von Haus zu Haus sammeln muß, und der, da er ehe wie ein Gott von den Seinigen angebethet wurde, itzt ohne Bedienung, ohne Anbethung selbst vor den Niedrigsten des Volkes sich demüthigen soll: Ein Prinz seyn, der vollkommen nach der weltlichen Klugheit gebildet zu den tiefesten Einsichten geschickt ist; und ein Pilgrim werden, der auf einmal nichts als die heilige Einfalt des Evangeliums kennen soll: Ein Prinz seyn, von dem man alles entfernet, was seinem Fleische, seiner Sinnlichkeit wehe thun könnte; und ein Pilgrim werden, der alles ergreifet, womit er sich verläugnet, und die ganze Last des Kreutzes Jesu Christi, dessen Süßigkeit den Kindern dieser Welt verborgen ist, auf sich nimmt: dieses, dieses meine Zuhörer! ist gewiß ein seltener Entschluß, den man um heilig zu werden fasset.

Es war aber doch nichts destoweniger der Entschluß unseres Kolomanns, und weil die göttliche Weisheit eben damit die vermessenen Bestimmungen der Welt beschämen wollte, so war die Folge dieses Berufes in Rücksicht auf die heutige Denkungsart ein ganz unläugbares Wunder: Wo ist nun das Bild eines königlichen Prinzens? wo sind nun die Hoffnungen seiner Unterthanen? wo ist jene erwartete Freude seiner königlichen Aeltern, um ihren Getreuen, ihre Güte, ihre Gerechtigkeit, mit einem Worte sich selbst einstens in dem Sohne zurückzulassen? O sie sind verschwunden, aber nicht eitel, sondern zum größten Nutzen Kolomanns, und zu euren überflüßigsten Trost. Suchet nun euren Prinzen, ihr Unterthanen, nicht mehr an dem königlichen Hofe auf; er hat sich heimlich von eurem Angesichte entfernet, um

euch

euch nicht zur Hinderniß seines heiligen, und schon lang im Herzen verborgenen Entschlußes zu haben! Beklaget nicht euren betrübten Zustand, ihr verlassenen Staaten Irrlandes, es hat ihn euch die Vorsehung entrissen, um ihn in einem ewigen Reiche zu einem erhabneren Grade der Herrlichkeit zu erheben! Weinet nicht, ihr zärtlichen Aeltern, wegen des Verlustes eures Sohnes, er hat nach dem Befehle des Evangeliums euch gehasset, aber nur in der Absicht um ein Jünger Jesu Christi zu seyn.

Alles hat nun Kolomann dem Herrn geopfert, was er von der Welt hatte, und er behielt für sich nichts übrig, womit er sich ein Vergnügen schaffte, als die heftigste Begierde bey den Anblick der blutigen Fußstapfen seines Heilandes desto vollkommner zu seiner Nachfolge aufgemunteret zu werden. Glücklicher Beruf, so sehr er von der Welt als Thorheit angesehen wird, glücklicher Beruf, bey dessen Folge die göttliche Weisheit unseren Kolomann auf einer so sichern Bahne zur Heiligkeit führet. Möchten doch solche Beyspiele den Kindern der Welt nicht so verächtlich vorkommen, möchte doch jene große Schaar unserer heutigen verderbten Christen bey dem Anblicke dieses herrlichen Musters ihre Gesinnungen änderen; jenen viehischen Trieb der schändlichsten Leidenschaften, dem manche so ungescheut nachgeben, mittels jener Abtödtung, die zum Heil unentbehrlich ist, ersticken; jenen Hang an die Welt, ihre Eitelkeiten, ihre Frechheiten, ihre Ergötzlichkeiten, diese Bande der Hölle zerreissen, um ihr Leben mit dem Evangelium einstimmig zu machen; möchte man doch die wesentliche Heiligkeit nicht in einer aufgeblaßenen Gelehrsamkeit, sondern vielmehr in einer demüthigen

thigen Unterwerfung des Verstandes, und in einer getreuen Erfüllung der Pflichten eines Christen, in der Selbstverläugnung, in der Verachtung der Welt, in der Bezämung der bösen Neigungen, in der christlichen Liebe überhaupt in dem Gesetze Jesu Christi aufsuchen, vorzüglich, da man Beyspiele vor Augen hat, und da Kolomann uns zum Muster dienet, daß es eben dieser Weg gewesen sey, auf welchem ihn die göttliche Weisheit zur Heiligkeit geführet hat, weil auch die Güte des Herrn seine auf diese Art erworbene Heiligkeit durch so ausnehmende Zeichen bey seinem Tode bewähret hat.

Zweyter Theil.

Kolomann hat schon wirklich jene beschwerliche Reise angetretten, durch die er sich zur besonderen Heiligkeit berufen sah: Die Meere sind überschiffet, ohne jemehr auf sein Vaterland auch mit seinen Augen zurückzublicken, wenn er schon bey sich festgestellet hatte, sein Herz niemals mehr auf irdische Vortheile zu heften. Er verdoppelt seine Schritte nach Jerusalem um der Zärtlichkeit seines Mitleidens mit dem Leiden und Tode seines Heilandes vollkommen nachzugeben, und so groß seine Begierde war, bäldigst an diesem heiligen Orte anzulangen, so verhilflich war für ihm die Gunst Heinrichs des Frommen gegen die Pilgrime, um die Erfüllung seiner heißesten Wünsche zu beschleunigen. Schon befindet er sich zwischen den Gränzen Oesterreichs, froh und vergnüget, daß er schon ungehindert eine so weite Reise zurück geleget hatte, er befindet sich in dem Bezirke unsers Vaterlandes, als er auch in selbem die

Hindernisse sein Vorhaben weiters fortzusetzen fand, weil er eben in jenem Lande, über welches er nachmals von seinem verherrlichten Himmelsthrone als Schutzherr wachen sollte, die Laufbahne seiner Heiligkeit vollenden mußte.

O daß ich mich hier nicht jener betrübten Zeiten erinneren müßte, in welchen die itzt so getreuen Einwohner Hungarns, und Böheims unserem lieben Vaterlande die därbesten Streiche versetzten. Jene Unruhen und Streifereyen dieser benachbarten Völker, die in jenen Tagen ganz gemein waren, waren die Quelle einer unaufhörlichen Furcht unter den Einwohnern Oesterreiches, und sie waren die Triebfeder, diesen heiligen Pilgrim in seinen untadelhaftesten Absichten ganz auf eine andere Weise zu beurtheilen: Weil wie es schien man schon auch damals zwischen Heiligkeit, und Verstellung keinen Unterschied zu machen wußte, wie man in unserm geläuterten Jahrhunderte alles, was nach einer wesentlichen Heiligkeit trachtet, als Thorheit, und alles, was mit dem Kleide der Vollkommenheit angethan ist, als verdächtig anzusehen pflegt, so mußte Kolomann in dem Kleide der Pilger wegen eines unüberlegten Argwohnes, als wäre er ein Ausspeher, und Verräther das Opfer der Grausamkeit eines in seinem Urtheile übereilten, und auf seiner Meinung hartnäckigen Richters werden.

Schon ist er vor Gerichte, um sich zu vertheidigen, er, dessen Gewissen ihm kein anderes Zeugniß, als das Zeugniß der unverfälschtesten Unschuld gab: Möchtet ihr doch damals zugegen gewesen seyn, um jene herrlichen Tugendsübungen schauen zu kön-

nen, die dieser Unschuldige in dem Zeitpunkte seiner Marter sehen ließ, und die, wenn uns gleich eine klare Erkenntniß seiner schon in der zartesten Jugend aufkeimenden Heiligkeit die Länge der Zeit geraubet hat, die doch statt der unläugbarsten Beweise für uns sind, es sey Kolomann so reich an Tugenden gewesen, als Sterne am heitern Himmel glänzen. Ich sehe ihn vor Gerichte, o mit welch einem munteren Gemüthe, als wenn er da die Person eines Zuschauers verträtte: Kolomann soll sich rechtfertigen, und Kolomann kennet an sich kein Verbrechen; Kolomann soll sich als einen Verräther bekennen, und Kolomann hat nicht einmal als ein Fremdling einige Wissenschaft von den gegenwärtigen Feindseligkeiten: Kolomann soll dem Gerichte zugehen, daß er ein Uebelthäter sey, und Kolomann kann ohne die Wahrheit zu kränken nichts anders gestehen, als daß er eben, ein Heiliger zu werden im Begriffe sey.

Allein eben das freymüthige Geständniß der Wahrheit, dieser auch in unsern Tagen so verhaßten Wahrheit, ist es, was seinen Tod beschleunigen soll, vor welchen aber noch andere, und diese die ausgesuchtesten Werkzeuge der Grausamkeit ihn zu einem anderen Bekenntnisse zwingen sollten: Aber mit welcher sittsamen Mine verharret er auf der einmal gemachten Entdeckung seines Vorhabens, wenn er gleich die erbitterte Stirne des Richters erblicket? wie geduldig empfängt er hier die empfindlichsten Streiche, wenn er gleich dort Steine und Eisen für sich in den Flammen bereitet sieht, um ihn unmenschlich an seinem Leibe zu brennen? Wie standhaft strecket er hier seine Schinbeine dar, um sie auf die grausamste Art zerschmetteren zu lassen, wenn er dort einen

Bösewicht mit glüenden Zangen herzueilen sieht, um ihm die blutigsten Wunden zu versetzen? Wie freudig eilet er, schon zum Tod verurtheilet, jenem Baum zu, an welchem er, wie sein Erlöser, dem er allein ähnlich zu seyn wünschte, unschuldig zwischen zween Mördern sollte aufgehangen werden.

Welt! nun bist du also gerechtfertiget! triumphire über deine Gegner, zeige ihnen in ihrem vermeinten Heiligen itzt den Betrüger, in dessen Bilde du die Gerechten zu schildern pflegest, entdecke ihnen die Blendwerke der Heiligkeit, und rühme nun allein deine Weisheit an! aber melde vielmehr nichts von deinem eingebildeten Siege! der durch die verächtlichste Todesart hingerichtete Kolomann hanget nur hier um dich zu beschämen, nur deine Blindheit zu entdecken. Ist es noch Thorheit, was Kolomann um sein Heil zu wirken unternommen, und was er sich dessen zu versichern ausgestanden hat? wenn der Herr seine Güte in ihrer ganzen Völle ausgiesset, um die Dunkelheit des Todes seines getreuen Dieners durch die ausnehmendesten Zeichen glänzend zu machen, und um auf solche Weise durch diejenigen, die um Jesu Christi Willen zu Thoren geworden, die Weisheit dieser Welt als eine wahre Thorheit zu zeigen?

Und welch ein Zeugniß der Heiligkeit Kolomanns? welch ein Beweiß für euch, ihr Feinde der Gottseligkeit, wenn ihr gleich auch über die Wunder des Herrn zu spötteln gewohnt seyd, welch ein Beweiß, daß die Wege der Vorsicht die sichersten Wege zur Heiligkeit seyn! Denn wenn Kolomann durch den Entschluß zu einem Berufe, welchen die Welt, weil er mit der Verläugnung verknüpfet ist, nicht dulden

will, von der rechten Bahne abgewichen wäre, würde wohl eben diese anbethungswürdigste Vorsicht so gütig darauf bedacht gewesen seyn, würde wohl der Herr so sehr geeiferet haben, seine Unschuld durch unläugbare Zeichen an Tag zu legen? Sehet den entseelten Leichnam unseres Heiligen, der, vor den Augen der Welt verachtet, an dem Orte der Richtstatt vermodern sollte, wie er von der Hand des Herrn geschützet, uns zum Zeugnisse dienet, was für eine edle Seele darinn gewohnet habe, die schon bereits in dem himmlischen Jerusalem die Erfüllung ihrer Wünsche, und die Belohnung ihrer heroischen Unternehmungen erreichet hat. Wo sind an diesem Leibe Zeichen des Todes, der nach einer so langen Zeit seiner Entseelung die unläugbarsten Wirkungen des Lebens an sich blicken läßt: Ihr, ihr Weisen dieser Welt könnet es mit eurer ganzen Weisheit nicht zuwegebringen, daß euer den Wohllüsten dienender Leib, daß euer gezärteltes Fleisch nicht ein Scheusal der Menschen, oder nicht eine Speise der Würmern werde. Ihr könnet euren Leib jenen Abgott, dem ihr schändlich Weyrauch gestreuet habt, nach eurem Tode von dem Gesetze der Vermoderung nicht bewahren; und sehet den Leib Kolomanns, dessen Leben ihr als Thorheit betrachtet habt, wie an seinen Fingern die Nägel, in seinem Angesicht der Bart, auf seinem Haupte die Haare so, als wenn er noch lebte, fortwachsen; sehet den Leib Kolomanns, wie der Herr um seinen Gerechten vor der Welt zu rechtfertigen, es den Würmern und den Raubvögeln nicht gestattet, sich von seinem Fleische zu nähren; sehet wie er den abgedörrten Baum mit frischen Blättern bekleidet, um eine so seltene Frucht desto würdiger zu tragen; sehet wie aus jenem reinen und abgetödteten

Fleische das schönste Blut hervorquellet, was sonst in den ersten Augenblicken des Todes erstarret; sehet wie jener niemals durch Schminke zur sündhaften Eitelkeit gewöhnte Leib den kostbaresten Geruch aller Orten von sich verbreitet; sehet wie der Herr die den Weltkindern zum Gelächter dienende Heiligkeit seiner Getreuen auf solche Weise verherrlichet. Was vor der Welt thörricht ist, das hat Gott erwählet, damit er die Weisen zu Schanden mache.

O! wenn ich nur nicht fürchten müßte, daß ich mich eurer Geduld mißbrauchte, welche herrliche Wunder könnte ich euch, als unläugbare Wahrheiten anführen, durch die der Herr seinen Heiligen bey seinem Tode großgemachet hat. Redet ihr vermessene Entehrer seines Leibes, welch augenscheinliche Strafen euch auf euer vermessenes Unternehmen erfolget sind, redet ihr Schadhafte, welch augenblickliche Hilfe ihr in der zuversichtsvollen Berührung seines Leibes gefunden habt, redet ihr Kranke, welch sichere Heilung euch seine Fürbitte zuwegen gebracht habe.

Sind diese meine Zuhörer! nicht hinlängliche Beweise seiner Heiligkeit, welche die Welt unter dem Schutte seines dunklen Todes vergraben, und vor unserm Gedächtnisse würde verborgen haben, wenn nicht der Herr, der sich wunderbar in seinen Heiligen zeiget, eben hiemit die Thorheit der Welt hätte beschämen wollen. O Wunder der Güte meines Gottes! so verherrlichest du diejenigen, die dich zu verherrlichen suchen: und welchen Trost verschaffest du hiemit in unseren betrübten Zeiten deinen noch übrigen ganz wenigen Getreuen; wie sehr munterest du

uns durch deine Güte, die du uns an Kolomann zeigest, auf, weit über die verkehrten Beyspiele hinauszugehen, und in Mitte eines Meeres von Ungewitter und Verwirrung uns vor dem Schiffbruche zu hüten: Alles ziehet itzt über die ächte Frömmigkeit los; alles von dem geheiligten Diener des Altars bis auf den eifrigen Christen ist ein Gegenstand des Hasses, und des Gespöttes; alles wird durch Lästerschriften unter den heiligsten Vorwänden nicht ohne Nachtheile der Religion angegriffen, und die sich so sehr verbreitende Weisheit dieser Welt würde sich beynahe unsers schwachen Verstandes bemeisteren können, selben zu überzeugen, als wären wir bisher nur auf Irrwegen gewandelt, wenn du uns nicht deine Verheißungen schon an deinem Heiligen erfüllet gezeiget hättest, daß eben die Weisheit der Welt Thorheit sey. Machen wir uns also durch das Beyspiel Kolomanns aufgemunteret, auch gefaßt, die Grundsätze der aufgeklärten Welt in dem Geschäfte des Heils niemals anzuhören; gehen wir auf jener Strasse des Heils, welche uns das Evangelium zeiget, nicht aber die uns die Leidenschaften weisen, fort; suchen wir in der Einfalt des Glaubens die Bahne, welche den Weisen dieser Welt verborgen, und nur den Kleinen und Demüthigen geoffenbaret ist, und da wir bisher so vieles von dem Berufe, und von dem Tode Kolomanns zu unserm Trost und Erbauung gehöret haben, da wir in jenen das Wunder der Weisheit, in diesen das Wunder der Güte Gottes bewunderet haben, so lasset mich nur noch etliche Worte von der besondern Verehrung Kolomanns an gegenwärtigem Orte reden, um nur einen kleinen Begriff von dem Wunder der Allmacht Gottes in der Verherrlichung seines Heiligen zu überkommen.

Drit-

Dritter Theil.

Aller Orten verlanget Gott in seinen Heiligen geehret zu werden, meine Zuhörer! aber daß ihm die Verehrung gewisser Heiligen an einem oder dem anderen Orte wohlgefälliger ist, daß er sich hier auf die Bitten der Menschen geneigter, dann dort zeiget, geschieht entweder von darum, weil sich gewisse Gemeinden durch vorzügliche Bezeugungen der Ehrfurcht sich einen Heiligen besonders verbündlich gemacht haben, oder weil einige Gemeinden nach ihrer Beschaffenheit eines besondern Schutzes bedarfen, oder weil Gott die Reinigkeit der Sitten, den brennenden Andachtseifer, das gemeinschaftliche Gebeth, und das kindliche Zutrauen, welches bey einem Volke größer, als bey dem andern ist, erwäget, und im Ansehen auf diese Vorzüge vorzüglich einem solchen Volke seine Erbarmnissen angedeihen lassen will.

Er verherrlichet also dadurch ganz besonders seine Heiligen, und er tröstet hiemit ganz unaussprechlich seine Gerechten auf Erden: Denn würde es Gott zugelassen haben, daß Kolomann in jenem Grabe, so ihm nahe an dem Ort seiner Marter bey dem Erkenntnisse seiner Unschuld und Heiligkeit eben von seinen Peinigern errichtet wurde, für allzeit seine Ruhestadt gehabt hätte, so würde der Namen Kolomanns niemals so weit verbreitet, seine Verehrung niemals so allgemein, folglich seine Verherrlichung vor den Menschen niemals so glänzend gewesen seyn: Denn, wenn der Herr gleich bey seinem Grabe schon durch ein Wunder bekannt machte, wie er für die Ehre seiner Heiligen eifere, wenn er bey einer allge-

meinen Ueberschwemmung den Gewässern, als der Herr der Elemente, als der Urheber der Natur befahl, daß sie sich ring sum das Grab seines Dieners aufthürmen sollten, um nicht einen Leib zugleich mit den Fluthen hinwegzureissen, dem er eine so ansehnliche Ruhestatt vorbehalten hatte. Wenn er Mölk den damaligen Wohnsitz der Markgrafen Oesterreichs vor anderen Orten wählte, weil er allda in dem Sohne, dem würdigsten Nachfolger Leopolds, noch die Heiligkeit des Vaters anzutreffen wußte, wenn er diesen Ort zur Ruhestatt seines Heiligen auserseh̄en, welchen er vorsah, daß einstens allda die Pflanzschule so vieler heiligen Männer sollte errichtet werden, die allzeit getreu dem Geiste, den sie von ihrem unvergleichlichen Vater, dem heiligen Benedict, ererbet haben, beybehalten würden; wenn er folglich dieses kostbare Kleinod auf künftige Zeiten in den Händen derjenigen aufbewahret haben wollte, welche selbst die Altäre mit unzähligen Heiligen aus ihrem preiswürdigsten Geschlechte zieren; wenn er endlich ein Land, so Mölk dieses Schatzes wegen beneidete, und selben mit Gewalt in seine Gränzen brachte, so lang mit Unfruchtbarkeit der Erde, mit Hunger, und Seuche heimsuchte, bis diese heiligen Gebeine an gegenwärtigen Ort zurückgestellt wurden; was bedürfen wir anderer Beweise, uns zu überzeugen, daß Gott, durch das besondere auf solche Weise gezeigte Wohlgefallen an der Verehrung Kolomanns in Mölk, zugleich seine Heiligkeit auf eine seltene Art vor den Menschen verherrlichet habe.

Erlaubet mir nur geliebte Einwohner Mölks! noch vor dem Schluße eine kleine Anmerkung zu machen, die für euch zwar troſtreich, aber auch zugleich

beschämend seyn kann: Sehet, Gott bediente sich fast gewaltthätiger Mittel, um den Gebeinen Kolomanns unter euch eine beständige Ruhestatt zu verschaffen, damit ihr einen Schützer an der Seite hättet, der, wie er vor dem Throne Gottes seiner seltenen Verdienste wegen in seiner Fürbitte mächtig ist, in allen eueren Anliegen eine sichere Zuflucht wäre: Gewiß ist dieses ein Zeichen einer vorzüglichen Liebe Gottes gegen euch: Seyd aber ihr auch in der Verehrung Kolomanns so eifrig, als die Vorsicht des Herrn für euch besorget war, euch diesen Schutzheiligen zu geben. Seyd ihr in euerem Wandel so untadelhaft, in euerem Christenthume so unsträflich, in eueren Sitten so unschuldig, als Kolomann mit Rechte von seinen von Gott ihm besonders anvertrauten Pflegkindern foderet, um sie seines Schutzes zu würdigen. Ich will heute hierüber nicht Richter seyn. —

Beschluß.

Beschäftiget euch nur selbst mit diesem Gedanken, meine Zuhörer! und eilet mit mir hin zu dem Grabe eures mächtigen Beschützers: Dort in diesem kostbaren Sarge ruhen die Gebeine eures Vaters, der über euch, wie über seine Kinder, wachet: Er erwartet hier nur eure Bitten, und er ist schon bereitet dieselbe vor den Thron Gottes zu bringen, ihr sehet mit Zuversicht sein verherrlichtes Grabmaal an, und er blicket von der Höhe des Himmels auf die Zärtlichkeit eurer Liebe herab: Welche Aufmunterung unseres Vertrauens: O so bitten wir ihn dann recht nachdrücklich, bitten wir ihn für unser geliebtes Vaterland, daß er durch seine mächtige Fürbitte verhin-

dere, damit jene alte und in Oesterreich bisher allzeit blühende Frömmigkeit niemals erlösche; bitten wir für unsern besten Landesfürsten, daß er bis in die spätesten Zeiten über uns herrsche, und unter den vielfältigen Sorgen seiner Reiche für das Glück seiner Untergebenen vorzüglich allzeit für die Religion, jene Stütze eines glückseligen Staates, nach seiner angebohrnen Frömmigkeit wache, bitten wir endlich für uns, daß wir durch die Beyspiele Kolomanns aufgemunteret in die Fußstapfen seiner Heiligkeit eintretten. O! wenn wir auf solche Weise diesen großen Schutzheiligen an diesem Orte anrufen werden, so wird der allmächtige Gott auf den Fürspruch eines Heiligen, den er auf so seltenen Wegen zur Heiligkeit geführet, dessen Heiligkeit er durch so ausnehmende Zeichen bewähret, gewiß die Völle seiner Erbarmnisse über uns ausgießen, weil er zur Verherrlichung der Heiligkeit Kolomanns vorzüglich am gegenwärtigen Ort ein so ausdrückliches Wohlgefallen an dessen Verehrung gezeiget hat. Amen.

Am Festtage der heiligen Katharina, Jungfrau und Martyrinn.

Quæ paratæ erant, intraverunt cum eo ad nuptias. *Matth.* 25. 10.

Die, welche bereitet waren, giengen mit ihm zur Hochzeit hinein.

Nur durch die Werke des Glaubens machet man sich jenes himmlischen Hochzeitmahles würdig, dessen ewiger Genuß einstens die Belohnung der Gerechten seyn wird. Indem Jesus Christus in dem Gleichnisse der zehen Jungfrauen die Seelen der Gläubigen, die wir sind, andeuten will; indem er uns durch ihre Ampeln den wahren Glauben, dessen Licht er uns mitgetheilet hat, und durch die Gefäße unsere Herzen uns zu verstehen giebt; indem er endlich durch das Oel unsere guten und verdienstlichen Werke schilderet, so läßt er uns nur dieses zu folgeren übrig, daß allein diejenigen bey der Ankunft des himmlischen Bräutigams zum ewigen Hochzeitmahle werden eingelassen werden, welche mit der leuchtenden Ampel des Glaubens, und mit dem Oel der Werke des Glaubens versehen seyn werden. Denn nur jene, sagt das heutige Evangelium, nur jene, die be-

bereitet waren, giengen mit ihm zur Hochzeit hinein.

Gehen wir ein wenig in uns, meine Zuhörer! befragen wir uns, wie es mit uns stünde, wenn der himmlische Bräutigam, der uns alle zum himmlischen Hochzeitmahle geladen hat, so unversehens daherkäme? Nicht wahr, wir würden zwar alle mit Ampeln, ich sage mit dem Namen der Gläubigen versehen seyn; aber wie würde es bey uns um das Oel und die Werke des Glaubens stehen? Würden wir wohl alle unter die Zahl der Klugen, oder würde nicht der größte Theil unter die Zahl der Thörrichten gehören, die Jesus Christus gar nicht kennet, und sie eben darum von seinem Hochzeitmahle ausschließet.

Ein treffender Gedanke, meine Christen! mit dem wir uns heute um desto nützlicher beschäftigen können, jemehr itzt von Tag zu Tag Lauigkeit und Unthätigkeit in dem Christenthume überhand nimmt, und je beschämender das Beyspiel seyn wird, welches ich unsern heutigen Christen an Katharina einer heiligen Jungfrau, und Martyrinn, die zugleich als die Schützerinn dieser Gemeinde allhier verehret wird, entgegen stellen werde.

Wir sind Gläubige; aber wo sind die Kenntnisse, wo sind die Bemühungen und die Zeugnisse unseres Glaubens? Sehen wir unsern Lebenswandel an, so verräth schier derselbe, als wenn wir die Pflichten unseres Glaubens gar nicht kenneten. Sehen wir unseren Eifer an, so scheint, als wenn wir für den Glauben und dessen Verbreitung gar nichts arbeiteten,

ten. Allein lassen wir uns heute durch das Beyspiel der heiligen Katharina eines besseren belehren.

Sie wird unsere Unwissenheit in dem Glauben, durch ihre Beflissenheit die Lehre des Glaubens zu erkennen, und selber nachzuleben beschämen, in dem ersten Theile.

Sie wird unsere Saumseligkeit für den Glauben durch ihren Eifer selben zu verbreiten, und andere nach dessen Vorschriften zu bilden beschämen, in dem zweyten Theile.

Ein Gegenstand, der für euch meine Christen durch das Lob der Heiligen, die ihr heute verehret, desto eindringender werden kann, jeweniger Entschuldigung euch übriget, wenn ihr überzeuget seyd, daß Katharina auf solche Weise allzeit ihrem Glauben getreu war.

Erster Theil.

Die Beflissenheit die Lehre des Glaubens zu erkennen, und selbe im Wandel auszudrücken, muß das erste Geschäft eines Christen seyn: Dem Glauben getreu zu bleiben ist sein erster Schwur, so er in der heiligen Taufe durch seine Pathen machte, und den er bey seinem reifen Verstand durch sein öffentliches Bekenntniß zum Glauben bestättigte: Und diese war auch die erste Sorge unsrer Heiligen. Denn betrachten wir, woher in einem so zarten Herzen, als das jugendliche Herz der heiligen Katharina war, ein so glücklicher Wachsthum der schönsten Tugenden,

die ganz Alexandrien beleuchteten, eine so genaue Sorgfalt in Mitte eines ruchlos herrschenden Heidenthums die Obliegenheiten ihres Glaubens zu erfüllen: eine so heftige Begierde, allen Unterrichten, die in den Zeiten der ersten Verfolgungen nur im Verborgenen ertheilet wurden, jederzeit beyzuwohnen: eine so demüthige Unterwerfung ihres Verstandes gegen jene Wahrheiten, die derselbe nicht begreifen konnte, hergerühret habe, so werden wir sehen, daß sie alles dieses um die Wege des Heils zu erkennen, und auf selben getreu einherzugehen so sorgfältig bewerkstelliget habe.

Niemals hörte man Katharinen, die in ihrem Glauben und dessen Verbindlichkeiten sich so sorgfältig unterrichten ließ, klagen, daß selber etwas mit sich bringe, was entweder ihrem Alter, ihren Kräften oder ihrem adelichen Stande nicht angemessen wäre: alles was ihr Glauben immer beschwerliches mit sich brachte, war ihr eine leichte Bürde, weil sie sich überzeugte, daß ein göttlicher Gesetzgeber dem Menschen nicht mehr aufbürde, als was er zu tragen im Stande ist, und daß eben derselbe den Bittenden mit seiner Gnade in allen Beschwerlichkeiten unterstütze, allzeit sah man sie mit dem Evangelium beschäftiget, so sie an alle ihre Pflichten ermahnte, zur Erfüllung derselben aufmunterte, und durch die Belohnung, die in dem ewigen Besitze eines liebenswürdigen Gottes bestünde, tröstete.

Und zu welcher Erkenntniß ihres Gottes gerieth sie durch diese ihre Beflissenheit? welchen Eifer in dem Gebethe, welches Vertrauen auf die Erbarmnissen Gottes, welche strenge Abtödtung ihres Leibes,

des, welche Bezäumung ihrer Leidenschaften, welchen Haß vor der Welt, welche thätige Nächstenliebe, welche Sorgfalt für den Schatz ihrer Jungfrauschaft, äußerte sie in allen Gelegenheiten, als eben so viele glückselige Folgen einer frühzeitigen Kenntniß ihres Glaubens, die sie zu der genauesten Achtsamkeit auf die pünktlichste Beobachtung aller auch der geringsten Verbindlichkeiten desselben verleitete.

Wenn wir um dieser so emsigen Beflissenheit, den Glauben kennen zu lernen, und selben auszuüben, unsere Unwissenheit, unsere muthwillige Unwissenheit, und unsere darausfolgende Unthätigkeit entgegenstellen, wie sehr werden wir beschämet werden, und wie sehr wäre es zu wünschen, daß wir uns auch dadurch belehren ließen. O ihr Christen, die ihr immer um euren Glauben getreu zu seyn euch nicht bekümmeret, sehet auf Katharina: Diese heilige Jungfrau trachtete immer in den Kenntnissen ihres Glaubens vollkommner zu werden, und ihr, ihr rühmet euch noch dazu vor andern, daß ihr nichts mehr von der Glaubenslehre wisset, die ihr in eurer Jugend erlernet habt, und in der ihr euch immer hättet vervollkommeren sollen: das ist, ihr rühmet euch, daß ihr als Kinder Christen gewesen, und daß ihr itzt in eurem reiferen Alter keine Christen mehr seyd. — Ihr Aeltern sehet auf Katharina, wie sie in den Kenntnissen ihres Glaubens vollkommen eine Lehrerinn anderer seyn konnte, und wie ihr, die ihr in Ansehen eurer Kinder und Untergebenen Lehrer seyn solltet, wiederum wie der Apostel sagt, nöthig habt, daß man anfange euch die ersten Grundsätze des Worts Gottes zu lehren: ich will sagen, wie vielleicht eure Kinder itzt eure Lehrer seyn könnten. — Ihr Knaben,

ben, sehet auf Katharina, wie gelirnig sie die Unterrichte ihres Glaubens annimmt, um selbe zur sichern Richtschnur ihres Standes zu machen; und sehet auf euch, wie ihr euch zwingen läßt, jenen Unterrichten beyzuwohnen, in welchen euch Kleinen gleich der Milch das Christenthum beygebracht wird, und wie darum schon mit der Blüthe eurer Jahren die Ausgelassenheit in den Sitten, die Abneigung zur Gottesfurcht, die Widerspänstigkeit gegen eure Aeltern aufwächst. — Ihr Mädchen sehet auf Katharina, wie sie aus den Kenntnissen ihres Glaubens überzeuget welch unwiderbringlicher Schatz die Unschuld sey, selben bis in Tod unversehrt zu erhalten sich beflissen habe, und wie ihr, weil ihr die Glaubenslehre nicht euren zarten Herzen eindrücket, auf diesen Satz, den ihr kaum in der heiligen Taufe erhalten habt, gänzlich unbedacht schon in euren Jugendjahren frech in den Gebärden, unbedachtsam in den Worten, unbehutsam in dem Umgang euch betraget, so daß ihr euch lieber zur Schande eures Standes unter der Schaare ausgelassener Bursche, als unter der Hut eurer Aeltern, oder in dem Hause des Herrn einfindet — Ihr Erwachsene endlich, wessen Standes ihr hernach immer seyn möget, sehet auf Katharina, der, weil sie die Pflichten ihres Glaubens kennen gelernet hat, nichts zu beschwerlich fiel, was immer ihr Glauben von ihr foderte; und sehet auch auf euch zurück, wie ihr bey eurer sträflichen Unwissenheit tausend Entschuldigungen, bey euren Uebertrettungen des göttlichen Gesetzes, tausend Ausnähme von der Beobachtung desselben ausfindig machet, und wie sehr eben darum die Beflissenheit eurer heiligen Schützerinn euch beschäme, da selbe in Mitte des Heidenthumes nur nach der Erkenntniß und

Aus-

Ausübung der Pflichten ihres Glaubens trachtete, ihr aber in dem Schooße des Christenthumes aus eurer Schuld in den Kenntnissen eures Glaubens unbewandert, auch die Verbindlichkeiten desselben zu beobachten immer außer Acht lasset.

O so trachtet also nach dem Beyspiele der heiligen Katharina nach den Kenntnissen eures Heils, damit ihr mittels der Werke eures Glaubens dasselbe wirket. Lernet hieraus, wie nothwendig, und wie anständig es auch für einen erwachsenen Christen sey, öfters bey den Unterrichten des Glaubens, und bey der christlichen Lehre zu erscheinen; dem Worte Gottes fleißig beyzuwohnen; statt unanständig scherzhafter Bücher zu Hause an Sonn und Feyertägen den Katechismus, oder andere geistreiche Bücher, die unseren Glauben zum Gegenstand haben, in die Hand zu nehmen, und aus selben jene Kenntnisse zu schöpfen, die uns hernach zur Ausübung unserer Obligenheiten aneifern. O ihr schenket durch eure häuslichen Geschäfte, durch eure harten und beschwerlichen Arbeiten, durch euer Bestreben um euer tägliches Auskommen ganze Wochen euren zeitlichen Vortheilen, und ihr sündiget nicht, wenn ihr nur eure Arbeiten und Geschäfte allzeit mittels einer guten und zu Gott gerichteten Meinung verrichtet: aber schenket doch auch wenigstens an jenen Tagen, wo euch alle knechtliche Arbeit untersaget ist, schenket einige Stunden den Vortheilen eurer Seele; denn was nützet es euch, wenn ihr euch bereichert, wenn ihr es dahin bringet, daß ihr ohne vielen Sorgen leben könnet, wenn ihr aber einstens an eurer Seele Schaden leidet.

Zweyter Theil.

So nothwendig aber, meine Christen! die Kenntnissen des Glaubens sind, um die Pflichten zu erfüllen, so sind sie auch nothwendig, um unseren Eifer für den Glauben zu zeigen. Denn wie würden wir wohl unsere Untergebenen, und überhaupt unsere Nebenmenschen in dem Glauben unterrichten, oder selbe zur Beobachtung des Gesetzes aneiferen können, wenn wir selbst nicht wüßten, was einem Christen zu thun, was ihm zu fliehen obliege. Fürwahr dieser Eifer ist eine Pflicht, die wir dem Glauben aus Hochschätzung und Dankbarkeit, und unseren Nächsten aus dem Gebothe des Glaubens, so uns denselben wie uns selbst zu lieben auferleget, schuldig sind. Und leider, keine aus unseren Pflichten wird beynahe unter den heutigen Christen, so sehr vernachläßiget, als dieser Eifer für den Glauben.

Allein, wenn wir in diesem Stücke auf Katharina unsere Blicke werfen, wie beschämend wird es für uns wiederum seyn, wenn wir sehen werden, daß diese heilige Jungfrau in dem Umgang mit anderen Christen sogar in Mitte der Verfolgung des Glaubens Jesu Christi ein gänzliches Apostelamt vertretten habe: daß ihr Mund, weil ihr Herz keine andere Richtschnur, als das Evangelium hatte, von nichts anderm, als von demselben geredet habe: daß Sie jene Kenntnissen des Glaubens, mit welchen Sie reichlichst versehen war, bey jeder Gelegenheit auch andern beyzubringen geeifert habe, und daß Sie mit besonderem Nachdrucke der Worte und der Beweise,

aber,

aber mit noch weit ausgeblicheren Eindrücken ihrer glänzenden Beyspiele die Nothwendigkeit einer vollkommenen Beobachtung des Gesetzes geprediget habe.

Und dieses that sie nicht nur unter ihren Glaubensgenossen, sondern auch unter jenen, die Feinde des Kreuzes und des Glaubens Jesu Christi waren. Sie verfolgte keineswegs diese Menschen, sie verfluchte nur ihre Lehre, sie beweinte nur ihre Blindheit, und sie war nur auf Mitteln bedacht, in jeder Gelegenheit ohne leeren Strittigkeiten und Gezänke in dem Geiste der Sanftmuth die Irrenden mit Grund von den Betrügen ihrer Lehre zu überzeugen. Eine treffliche Vorschrift für uns, meine Christen! wenn wir uns unter unseren Glaubensgegnern befinden, um dieselben, ohne dem Geiste der Duldung zu nahe zu tretten, auf die Wege der Wahrheit zurückzuführen; wenn wir uns unter Unwissenden in dem Glauben befinden, selbe zu belehren, und zu unterrichten, wenn wir uns unter Uebertrettern des Gesetzes und unter Lasterhaften befinden, sie mit unserem Zureden und Ermahnungen zu besseren.

Welche aber war diese Vorschrift? meine Christen! Eben jene, die uns Katharina in Mitte der Gottlosen, und der Abgötterer ertheilte: Sie wird in der Absicht, um ihren Glauben in ihr zu vertilgen, unter die Schaare fünfzig der stärkesten Geister, die man überhaupt aus den Heiden in Alexandrien für die gelehrtesten hielt, gestellet, und Katharina richtet unter diesen fünfzig Gottlosen die Lehrschule des Heils auf: Sie bedienet sich in eben jenem Zeitpunkte, in welchem man sie zu verkehren suchte, ihrer von Jugend

gend an überkommenen Kenntnisse aus Eifer des Glaubens um die Feinde ihres Glaubens zu bekehren: Sie entwickelt denselben in einem ordentlichen Zusammenhange die Hauptgründe der Religion Jesu Christi; Sie prediget ihnen, daß nur ein Gott, und drey göttliche Personen seyn, sie verkündiget ihnen das Geheimniß eines menschgewordenen Gottes, sie zeiget ihnen die Heiligkeit der Lehre Jesu Christi, sie schilderet die Vorzüge der christlichen Tugenden, und die Häßlichkeit der Sünde, und der Herr krönte diesen ihren unerschrockenen Eifer mit dem, daß sie so viele Seelen Jesu Christo gewann, als kurz vorher in Sinn hatten, Katharinam unter die Fahnen des Teufels zu bringen.

Glückliche Wirkungen eines ächten Eifers für den Glauben, nützliche Anwendung der Kenntnisse des Glaubens zu seinem eigenen und zu fremdem Vortheile! Wie trostreich würde es für uns seyn, wenn auch wir uns das Zeugniß geben könnten, daß wir nur einen einzigen Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurückgeführet; einem einzigen Unwissenden die Wege des Heils gezeiget; einen einzigen Lasterhaften gebesseret; einen einzigen Frommen in seiner Frömmigkeit bekräftiget haben. Aber wo ist dieser Eifer bey unserm lauen Christenthume anzutreffen? Ihr wisset es, daß eure Kinder ganz unwissend, eure Dienstbothen und Untergebene in ihrem Glauben ganz unerfahren sind: warum versammelt ihr nicht dieselben an Sonn- und Feyertägen in eurem Hause, da sie von dem Gottesdienste, von der Christenlehre zurückkehren, warum befraget ihr sie nicht, was ihnen ihr Seelsorger für Wahrheiten vorgetragen, warum führet ihr diese Wahrheiten ihnen nicht selbst in das Gedächt-

dächtniß zurück, warum leset ihr ihnen nicht statt des unnützen Geschwätzes, so nicht selten eure Knechte und Mägde führen, geistreiche Bücher vor? Ihr wisset es, daß eure Dienstbothen statt des Gottesworts, und oft auch statt der heiligen Messe an andere Orte unter gefährliche Gesellschaft sich begeben: wo ist euer Eifer, diesem Aergernisse, so oft unter ganzen Gemeinden hieraus entstehet, zu steuren? Ihr höret an öffentlichen Orten, bey öffentlichen Zusammenkünften über die Religion und die geweihten Altarsdiener schimpfen: wo ist euer Eifer für den Glauben, wenn ihr diese Gespräche nicht nur nicht hinderet, sondern noch dazu selbst mitschimpfet? Ihr sehet euren Bruder sündigen: wo ist euer Eifer, wenn ihr ihn nicht abhaltet, oder unter ihm, und euch bestrafet, oder, da noch Bitten noch Drohen etwas vermag, durch die gehörige Anzeige zu bessern trachtet? Ihr höret euren Gegentheil, oder auch eure Untergebene oft den ganzen Tag Fluch und Scheltworte ausstossen: wo ist euer Eifer, wenn ihr nicht ernstlich diese Beleidigung Gottes hinderet? Ihr kennet die Betrüge, die euer Nachbar wider einen andern im Kauf oder Verkauf unternimmt: wo ist euer Eifer, wenn ihr euch noch dazu mit selben um einen Theil des ungerechten Gewinns zu erhaschen, verstehet, und ihn unterstützet: ihr sehet endlich euren Mitbruder erkranken, der aus einer eitlen Furcht des Tods die Sakramenten der Sterbenden zu empfangen ein Bedenken trägt: wo ist euer Eifer, wenn ihr selben nicht dazu beredet, oder es nicht in der Zeit euren Seelsorgern meldet, damit diese den Kranken von seiner Furcht befreyen, und ihm diese kräftigen Heilsmittel beybringen.

Wenn

Wenn ihr, meine Christen! nicht auf diese oder ähnliche Weise die Kenntnissen des Glaubens untern andern, und vorzüglich unter jenen, die eurer Sorge anvertrauet sind, verbreitet, wenn ihr nicht also für die Erfüllung der Religionspflichten eiferet, so ist es kein Wunder, wenn ihr auch gegen euren Glauben euch ganz gleichgültig betraget.

O! wie weit seyd ihr von der Nachfolge eurer heiligen Schützerinn entfernet, die aus dem Eifer für ihren Glauben alle zeitlichen Vortheile außer Acht ließe, und da sie selben zuwider zu handeln von einem heidnischen Tyranne aufgefoderet wurde, den Tod, den grausamsten Tod ehe ausgestanden hatte, als daß sie ihrem Glauben ungetreu geworden wäre: Heilige Jungfrau! wie beschämend ist für uns das Beyspiel deines standhaften Eifers: du hältst deinem Glauben zu liebe so entsetzliche Streiche aus, du achtest kein Ungemach der abscheulichsten Kerker, du lassest dich mit spitzigen Rädern zerquetschen, und du zitterest vor dem Schwertstreiche nicht, der deinem unschuldigen Leben ein Ende machte. Und wir zittern, wir förchten uns oft aus eitlem menschlichen Ansehen, aus Furcht die Gunst unsers Mitbruders zu verlieren unserem Glauben jene Zeugnisse durch einen thätigen Eifer zu geben, die wir ihm schuldig sind.

Beschluß.

Tapfere Heldinn Jesu Christi, zu dir wenden wir uns itzt, ganz durch die Beyspiele deiner Beflissenheit die Lehre des Glaubens zu erkennen, und selber

ber nachzuleben, ganz durch die Beyspiele deines Eifers den Glauben zu verbreiten, und auch andere nach dessen Vorschriften zu bilden beschämet. Was übriget uns, als daß wir deine Fürbitte, da sich gegenwärtige Gemeinde deinem Schutze so nachdrücklich anbefohlen hat, anflehen, damit du uns mittels derselben von Jesu, deinem himmlischen Bräutigam, die Gnade unsere vorsetzliche Unwissenheit und Saumseligkeit zu besseren erbittest. Wir leben in einem Zeitpunkt, meine Christen! in welchem uns die Kenntnisse des Glaubens, um der Verführung zu entgehen, höchst nothwendig; die Ausübung der Glaubenspflichten sowohl, wie wir es allzeit um unser Heil zu wirken schuldig sind, als auch um so viele überhandnehmende böse Beyspiele zu beschämen, höchst zuträglich; der Eifer unsern Glauben, der schon bey manchen ziemlich erkaltet, zu verbreiten, höchst erforderlich, und das Bestreben andere nach der Vorschrift des Glaubens zu bilden, höchst trostreich ist. Lassen wir uns also sowohl von unserem eigenem Vortheile, wenn wir auf unser Heil bedacht seyn wollen, als auch von dem Dürfnisse unseres Nebenmenschen, für dessen Heil wir eifern müssen, aufmuntern; bewaffnen wir uns in allem nach der Ermahnung des Apostels mit dem unüberwindlichen Schild des Glaubens, damit wir als thätige Bekenner, und als eifrige Vertheidiger des Glaubens eben so wie Katharina unsre heilige Schützerinn einstens von dem himmlischen Bräutigam würdig befunden werden, zu dem ewigen himmlischen Hochzeitmahle eingelassen zu werden. Amen.

Am Festtage des heiligen Nikolaus, Erzbischofes von Myra.

Erit quasi pater habitantibus Jerusalem. *Isai.* 22. 21.

Er wird denen, die zu Jerusalem wohnen, wie ein Vater seyn.

Wenn vormals der Herr das gekränkte, und vom Schmerzen darniedergedrückte Jerusalem aufrichten, und trösten wollte, so machte er den Einwohnern durch den Mund des Propheten die Verheißung, daß er ihnen einen Hohenpriester aufstellen würde, der wie ein liebreicher Vater von ihrem Elende gerühret, der wie ein sorgfältiger Vater um ihr Heil bekümmeret, und wie ein mächtiger Vater, sie beständig zu schützen bedacht seyn würde. Gott wußte nämlich, daß, wenn er seinem Volke den Eliazim unter einer so reizenden Gestalt, und unter einem so zärtlichen Titel eines Vaters vor Augen stellen würde, sie am meisten würden gereizet werden, dessen Beyspielen zu folgen, dessen Lehre nachzukommen, und sich ganz mit Vertrauen, und Zuversicht von selben leiten zu lassen. **Er wird denen, die zu Jerusalem wohnen, wie ein Vater seyn.**

Geliebte: Sehet dann heute einen anderen Eliazim, den heiligen Bischof Nikolaus unter eben diesem Bilde. Was jener im alten Bunde unter den Söhnen, und Töchtern Jerusalems war, das war dieser in dem neuen Bunde in der Kirche Jesu Christi unter den auserwählten Gläubigen. Ja was sage ich? Er ist es noch, und er ist es besonders in Ansehung dieser Gemeinde, die ihn als ihren Schutzherrn seit so vielen Jahren verehret. Er ist euer Vater! Welche rührende Züge werdet ihr nicht in diesem Bilde antreffen? Wenn ihr aber anderseits euch jenes Bundes erinneret, den eure Väter für sich, und für euch mit ihm geschlossen haben, welche Verbindlichkeit werdet ihr nicht ersehen, mit seiner Verehrung auch die Nachfolge seiner glänzendsten Tugenden zu vereinigen; denn da sich eine Gemeinde einen Heiligen, als ihren besonderen Schutzpatron auserwählet, unter seinem Name dem allerhöchsten Gott Kirchen einweihet, und mit seinem Bildnisse die Altäre schmücket, so geschieht dieses vorzüglich darum, um sich an ihm eine besondere Richtschnur des Lebens vorzustellen, um zur beständigen Aufmunterung, oder auch manchmal zur Beschämung sein Bildniß schauen zu können, und durch eine getreue, und beständige Nachfolge seiner Heiligkeit für seinen mächtigen Schutz zu danken.

Erlaubet mir also, daß ich euch bey dieser so prächtigen Feyerlichkeit, bey der ich eurem um euch besonders verdienten Schutzheiligen das gebührende Lob auszusprechen die Ehre habe, den heiligen Nikolaus, sowohl um euch zu der Nachfolge seiner Tugenden begieriger, als auch euer Vertrauen auf ihn

lebhafter zu machen, unter dem so reizenden Gemählde eines Vaters sehen lasse:

Eines liebreichen Vaters in seiner Freygebigkeit gegen die Armen: in dem ersten Theile.

Eines sorgfältigen Vaters in dem Eifer seines bischöflichen Amtes: in dem zweyten Theile.

Eines mächtigen Vaters in den Wirkungen seiner Fürbitte; in dem dritten Theile.

Glückliche Einwohner dieser Gegend, fromme Gemeinde! hier habt ihr euren Vater, der unter euch wohnet, immer an eurer Seite; lasset also die Beyspiele seines mitleidigen Herzens gegen die Dürftigen, und seiner eifervollen Bemühungen gegen seine Untergebenen niemals aus eurem Gesichte, folget demselben als getreue Kinder; dann werdet ihr nicht vergeblich zu ihm rufen, er wird die Größe seiner Macht noch weit herrlicher über eine Gemeinde verbreiten, die zugleich seiner Heiligkeit begierig nacheifert, da sie seinem Schutz ganz ergeben seyn will.

Erster Theil.

Einen liebreichen Vater nenne ich einen Mann, dem das Elend seiner Kinder zu Herzen gehet, der an ihrer Nothdurft Theil nimmt, und von ihrem Unglücke, so wie von seinem eigenen gerühret wird; einen Mann, der dem Geschrey, und dem Seufzen der Armen selbst zuvorkömmt, und nach der Schilderung, die uns der Apostel von der ächten Lie-

be machet, nicht sich, oder seine Ehre dabey suchet: denn in diesen Eigenschaften ist fürwahr der ganze Charakter eines Vaters beschrieben, weil dieser vermög der natürlichen Zärtlichkeit das Schicksal seines Kindes lebhaft empfinden, weil er für den Wohlstand desselben selbst gerne einige Noth ertragen, und auch ungebeten seine Güte zeigen muß.

Waren jemals alle diese schönen Züge eines liebreichen Vaters in einem Menschen versammelt, so waren sie gewiß in dem freygebigen Nikolaus anzutreffen; ja ich muß es gleich hier anfangs sagen, daß er mehr für andere, als für sich selbst gebohren zu seyn schien, und daß er ungeachtet seines großen Vermögens doch nach der Sprache des heiligen Bernards für sich arm, für die Armen reich gewesen sey. Wie herrlich sind, meine Christen! die Beyspiele seiner Liebe, die schon in seinem zartesten Alter sein Vaterherz verriethen? Es hatte ihn nämlich der Herr, wie vormals den Samuel, und nach diesen den Vorläufer Jesu Christi, nicht auf der allgemeinen Bahne der übrigen Menschen geführet; er war, wie jene, ein besonderes Geschenk des Himmels, und die Belohnung eines unausgesetzten Gebethes sehr lang unfruchtbarer, aber sehr tugendhafter Aeltern. Was konnte man also nicht alles von einem Kinde hoffen, da es dem Himmel selbst daran zu liegen schien, daß dasselbe in der Welt glänzen sollte? Seine großen Naturgaben, seine unvergleichlichen Talente, seine unermüdete Anwendung, seine frühzeitige Gelehrsamkeit, und sein rathschlägiger Geist verdienten schon in seinen ersten Jahren eine besondere Aufmerksamkeit; aber noch mehr zog er das Wohlgefallen der Engeln, und die Blicke der Menschen durch seine Nei-

gung zu den Armen, und durch seine eigene Verachtung an sich. Wenn er gleich jenem evangelischen Jüngling von sich das Zeugniß geben konnte, daß er von seiner Jugend an auf den Wegen der Gebothe getreu einhergegangen, wenn er, noch ehe sein Verstand zur Tugend reif war, das Gesetz der Abtödtung so genau an seinem Leibe erfüllte, daß er ihm an gewissen Tagen, noch als ein unmündiges Kind nur einmal die nothwendigste Nahrung gestattete, so hatte er es demselben bald, und weit hervorgethan, da er sich an die zur Nachfolge des göttlichen Erlösers erforderliche Loßschälung von allen Gütern der Welt, und derer Vertheilung unter die Armen, ohne wie jener darüber betrübt, und traurig zu werden, von der blühenden Jugend an, gewöhnet hatte.

Was für ein zärtlicher Anblick zeiget sich euren Augen, ihr Arme? Es beliebte den ewigen Rathschlüssen, die frommen Aeltern des Nikolaus noch in seinen Jünglingsjahren, zu einen besseren, und immerwährenden Leben zu berufen, um euch an einem verwaisten Sohne einen Vater zu geben, der sich der ganzen Freygebigkeit desto ungehinderter bedienen, und jenes Mitleidens, so mit ihm, wie mit dem gerechten Job aufgewachsen war, gegen eure Bedrängnissen in voller Wirksamkeit zeigen könnte. Denn Nikolaus war nicht von der Zahl jener Kinder, die dem Tode ihrer Aeltern mit Freuden entgegen sehen, um sich eines reichlichen Erbtheiles zu bemächtigen, so sie in Mitte der Weltfreuden, und der sinnlichen Wohllüsten verschwenden können. Nein: er hat die Reichthümer, und die Schätze seiner Aeltern nicht nur als sein Eigenthum nicht angesehen,

sondern vielmehr, als ein hinterlegtes Erbe der Armen betrachtet. O! daß ich hier seine liebreichen Bemühungen, die ihm seine zärtlichen Vatergesinnungen zum Troste der Armen auferlegten, seine Dienstfertigkeit, die keine Gattung der Hilfleistungen um die Bekümmernisse der Bedürftigen zu erleichtern verabscheuete, so rührend schilderen könnte, als die Empfindungen der Armen bey dem Anblicke ihres Vaters, und bey dem Genuß jeder Wohlthat waren, um durch die Geschichte seiner Mildthätigkeit die grausamen Herzen so vieler Christen zu erweichen; ihr habt ihn gesehen, und ihr habt es selbst erfahren, ihr beglückte Einwohner von Patara, wie allgemein seine Liebe, wie freygebig sein Arm, wie beharrlich sein Willen, und wie demüthig dabey sein Herz gewesen ist. Ohne Unterschied der Personen, machte er den einzigen Unterschied ihres Elendes; ohne seiner eigenen Nothdurft, ich will nicht sagen seiner Bequemlichkeit ingedenk zu seyn, sah er vielmehr, wie viel den Nothleidenden, um ihrem Elende vollkommen abzuhelfen, erklecken möchte; ohne unwillig, oder durch eine immer fortdaurende Freygebigkeit ermüdet zu werden, ward er bey jeder Gelegenheit bereitwilliger, und bey jedem Liebesdienste aufgeweckter: ohne endlich seine Mildthätigkeit zum Schauspiele der Welt zu machen, und die Blicke der Menschen damit an sich zu ziehen, trachtete er mit genauester Sorgfalt, seine gutthätigen Werke in gottselige Finsternissen zu vergraben.

Ach! wenn ihr, meine Christen! diese schönen Eigenschaften, von denen das Allmosen unsers Nikolaus begleitet wurde, in der Rettung einer schon beynahe zu Grunde gegangenen Familie, selbst in eu-

ren Gedanken auseinander setzen möchtet, um aus jeder derselben für euch einen Unterricht, der vielen auch zugleich zu ihrer Beschämung dienen würde, herzuholen. Wie allgemein ist nicht eine solche Liebe, die keine Gattung der Menschen, auch der unbekanntesten Menschen ausschliesset? Unschuldige Seelen, die außer ihrer Jungfrauschaft gar keine Schätze aufzuweisen hatten, und die unter einem äußerlichen Ansehen, so ihnen ihr Herkommen erwarb, das größte Elend verborgen hatten, erfuhren die so weitschichtige Liebe unseres Nikolaus; die Noth wuchs in ihrem Hause von Tag zu Tag, der Hunger hatte sie beynahe ausgezehret; die Armuth ließ ihnen kaum das Nothwendigste, um ihre Blöße ferner zu bedecken. Hier sahen sie sich also von der Hoffnung ausgeschlossen, durch ein beglücktes Eheband ihrem Bedrängnisse zu steuren, weil auch schon damals das Geld, und nicht die Tugend, und die Unschuld des Gegentheils das Augenmerk dieser Verbindnissen waren; dort fanden sie keinen Freund mehr, der sie bey ihrem Untergang unterstützte, oder wenigstens das Weh ihrer Armuth, durch eine zärtliche Theilnehmung verringerte, weil es auch in jenen Zeiten solche Freunde gab, die sich bey dem Ueberflusse freudig nähten, bey dem widrigen Schicksale aber ihre Freunde nicht mehr kannten.

O mein Gott! Was für Mittel ersinnet nicht öfters eine schimpfliche Armuth, wenn sie sich nicht *mehr* vor der Welt verbergen kann? sie vergißt endlich deiner, sie verläßt die Tugend, und sucht unter den Gottlosen ihre Freystätte auf. Sehet meine Christen! der Vater dieser unschuldigen Seelen fängt in seinem Vertrauen auf Gott zu wanken an, er verken-

kennet schon die Vortheile der Armuth; er läßt sich einer unordentlichen Betrübniß über, die ihn bis zur Verzweiflung führet; er will nun wirklich seine Töchter aus dem Schooße ihres himmlischen Bräutigams herausreissen; er räth ihnen ihre Jungfrauschaft, jenen in unseren Tagen, wenigstens seiner Vollkommenheit nach so seltenen Schatz aufzuopfern, und es kränket ihn nicht mehr, seine eigene Kinder, als Gefäße der Unehre, und als Opfer der öffentlichen Geilheit vor seinen Augen zu sehen, wenn nur auf solche Weise, seinen, und ihren zeitlichen Bedürfnissen abgeholfen würde.

Gottloser Vater! grausamer Mörder der Seelen deiner Kinder, ist es dir dann nicht genug, sie aller zeitlichen Güter, deren Besitz ohnehin mit so manchen Gefahren des Heils umgeben ist, entblößet zu sehen? willst du sie denn auch jenes ewigen Erbes, bey dessen Ueberkommung das Betrübniß der Armen in Freude verwandelt wird, durch so boshafte Anschläge berauben? Alle Schätze der Welt kommen der Fürtreflichkeit dieser englischen Tugend nicht gleich, die doch in unserm verderbten Jahrhunderte, ganz ungescheut um vergängliche Güter Preiß gegeben wird; laß sie vielmehr in einer ehrlichen Noth dem Leibe nach zu Grunde gehen: sie werden nicht verschmachten; der Vater, der im Himmel ist, wird für sie sorgen; er wird ihnen an deine Stelle durch seine weiseste Vorsehung auch einen zeitlichen Vater setzen, durch dessen liebreiche Mildthätigkeit, ihrem Elende wird gesteuret werden.

Und wer war dieser Vater? meine Christen! Nikolaus war es, dessen Liebe, wenn sie keine Noth-

leidende kannte, bekümmeret war, sie zu entdecken; der dem Seufzen der Armen mit seiner Freygebigkeit zuvorzukommen wünschte, und dem auch diese Jungfrauen die Erhaltung ihrer Unschuld, und die Beförderung ihres Glückes zu danken hatten. Er höret von dem äußersten Bedürfnisse dieser Familie, er vernimmt die verzweiflungsvollen Anschläge eines Vaters, der bey der Hölle Hilfe zu finden vermeinte. O! wie gerührt ist sein Vaterherz von diesem Elende? welche Schmerzenthränen presset ihm die Erinnerung dieser Dürftigen aus? welche Forcht ängstiget ihn, es möchte, wenn er nicht gleich auf Hilfsmittel bedacht wäre, die Hölle doch die Oberhand erhalten? Nicht also wie ihr, meine Christen! die ihr bey fremder Noth unempfindlich bleibet, weil ihr sie selbst nicht verspüret, wie wehe sie thut; nicht wie ihr, die ihr, um euren Geiz zu entschuldigen, tausend Ausflüchten findet; bald es für eure Rechtfertigung nehmet, daß ihr selbst genug Arme kennet, daß euch folglich andere, die euch unbekannt sind, gar nichts angiengen, als wenn nicht ein jeglicher euer Bruder, und das Bild euers Erlösers wäre; bald eure Hilfe versaget, weil ihr andere vielleicht nicht noch mehr darben, und bis zum Tode schmachten sehet, als wenn euch das Geboth des Almosens nur in den äußersten Umständen, wo menschliche Hilfe vergebens ist, und nicht auch für die übrigen genug bitteren Umstände verbände; itzt mit den Elenden eine vollkommene Untersuchung anstellet; euren Beystand von Tag zu Tag aufschiebet; Noth, und Bedrängniß auf eben derselben Waagschale mit eurem Geize abwieget; als wenn euch Gott die Armen zu richten, nicht aber ihnen Gutes zu thun bestellet hätte. Meine Christen! Nikolaus hat keine Nebenabsichten; das

Elend

Elend ist der Beweggrund seines Erbarmnisses, nicht nur einige Bedrangte, sondern alle ohne Ausnahme sind seine Kinder; und sehet mit welcher Freygebigkeit er seinen väterlichen Arm ausstrecket; er weiß, daß man das Geboth des Almosens nicht erfüllet, wenn man dasselbe nicht nach dem Maße des Bedürfnisses ertheilet, und daß nur jene ihrer Pflicht durch ein geringes Almosen ein Genüge leisten, denen von ihrer eigenen Nothdurft, ich sage nicht, von ihrem unnützen Kleiderpracht, nicht von ihren unausgesetzten Ergötzlichkeiten, nicht von ihren verschwenderischen Mahlzeiten kaum etwas übriget; er weiß, daß es eine Art von Verbindlichkeit ist, bey einem so beklagenswürdigen Zustande, der noch dazu von einer gefährlichen Kleinmüthigkeit verschlimmert wird, seiner eigenen Nothdurft eines Theils zu vergessen: er weiß endlich, daß das Almosen eine Art von Opfer sey, welches nicht jenen des Kains, oder des Sauls gleichen darf, derer ersterer die Auswürflinge seiner Heerde, der andere das allerschlechteste von seiner Beute dem Herrn darbrachte. O wie unrecht würdet ihr ihn einen liebreichen Vater nennen, wenn er sich mit einer unvollkommenen Liebe, und mit halben Diensten begnüget hätte; er sammelt mit heiterem Gemüthe, und mit frohen Herzen so viel Goldes, als er hinlänglich glaubte, auf einmal die Seufzer der Schmachtenden zu ersticken; er wiederholet diese ausnehmende Güte zu drey verschiedenen malen, und wenn dabey sein freygebiges Gemüth geängstiget wurde, so geschahe es nur darum, weil sein sittsames Herz es nicht einmal erdulden wollte, daß jene, die er durch seine Mildthätigkeit errettete, einige Kenntniß ihres so reichlichen Wohlthäters jemals haben sollten.

Neh-

Nehmet euch hier ein Beyspiel ihr Christen, an diesem Vater der Armen, an diesem Manne der Erbarmnissen! Ihr, sage ich, die ihr bey euern Liebeswerken nur auf Ehre bedacht, und um das eitle Lob der Menschen besorget seyd; wo sind eure Verdienste, wenn ihr schon von der Welt falsche Belohnungen, die euch aber oft angenehmer, dann die ewigen sind, fodert? Ihr habt also nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Evangeliums euren Lohn empfangen, die ihr, um von den Menschen gesehen zu werden, gute Werke ausübet, und gleich den Heuchlern bey dem Almosen vor euch in die Posaune blaset. Wenn euch die ewige Wahrheit Almosen so ingeheim zu geben gebeut, daß so gar, damit ich mich des Ausdruckes der Schrift bediene, daß so gar eure linke Hand nicht wissen soll, was eure rechte Hand thut, glaubet ihr wohl, daß dasselbe des Blickes eures himmlischen Vaters würdig seyn werde, wenn es durch euren Stolz, durch die begierig gesuchten Blicke der Menschen geschändet worden; nehmet euch also ein Beyspiel, ich wiederhole es, und verwerfet jene so schändliche Irrthümer, nehmet euch ein Beyspiel an dem heiligen Nikolaus; er suchet die Finsternissen der Nacht, die seine Gutthat mit den düstern Schatten bedecken; er wählet sich einen Ort, der allen Argwohn von ihm ableinet, und wenn der Himmel selbst seine Liebe in dem Angedenken der Menschen nicht vertilget sehen will, so verlanget Nikolaus von dem dankbaren Vater dieser durch ihn beglückten Töchter keine andere, dann eine im Gemüthe verborgene, und mit Stillschweigen gekrönte Dankbarkeit.

Allein

Allein was verlangest du, liebreicher Vater der Armen? Hast du uns denn eines so herrlichen Beyspieles, das so sehr zu unserer Beschämung, als zu unserer Erbauung dienet, berauben wollen? Nein! so lang dein Name, der in dem Besitze deiner Herrlichkeit ewig glänzet, unter den Menschenkindern bekannt seyn wird; es wird aber allzeit dein Angedenken im Seegen seyn; so wird auch die ganze Gemeinde der Heiligen, die allgemeine Schaare der Gläubigen nach der Aussage des weisen Syrachs dein Almosen verkündigen. Immer wird dein wohlthätiges Herz von dem Munde der Menschen gepriesen werden, niemals wird dein zärtliches Herz aufhören der Gegenstand unserer Bewunderung zu seyn, allzeit wird dein sittsames Herz unseren Stolz, und Ehrgeiz bestrafen, und die Beyspiele deiner Demuth unsere Lehrschule verbleiben, es werden aber auch die Beyspiele deines Eifers, mit denen du unter der Würde deines bischöflichen Amtes uns vorgeleuchtet hast, dich als einen sorgfältigen Vater getreu nachzuahmen, uns aufmuntern, nachdem wir bisher so aufmerksam in dem Bilde eines liebreichen Vaters deine Freygebigkeit bewunderet haben.

Zweyter Theil.

Wäre es mir hier erlaubet, meine Christen! eine umständliche Geschichte des Lebens unseres Heiligen zu verfassen, so würde ich mich, und euch, da ich von seinem bischöflichen Amte itzt zu reden habe, mit der Erzählung jener wundervollen Art des Berufes zu dieser beschwerlichen Würde, und seiner vollkommensten Tugenden, die immer glänzender her-

vorleuchteten, nicht unnütz beschäftigen; ihr würdet ihn in jenem Streit, den seine Demuth, um diese heilige Bürde abzuleinen, auf sich genommen hatte, bewundern können, ihr würdet sehen, wie streng sein Fasten, und die Abtödtung seines Leibes, wie eifrig, und unaufhörlich sein Gebeth, wie besorget er für seine Unschuld, und Reinigkeit, mit einem Worte, wie würdig er vermög des Besitzes aller jener schönen Eigenschaften, die der heilige Paulus, da er an seinen Timotheus schreibt, von einem Bischofe fodert, dieser ansehnlichen Hirtenstelle gewesen sey. Allein in welche Weitläuftigkeiten würde ich gerathen, und weit würde ich von meinem Stoffe abweichen, der itzt nur den Eifer des sorgfältigen Nikolaus zum Gegenstande hat.

Bleiben wir also nun bey jener Sorgfalt stehen, durch die er sich jenen zärtlichen Namen, unter welchem ich ihn heute besonders vorstelle, am allermeisten verdient hatte. Da er sich überzeugte, daß ein Vater niemals seine Kinder bescheiden zur Tugend anzuführen im Stande wäre, wenn er nicht zuvor ihre Neigungen kennete, wie besorgt war er nicht, sich gleich anfänglich eine so nöthige Kenntniß von seiner Heerde zu verschaffen. O! daß hier jene gewissenhafte, und erfahrne Männer aus dem Schatten ihrer Gräber hervorkamen, die uns in diesem Stücke ein Zeugniß geben könnten, welches alle übrige Beweise weit übertreffen würde; allein überheben wir ihre kostbare Asche dieser Unruhe, und lasset es mich statt dieser dürren Gebeine euch sagen, daß diese fromme, und eifrige Mitarbeiter die Sitten seiner untergebenen Heerde genau zu beobachten gehabt haben: bald mußten sie unserem sorgfältigen Vater je-

ne Mißbräuche aufdecken, die unter einigen eingeschlichen waren, bey andern schon die Oberhand erhielten, damit er sie jederzeit, und ehe sie bey jenen zu Lastern, bey diesen zur Gewohnheit wurden, abstellen könnte; bald mußten sie ihn von den Untugenden unterrichten, an die sich schon die Jugend gewöhnet, und die nachmals bey reiferem Verstand beybehalten werden, damit er dem Uebel, ehe es noch Wurzel gefasset, vorbeugen könnte: bald mußten sie ihm die über Hand genommene Laster, bey derer blossen Erzählung sein Vaterherz von dem bittersten Schmerzen durchdrungen war, bekannt machen, damit er, wie er sich von der Vorschrift des Weltlehrers unterrichten liesse, in aller Sanftmuth drohen, und die hartnäckigen Sünder nach seiner ganzen Ernsthaftigkeit bestrafen könnte. Ihr heiligen, und gottseligen Versammlungen, die ihr in jedem Jahre seines eifervollen Bischofthumes an einem gewissen Tage erneuert worden, bey welchen die gesammte Geistlichkeit seines Kirchensprengels erscheinen mußte, und worinnen über den Zustand der anvertrauten Heerde, über nützliche Veränderungen, und heilsame Verbesserungen berathschlaget wurde; ihr seyd jene rühmlichen Beyspiele seines liebvollen Eifers gewesen; sehet ihn, ihr Christen! mit welcher Demuth er seine eigene Handlungen dem Urtheile dieser von dem Geiste Gottes geleiteten Männer unterwarft, um vor Gott nur nicht strafbar, und seinen Schaflein auch nicht im geringsten schädlich zu seyn; sehet ihn, mit welcher Großmuth er sich selbst anerbeut, alle Ungemach, und jede Unbequemlichkeit auf sich zu nehmen, die sie immer seiner Heerde verträglicher zu seyn glaubten; sehet ihn, mit welchem Nachdrucke er nicht gebiethet, sondern bittet, daß sie ihn durch ihre apostolischen

Arbeiten als Gehilfen unterstützen, und genaue Acht haben möchten, daß sie dem Altare, an dem sie opferen, zu keiner Schande, und dem Volke, das sie lehren, nicht zum Aergernisse würden. Ist also ein solcher Mann, der so für das Heil der Seinigen wachet, nicht ein sorgfältiger Vater zu nennen?

Allein ist hiemit schon die Pflicht eines Vaters gänzlich erfüllet, wenn er von seinen Kindern die Gefahren des Heils abwendet? hat er nicht auch noch die Verbindlichkeit, dieselbe wider Gefahren, denen nicht zu entrinnen ist, zu bewaffnen? Erinneret euch hier, meine Christen! jener därben Verfolgungen, welche die Kirche Jesu Christi eben zu jener Zeit am allermeisten drückten, zu welcher dem Nikolaus das Hirtenamt von Myra anvertrauet war; stellet euch den Blutdurst der Tyrannen, ihren Haß gegen die Christen, ihre grausamen Urtheile, und die fürchterlichsten Werkzeuge ihrer Raserey, die aller Orten zum Untergang der Gläubigen bereitet waren, vor eure Augen; suchet aber zugleich euren Heiligen nicht mehr in seiner Kirche auf, wo er sonst, wie Paulus zu Ephesus, lehrte, wo er Unterrichte ertheilte, und über die Glaubensgegenstände Prüfungen vornahm, wo er die Annehmlichkeit der Tugend erwieß, und die Larve dem Laster abzog. Nein! er muß itzt seine Söhne, und Töchter zum Martertod vorbereiten, und sie zu Helden des Glaubens bilden. Nicht in unterirdischen Behältnissen, nicht in verborgenen Winkeln, oder in der Dunkle der Höhlen versammelt er seine Gläubigen, um sie zum Streit beherzt, und in dem Kampfe standhaft zu machen. Der Marterplatz ist der Ort, auf dem er seine Lehrschule aufrichtet, und die Bühnen, auf welchen die tapfern Ueberwinder

der den Siegespalm von dem Himmel zu überkommen geführet wurden, sind seine Kanzel, auf denen er die Standhaftigkeit prediget: da unterredet er sich zum leztenmal mit den unerschrockenen Bekennern des Glaubens, da segnet er sie, da tröstet er die Unschuldigen, so wie ein Vater sein sterbendes Kind trösten kann, da eilet er zu den Zaghaften, die sich vor dem Anblicke des Todes entsetzen, und giebt die feurigsten Ermahnungen, um sie vor der Schande der Unbeständigkeit zu bewahren, da wendet er sich endlich ganz mit Vaterthränen überronnen zu jenen, die aus unordentlicher Liebe ihres Lebens sich von den Schmeicheleyen der Welt bethören liessen, und schon wirklich ihre Hände mit dem heidnischen Opfer verunreiniget hatten, um sie durch die Vorstellung wahrhafter Freuden von dem Irrthume zu den seligmachenden Glauben, und von einem schimpflichen Leben zu einen ruhmvollen Tod zurückzuführen.

So weit erstrekte sich also seine liebvolle Sorgfalt für seine Untergebenen, daß er so gar sein Leben für die Seinigen der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen kein Bedenken trug; allein gelung es ihm wohl, auch mit seinen Kindern zu der erwünschtesten Marterkrone zu gelangen? Nein! Gott hat ihn zu andern rühmlichen Kämpfen, und zu der herrlichsten Belohnung seiner väterlichen Treue vorbehalten. Ach! es mangelt ihm dessen ungeachtet nicht an Verfolgungen; die schmählichen Kerker, und die finsteren Gefängnisse werden itzt seine Wohnungen, die harten Fesseln und schweren Ketten belegen seinen Leib, er schmachtet schon wirklich in dem Elende, wohin ihn die ungläubige Welt verwieß, weil sie dasselbe, als die gewisseste Hinderniß seinem Eifer Einhalt zu

thun, und dem Götzendienste einen grösseren Wachsthum zu verschaffen angesehen hatte.

Soll ich ihn aber euch zeigen, meine Christen! wie freudig er diese Trübsalen auf sich nimmt, wie geduldig er das Ungemach derselben unter der Schaare aller anderen Christen erträgt, die eben dieses Schicksal erfahren mußten, und wie ihn nur dieser einzige Gedanke kränket, daß er bey seiner Heerde nicht gegenwärtig seyn, und selbe wider die Anfälle der reißenden Wölfe nicht schützen könnte. Ich fürchte mich, obschon ich von eurer Begierde, recht umständlich von dem Eifer eures Heiligen unterrichtet zu werden, vollkommen überzeugt bin, ich fürchte mich doch, daß ich mich eurer Geduld mißbrauche, und durch eine allzu weitläuftige Rede, die gemeinen Schranken der Zeit zu weit überschreite. Denn was könnte ich euch sonst noch alles von seinem Eifer, und von seiner Sorgfalt, die sich eben so sehr, als seine Freygebigkeit allgemein erstreckte, sagen. Es schweigen die Ketzer, die eben so vermessen, als hartnäckig die Gottheit Jesu Christi läugneten, wenn sie unter der Schaare der Väter, die sich in jenem allgemeinen Kirchenrath zu Nicäa wider ihre Bosheit bewaffneten, den Nikolaus erblicken, der mit den übrigen ihren so schändlichen Irrthum verdammet; es stürzen die Götzenbilder ein, und verlieren ihre Ehre, wenn er von dem ersten christlichen Kaiser aus dem Elende auf seinen bischöflichen Sitz zurückberufen, keine Hindernisse mehr im Wege hat, seine Sorgfalt, die er unter währender Verfolgung nur in seinem Busen vergraben mußte, in ihrer vorigen Vollkommenheit zu zeigen, es erfahren an ihm endlich die Seinigen einen, so wie auf ihren geistlichen Wohl-

stand,

stand, also auch auf die zeitlichen Anliegenheiten äußerst bedachten Vater, wenn er nur mit seinem Anblicke, und Gegenwart das Feuer der schändlichsten Empörungen dämpfet, wenn er den Hunger durch eine ganz besondere Vorsichtigkeit abwendet, und wenn er den Unschuldigen ihre Rettung verschaffet.

So hattest du also, beglücktes Myra! einen Hirten, dessen Aug immer auf dein Heil gerichtet, und dessen Herz mit den zärtlichsten Empfindungen erfüllet war, du hattest an deinem heiligen Bischofe einen fürwahr recht sorgfältigen Vater, wir aber an ihn, in Rücksicht auf seinen Eifer für seine Heerde einen unvergleichlichen Lehrmeister. Denn, meine Christen! wenn es einstens vor dem Richterstuhle Jesu Christi dahin kommen wird, daß von euch diejenigen Seelen, die eurer Sorge anvertrauet waren, und über die ihr zu gebiethen hattet, die strenge Rechenschaft wird abgefodert werden, was werdet ihr antworten, damit ihr das Erbtheil des Herrn erlanget, wenn euch der erzörnte Richter eure Sorglosigkeit, vermög der ihr bey den Sünden, und Ausschweifungen eurer Untergebenen, wie in einem tödtlichen Schlummer dahin gelebet habt, vorrücken wird? Ihr seyd in Ansehen eurer Gemeinden Väter, und Hirten, ihr Vorgesetzte, denen es nicht nur die zeitlichen Vortheile zu befördern oblieget, sondern die ihr vielmehr dem Laster Einhalt zu thun, schädliche Mißbräuche einzustellen, die Ehre der Religion wider die gotteslästerischen Zungen zu schützen, zur Verherrlichung des Gottesdienstes euer möglichstes beyzutragen, das Ansehen der Priester Jesu Christi zu unterstützen, von Gott aufgestellet seyd. Ihr seyd in Ansehen eures Hausgesindes Väter; ihr habt die Pflich-

ten, die dieser Name mit sich bringt, nach der Lehre des heiligen Chrysostomus, in Rücksicht auf die Ausschweifungen, und auf die Dürftigkeit eures Nächsten zu beobachten, weil es, wie dieser heilige Kirchenlehrer sagt, der Befehl Gottes ist, daß sich ein jeglicher um selben annehmen solle; mit einem Wort, einem jeden aus euch kann dieser rührende Titel in Betrachtung aller Menschen zukommen, indem der heilige Augustinus den Beruf zum Christenthume, den Beruf zur Ausübung des Eifers nennet. Uebet also diesen Eifer in Ansehen eurer leiblichen Kinder, eurer Untergebenen, eurer Dienstbothen, eures Nebenmenschen getreu aus, sehet hin bey der sich einschleichenden Lauigkeit auf die Vorschrift eures heiligen Bischofs, mahnet sanftmüthig, drohet nachdrücklich, strafet endlich ernstlich, wie er es euch gelehret hat, lasset euch ihre Seelen, die von euren Händen werden gefordert werden, wie eure eigene Seelen angelegen seyn, denn so weit erstrecket sich das Geboth der Liebe, so Nikolaus in einem also vollkommenen Grade allezeit erfüllet hat, daß er von der Welt nicht anderst, denn als ein sorgfältiger Vater der Seinigen konnte gepriesen werden, und daß er in dem Himmel zum Lohne seiner Liebe mit einer besonderen Gewalt versehen worden, sich gegen seine Verehrer, und Nacheiferer immerfort auch als einen mächtigen Vater in den Wirkungen seiner Fürbitte zu erweisen, unter welchem Bilde wir ihn zuletzt zu unserem Trost betrachten werden.

Dritter Theil.

O! dieses letzte Bild ist das entzückendste für uns, meine Christen! Es stellet uns einen Mann mit dem Schimmer der Herrlichkeit umgeben, mit der unverwelcklichen Krone der Gerechtigkeit gezieret, in dem Genuße einer, wie Paulus im Geiste entzückt redet, den Augen, den Ohren, und den Herzen der Menschen verborgenen, und unbegreiflichen Belohnung vor, zugleich aber auch als einen Vater, der mit der wundervollen Macht, die Seufzer seiner Verehrer durch seine Fürbitte wirksam zu machen weiß. Irre ich also, da ich behaupte, oder würde ich nicht vielmehr unrecht handeln, wenn ich es nicht sagen würde, daß Nikolaus sowohl in Ansehung der ganzen Christenheit, als auch und zwar vorzüglich in Ansehung dieser löblichen Gemeinde vermög der Kraft seiner Wunder, und seines Fürspruches bey Gott, der mächtigste Vater sey?

Denn sehet zurück bis auf den Ursprung seiner Verehrung: ihr werdet in der Geschichte weniger Heiligen von einem so veralteten Vertrauen lesen; ihr werdet die obschon für sich großen Namen der Heiligen nicht so weit verbreitet sehen; ihr werdet eine so dauerhafte von so vielen Jahrhunderten bis auf diesen Tag fortgesetzte Verehrung nur bey wenigen finden; woher kam es aber, meine Christen! daß das Zutrauen auf den heiligen Nikolaus so bald nach seinem Tod bekannt wurde? woher kam es, daß seine Verehrung immer größeren Wachsthum erhielt, und in Kürze so glänzend wurde? war es nicht sein großes Vermögen, welches ihm Gott zur Hilfe der Men-

schen als eine Belohnung seiner ausnehmenden Verdienste ertheilet hatte? waren es nicht die häufigen Wunder, bey denen es dem Herrn beliebte, sich seiner als des Werkzeuges zu bedienen? war es nicht endlich seine eigene Zärtlichkeit, die er von Zeit zu Zeit von dem Throne seiner Herrlichkeit nahe an dem Throne des göttlichen Lammes auf die Erde herabblicken ließ. Denn in welcher Art des Elendes nahm je wer seine Zuflucht zu ihm, ohne erhöret zu werden? Wie eilen dort seine Verehrer, sein wundervolles Grab zu besuchen? Aber es drohet ihnen das schrecklichste Ungewitter, die Wellen sollten das Schiff in den tiefesten Abgrund verschlingen; Nikolaus gebiethet dem Meere, und es gehorchet ihm; da seufzen bedrangte Aeltern wegen des Verlustes ihres Sohnes, sie wünschen ihn aus der schweresten Dienstbarkeit errettet zu sehen; Nikolaus zerbricht die Fesseln, und führet den sehnlich erwarteten Sohn in den Schooß der frohen Aeltern zurück; dort wird ein großes Vermögen durch räuberische Gewalt entfremdet; Nikolaus machet die Uebelthäter vor seinem Anblicke zittern, und das Geraubte alsobald zurückstellen; da führen einreißende Krankheiten manche bis zum Rande des Grabes hin, und Gott läßt von dem Grabe des heiligen Nikolaus ein Oel fließen, so den bösartigsten Krankheiten augenblickliche Heilung verschaffet.

Wie wichtig sind diese Beweise seiner von Gott ihm verliehenen Macht, und seiner Güte für euch, meine Christen! um nicht an ihm einen Vater zu verkennen, auf den ihr euer Vertrauen desto getröster setzen möget, je mehr ihr insonderheit von seinem für euch geneigtesten Willen überzeuget seyd? ja wie unnöthig würden mehrere Beweise seyn, da ich itzt

von

von dieser geheiligten Stätte zu solchen Zuhörern rede, die selbst die Wirkungen der Macht des heiligen Nikolaus besonders verspüret, und durch so viele Jahre schon an ihm einen Vater erkennet haben; Euch verstehe ich hier, ihr Mitglieder dieser frommen Gemeinde! die ihr hier nicht ohne besonderer Ursache, sondern der wichtigsten Beweggründen halber euch dessen Schutz anbefohlen habt; euch, die ihr mit seinem so herrlichen Bildnisse diesen prächtigen Altar ausgeschmücket, euch, die ihr mit so kindlicher Zärtlichkeit, mit so reiner Andacht, mit solchem Vertrauen diese glänzende Feyerlichkeit alle Jahr mehr verschönert, euch, die ihr in euren Anliegenheiten durch ihn bey Gott Hilfe, in euren Betrübnissen Trost, in den Gefahren eure Sicherheit suchet, euch endlich, die ihr aus den reinsten Trieben einer schuldigen Gegenliebe, und Dankbarkeit ihn euren Vater, euren Schutzherrn, eueren Freund, eueren Wohlthäter nennet. Und in der That wie glücklich sind durch ihn euere Väter geworden, und welchen reichlichen Segen des Himmels hat er auch euch, und eueren Häusern durch seine Fürbitte verschaffet? Wie oft hat er dieser Gemeinde seine Vaterblicke sehen lassen, wenn sie ihre Hände bey seinen Altären emporhub? Wie oft kam er den Dürftigen dieser Gemeinde mit augenscheinlicher Liebe von seinem reichlicheren Vermögen, so er itzt in der Glorie besitzet, zu Hilfe. Wie oft hat er auf jene zahlreiche Versöhnungsopfer, die eben diese fromme Gemeinde an gegenwärtigen Altären für die Seelen ihrer verstorbenen Mitbrüder entrichten läßt, die Augen des erbarmenden Gottes herabgewendet, damit selber die Verdienste seines Sohnes diesen Verlassenen, und ehemals seiner Verehrung ergebenen Seelen gnädigst möchte zukommen lassen.

O! wenn nur jene Schriften, in welchen man die Quelle einer so großen Verehrung dieses Heiligen unter der gegenwärtigen Gemeinde umständlich hätte entdecken können, nicht unglückselig wüthende Flammen verzehret hätten, wie reizend würde hier die Erzählung jener besonderen Gutthaten seyn, mit welchen eure Väter durch Nikolaus sind überhäufet worden, und welche die dankbarsten Gesinnungen in ihren Herzen rege machten, die sie bewogen, den heiligen Nikolaus zu ihrem allgemeinen Vater, und Beschützer zu erwählen; Unterdessen wenn uns gleich dieses Glück nicht vergönnet worden, wenn vielleicht auch die Zuversicht dieser Gemeinde auf diesen Heiligen Gottes nur bloß aus den Erzählungen, und aus dem Erstaunen seiner Wunder, und seiner liebvollen Neigung gegen die Menschen anfänglich entsprungen, und wenn man nicht wegen vorhergehender Wohlthaten, sondern um sich durch besondere Ehrbeweisungen erst seiner Liebe würdig zu machen, seiner Ehre vor anderen Heiligen diesen Ort eingeräumet hat, so geschah es doch nachmals schon aus der Erfahrung seines mächtigen Schutzes, daß diese löbliche Gemeinde, diesen unter seinem Namen Gott geweihten Tempel, da er durch die grausamen Verwüstungen des Erbfeindes seiner vorigen Zierde, und Ansehens war beraubet worden, noch in weit vollkommneren Glanz, und Pracht von neuem hergestellet hatte.

Beschluß.

Forderet also von mir nicht mehr Beweise, um euren Heiligen als einen mächtigen Vater zu schilderen, wenn selbst eure Dankbarkeit hier statt des gegründetesten Beweises dienen kann. Es übriget euch itzt nichts anders, als daß ihr euch der Früchten der Liebe eures Vaters, die ihr schon bisher genossen habt, und wodurch euere Glückseligkeit ist beförderet worden, niemals ohne dankbarem Gefühl erinneret, und daß ihr mit eben so festem Vertrauen, mit eben so reinen Herzen, mit eben so brünstigen Seufzern, als ihr es bisher gewohnet waret, eure Zuflucht bey ihn suchet; näheret euch heute mit mir seinem Altare, auf welchem der hochwürdigste Priester gleich itzt das feyerlichste Lob= und Dankopfer dem allmächtigen Gott darbringen wird, rufet zu ihm, nicht aber mehr anderst, als zu eurem Vater, bittet ihn als zärtlich liebende Kinder, als einen freygebigen, einen sorgfältigen, einen mächtigen Vater; näheret euch hinführo seinem Bildnisse nicht mehr mit anderen Gesinnungen, als eines, die Liebe des Vaters reizenden Kindes, mit den Gesinnungen, die Lehre dieses Vaters anzuhören, seinen Beyspielen zu folgen, seinen Tugenden nachzuahmen, mit den Gesinnungen der Furcht vor allen dem, was euch seines Anblickes unwürdig machen, und von seinem Vaterschooße ausschliessen könnte. Ja hier siehst du deine Kinder auf ihren Knien zu dir o Vater! seufzen; zeige dich durch deine Fürbitte einer Gemeinde, als einen freygebigen Vater, den du dich gegen alle, die sich in Nöthen befanden, erzeiget hast; sey über dieselbe ein sorgfältiger Vater, nachdem sie für die Verbreitung

deiner Ehre so sehr besorgt sind; mache als ein mächtiger Vater, daß Gott besonders von dieser dir ergebenen Schaare alles Unheil des Leibes, und der Seele abwende, verbleibe bis zu den spätesten Enkeln der Vater dieser frommen Gemeinde, wie Eliazim der Vater der Kinder Jerusalems war: **Er wird denen, die zu Jerusalem wohnen, wie ein Vater seyn.** Amen.

Am Festtage des heiligen Julius, Knabens und Blutzeugens.

Consummatus in brevi explevit tempora multa. *Sap.* 4. 13.

Er wurde bald hingenommen, und hat gleichwohl viele Zeit erfüllet.

Kann wohl der göttliche Geist der Seele, die sich zuerst und einzig nach der wahren Weisheit bestrebet, eine prächtigere Lobrede verfassen, als wenn er ihr das ruhmvolle Zeugniß ertheilet, sie sey nur durch wenige Zeit mit dem sterblichen Leibe vereiniget gewesen, und ihr Verdienst habe jenes der ältesten Menschen weit übertroffen. So sieht nämlich die göttliche Weisheit nicht die Zahl der Täge des Menschen an, der entweder vor der Welt erhaben

ben eine lange Reihe der Jahre nur mit dem Ruhm großer Thaten bezeichnet; oder der im niedrigen Stande der wesentlichen Pflichten seines Daseyns sträflich vergessend ergrauet, sondern sie wäget die wahre Reife des Alters für den Himmel nach dem Maaße der Tugenden ab, um die er sich bestrebet, und nach derer Vollkommenheit er durch ein ächtes Erkenntniß, und durch eine gänzliche Erfüllung des Gesetzes trachtet. Kann sich die Jugend bey dem ersten Bewußtseyn einer aufkeimenden Vernunft rühmen, sie kenne die Wege des Herrn, und sie gehe auf diesen als den sicheren Fußsteigen einher, so verdammet diese, wenn sie noch in der Blüthe von Gott abgefoderet wird, das lange Leben des Ungerechten, und sie hat, obschon sie in Kürze ihren Lauf vollendet, gleichwohl mehrere Zeit, als dieser erfüllet.

Ohne mich hier dem Gespötte jener Weltkinder auszusetzen, die gegen die Vorstellung der Beyspiele der Heiligen zu allen Zeiten sich so unduldsam bezeigten, weil selbe für sie nur gar zu beschämend sind, ohne allem Tadel oder Vorwurfe eines übertriebenen Lobes kann und muß ich bey Gelegenheit einer Feyerlichkeit, die in diesem gegenwärtigen pfarrherrlichen Gotteshause so prächtig begangen wird, diese Worte des göttlichen Geistes auf jenen Heiligen anwenden, dessen Angedenken zugleich mit jenen unschuldigen Kleinen, die die ersten für Jesum Christum ihr Blut vergossen haben, ganz schicklich an einem Tage gefeyert wird, weil zwischen dem einen und den anderen eine so genaue Aehnlichkeit der Unschuld und des Sieges ist. Julius wurde in seinem zarten Alter von der Welt hinweggenommen, und er hat nichtsdestoweniger viele Zeit erfüllet. Und mit welchem

chem Grund sage ich dieses von einem Heiligen, von dem, wenn uns gleich das Schicksal der Verfolgungszeiten keine ausführliche Geschichte seines Lebens vergönnet hat, uns doch zur Ueberzeugung dessen genug seyn mag, jenes zu wissen, was nebst seinem Namen dem Sarge eingepräget war, daß er ein Knab und ein Martyrer gewesen.

Lasset uns also um die Verehrung dieses Heiligen fruchtbar zu machen, mittels dieses wenigen Kenntnisses seines Lebens untersuchen, wie Julius in einem so kurzen Lebensraum so viele Zeit zurückgeleget habe. Er wurde als ein Knab ein Heiliger, so besaß er also schon im zarten Alter jene Kenntnissen des Glaubens, die so viele in späten Jahren nicht besitzen. Er war als ein Knab ein Martyrer, so gab er also schon im zarten Alter mit unüberwindlicher Stärke seinem Glauben ein Zeugniß, so ihm die stärkesten Geister manchmal zeitlicher Vortheile wegen versagen. Was kann man von dem frömmsten Manne in den spätesten Jahren mehreres fodern? Was lehret uns also das Beyspiel dieses Heiligen?

Das Beyspiel dieses heiligen Knabens zeiget uns die Nothwendigkeit, frühzeitig nach den Kenntnissen des Glaubens zu streben, in dem ersten Theile.

Das Beyspiel dieses heiligen Martyrers erinnert uns an die Verbindlichkeit, unserem Glauben allzeit das standhafteste Zeugniß zu geben in dem zweyten Theile.

Erster Theil.

Ihr werdet euch wundern, meine Christen! daß ich in Mitte eines, wie es heißt, aufgeklärten Zeitpunktes sage, der heilige Julius habe noch als ein Knab sich jene Kenntnissen des Glaubens erworben, die vielen in den späten Jahren mangeln, und darum sey die Betrachtung des Beyspieles dieses heiligen Knabens hinlänglich, uns die Nothwendigkeit zu zeigen, frühzeitig nach den Kenntnissen und nach den gründlichen Kenntnissen des Glaubens zu streben. Allein wenn wir die Sache recht betrachten, so lehret uns, bevor wir uns an das Beyspiel unseres Heiligen wenden, selbst Jesus Christus diese Nothwendigkeit, wenn er durch jene Worte, daß dieses das ewige Leben sey, daß man den Vater, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den er gesandt hat, erkenne, uns zu verstehen geben will, daß, da es nothwendig ist, durch den Glauben selig zu werden, aller Fleiß auf die Erkenntniß Gottes, und Jesu Christi so anzuwenden sey, daß alle andere Wissenschaft außer dieser eine Eitelkeit ist. Von dieser Nothwendigkeit überzeugen uns jene schweisvollen Bemühungen der Aposteln, die um der Verbreitung der Kenntnisse des Glaubens Jesu Christi willen alle Welt durchreiset sind. Diese Nothwendigkeit präget uns der Weltapostel ein, wenn er will, daß man den Kleinen, und den Schwachen dieselben gleich der Milch beybringen soll.

Fürwahr, meine Christen! wenn wir nebst diesen Beweisen die Beschaffenheit unseres Glaubens zu Hilfe rufen, wird uns nicht auch diese sagen, daß un-

ser Glaube in uns Kenntnisse und solche Kenntnisse fodere, ohne die man unmöglich selig werden kann? Werden wir nicht Gegenstände finden, die uns zu wissen und zu kennen gebothen sind? Werden sich nicht Geheimnisse zeigen, die wir niemals ergründen können, denen wir folglich uns demüthig unterwerfen müssen? Werden wir nicht Pflichten erkennen, die wir, um das Ziel unserer Erschaffung zu erreichen, unentbehrlich zu erfüllen schuldig sind, die man aber nicht ehe erfüllen kann, bis man sich mit selben bekannt machet, und bey derer Unterlassung niemand unsträflich seyn kann, weil jedermann sie zu wissen und zu erkennen Gelegenheit hat? Werden wir nicht Mittel antreffen, die uns unsere Pflichten, das Joch des Herrn, süß machen, und so zu unserm Heile zuträglich sind? Werden wir endlich nicht belehret werden, daß, wenn wir gleich unserer Schwachheit itzt durch die Erinnerung der unendlichen Belohnungen, itzt durch die Vorstellung der gerechtesten Strafen Gottes zu Hilfe kommen können, wir doch vorzüglich zum Beweggrund aller unser Handlungen Gott, dieses in und für sich über alles liebenswürdige Gut haben müssen.

Nun, meine Christen! wenn diese und andere dergleichen unentbehrliche Kenntnisse in den ersten Jahren vernachläßiget werden, in jenen Jahren, die der Verführung am meisten ausgesetzet, die durch so manigfältige Versuchungen den größten Gefahren unterworfen sind; in jenen Jahren, in welchen bald die Hitze der Jugend uns zur Ausschweifung hinreißt, bald ein jugendlicher Leichtsinn gegen das Gefühl der Tugend uns gleichgültig machet; in jenen Jahren, wo sich die Tugend und das Laster in die

Wet-

Wette streiten, und eines oder das andere des jugendlichen Herzens sich bemeistern will; ist es dann hernach ein Wunder, wenn man ehe ein böser, als ein guter Christ ist. Setzen wir meine Christen! um uns die Nothwendigkeit der frühzeitigen Kenntnisse unsers Glaubens noch begreiflicher zu machen, noch dieses hinzu, daß, wenn diese Kenntnisse uns nicht in den ersten Jahren beygebracht werden, eine sträfliche Schamhaftigkeit verhindere, selbe in spätern Zeiten zu erlernen; setzen wir hinzu, daß mit dem Wachsthume der Jahren wir zu anderen Wissenschaften angehalten werden, die die Wissenschaft des Heils schon voraussetzen, weil sie darauf angesehen sind, daß sie uns zu nützlichen Bürgern bilden; setzen wir ohne jener Neigung zu erwähnen, vermög welcher wir uns ehe zum Bösen als zum Guten leiten lassen, und in der Sorge hält für unsere Seelen lauer, als auf die Verzärtlung unserer Leiber sind; setzen wir noch hinzu, daß, da wir bey reiferen Jahren nach Verschiedenheit unsers Standes auch zu verschiedenen Beschäftigungen, die uns zerstreuen und abmatten, angewendet werden, wir aus Mangel dieser Kenntnisse also fort leben, daß es das Ansehen hat, wir seyn nur zum Dienste der Welt, nicht aber zum Dienste Gottes erschaffen.

O! wenn Julius, meine Christen! auch also gedacht hätte, wenn er sich nicht frühzeitig um die Kenntnisse seines Glaubens beworben hätte, wie wäre er nun mit jener Krone verherrlichet, da es den Rathschlüßen des Himmels gefällig war, ihn noch als einen Knaben zur Rechenschaft abzufodern? Wie hätte dieser Knab die Wahrheit vertheidigen können, die seinem Verstande ohne diesen frühzeitigen Eifer

nach

nach der Erkenntniß derselben verborgen gewesen wäre? Wie hätte dieser Knab die Finsternissen des Heidenthums von dem Lichte des Glaubens Jesu Christi unterscheiden können? Würde er nicht das Licht in den Finsternissen haben aufsuchen, und das Licht für Finsternissen ansehen können? Wie wäre es endlich ihm beygefallen, sein Leben zum Opfer für den Glauben darzugeben; für den Glauben, dessen Pflichten ihm unbekannt, dessen Verheißungen ihm ohne diesen Kenntnissen unbewußt gewesen wären.

Ueberzeuget, überzeuget euch hieraus, meine Christen! von der Nothwendigkeit frühzeitig nach den Kenntnissen eures Glaubens zu streben: lasset das Beyspiel dieses kleinen Knabens, der sich in der Blüthe seiner Jahren mittels derselben zu heiligen wußte, niemals aus euren Augen, und ihr, ihr christliche Aeltern lasset es euch in Ansehen eurer Kinder vorzüglich daran gelegen seyn, daß ihr die Erlernung derselben zu der ersten Beschäftigung ihres zarten Alters wählet; denket an jene Rechenschaft, die ihr bey Vernachläßigung dessen für ihre Seelen, die Gott aus euren Händen fodern wird, dem strengen Richter werdet geben müssen: Ueberleget es, wie unverantwortlich vor Gott es sey, wenn eure Kinder ehe die Religion zu lästeren wissen, ehe sie selbe kennen gelernet haben, wenn eure Kinder alles von der Welt, nichts aber von Jesu Christo wissen, wenn eure Kinder ehe Flammen einer unreinen Liebe ausbrechen lassen, ehe ihr Herz zur Liebe Gottes entzündet wird, mit einem Worte, wenn eure Kinder ehe Sclaven ihrer Leidenschaften, Diener der Hölle, als Christen und Diener Gottes sind.

Allein

Allein so nothwendig diese Kenntnisse in den ersten Jahren sind, so unentbehrlich ist auch in eben diesen Jahren eine gründliche Kenntniß des Glaubens, deren Mangel eben die Ursache ist, die mich behaupten läßt, daß viele in späten Jahren ihren Glauben noch nicht kennen. Sehen wir hier wiederum auf das Beyspiel unseres Heiligen zurück, und die Umstände der Zeiten, in welchen er lebte, und seinen Glauben mit seinem Blute vertheidigte, werden uns Bürge seyn, daß er die Wissenschaft des Heils gründlich als ein Knab besessen habe. Möchtet ihr euch doch, meine Zuhörer! jene bösen Beyspiele in das Gedächtniß zurückführen, von welchen das Heidenthum strotzte, und die auf die Jugend desto größere Eindrücke machen, je geneigter dieselbe zum Uebel, als zum Guten ist, konnte also wohl etwas anderes unsern Julius als die gründliche Erkenntniß seines Glaubens, vermög derer er die Gottlosigkeit erkannte, von der Folge derselben abhalten? Möchtet ihr doch jene Verfolgung des christlichen Namens, jene Schmach und Verachtungen, die von den blinden Heiden den Christen angethan wurden, euch lebhaft vorstellen, konnte wohl außer dieser gründlichen Kenntniß etwas anderes unserem Julius seinen Glauben liebenswürdig machen? Möchtet ihr jene Scheingründe einsehen, mit welchen die Heiden den Dienst der falschen Götter als einen wahren Gottesdienst zu beweisen sich beflissen! Konnte wohl Julius je durch was anders, als durch eine gründliche Kenntniß seines Glaubens die Religion vertheidigen, und die Einwürfe der Feinde zernichten?

Nur wir, die wir aufgeklärt zu seyn, uns rühmen, nur wir begnügen uns, wenn wir die Ober-

fläche der Glaubenskenntnisse berühren; nur wir sind so vermessen, daß wir in der wichtigsten Wissenschaft ehe uns als Lehrer aufwerfen, ehe wir Schüler derselben gewesen sind. Warum, meine Christen! verdienet die Wissenschaft des Glaubens von uns nicht gründlich erlernet zu werden, da wir doch jede weltliche Wissenschaft aus dem Grunde zu erschöpfen Täge und Nächte uns bestreben? Da wir unter so vielen Gefahren uns befinden, denen wir nothwendig unterliegen müssen, wenn wir uns nicht mit den Gründen des Glaubens wider selbe bewaffnen?

Wundert euch also nicht, daß ich sage, daß viele in dem späten Alter ihren Glauben nicht kennen. Die Kenntnisse des Glaubens haben dergleichen nur als eine Nebensache noch in ihrer Jugend angesehen, die Unterrichte der christlichen Lehre haben sie vernachläßiget, die Lehrer des Glaubens, die Verkündiger des göttlichen Wortes haben sie zu verachten angefangen, und so mit der Hochachtung gegen ihre Personen auch die Hochachtung gegen ihr Amt, und Verrichtungen verlohren.

Daher kömmt es, meine Christen! daß man wider die Ermahnung des Weltapostels mit Hindansetzung der wichtigsten Kenntnisse immer weiser seyn will, als es gebühret; daher kömmt es, daß man die ächten Kenntnisse des Glaubens in den vergifteten Quellen der Feinde desselben aufsuchet, und von seinem Glauben gar nichts weiß, weil man nur jenes wissen will, was wider den Glauben ist; daher kömmt es, daß man solche Bücher für Orakeln hält, die mehr fürwitzig als nützlich sind, die da sie einerseits Scheingründe vorlegen, andererseits Hauptgründe

umstossen: da sie itzt durch die Annehmlichkeit der Schreibart ergötzen, zugleich durch die Falschheit ihre Lehre tödten: da sie uns anfänglich zur vollkommenen Stufe der Heiligkeit zu leiten scheinen, am Ende entweder zur Gleichgültigkeit, oder zur Verzweiflung hinführen; daher kömmt es, daß man Wahrheiten durchsuchet, denen man sich blind unterwerfen soll; daß man durch gefährliche Grübeleyen bis in das innerste der verborgensten Geheimnisse einsehen will, die man demüthig anbethen muß; daß man dasjenige für Mißbräuche und Aberglauben ansieht, was gottesdienstliche Handlungen sind; daher kömmt es, daß man kühn, und unverschämt über die wichtigsten Gegenstände der Religion vernünftelt, welche Wissenschaften voraus fodern, derer Kenntnisse nicht eines jeden Standes, und Amtes sind; daß man sich schon genug gelehrt, und gründlich zu seyn scheint, wenn man nur die Kunst tapfer zu schimpfen, und zu lästeren besitzt; daß man den Eifer der vorigen auferbaulichen Christen für Wirkungen eines blöden Verstandes hält; daher kömmt es endlich, daß man das dem größten Gebothe ähnliche Geboth der Nächstenliebe gänzlich außer Acht läßt, daß man die Abtödtungen und Bußwerke der Heiligen, mit denen sie in ihrem Leben ihrem Fleische wehethaten, als Blendwerke, und Gott mißfällige Handlungen angiebt, und so, wie man seinem Nebenmenschen seine Ehre raubet, auch die Ehre der Heiligen im Himmel nicht ungestöhrt läßt; mit einem Worte, daß man eine göttliche Religion immer zu läutern trachtet, bis man endlich durch eine eingeschlichene Verachtung der zufälligen Dinge des Glaubens auf eine tödtliche Lauigkeit, und Gleichgültigkeit gegen das Wesentliche desselben geräth, und so am Ende ganz unbemerkt

der Unglauben die Oberhand erhält. Ich bitte euch, meine Christen! durch das theure und kostbare Blut Jesu Christi lernet bey der Erkenntniß dieser und dergleichen traurigen Folgen, lernet nach dem Beyspiele des heiligen Knabens Julius frühzeitig und gründlich euren Glauben kennen, lernet aber auch zugleich aus dem Beyspiele des heiligen Martyrers Julius eurem Glauben allzeit das standhafteste Zeugniß geben.

Zweyter Theil.

Welch ein neuer, und recht überzeugender Beweis ist dieser für uns, daß Julius noch in seinen jungen Jahren lange Zeit erfüllet habe, wenn wir auf jenes Zeugniß zurücksehen, so er seinem Glauben durch die Vergießung seines Blutes abstattete. Ein Zeugniß, bey welchem er großmüthig allen Vortheilen entsagte, die er sich versprechen, und heldenmüthig sich allen Beschwerden unterzoh, die er sich ganz leicht vorstellen konnte. O Gott! was für ein angenehmes Opfer war es in deinen Augen, da du diesen unschuldigen Kleinen nicht von dem Vater, wie vormals einen Isaac auf die Blutbühne hingeführet, sondern von dem Gehorsam, den er unverletzlich deinen Gebothen als ein Christ versprach, berufen, freywillig sich darstellen, und gleich den stärkesten Helden, und unüberwindlichsten Erdebezwingern seinen Feinden den Trotz biethen sahest.

Ganz von dem Bewußtseyn deiner getreuen Verheißungen überzeuget, daß du jenen, der dich vor den Menschen bekennen wird, auch vor deinem Vater,

ter, der im Himmel ist, bekennen werdest; überzeuget von der Pflicht, und von der Nothwendigkeit, wenn man selig werden will, seinen Glauben zu bekennen; überzeuget durch den Ausspruch des Weltapostels, daß, da man mit dem Herzen glaubet, man zur Gerechtigkeit gelange, da man aber den Glauben mit dem Mund bekennet, daß dieses dem Menschen zur Seligkeit gereiche; entschliesset er sich heldenmüthig zu allem, was er seinem Glauben zu lieb ausstehen sollte, und es ist nichts mehr vermögend die große Standhaftigkeit unseres kleinen Julius zu erschüttern.

Was für wichtige Hindernisse, meine Zuhörer! hätte nicht selbst die Erinnerung seiner zarten Jahre ihm in Wege legen können. Kaum dreyzehen Jahre, wie es uns seine heiligen Gebeine sagen, kaum dreyzehen Jahre möchte er überlebet haben, als der Himmel dieses Opfer von ihm foderte. Die Liebe zu einem längeren Leben, besonders in jenen Jahren, in welchen der Mensch kaum noch zu leben angefangen hat, die Hoffnungen, sein Glück noch bey der Welt zu beförderen, der Glanz eines großen Ansehens, in dem man sich vor dem gemeinen Manne auszeichnet, die Ehrbezeigungen der Menschen, die unserem Stolze schmeicheln, die Reize, die scheinbaren Annehmlichkeiten, die abwechselnden Lustbarkeiten und Ergötzungen der Welt, sind sonst gefährliche Klippen besonders für junge Herzen, wenn man auf einmal alles dieses verlassen soll.

Sie sind es aber nicht für unseren Heiligen, dessen erste Sorge die Kenntnissen seines Glaubens sich eigen zu machen waren. Mit diesen bewaffnet,

mit diesen gründlich versehen, und von der Gnade Jesu Christi, der er sich allzeit getreu bezeigte, und die er immer in sich durch neue Verdienste vermehrte, unterstützet, betrachtete er die Welt nicht als eine bleibende Stadt, sondern er erwartete ein anderes, ein ewiges Leben in Christo Jesu. Sein Glauben sagte ihm, daß er nicht für die Welt gebohren worden, sondern daß ihm die Erbarmnissen des Schöpfers vor so vielen andern sein Daseyn verliehen haben, damit er durch den Dienst Gottes sein ewiges Heil, das Ziel seiner Schaffung erreichen möchte. Sein Glauben sagte ihm, daß, wer sein Leben in dieser Welt hasset, dasselbe zu den ewigen Leben erhalte; sein Glauben sagte es ihm, daß es dem Menschen nichts nütze, wenn er gleich die ganze Welt gewinnen, an seiner Seele aber Schaden leiden würde: sein Glauben sagte ihm, daß wenn er gleich auch den weltlichen Beherrschern unterthänig seyn müsse, er doch in solchen Stücken nicht gehorsamen dürfte, wo er Gott ungehorsam, und seinem Glauben ungetreu seyn müßte, weil er sich vor jenen, die seinen Leib tödten können, nichts zu fürchten, nur aber auf jenen seine Sorge zu richten hätte, der den Leib und die Seele zugleich in das ewige Feuer stürzen kann.

Und darum vermochten es weder die Vortheile, die er sich von einem längerem Leben versprechen konnte, weder jene, die ihm selbst die Tyrannen versprachen, ihn von dem Zeugniße seines Glaubens zurückzuhalten. Ihr wisset es, meine Zuhörer! was die Bosheit für Kunstgriffe erdichtet, um sich Anhänger zu werben, ja ihr erfahret es selbst in Mitte so vieler arglistigen Feinde, die euren Seelen bald heimlich

lich bald öffentlich das Gift beyzubringen trachten. Stellet euch also einen Knaben, der sich als einen Christen zu einer Zeit bekannte, zu der man nicht einmal diesen ehrwürdigen Namen duldete, stellet euch denselben vor, wie selbst das harte Herz der Tyrannen Empfindungen des Mitleidens verspürte, wenn sie ein so zartes, ein in der Blühte der ersten Jugend mit so vielen schönen Eigenschaften ausgeziertes Knäblein vor ihren Augen sahen, um selbes ihrer Wuth zu schlachten; stellet euch vor die Mühe, die sich diese Bösewichte gaben, jeden Christen, der in ihre Hände verfiel, durch die glänzendesten Verheißungen zum Götzendienste zu bereden, und wie sie ihre Mühe verdoppelten, wenn der Anblick der Unschuld und der Reize eines zarten Alters sie entsetzte; stellet euch vor, was sie alles thaten, sowohl um die Ehre ihrer Götzen, durch einen neuen Diener zu befördern, als auch das Reich der Gottlosigkeit durch eine verführte Seele zu erweitern; stellet euch vor, wie mit den reizendesten Versprechen die fürchterlichsten Drohungen abwechselten, wie sie hier die reichesten Geschenke, und dort die unausstehlichsten Marterzeuge vorzeigten, wie sie mit dem Tode zurückhielten, eine Gattung der Marter nach der anderen versuchten, um durch die Schmerzen des Leibes die Verläugnung des christlichen Glaubens den tapfern Bekennern abzuzwingen, was sie ehe mit den Schätzen der Erde von ihnen nicht erkaufen könnten.

Allein wenn alles dieses auch bey Julius versuchet wurde, so vermochte es eben so wenig bey diesem kleinen Helden, als es an den tapferst en Kämpfern sonst zuwegen brachte. Julius entschliesset sich ehe zu allen Gattungen der Marter, und zu dem

Tode selbst, um seinem Glauben mit unüberwindlicher Stärke ein Zeugniß zu geben, ein Zeugniß, so er weiß, daß er dem Glauben schuldig ist; er vergießet sein Blut für Jesum Christum, er fällt als das Schlachtopfer des Glaubens unter den Händen der Henkersknechte, und er empfängt die Krone, die nur den Standhaften im Glauben vorbehalten ist.

Was saget ihr, ihr starken Geister in unseren Tagen zu diesem unläugbaren Beyspiele dieses heiligen Knabens und Blutzeugens; ihr starken Geister, die ihr zeitlicher Vortheile wegen, und um dem Haße der Welt zu entgehen, eurem Glauben jenes Zeugniß versaget, ohne welchem ihr bloß Namensträger der Christen seyd? Was saget ihr, da ihr es nicht läugnen könnt, daß ihr bey dessen Erinnerung euch beschämet findet? läugnet alles verwägen, machet alles nach euerm Gebrauche lächerlich, was ich mit Grunde ohne einige Kenntniß einer weitern Geschichte des Lebens dieses Heiligen gesagt habe, so werdet ihr doch nicht läugnen, doch nicht lächerlich machen können, daß Julius als ein Knab von ohngefähr dreyzehen Jahren in Mitte des Heidenthumes öffentlich den Namen Jesu Christi bekennet, und für selben sein Blut vergossen habe, wo ihr im Schooße des Christenthumes die Schandflecke dieses anbethungswürdigsten Namens ausmachet.

Gebet uns, anstatt immer falsche Aufklärung zu predigen, vielmehr Zeugnisse, die euer Glauben fodert, und die uns und unsre irrenden Brüder erbauen können. Allein o Gott! wie weit kömmt es, und was giebt man nicht, um die in Ansehen der Ewigkeit nichtswürdige Gunst der Menschen, die ver-

gäng-

gänglichen Vortheile der Welt zu erschleichen, vielmehr für Zeugnisse wider seinen Glauben? Mit dem Mund bekennet man Christum, da das Herz von dem Irrthume besieget nicht mehr Jesum Christum kennet; man ist ein Christ, wo zeitliche Absichten dieses Bekenntniß abzwingen, und man ist ein Freydenker, wo es zu handeln freystehet; man erhebet Jesum Christum, und seine Religion, damit man seine Ränke verberge, und man biethet ihn doch dabey noch um einen geringeren Preiß als vormals Judas feil; man verläßt alle Vortheile, die uns der Glauben auf eine zukünftige Ewigkeit verheißet, um mit seinem größten Ungemach der Welt ein Zeugniß zu geben, so unsere Seelen mit der ewigen Verdammniß brandmarket; mit einem Worte man weiß, um doch den Namen eines Christen beyzubehalten, sein ganzes Christenthum so nach den Zeiten zu schicken, daß, was ein heiliger Lehrer schon in seinen Tagen beweinte, unser Glauben mehr ein Glauben der Zeiten, als der Evangelien ist. Ein Glauben der Zeiten, da man mit selbem die Zügellosigkeit der Sitten vereinbaret, die der Glauben der Evangelien verwirft; ein Glauben der Zeiten, in dem man ein freyer, und kein abgetödteter Christ seyn will, da doch der Glaube der Evangelien die Verläugnung als die Wesenheit des Christen fodert; ein Glauben der Zeiten, in denen man zwo Herrn Gott und der Welt dienen will, da doch der Glauben der Evangelien diesen zweyfachen Dienst nach seiner Art unmöglich schilt: Ach! daß wir doch noch ehe, als wir durch eine gänzliche Blindheit der Seele gar Ungläubige in Mitte des Christenthumes werden, erwachen möchten, daß wir doch an Julius einem Knaben uns ein Beyspiel nähmen, was er für seinen Glau-

ben gethan hat, und wozu uns der Glauben verbindet.

Beschluß.

Sehen wir hier mit unseren Augen auf diesen heiligen Knaben, und standhaften Blutzeugen Julius, der durch das frühzeitige Kenntniß seines Glaubens unsere Saumseligkeit, und durch das unüberwindliche Zeugniß seines Glaubens unsere Gleichgültigkeit beschämet. O wie rührend sind die Lilgen der Unschuld, und die Palmen der Martyrer, die ihn umgeben, aber wie weit entzückender ist die Herrlichkeit, in der er sich vor dem Throne des Lammes befindet, und seine Blicke auf uns mit den geneigtesten Willen seiner ausgeblichen Fürbitte von dem Vaterlande der Freuden herabwirft? Er erwartet nebst der Nachfolge seiner Beyspiele, der Beyspiele seiner frühzeitigen, seiner standhaften Heiligkeit, unser Vertrauen auf ihn. Er weiß es, daß wir einen Gott haben, zu den wir uns zu allen Zeiten selbst näheren können, aber er weiß es auch, daß Gott seine Auserwählte als seine wahren Freunde also liebet, daß er, was er dem Gebethe des Sünders auf Erde manchmal versaget, auf die Fürbitte seiner Heiligen im Himmel zum Heile desselben oft gern gewähret; er weiß es, daß kein Geschlecht so groß ist, dem sich ihre Götter also nähern, wie unser Gott sogar zu uns zu kommen sich würdiget, aber er weiß es auch, daß die Vorsicht, die nicht nur seine Gebeine, sondern auch jene so vieler anderen Heiligen dem Grabe der Vergessenheit durch ganz wunderbare Wege entzohen, und in dem Angedenken der Menschen zu verherrlichen selbe

geoffen-

geoffenbaret hat, weil sie eine göttliche Vollkommenheit ist, unmöglich müßige Absichten dabey gehabt habe, sondern da sie uns mit den Gebeinen der Heiligen zugleich ihre Tugenden zu schauen vorstellet, es zur Beförderung der göttlichen Ehre, und zur Bekräftigung unseres Glaubens auf die Gemeinschaft der Heiligen zugleich gewollt habe, daß Ihnen als Bürgern des Himmels von uns auf Erden die gebührende Ehre erwiesen, und ihre Fürbitte angeflehet werde.

Lasset euch also, meine Zuhörer! durch die blendenden Grundsätze falscher Lehrer, welche die Verehrung und Anrufung der Heiligen als eine der Ehre Gottes nachtheilige oder überflüßige Andacht so gottlos, als dumm ausposaunen, derer Lehre aber der heilige Kirchenrath von Trient schon lang verdammet, und verfluchet hat, nicht irre machen, oder euer Vertrauen auf die Heiligen Gottes dadurch schwächen: Näheret euch ungehindert den köstlichen Ueberbleibseln eures Schutzheiligen, den ihr heute zu verehren, und dessen Fürbitte ihr anzurufen euch allhier versammelt habt. Die Kirche eure Mutter billiget, lobet, räth euch dieses Vertrauen. Bittet diesen heiligen Knaben, daß er euch bey Gott die Gnade in Mitte der verderbtesten Grundsätzen die ächten Kenntnisse eures Glaubens allzeit beyzubehalten erflehe, bittet diesen jungen Blutzeugen, daß er euch von Gott die Gnade der Stärke, in Mitte so vieler, die nur mit dem Munde Gott und seinen Glauben bekennen, ihn aber nicht nur in ihren Herzen, sondern auch in ihren Werken läugnen, allzeit euren Glauben ein öffentliches Zeugniß zu geben, erbitte. Aeltern! zeiget euren Kindern auf die Gebeine dieses Heiligen, sagt es ihnen, daß er ein Knab und ein Martyrer sey, mah-

net sie ihre ausschweifende Jugend mit seiner großen Heiligkeit im gleichen Alter zusammzuhalten; Kinder! schauet das Bild dieses heiligen Kleinen, und wenn euch seine Krone gefällt, so lasset es auch euch gefallen, die Kenntnisse des Glaubens so begierig, so geschwind zu erlernen, und wie er gethan hat, euren Glauben in euren Werken zu zeigen. Christen von allen Ständen, und Alter, sehet auf Julius, und denket, wie wenig eure Täge bey einem so reifen Alter wegen eurer Saumseligkeit und Lauigkeit in euren Glauben seyen, da dieser kleine Knab in so wenigen Jahren, die er lebte, durch die Verdienste seiner Tugenden und Heiligkeit so viele Zeit erfüllet, und die Jahre seiner Unschuld mit der siegreichen Krone der Martyrer verherrlichet hat. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hald, Franz

Franz Hald, Weltpriesters, der freyen Künste und der Weltweisheit Doktors, und vormahligen gewöhnlichen Predigers in der Kirche des heiligen Augustins an der Wieden zu Wien, Lob- und Sittenreden an den Gedächtnißtä gen einiger Heiligen Gottes vorgetragen

Augsburg 1786

Hom. 2076 v#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464316-0
VD18 14666464-001